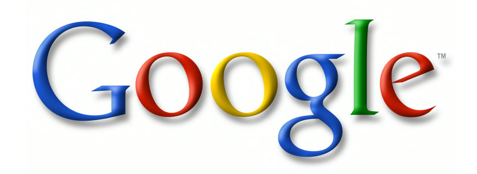


Louis Sébastian Mercier
L'an 2440
transl. by Christian Felix Weisse



Das

Jahr

Zwey tausend vierhundert und vierzig.

Ein Traum aller Träume.

Die gegenwärtige Zeit ist schwanger von der Zukunft —

Leibnitz.

London,

1772.



Vorbericht
des Uebersetzers.

Dieses sonderbare Buch gehöret unstreitig unter die besten Schriften, die wir seit einiger Zeit aus Frankreich erhalten haben. Der Verfasser besitzt einen ungemeinen Scharfsinn, eine tiefe Känntniß des menschlichen Herzens, eine große Einsicht in die Sitten der heutigen Welt, in die Staatskunst, und in

übrigen Künste und Wissenschaften. Er ist dabey ein Freund der Tugend und der Freyheit: sein Herz glühet von einer brennenden Liebe für das Beste seiner Brüder, für Rechtschaffenheit und gute Sitten, für die Glückseligkeit aller Menschen. Als Schriftsteller betrachtet, schreibt er mit ungewöhnlicher Kraft und noch ungewöhnlicherer Freymüthigkeit: seine Bilder sind gut gezeichnet, voller Wärme, und haben eine blühende und fast zu blendende Farbe.

Bey so großen Verdiensten hat er auch seine Fehler. Seine Klagen gegen die Welt sind oft übertrieben: seine Vorwürfe gegen die Reichen und Großen, sind oft bitter, und scheinen mehr einen

Unwillen gegen empfangene Kränkungen, als den Eifer gegen die Ungerechtigkeit zum Grunde zu haben: er vermischet oft den Stand mit den Gewaltthätigkeiten, zu welchen er verleitet; er scheint alle Könige für Tyrannen, und alle, die sich gegen sie auflehnen, für Freunde der Tugend, der Freyheit, und der Menschen zu halten. . . . . .

Seine Verbesserungen würden oft unmöglich seyn: und vielleicht hängen viele der Unordnungen, die er rüget, mit größern Vortheilen zusammen, die er vernichten würde, indem er jenen abzuhelfen suchte. Da er nach seinem Entwurfe fast alle Gegenstände des menschlichen Wissens durchgehen, alle Theile der

Staatskunst, der Künste und der Wissenschaften berühren wollte; so mußte er nothwendig auf viele Materien stoßen, die ihm weniger bekannt waren. Und da ihn doch sein Enthusiasmus verleitete, entscheidend zu seyn: so bekommen seine Irrthümer ein misfälliger Ansehen. Fast alle, die einen solchen Plan ausführen wollen, müssen in Irrthümer und Chimären verfallen. Alles, was man von ihnen fodern kann, ist, daß sie bescheiden urtheilen, wo sie nicht genau unterrichtet sind, und daß sie ihre Verbesserungen nicht als Gesetze, sondern als Vorschläge, der Untersuchung des Publici unterwerfen. Aber diese Bescheidenheit hat derjenige Mann nicht allezeit, der in dem ersten Feuer seiner Einbildungs-

kraft schreibt, wo er noch ganz von der Schönheit seiner Idee eingenommen ist.

Die Schreibart unsers Schriftstellers ist auch zuweilen gesucht: aber es ist doch nicht diese affektirte und frostige Kunst: es ist eine über die Gränzen gehende Einbildungskraft.

Bey dem allen bleiben des Verfassers Träume immer vortrefliche philosophische Träume, denen man größtentheils schon die Wirklichkeit zum Besten des menschlichen Geschlechts wünschen könnte. Was Wahrheit ist, oder doch seyn könnte, läßt sich leicht von dem, was Traum ist, und es immer zu seyn verdienet, unterscheiden. O! wie sehr wäre nur zu wünschen

gewesen, daß der Verfasser unter dem neuen Geschlechte von Menschen, mit denen er sein glückliches Reich bevölkert, statt der bloßen natürlichen Religion, die geoffenbarte, die christliche Religion, in aller ihrer Lauterkeit und Reinigkeit, in aller ihrer moralischen Thätigkeit eingeführet hätte. Seine Regenten würden gewiß nicht weniger großmüthig und tugendhaft, und seine Bürger nicht weniger edelgesinnt und rechtschaffen, mithin glücklich gewesen seyn. Er würde hier noch einen leichtern und sicherern Weg gefunden haben, die Herzen beyder zu bessern, ihnen ihre Pflichten weit lebhafter einzuprägen, durch weit stärkere Bewegungsgründe sie zu allen politischen, bürgerlichen und häuslichen Tu-

genden zu ermuntern, und ihre Glückse-
ligkeit, in Absicht des Gegenwärtigen
und Zukünftigen, auf weit festere Grün-
de zu bauen. Aber traurig ist es, daß
selbst scharfsinnige Weltweisen, die Mis-
bräuche, die in einer Religion eingerissen,
mit der Religion selbst vermengen, und
den Aberglauben nicht verwerfen kön-
nen, ohne in Unglauben zu verfallen!
gleich als ob nicht auch die Philosophie
ihre Schwärmer und Verfolger gehabt
hätte. Indessen ist es noch ein Ver-
dienst des Verfassers, (ob es gleich kläg-
lich genug ist, daß man solches in un-
sern Zeiten einem Schriftsteller als ein
Verdienst anrechnen muß,) daß er nicht
über die Wahrheiten der christlichen Re-
ligion spottet, ein Fehler, dessen sich

sonst so viele seiner Landsleute schuldig machen. Tadelt er ja, so trifft es immer Misbräuche und Vorurtheile, die selbst der eifrigste Bekenner nicht vertheidigen wird, und die des Verfassers Kirche, in der er erzogen worden, bloß scheint zu verantworten zu haben.

Zueignungsschreiben
an
das Jahr
Zweytausend vierhundert und vierzig.

Heiliges und verehrungswürdiges Jahr! Du sollst die Glückseligkeit wieder auf die Erde herbeyführen: Ach! ich habe dich nur im Traume gesehen. Wann du einstens aus dem Schooße der Ewigkeit hervorspringen wirst, so werden diejenigen, die deine Sonne sehen werden, meine Asche und die Asche von dreyßig Geschlechtern, die

hinter einander verloschen und in dem tiefen Abgrunde des Todes verschwunden sind, mit Füßen treten. Die Könige, die auf dem Throne sitzen, werden nicht mehr seyn: ihre Nachkommenschaft wird nicht mehr seyn: und du, du wirst sowohl diese verblichenen Monarchen, als auch die Schriftsteller, die ihrer Macht unterworfen waren, richten. Die Namen der Menschenfreunde, der Beschützer der Menschlichkeit werden in Ehren glänzen: ihr Ruhm wird unbefleckt und strahlenreich seyn. Aber dieser niedrige Pöbel von Königen, die in jedem Verstande das menschliche Geschlechte gequälet haben, werden, noch tiefer in der Vergessenheit als im Lande der Todten versenkt, der Schande bloß unter der Begünstigung des Nichts entgehen.

Zueignungsschreiben.

Der Gedanke überlebt den Menschen, und dieß ist sein glorreichster Antheil! der Gedanke erhebt sich aus seinem Grabe, und nimmt einen dauerhaften, unsterblichen Leib an; und indessen, daß die Donner des Despotismus fallen und verlöschen, machet sich die Feder eines Schriftstellers in dem Zwischenraume der Zeit Platz, und spricht die Herren der Welt los, oder bestrafet sie.

Ich habe mich der Herrschaft bedient, die ich bey meiner Geburth empfieng: ich habe vor dem Richterstuhle meiner einsamen Vernunft die Gesetze, die Mißbräuche, die Gewohnheit des Landes gefodert, worinnen ich unbekannt und im Dunkeln lebte. Ich habe den tugendhaften Haß gekannt, den das empfindende Wesen dem Unterdrücker schuldig ist: ich habe die Tyranney

verabscheuet, ich habe sie gedemüthiget, ich habe sie nach allen meinen Kräften, die in meiner Gewalt waren, bekämpfet. Aber, Heiliges und Ehrwürdiges Jahr, ich mag, durch dein Anschauen begeistert, meine Gedanken noch so sehr erheben und entflammen; in deinen Augen werden sie doch noch vielleicht Gedanken der Knechtschaft seyn. Vergieb! der Geist meines Jahrhunderts drücket und umgiebt mich: die Fühllosigkeit herrschet: die Ruhe meines Vaterlands gleicht der Stille in Gräbern. Wie viel sahe ich gefärbte Leichname um mich her, welche reden, gehen, und bey denen das wirksame Principium des Lebens niemals den kleinsten Keim getrieben! Schon hat sogar die Stimme der Weltweisheit matt und muthlos von ihrer Kraft

verloren: sie schreyt mitten unter den Menschen, wie im Schoosse einer ungeheuern Wüste.

O könnte ich die Zeit meines Daseyns in zwo Hälften theilen, wie schnell wollte ich den Augenblick ins Grab steigen! wie wollte ich mit Freuden meine traurigen, meine unglücklichen Zeitgenossen aus dem Gesichte verlieren, um mitten in den heitern Tagen wieder zu erwachen, die du unter dem glücklichen Himmel wirst anbrechen lassen, wo der Mensch seinen Muth, seine Freyheit, seine Unabhängigkeit und seine Tugenden, wieder zurücke nehmen wird. Warum kann ich dich, so sehr verlangtes Jahr, das meine Wünsche rufen, doch nicht anders als im Traume sehen! Eile herbey! komm und zeige uns das

Zueignungsschreiben.

Glück der Welt! Aber was sage ich? Befreyt von dem Blendwerke eines schmeichelhaften Traumes fürchte ich, ach! ich fürchte vielmehr, daß eine Sonne nicht eines Auges über einem ungeheuren Haufen von Asche und Ruinen traurig erscheinen möge.

Innhalt

Innhalt

der in diesem Werke enthaltenen Kapitel.

Inhalt

Inhalt derer Kapitel.

Druckfehler.

S. 42. Z. 19. ist da wegzustreichen. S. 61. Z. 17. allen lieſ zu allen. 86. 6. Ein Arzney ist lieſ ist nicht mehr. 97. 11. die sogenannten Gewürzschachteln l. Sporteln. 100. 8. Menschenleben l. Menschen Leben. 116. Note Z. 2. sollen l. sollten. 126. Not. Z. 4. gefährlich l. gefährlicher. 131. ihm l. die ihm. 132. 10. sie l. sich. 148. 8. von unten, als l. daß. 154. 14. verließ l. verließen. 188. 14. des Käufers und Verkäufers l. des Bauers und des Bürgers. 205. 4. von unten; dessen l. seinen. 207. 17. belesen l. unwissend. 217. 16. um wegzustreichen. 251. letzte Z. nach Shakespear add. Pope. 256. 20. schwatzten l. schwatzen. 263. Note 3. Boileau l. Racine. 272. 15. hat l. hatte. 279. Z. 3. nach, eben so viel add. Ich kann hier weiter nichts mehr davon sagen: die ꝛc. 286. Note 5. den Menschen l. die. 307. 10. ist auf wegzustreichen. 332. 3. Freunde l. Freude. 339. 14. denn nach l. denn noch. 391. 5. waren l. sind. ib. 6. war l. ist. 400. 12. diesem l. dem. 459. 4. von unten; der l. den. 465. 1. betrügerische l. keine betrügerische ꝛc. 465. 13. von einer Prinzeßinn l. von der Niderkunft einer Prinzeßinn.

Das

Das Jahr zwey tausend vier hundert und vierzig.

Ein Traum, als jemals einer gewesen ist.

Einleitung.

Zu wünschen, daß alles gut sey, ist der Wunsch des Weltweisen. Ich verstehe durch dieses Wort, das man unstreitig gemißbraucht hat, das tugendhafte und empfindliche Wesen, welches das allgemeine Glück will, weil es bestimmte Begriffe von Ordnung und Harmonie hat. Das Böse ermüdet die Blicke des Weisen, er beklagt sich darüber: man glaubt, er sey bey übler Laune; man hat Unrecht. Der Weise ist überzeugt, daß die Erde an Bösem einen Ueberfluß habe: aber er hat zu gleicher Zeit immer die so schöne und rührende Vollkommenheit in seinem Geiste gegenwärtig, die das Werk des vernünftigen Mannes selbst seyn soll.

In der That, warum sollte es uns nicht erlaubt seyn, zu hoffen, daß der Mensch, wann er diesen ausschweifenden Zirkel von Thorheiten, um welchen ihn seine Leidenschaften drehen, durchlaufen hat, einmal derselben müde, zu dem reinen Lichte des Verstandes wiederkehren werde? Warum soll das ganze menschliche Geschlecht nicht dem einzelnen Menschen gleich seyn? Ungestüm, heftig, unbesonnen in seiner Jugend: weise, sanftmüthig, mäßig in seinem Alter 1). Der Mensch, der so denkt, leget sich selbst die Pflicht auf, gerecht zu seyn.

Aber wissen wir auch, was Vollkommenheit ist? Kann sie auch das Antheil eines schwachen und eingeschränkten Wesens seyn? Ist dieses große Geheimniß nicht unter dem

1) Sollte die Welt nur zum Besten einer so kleinen Anzahl von Menschen gemacht seyn, die wirklich die Fläche der Erde bedecken? Was sind alle Wesen, die jemals existiret haben, in Vergleichung aller derjenigen, die Gott schaffen kann? Andere Geschlechter werden die Stelle einnehmen, die wir einnehmen: sie werden auf eben dem Schauplatze erscheinen; sie werden eben die Sonne sehen, und wir werden in ein so tiefes Alterthum hinein gerathen, daß von uns keine Spur, kein Merkmal, kein Gedächtniß mehr übrig seyn wird.

Geheimnisse des Lebens verborgen? und müssen wir nicht erst unser sterbliches Kleid ablegen, um dieß erhabene Räthsel aufzulösen?

Mittlerweile wollen wir uns doch die Dinge suchen erträglich zu machen, oder wenn dieß noch zu viel ist, so wollen wir wenigstens träumen, daß sie es sind. Ich, für meine Person, mit dem Plato in mich selbst verschlossen, träume wie er. O meine liebsten Mitbürger! Ihr, die ich so oft über die Menge von Mißbräuchen, über die man müde ist sich zu beklagen, habe seufzen hören, wann werden wir unsere großen Entwürfe, wann unsere Träume erfüllet sehen! Schlafen, das ist also unsere Glückseligkeit.

Erstes Kapitel.

Paris unter den Händen eines alten Engelländers.

Ungelegner Freund, warum weckst du mich auf? Ach! was hast du mir für einen Verdruß gemacht! Du entreissest mich einem Traume, dessen süße Täuschung ich dem überlästigen Tage der Wahrheit weit vorzog. Wie entzückend war mein Irrthum, und war-

um kann ich nicht meine ganze Lebenszeit darinnen versenkt bleiben! Aber nein; da bin ich nun wieder in das abscheuliche Chaos zurücke gefallen, aus dem ich mich losgewunden zu haben glaubte. Setze dich, und höre mich, indessen daß mein Geist noch voll von den Gegenständen ist, die ihn durchdrungen haben. Ich unterredete mich gestern Abends noch sehr spät mit dem alten Engelländer, dessen Seele so freymüthig ist. Du weißt, daß ich den wahrhaftigen engelländischen Mann liebe. Nirgends findet man bessere Freunde, nirgends, bey keinem Volke Menschen von einem so standhaften und edlen Charakter. Dieser Geist der Freyheit, der sie beseelt, giebt ihnen einen Grad der Stärke und Festigkeit, den man bey andern Völkern so selten antrift.

Eure Nation, sagte er mir, ist von eben so sonderbaren als vielfältigen Mißbräuchen voll; man kann sie weder begreifen, noch zählen, und der Verstand verliert sich drinnen. Nichts machet mich hauptsächlich verwirrter, als diese Ruhe, diese anscheinende Stille, die über dem abscheulichen Zwiste so vieler innerlichen Kriege brütet. Eure Hauptstadt ist eine unglaubliche Zusammen-

setzung 2). Dieß häßliche Ungeheuer ist das Behältniß des größten Reichthums und des äußersten Elendes: ihr Kampf ist ewig. Welch ein Wunder! daß dieser gefräßige Körper, der sich selbst in jedem Theile aufzehrt, sich in seiner abscheulichen Ungleichheit noch erhalten kann 3).

Man thut in Euerm Reiche alles für diese Hauptstadt; man opfert ihr Städte, ganze Provinzen auf. Ach! was ist sie denn anders als ein Diamant mit Miste umgeben. Welch unerhörtes Gemisch von Verstand und Dummheit, von Genie und Blödigkeit, von Größe und Niedrigkeit! Ich verlasse Engelland, ich eile, ich fliege hieher, ich glaube in einen erleuchteten Mittelpunkt zu kom-

2) Das ganze Königreich ist in Paris. Das Reich gleichet einem mit der englischen Krankheit behafteten Kinde. Alle Säfte steigen ihm nach dem Kopfe und machen ihn dicke. Diese Art Kinder haben mehr Verstand, als andre, aber der übrige Körper ist durchsichtig und vertrocknet. Das geistreiche Kind lebet nicht lange.

3) Noch erstaunenswürdiger ist die Art, wie es sich erhält. Es ist nicht selten, einen Mann, der nicht von hundert tausend Livres Einkünfte leben kann, von einem andern Geld borgen zu sehen, der gemächlich von hundert Pistolen lebt.

men, wo die Menschen durch die Vereinigung ihrer gegenseitigen Talente, alle Freuden zusammen, und diese Ruhe, diese Gemächlichkeit, die ihren Reiz vermehren, sollten herrschen lassen; aber Gott! wie grausam habe ich mich in meiner Hoffnung betrogen! Auf diesem Punkte, wo alles im Ueberflusse ist, sehe ich Unglückliche verhungern. Mitten unter so viel weisen Gesetzen begeht man tausend Verbrechen. Unter so vielen Anstalten der Policey ist alles in Unordnung. Durchgängig sieht man nichts als Hindernisse, Verwirrungen und Gewohnheiten, die dem öffentlichen Wohl ganz zuwider sind.

Das Volk läuft mit jedem Schritte Gefahr, durch die unzählige Menge Wagen gerädert zu werden, worinnen Leute nach ihrer Bequemlichkeit geschleppt werden, die unendlich weit weniger werth sind als die, die sie mit Kothe bespritzen und über den Haufen zu fahren drohen. Mich schaudert, wenn ich den fliegenden Trabb von ein paar Pferden höre, die in vollem Rennen in einer Stadt herbeyeilen, welche von schwangern Weibern, von Greisen und Kindern bevölkert ist. In der That, nichts kann für die menschliche Natur beleidigender seyn, als die grausame

Gleichgültigkeit gegen Gefahren, die mit jeder Minute wiederkommen 4).

Eure Geschäfte rufen euch wider euren Willen in jenes Quartier, und es dampft dort ein fauler Geruch aus, welcher tödtet. Tausend und aber tausend Menschen athmen gezwungen diese vergiftete Luft ein 5).

Eure Tempel ärgern mehr, als daß sie erbauen. Man machet daraus Durchgänge

4) Ihr ersten Bewohner der Erde, solltet ihr es jemals geglaubt haben, daß eines Tages eine Stadt seyn würde, wo man ohne Mitleiden über die unglücklichen Fußgänger, über so viele, die es an Armen und Füßen werden, weglaufen würde.

5) Die Unschuldigen Kindlein *) dienen 22. Kirchspielen von Paris zum Gottesacker. Man begräbt daselbst die Todten seit tausend Jahren. Man hätte sie in eine weite Entferuung außer den Mauern der Stadt verlegen sollen. Was hat man gethan? Man hat sie mitten in die Stadt gesetzt, und unfehlbar aus Furcht, daß sie nicht häufig genug besucht werden möchten, hat man sie mit Buden und Kaufläden umgeben. Dies ist ein allezeit offenes, allezeit angefülltes, allezeit leeres Grab. Unsere galanten Damen holen auf den vermoderten Gebeinen von Millionen Menschen das Maas zu ihrem Putze und ihren übrigen Tändeleyen.

*) Eine Kirche les SS. Innocens nebst dabey liegendem Kirchhofe.

und oft noch weit was ärgers. Man setzet sich darinnen bloß für Geld nieder: unanständiges Monopolium an einem heiligen Orte, wo alle Menschen vor Gott, wenigstens unter einander, sich für gleich halten sollen.

Wenn ihr es den Griechen und Römern nachthut, so habet ihr nicht einmal den Verstand, euch an ihre Art zu halten: ihr verderbt ihre Manier, die so simpel und edel ist, ihr verderbt sie, sage ich, und verstellet sie durch eure kleinen Absichten und durch die kindische Wuth, die Ihr alle für das Artige habt. Ihr habt einige Stücke fürs Theater, die Meisterstücke sind. Wenn ich beym Lesen Lust bekomme, sie vorstellen zu sehen, so kenne ich sie bey der Vorstellung nicht mehr.

Ihr habt drey kleine finstre und armselige Schauspielhäuser. In dem ersten singt man mit großen Kosten: man betäubt euch prächtig und der lächerliche Maschinenmeister verschwendet Wunder, damit ihr mitten darunter gähnet. In dem andern machet man euch zu lachen, wenn man euch Thränen auspressen sollte. Das Uebliche wird allezeit verfehlet: und außer euern elenden tragischen Schauspielern, die man sich

nicht einmal die Mühe nimmt zu kritisiren, habet ihr diese oder jene Vertraute, deren platte oder riesenmäßige Nase schon alleine zureichen würde, die vollkommenste Täuschung zu vernichten. Was das dritte anbetrifft, so sind es Possenreißer, die bald die Schellen des Momus schütteln, bald fade Liederchen heulen. Und doch ziehe ich sie euern faden französischen Comödianten vor, weil sie mehr Natürliches, und mithin mehr Anmuth haben, weil sie das Publikum ein wenig besser bedienen 6). Aber ich gestehe zu gleicher Zeit, daß man vor Langerweile nicht wissen muß, was man machen soll, wenn man sich an ihren Possen vergnügen soll.

Was mir aber ein Lächeln des Mitleids erpreßt, ist, daß solche Leute, denen in gewissermaßen jeder insbesondere Allmosen giebt, ihre Richter so unschicklich in ein en-

6) Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den französischen und italiänischen Schauspielern. Die ersten halten sich von gänzem Herzen für Leute von großen Verdiensten: und besitzen einen unleidlichen Stolz. Die andern sind eigennützig und haben bloß das Geld zur Absicht. Jene wollen aus Eigenliebe den Geschmack des Publikums beherrschen: diese suchen sich aus Geitz nach demselben zu bequemen.

ges Parterre pfropfen, wo sie stehend und einer an den andern gepreßt, tausend Martern ausstehen, und wo es ihnen nicht einmal erlaubt ist, zu schreyen, daß sie ersticken, wenn ihnen der Odem schon ausgeht. Ein Volk, das bis auf seine Vergnügungen eine so schwere Knechtschaft erdultet, ist ein Beweiß, wie weit man es zur Sklaverey bringen kann. So sind alle in der Entfernung gerühmte Vergnügungen in der Nähe voll Unruhe, verdorben, und man muß über die Köpfe des Volks hinweglaufen, wenn man frey athmen will.

Da ich mich keines so barbarischen Muthes fähig fühle, so gehe ich meiner Wege: Adieu. Seyd stolz auf eure schönen Denkmäler, die in Ruinen verfallen. Zeiget mit Bewunderung Euer Louvre', dessen Anblick Euch mehr Schande, als Ehre machet, hauptsächlich, da man von allen Seiten so viel glänzende Tändeleyen sieht, die Euch mehr zu unterhalten kosten, als Euch Eure öffentlichen Monumente vollends auszuführen kosten würden.

Aber alles dieß ist noch nichts. Wenn ich mich über die ganz abscheuliche Ungleichheit der Güter ausbreiten: wenn ich die ge-

heimen Ursachen, die sie veranlassen, ans Licht bringen: wenn ich von Euren rauhen und stolzen Sitten unter dem äußerlichen Scheine leichter und gefälliger Sitten reden wollte 7): wenn ich die Armuth des Elenden und die Unmöglichkeit, worinnen er sich befindet, sich mit Beybehaltung seiner Rechtschaffenheit herauszuziehen, beschreiben: wenn ich die Einkünfte berechnen wollte, zu denen ein niederträchtiger Mensch gelangen kann, um den Grad des Ansehns, dessen er nach dem Maaße genießt, je ein ärgerer Betrüger er ist 8): so würde mich dieß alles viel

7) Doch muß man die Finanziers ausnehmen: denn diese sind hart und grob zugleich. Die übrigen Reichen haben nur Einen dieser Fehler: entweder sie lassen einen mit aller Höflichkeit verhungern, oder sie leisten ihm auf eine grobe Art einige Hülfe.

8) Vormals half man nicht dem tugendhaften Mann, aber man schätzte ihn doch wenigstens hoch. Heute zu Tage ist dieß nicht mehr so. Ich erinnere mich der Antwort einer Prinzeßinn, die sie ihrem Haushofmeister gab. Er hatte bey ihr eine Besoldung von 600 Livres, und er beklagte sich, daß er davon nicht auskommen könnte. Wie machte es denn euer Vorgänger, sagte sie zu ihm? Er ist nicht länger, als zehn Jahre in meinen Diensten gewesen, und ist mit 20000 Livres jährlicher Einkünfte

zu weit führen: gute Nacht. Ich reise morgen, morgen reise ich, sage ich: ich kann nicht länger in einer so unglücklichen Stadt bleiben, die so viel Mittel hat, es nicht zu seyn.

Paris ist mir so sehr zum Eckel geworden, als London. Alle große Städte sind einander gleich: Rousseau hat es sehr wohl gesagt. Es scheint, daß, je mehr die Menschen Gesetze machen, um glücklich zu seyn, indem sie sich in einem Körper vereinigen: desto mehr arten sie aus, desto mehr vermehren sie die Summe ihres Elends. Vernünftiger Weise sollte man freylich das Gegentheil glauben: aber je mehr der Menschen sind, desto mehr sind ihrer dabey interesiret, sich dem allgemeinen Wohl zu widersetzen. Ich will irgendwo ein Dorf aufsuchen, wo ich in einer reinen Luft und bey stillen Freuden, das Schicksal der traurigen Bewohner dieser prächtigen Gefängnisse, die man Städte nennet, beweine 9).

von mir gegangen. Madam, sagte der Haushofmeister, er bestahl sie. Nun wohl, versetzte sie, so bestehlt mich auch.

9) In diesem Strohme von Moden, Einfällen, Gözlichkeiten, von denen keine dauert, und eine

Ich mochte ihm das gemeine Sprüchwort vorhalten, so sehr ich wollte, daß Paris nicht in einem Tage gebauet, daß alles in Vergleichung der vorhergehenden Jahrhunderte schon weit besser geworden wäre. Ja, sagte ich ihm, noch einige Jahre, und vielleicht bleibt Euch dann nichts mehr zu wünschen übrig! Zwar wenn es möglich wäre, die verschiedene Projekte, die man ersonnen hat, in ihrem ganzen Umfange auszuführen . . . Ah! fiel er mir ein: das ist so recht der Kitzel Eurer Nation. Immer Projekte! Ihr seyd ein Franzos, mein Freund: mit allem Eurem gesunden Menschenverstande hat Euch doch der Landesgeschmack angesteckt. Aber es sey darum: ich will Euch wieder besuchen, wenn alle diese Projekte werden ausgeführet seyn. Bis dahin will ich wo anders leben. Ich mag nicht unter so vielen mißvergnügten, unglücklichen Menschen wohnen, deren leidender Anblick mein Herz zerreißt [10].

die andere zerstört, verliert die Seele der Großen selbst das Vermögen zu genießen, und wird eben so unfähig das Große und Schöne zu empfinden, als es hervorzubringen.

10) Es ist kein Etablissement in Frankreich, das nicht zum Schaden der Nation abzielen sollte.

Ich sehe, daß es leicht seyn würde, den dringendsten Uebeln abzuhelfen; aber glaubet mir, man wird ihnen nicht abhelfen: die Mittel sind zu einfach, als daß man sich derselben bedienen sollte: man wird sich davon entfernen, ich wette darauf. Ich will noch eine andere Wette anstellen, daß man nämlich unter Euch das heilige Wort der Menschlichkeit bloß darum mit so vieler Affektation wiederholen wird, damit man sich frey mache, die Pflichten zu erfüllen, die es in sich schließt [11]. Schon lange sündiget Ihr nicht mehr aus Unwissenheit: mithin werdet Ihr Euch niemals bessern. Adieu.

11) Wehe dem Schriftsteller, der seinem Jahrhunderte schmeichelt und es vollends einschläfern hilft, der es mit de Geschichte seiner alten Helden und Tugenden einsingt, die es nicht mehr hat, und so wie ein geschickter Charlatan und Höfling, ihm weiß macht, daß seine Stirne von Gesundheit glänzet, indessen daß der Krebs seine Glieder zerfrißt. Der herzhafte Schriftsteller bringt keine so gefährliche Lügen vor: Er schreyt: o meine Mitbürger! Nein, Ihr gleichet Euren Vätern nicht: Ihr seyd höflich und grausam, Ihr habt bloß den äußerlichen Schein der Menschlichkeit; niederträchtig und betrügerisch habt Ihr nicht einmal den Muth großer Verbrechen: die Eurigen sind klein, wie Ihr selber.

Zweytes Kapitel.

Ich bin sieben hundert Jahr alt.

Es war Mitternacht, als mich mein alter Engelländer verließ. Ich war ein wenig müde, schloß meine Thüre zu und legte mich nieder. So bald mir der Schlaf die Augen zugedrückt, träumte ich, daß ich eingeschlafen wäre und aufwachte [1]). Ich stund auf und fand eine Schwere an mir, die mir ganz ungewöhnlich war. Meine Hände zitterten, und meine Füße wankten. Als ich mich im Spiegel besah, kannte ich mein Gesichte kaum mehr. Ich hatte mich mit blonden Haaren, mit einer weißen Farbe und rothen Wangen niedergelegt. Als ich aber wieder aufstund, fand ich meine Stirne von Runzeln durchfurcht, und meine Haare eisgrau. Ich hatte zween Knochen, die über den Augen herausstunden, eine lange Nase; und eine blasse gilblichte Farbe hatte sich über

1) Die Einbildungskraft darf nur von einem Gegenstande sehr eingenommen seyn, um sich seiner in der Nacht wieder zu erinnern. Es gehen in Träumen erstaunende Dinge vor. Der Traum hier, wie man aus der Folge sehen wird, ist eben nicht so übel erdacht.

meine ganze Gestalt ausgebreitet. So bald ich gehen wollte, stützte ich meinen Körper maschinenmäßig auf einen Stock; doch hatte ich nicht die üble Laune, die alten Leuten nur allzugewöhnlich ist.

Als ich ausgieng, sah ich einen öffentlichen Platz, der mir unbekannt war. Man hatte daselbst eine pyramidalische Säule errichtet, die die Augen der Neugierigen auf sich zog. Ich gehe darauf los und lese ganz deutlich: Das Jahr des Heils MMIVCXL. Diese Charaktere waren auf dem Marmor mit goldnen Buchstaben gegraben.

Anfänglich bildete ich mir ein, daß es ein Irrthum meiner Augen, oder vielmehr ein Fehler des Künstlers sey, und ich wollte schon darüber eine Anmerkung machen, als mein Erstaunen noch größer wurde: denn es fielen mir zwey oder drey Verordnungen des Regenten in die Augen, die an der Mauer angeklebt waren. Ich bin immer ein neugieriger Leser der Anschlagezeddel in Paris gewesen. Ich sahe eben das Datum MMIVCXL getreulich auf allen öffentlichen Papieren ausgedruckt. Wie! sagte ich bey mir selbst, so bin ich denn so alt, ohne daß ichs selber weiß? Ists möglich? ich habe sechs

hundert und zwey und siebenzig Jahre geschlafen 2).

Alles war verändert. Alle die Viertheil der Stadt, die mir so bekannt waren, stellten sich mir unter einer verschiedenen und ganz neuerlich verschönerten Gestalt vor. Ich verlor mich in großen und schönen Straßen, die schnurgerade liefen. Ich kam an weite Kreuzwege, wo eine so schöne Ordnung herrschte, daß ich auch nicht die kleinste Verwirrung merkte. Ich hörte keines von dem verwirrten und seltsamen Geschrey durcheinander, das meinem Ohr vormals so unangenehm gewesen war 3). Ich traf auch keine von den Wagen an, die mich alle Augenblicke niederfahren wollten. Ein Podagrist hätte bequem gehen können. Die Stadt hatte einen lebhaften Anblick, aber ohne Unruhe und ohne Verwirrung.

Ich war so erstaunt, daß ich nicht die Vorübergehenden bemerkte, welche stehen blieben und mich vom Kopfe bis auf die Füße

2) Dieß Werk ist im Jahre 1768 angefangen.

3) Das Geschrey von Paris machet eine ganz besondere Sprache aus, zu der man eine eigne Grammatik haben muß.

mit der größten Verwunderung ansahen. Sie zuckten die Achsel und lächelten, so wie wir lächeln, wenn wir eine Maske antreffen. In der That mußte ihnen mein Anzug original und grotesk vorkommen, so sehr verschieden war er von dem ihrigen.

Ein Bürger (in dem ich in der Folge einen Gelehrten erkannte,) näherte sich mir und sagte sehr höflich, aber mit einer ernsthaften Miene zu mir: Guter Alter, zu was dienet diese Verkleidung! Eure Absicht ist uns an die lächerlichen Gewohnheiten eines abgeschmackten Jahrhunderts zu erinnern? Wir haben keine Lust sie nachzumachen. Lasset diese eiteln Possen.

Wie? antwortete ich ihm, ich habe mich nicht verkleidet; ich trage noch eben die Kleider, die ich gestern trug: eure Säulen und eure Anschlagezeddel sind es, die unwahr reden. Ihr scheinet einen andern Oberherrn, als Ludewig den XV. zu erkennen. Ich weiß was Euer Gedanke dabey seyn mag, aber das sage ich Euch, daß ich ihn für sehr gefährlich halte. Man spielt nicht solche Maskeraden: man ist auch nicht auf den Grad wahnwitzig: auf jeden Fall seyd Ihr ein Betrüger umsonst und um nichts; denn Ihr müßt

doch wissen, daß wider den augenscheinlichen Beweis seiner eignen Existenz nichts gilt.

Es sey nun, daß der Mann glaubte, ich redte irre, oder, daß das hohe Alter, welches ich ihm zu haben schien, mich kindisch mache, oder daß er einen andern Argwohn hatte; genug, er fragte mich, in welchem Jahre ich geboren wäre? 1740, antwortete ich ihm. — Nun wohl, nach dieser Rechnung seyd Ihr gerade sieben hundert Jahr alt. Man muß sich über nichts wundern, sagte er zu der Menge Volks, die ihn umringte: Henoch und Elias sind nicht gestorben: Methusalem und einige andere haben 900. Jahre gelebt: Nicolaus Flemel läuft, als irrender Jude, umher, und vielleicht hat der Herr das unsterblich machende Elexier oder den Stein der Weisen gefunden.

Indem er diese Worte sagte, lächelte er und jedes drängte sich um mich her mit viel Gefälligkeit und ganz besonderer Ehrerbietung. Sie brannten vor Begierde mich zu fragen: aber die Bescheidenheit fesselte ihre Zunge: sie begnügten sich, einander ins Ohr zu sagen: ein Mensch aus der Zeit Ludewigs des XV! o wie wunderbar!

Drittes Kapitel.

Ich kleide mich vom Trödel.

Meine Person setzte mich in große Verlegenheit. Mein Gelehrter sagte zu mir: Bewundernswürdiger Alter, ich erbiete mich gerne Euch als Führer zu dienen: aber vor allen Dingen lasset uns zum ersten zum besten Trödler gehen: denn (setzte er freymüthig hinzu) ich würde Euch nicht begleiten können, wenn Ihr nicht auf eine anständige Weise gekleidet wäret.

Ihr müsset mir, zum Exempel, selbst einräumen, daß in einer wohl eingerichteten Stadt, wo die Regierung allen Streit untersaget und für das Leben eines jeden Menschen insbesondere Gewähr leistet, es unnütze, ich will nicht sagen, unanständig wäre, seine Füße mit einem mörderischen Gewehre zu beunruhigen und einen Degen an die Seite zu stecken, wenn man mit Gott, den Damen und seinen Freunden reden will: es ist alles, was der Soldat in einer belagerten Stadt thun könnte. In Eurem Jahrhunderte hielt man noch feste an dem alten Vorurtheile der gothischen Ritterschaft; es war ein Ehrenzeichen, allezeit ein feindliches Ge-

mehr mit zu schleppen: und ich habe in den Schriften Eurer Zeit gelesen, daß noch der schwache Greis mit einem unnützen Eisen Parade machte.

Wie gezwungen und ungesund ist Eure Kleidung! Eure Schultern und Arme sind eingekerkert, Euer Leib zusammen gepreßt, Eure Brust eingeschlossen; Ihr könnet nicht frey athmen. Und warum setzet Ihr Eure Hüften und Schenkel der Ungemächlichkeit der Witterung aus?

Jede Zeit bringt neue Moden mit: aber, ich müßte mich sehr betrügen, wenn die unsrige nicht eben so angenehm als der Gesundheit gemäß wäre. Sehet einmal! — In der That hatte die Art, wie er gekleidet war, ob sie gleich für mich neu war, nichts, das mir mißfiel. Sein Hut hatte nicht mehr die traurige, finstere Farbe, noch die ungeschickten Hörner 1): es war nichts davon übrig, als der

1) Wenn ich die Geschichte von Frankreich schreiben sollte, so würde ich mich mit einer vorzüglichen Sorgfalt über das Kapitel der Hüte ausbreiten. Dieses mit Fleiß behandelte Stück müßte sehr merkwürdig und interessant seyn. Ich würde darinnen Engelland und Frankreich zusammen kontrastiren lassen: das eine würde einen kleinen Hut tragen, wenn das andere einen großen trüge; und

Kopf, der tief genug war, auf dem Haupte feste zu sitzen, und der mit einer Krempe umgeben war. Diese mit Anstand aufgerollte Krempe blieb über einander geschlagen, wenn sie unnöthig war: und konnte heruntergeschlagen und so weit herabgelassen werden, als es demjenigen gefiel, der sie trug, um vor der Sonne oder der übeln Witterung zu schützen.

Seine Haare, die schicklich geflochten waren, machten hinten auf seinem Kopfe einen Knoten 2), und eine nur leichte Bestäubung von Puder ließ ihnen ihre natürliche Farbe. Dieser simple Aufputz stellte weder eine vom Puder und Pomade aufgekleisterte Pyramide, noch die seltsamen Flügel vor, die das Ansehen eines Verrückten geben, noch diese unbeweglichen Locken, die nicht etwan ein flie-

dieß würde den großen ablegen, wenn jenes den kleinen ablegte.

2) Wenn ich den Einfall hätte, eine Abhandlung von der Fresirkunst zu schreiben, was würde ich nicht bey den Lesern für Erstaunen erwecken, wenn ich ihnen bewieß, daß es drey- bis vierhunderterley Arten giebt, einem ehrlichen Manne das Haar zu krümmen. O was haben die Künste nicht für eine Tiefe, und wer kann sich rühmen, sie alle Stückweise durchstudiret zu haben!

gendes Haar bilden, sondern kein anders Verdienst haben, als daß sie ohne Ausdruck und ohne Anmuth gerade vor sich hinstarren.

Sein Hals wurde nicht von einer engen nesseltuchenen Binde zusammengeschnürt 3); sondern er hatte eine nach Beschaffenheit der Jahrszeit mehr oder weniger warme Krause um. Seine Arme genossen ihrer völligen Freyheit in Aermeln, die eine mittelmäßige Weite hatten: und sein Körper, den eine Art von Oberweste wohl kleidete, war mit einem Mantel in Gestalt eines Rocks bedecket, dessen Gebrauch in Regen und Kälte zuträglich war.

Eine lange Binde umgürtete auf eine edle Art seine Lenden und verschaffte eine gleiche Wärme. Er trug keine Gürtel, welche die Kniekehlen zerschneiden und den Umlauf des Blutes hindern. Ein langer Strumpf gieng ihm von den Füßen an bis an

3) Ich will nicht, daß man sich wider unsre Binden auflehnt: sie sind uns zu mehr dienlich, als man wohl glaubt. Die nächtlichen Ergötzlichkeiten, das Schwelgen und andere Ausschweifungen machen uns im Gesichte blaß. Unsere Binden, indem sie uns ein wenig würgen, machen diesen Fehler wieder gut und geben uns einige Farbe.

den Bund und ein bequemer Schuh in Gestalt eines Halbstiefels umgab seinen Fuß.

Er führte mich in einen Laden, wo ich meine Kleidung ändern sollte. Der Stuhl, auf den ich mich setzte, war nicht von der Art Stühlen, die mit Zeuge überladen sind, und welche mehr ermüden, als daß man darauf ausruhen sollte. Es war eine Art von kleinem Kanape, das mit einer Decke belegt, und abhängig war, und sich nach der Bewegung des Körpers auf einer Angel drehete. Ich konnte kaum glauben, daß ich bey einem Trödler wäre: denn er redte weder von Ehre noch Gewissen, und sein Magazin war sehr helle.

Viertes Kapitel.

Die Lastträger.

Mein Führer wurde mit jedem Augenblicke gesprächiger. Er bezahlte für mich dasjenige, was ich bey dem Trödler ausgenommen. Es belief sich ungefähr auf einen Louis unserer Münze, den ich aus meiner Tasche zog. Der Kaufmann bat, daß er diesen als ein antikes Stück behalten dürfe. Man bezahlte baar in jedem Waarenladen, und dieß Volk, das auf eine gewissenhafte Red-

lichkeit hielt, kannte das Wort Credit nicht, welches von einer oder der andern Seite einer künstlichen Schelmerey zum Vorwande dienet. Die Kunst Schulden zu machen und sie nicht zu bezahlen war nicht mehr die Wissenschaft der Leute von der großen Welt [1].

[1]) Als Karl der VII. König von Frankreich einst in Bourges war, bestellte er sich ein paar Stiefeln. Aber da man sie ihm anprobirte: trat sein Haushofmeister hinein und sagte zum Schuster: nehmt eure Waare wieder mit, wir können diese Stiefeln so bald nicht bezahlen: Ihro Majestät können noch einen Monat in den alten gehen. Der König gab dem Haushofmeister Recht, und er verdiente einen solchen Mann in seinen Diensten zu haben. Was wird hierbey der junge Thor denken, der sich seine Füße bekleiden läßt, und in sich selbst lachet, daß er einen armen Handwerksmann gefunden, der sich von ihm betrügen läßt. Er verachtet den Mann, der ihm Schuhe an seine Füße zieht, die er nicht bezahlet, und läuft, sein Geld in den Schlupfwinkeln der Schwelgerey und des Lasters zu verschwenden. O daß die Niederträchtigkeit seiner Seele nicht seiner Stirne eingegraben ist, dieser Stirne, die nicht roth wird, und an jeder Ecke der Straße umzulenken suchet, damit er sich den Augen eines Gläubigers entziehe. Wenn alle diejenigen, denen er für Kleider die er trägt, schuldig ist, ihn auf einer Queergasse anhielten, und das wiedernähmen, was ihnen zugehöret.

Beym Herausgehen umringte mich wieder das Volk: aber seine Blicke verriethen nichts Spöttisches, oder Beleidigendes; es summte bloß von allen Seiten her vor meinen Ohren; das ist der Mann, der sieben hundert Jahr alt ist. Wie unglücklich muß er in den ersten Jahren seines Lebens gewesen seyn 2)!

Ich war ganz erstaunt, daß ich in den Straßen so viel Reinlichkeit und so wenig Verwirrung fand: man hätte glauben sollen, es wäre das Fronleichnamsfest. Die Stadt schien indessen außerordentlich volkreich.

Es war in jeder Gasse eine Wache, die über die öffentliche Ordnung hielt: sie leitete

was würde ihm zur Bedeckung übrig bleiben? Ich wollte, daß jeder Mensch, der sich auf dem Pflaster in Paris, über seinem Stand gekleidet, sehen läßt, unter den härtesten Strafen gezwungen würde, in seiner Tasche die Quittung seines Schneiders zu tragen.

2) Derjenige, der dem Kriegswesen in einem Staate vorsteht, derjenige, der die Finanzen in Händen hat, ist in der ganzen Stärke des Ausdrucks ein Despote, und wenn er ja nicht alles ganz zu Boden drückt, so ist es unfehlbar seinem Eigennutze nicht allezeit gemäß, seiner ganzen Gewalt zu brauchen.

den Gang der Wagen und der beladenen Menschen: hauptsächlich machte sie den letztern, deren Last allezeit ihren Kräften angemessen war, den Weg frey.

Man sah nicht einen Unglücklichen keuchend, ganz mit Schweiße bedeckt, mit einem rothen Auge und niedergedrücktem Kopfe unter einer Last seufzen, die bey einem menschenfreundlichen Volke nur für ein Lastvieh gemacht ist: der Reiche spottete nicht der Menschlichkeit vermittelst einiger Stücke Geld. Man sah noch weniger ein zärtliches und schwaches Geschlecht, das geboren ist, sanftere und glücklichere Pflichten zu erfüllen, die Augen der Vorübergehenden zum Mitleiden bewegen, indem es sich in Lastträger metamorphosiret. Man sah es nicht auf den öffentlichen Märkten mit jedem Schritte der Natur Gewalt anthun, und die barbarische Unempfindlichkeit der Männer anklagen, die ruhige Zuschauer seiner mühseligen Arbeiten waren. Die Weiber, denen Pflichten ihres Standes wieder gegeben, erfüllten die einzige Sorge, die ihnen der Schöpfer auferlegte, Kinder zu gebähren und denenjenigen ihre Mühe zu versüßen, die für die Bedürfnisse des Lebens sorgen.

Fünftes Kapitel.

Das Fuhrwerk.

Ich bemerkte, daß die Hingehenden auf der rechten Seite und die Hergehenden auf der linken giengen [1]). Dieses so einfache Mittel, nicht niedergefahren zu werden, war nur erst erfunden worden; so wahr ist es, daß nur erst mit der Zeit die nützlichen Entdeckungen gemacht werden. Alle Ausgänge waren sicher und leichte, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten, wo sich ein großer Zusammenfluß vom Volke findet, genießt dieses auch eines Schauspiels, das es natürlicher Weise gerne sieht und das man ihm mit Unrecht versagen würde. Jeder kehret davon ruhig wieder in sein Haus zurück, ohne zermalmt oder getödtet zu werden. Ich sahe nicht mehr den lächerlichen und beleidigenden Anblick von tausend Karossen, die so in einander gefahren waren, daß sie drey Stunden lang unbeweglich halten mußten,

1) Ein Fremder begreift nicht, was in Frankreich diese unaufhörliche Bewegung von Menschen verursachet, die von frühem Morgen an bis Abends außer ihren Häusern sind, oft ohne alle Geschäfte und doch in einer unbegreiflichen Geschäftigkeit.

indessen, daß der vergoldete Herr, der alberne Mensch, der sich schleppen ließ, vergessend, daß er Füße hatte, an der Thüre schrie und wehklagte, daß er nicht fort konnte [2]).

Die größte Menge Volks machte einen freyen und leichten Umlauf, voller Ordnung. Ich traf hundert Karren mit Waaren und Mobilien statt einer einzigen Karosse an, und auch diese Karosse fuhr einen Mann, der mir krank zu seyn schien. Wo sind denn, sagte ich, die glänzenden Wagen hin, die so allerliebst verguldet, gemalt und lackirt waren, die zu meiner Zeit die Straßen von Paris anfüllten? Sie müssen also hier weder Generalpachter, noch Buhlschwestern [3]),

2) Nichts ist lustiger, als auf einer Brücke eine Reihe von Karossen zu sehen, die so in einander gefahren sind, daß keine vor der andern fort kann. Die Herren sehen sich um und geberden sich sehr ungeduldig. Die Kutscher heben sich auf ihren Sitzen empor und fluchen. Dieser Anblick rächet ein wenig die unglücklichen Fußgänger.

3) Man hat sechs Pferde mit dem prächtigsten Geschirre behangen gesehen: sie waren an dem kostbarsten Wagen gespannt. Man stellte sich in zwo Reihen, um sie durchfahren zu sehen. Die Handwerksleute zogen ihre Mützen ab, und es war eine Theaterprinzeßinn, die sie gegrüßt hatten.

noch Petits-Maitres haben? Zu meiner Zeit mußte das Publikum von diesen drey elenden Gattungen von Menschen alles Mögliche leiden, und sie schienen eine mit der andern um den Vorzug zu streiten, wer den ehrlichen Bürger, der mit großen Schritten floh, aus Furcht von ihren Wagen gerädert zu werden, das meiste Schrecken einjagen könnte. Unsere Großen sahen das Pflaster von Paris für die Rennbahne der olympischen Spiele an und setzten ihren Ruhm darein, Pferde zu todte zu jagen. Alsdann rettete sich wer konnte.

Jetzt, sagte er mir, ist es nicht mehr erlaubt, solche Rennen anzustellen. Gute Gesetze wider die Verschwendung haben diesem barbarischen Aufwande, wodurch ein Volk von Bedienten und Pferden gemästet wurde, gesteuert 4). Die Günstlinge des Glücks kennen nicht mehr diese strafbare Weichlichkeit, die das Auge des Armen beleidigen mußte. Unsere Grossen brauchen itzt ihrer Füße: sie haben mehr Geld und weniger Podagra.

4) Man hat mit Recht die reichen Thoren, die eine Menge Bedienten unterhalten, mit Schaben verglichen. Sie haben viel Füße, und gehen doch sehr langsam.

Sie sehen inzwischen einige Wagen. Diese gehören alten Magistratspersonen oder Leuten, die sich durch ihre Dienste hervorgethan und von der Last des Alters gekrümmt sind. Ihnen allein ist es erlaubt langsam auf dem Pflaster zu fahren, wo der geringste Bürger in Ehren ist. Sollten sie das Unglück haben einen Menschen zu lähmen, so würden sie gewiß den Augenblick aus dem Wagen steigen, um ihn mit sich hinein zu nehmen, und ihm Lebenslang auf ihre Kosten einen Wagen halten.

Dieß Unglück aber geschieht niemals. Die Reichen von Stande, sind hochachtungswürdige Menschen, die sich nicht für entehrt halten, wenn sie gestatten, daß ihre Pferde dem Bürger den Vorschritt überlassen.

Unser Fürst selbst geht oft unter uns zu Fuße umher: bisweilen beehrt er so gar unsere Häuser mit seiner Gegenwart, und fast allezeit, wenn er von vielen Gehen müde ist, wählet er den Laden eines Handwerksmannes, wo er ausruht. Er machet sich eine Freu[illegible]draus, die natürliche Gleichheit zu erneuern, die unter den Menschen herrschen soll: auch liest er in

unsern Blicken nichts, als Liebe und Dankbarkeit: unser Freudengeschrey kömmt aus dem Herzen, und sein Herz höret es und findet darinnen seine Zufriedenheit. Es ist ein zweiter Heinrich der IV. Er hat seine große Seele, seine zärtlichen Empfindungen, seine edle Einfalt: aber er ist glücklicher. Die öffentliche Straße erhält unter seinen Schritten gleichsam einen geheiligten Eindruck: man wagt es niemals sich daselbst zu streiten: man würde sich schämen die geringste Unordnung daselbst zu veranlassen: Wenn der König vorbey gieng, sagt man; dieser Gedanke allein würde, wie ich glaube, einen bürgerlichen Krieg stillen. Wie mächtig ist das Beyspiel, wenn es von dem Oberhaupte gegeben wird. Wie es rührt! wie es zu einem unverbrüchlichen Gesetze wird! wie es allen Menschen gebeut!

Sechstes Kapitel.

Eingefaßte Hüte.

Die Dinge scheinen mir ein wenig verändert zu seyn, sagt ich zu meinem Führer: ich sehe, daß alle Menschen auf eine simple und bescheidne Art gekleidet sind, und

seit wir auf der Straße sind, habe ich noch kein einziges goldnes Kleid gesehen: es sind mir weder Tressen noch Spitzenmanschetten in die Augen gefallen. Zu meiner Zeit hatte eine kindische und verderbliche Verschwendung aller Gehirne verrückt: ein Körper ohne Seele war mit Golde überladen und die Maschine schien dann einem Menschen ähnlich. — Eben das, versetzte er, hat uns bewogen, diese alte Livrey des Stolzes zu verachten. Unser Auge hält sich nicht mehr auf der Oberfläche auf. Wenn ein Mensch sich in seiner Kunst vorzüglich hervorgethan hat, so braucht er keines prächtigen Kleides, keiner kostbaren Ausmöblirung, um sein Verdienst geltend zu machen: er braucht weder Bewunderer, die ihn ausposaunen, noch Mäcenaten, die ihn hervorziehen: seine Handlungen sprechen, und jeder Bürger beeifert sich, für ihn die Belohnung zu fodern, die sie verdienen. Diejenigen, die eine gleiche Laufbahn mit ihm betreten, sind die ersten, die für ihn sprechen. Jeder machet eine Bittschrift, wo die Dienste, die er dem Staate geleistet hat, in ihrem ganzen Lichte geschildert werden.

Der Monarch ermangelt nicht diesen, dem Volke so werthen Mann an Hof zu ziehen. Er unterhält sich mit ihm, um sich zu unterrichten; denn er glaubt nicht, daß der Geist der Weisheit ihm selbst angeboren sey. Er nützt den lichtvollen Unterricht desjenigen, der irgend einen großen Gegenstand zum Hauptzwecke seines Nachdenkens genommen hat. Er macht ihm ein Geschenke mit einem Hute, worauf sein Name gestickt ist: und dieser Vorzug ist mehr werth, als alle die blauen, rothen und gelben Bänder, die vormals Menschen verbrämten, die dem Vaterlande durchaus unbekannt waren [1].

Sie werden sich leicht vorstellen, daß ein schändlicher Name sich nicht vor einem Publikum zeigen darf, dessen Blick ihn beschämen würde. Wer nur einen der ehrenvol-

1) Die Alten hatten die Eitelkeit, ihren Ursprung von den Göttern herzuleiten, man gab sich alle ersinnliche Mühe, ein Neffe des Neptun, ein Enkel der Venus und leiblich Geschwisterkind des Mars zu seyn: andere, die etwas bescheidener waren, begnügten sich, von einem Flußgott, einer Nymphe, einer Naiade herzustammen. Unsere neuern Thoren haben einen weit elendern Stolz: sie wollen nicht von berühmten Vorfahren abstammen, sondern von solchen, die sich ganz in dem Alterthume verlieren.

len Hüte trägt, kömmt überall durch; zu jeder Zeit hat er einen freyen Zutritt zum Throne, und dieß ist ein fundamental Gesetz. Mithin, wenn ein Prinz oder ein Herzog nichts gethan haben, um ihren Namen sticken zu lassen, so genießen sie ihrer Reichthümer, aber sie haben kein Ehrenzeichen: man sieht sie mit eben dem Auge vorübergehen, als den unbekannten Bürger, der sich in den großen Haufen vermischt und darinnen verliert.

Die Politik und die Vernunft autorisiren zu gleicher Zeit diesen Vorzug: er ist nur für diejenigen beleidigend, die sich unfähig fühlen, sich jemals aus dem Staube zu heben. Der Mensch ist niemals so vollkommen, daß er das Gute bloß um der Ehre willen thut, etwas Gutes gethan zu haben. Aber dieser Adel, wie Sie leicht glauben werden, ist persönlich, und weder erblich noch käuflich. Mit dem zwanzigsten Jahre stellt sich der Sohn eines berühmten Mannes dar, und ein Gerichte entscheidet, ob er der Vorzüge seines Vaters genießen solle. Nach Beschaffenheit seiner vergangenen Aufführung und bisweilen nach der Hoffnung, die er fürs künftige giebt, wird ihm die Ehre bestätiget,

einem Bürger anzugehören, der seinem Vaterlande werth ist. Aber, ist der Sohn eines Achilles ein niederträchtiger Thersites; so kehren wir die Augen weg, wir ersparen ihm die Schaam uns ins Angesicht zu erröthen: er steigt desto geschwinder in die Vergessenheit hinab, je mehr der Name seines Vaters verherrlichet wird.

Zu ihrer Zeit wußte man das Verbrechen zu bestrafen und man gewährte der Tugend keine Belohnung; das war eine sehr unvollkommne Gesetzgebung. Bey uns trägt der herzhafte Mann, der einem Bürger in einer Gefahr das Leben gerettet [2], der ein öffentliches Unglück verhindert, der etwas Großes und Nützliches gethan, den gestickten Hut und sein verehrungswürdiger Name wird aller Augen ausgesetzt; er geht dem vor, der das größte Vermögen besitzt und wär er

2) Es ist unglaublich, daß man einem Manne, der einem Bürger das Leben rettet, keine Belohnung bestimmt. Nach einer Verordnung der Policey ist einem Schiffer zehn Thaler ausgesetzet, der einen Ertrunkenen aus dem Wasser zieht: aber der Schiffer, der einem Menschen das Leben rettet, empfängt nichts.

ein Midas oder Plutus 3). Dieß ist sehr wohl ausgesonnen. Zu meiner Zeit gab man Hüte, aber sie waren roth: man holte sie jenseit des Meeres: sie bedeuteten nichts; man gab sich ganz besondere Mühe darum, und ich weiß eigentlich nicht, unter was für einem Titel man sie erhielt.

Siebendes Kapitel.
Die umgetaufte Brücke.

Wenn man mit Interesse schwatzet, so geht man ein weit Stücke Weges, ohne es zu merken. Ich fühlte nicht mehr die Schwachheit des Alters, so sehr verjüngte mich der Anblick so vieler neuen Gegenstände. = = Aber was sehe ich! o Himmel: welch ein Anblick! Ich finde mich an den Ufern der Seine. Mein bezauberter Anblick schwei=

3) Wenn die äußerste Habsucht alle Herzen in Bewegung setzet, so verschwindet der Enthusiasmus der Tugend, und die Regierung kann nicht anders, als durch ungeheure Summen diejenigen belohnen, die es durch leichte Zeichen der Ehre belohnen konnte. Eine Lehre für alle Monarchen, eine Münze zu schaffen, die eines Mannes Namen verherrlichet. Aber diese wird nur alsdann gültig seyn, wann die Seelen diesen edlen Sporn lebhaft fühlen werden.

tet frey umher, und breitet sich über den schönsten Denkmälern aus. Das Louvre steht völlig da! der große Raum, der zwischen dem Schlosse der Thuilleries und dem Louvre herrschet, machet einen ungeheuren Platz, wo die öffentlichen Feste gefeyert werden. Eine neue Gallerie steht der alten gegen über, woran man noch die Hand des Perrault bewundert. Diese beyden erhabenen Monumente also vereiniget, formirten den prächtigsten Palast, der nur in der Welt war. Alle angesehenen Künstler bewohnten denselben. Dieß war das würdigste Gefolge der höchsten Majestät. Sie war nur stolz auf die Künste, die den Ruhm und das Glück des Reichs ausmachten. Ich sahe einen prächtigen Marktplatz, der eine Menge Bürger in sich fassen konnte. Ein Tempel stund ihm gegen über: dieß war der Tempel der Gerechtigkeit. Die Architektur seiner Mauern war der Würde seiner Absicht gemäß.

Ist das wohl die neue Brücke (Pont neuf), rief ich aus? O wie ist sie geschmückt! — Was heisset Ihr denn Pont neuf? Wir haben dieser Brücke einen andern Namen gegeben. Wir haben von vielen die Namen geändert, wir haben ihnen bedeutendere oder

schicklichere gegeben: denn nichts hat einen so großen Einfluß auf den Verstand des Volks, als wenn die Dinge ihre eigenthümlichen und wahren Benennungen haben. Dieß ist die Brücke Heinrichs des IV! verstehet Ihr wohl? Da sie zwischen beyden Theilen der Stadt die Gemeinschaft ausmachet: so könnte sie keinen ehrwürdigern Namen führen. In jedem der Halbzirkel haben wir die Bildnisse großer Männer aufgestellet, die, wie er, das Vaterland geliebt und bloß das Heil des Vaterlandes zur Absicht gehabt haben. Wir haben kein Bedenken getragen, ihm den Kanzler L' Hopital, Sülly, Jannin, Colbert an die Seite zu setzen. Welch ein Sittenbuch! welche öffentliche Belehrung ist so stark, so beredt, als diese Reihe von Helden, deren stumme, aber gebietende Stirne allen zuruft, daß es nützlich und groß sey, die öffentliche Hochachtung zu erhalten! Euer Jahrhundert hat nicht den Ruhm gehabt, so etwas zu unternehmen. — O mein Jahrhundert fand bey der geringsten Unternehmung die größten Schwierigkeiten. Man machte die seltensten Zubereitungen, um mit Pomp eine unzeitige Geburt anzukündigen. Ein Sandkorn hielt

die Bewegung der stolzesten Triebräder auf. Man erbaute die schönsten Dinge im Gehirne, und die Zunge oder die Feder schien das allgemeine Werkzeug. Alles hat seine Zeit. Die Unsrige war die Zeit unzähliger Projekte: die Eurige ist die Zeit der Ausführung. Ich wünsche Euch Glück dazu. O wie glücklich bin ich, daß ich so lange gelebt habe!

Achtes Kapitel.

Das neue Paris.

Indem ich mich nach der Seite der Brücke wandte, die ich vormals die Wechselbrücke (le Pont au Change) nannte, sah ich, daß sie nicht mehr von häßlichen kleinen Häusern verschüttet war [1]. Mein Gesichte

1) Viele tausend Menschen, die sich auf eben demselben Punkte vereinigen, welche Häuser von sieben Stock bewohnen, sich in engen Gassen zusammenpfropfen, einen schon erschöpften Boden aussaugen und austrocknen, indessen daß ihnen die Natur von allen Seiten ihre weiten und lächelnden Fluren öffnet, bieten den Augen eines Weltweisen ein seltsames Schauspiel an. Die Reichen begeben sich dahin, um ihre Macht zu vervielfältigen, und den Mißbrauch ihrer Macht durch ihre Macht selbst zu vertheidigen. Die Kleinen betrügen, schmei-

verlor sich mit Vergnügen in dem weiten Laufe der Seine: und dieser wahrhaftig einzige Anblick war mir allezeit neu.

In Wahrheit, das sind doch bewundernswürdige Veränderungen! — Es ist wahr: es ist Schade, daß sie uns eine traurige Begebenheit ins Gedächtniß rufen, die durch Eure unverantwortliche Nachläßigkeit verursachet worden. — Uns? wie so, wenn es Euch beliebt? — Die Geschichte sagt uns, daß Ihr beständig davon redetet, diese häßlichen Häuser niederzureißen, und daß Ihr sie nicht niedergerissen. Eines Tages also, als Eure Schöppen (Echevins) einer prächtigen Mahlzeit ein armseliges Feuerwerk vorauschickten, (alles, um die Jahresfeuer eines Heiligen zu begehen, dem die Franzosen ohne Zweifel viel Verbindlichkeit schuldig sind,) so war das Gebrülle der Canonen, der Mörser und Petarden hinreichend, die alten Nester auf diesen alten Brücken über den Haufen zu werfen: sie bebten und stürzten auf

cheln und verkaufen sich. Man hängt die, denen es fehlschlägt: die andern werden wichtige Männer. Man fühlet, daß man in diesem beständigen und barbarischen Kampfe von Eigennutz, die Pflichten des Menschen und des Bürgers nicht mehr erkennen kann.

ihre Bewohner. Der Einsturz des einen, zog das Verderben des andern nach. Tausend Bürger kamen um, und die Echevins, die die Einkünfte von den Häusern zogen, verfluchten das Feuerwerk und die Mahlzeit.

Die folgenden Jahre machte man nicht mehr so viel Lärmen um nichts. Das Geld, das in die Luft flog, oder schwere Verdauungen verursachte, wurde zu Wiederherstellung und Unterhaltung der Brücken bestimmt. Man bedauerte, daß man diesen Gedanken nicht die Jahre vorher gehabt hätte: aber dieß war das Schicksal eines Jahrhundertes, daß es seine abscheulichen Thorheiten nicht eher erkennen wollte, als bis sie ganz vollkommen reif waren.

Kommet und gehet mit mir ein wenig auf jene Seite: Ihr werdet da sehen, daß wir da verschiedene Gebäude, und wie ich glaube, sehr schicklich, abgebrochen haben. Die beyden Flügel der vier Nationen (College de quatre Nations) verderben nicht mehr den schönen Damm (Quais), indem sie Merkmale der Rache eines Cardinals zeigen. Wir haben das Rathhaus (l'Hotel de ville) dem Louvre gegen über gestellet: und wenn wir einige

öffentliche Freudenfeste geben, so sind wir so treuherzig, zu glauben, daß sie des Volks wegen gefeyert werden. Der Platz ist geräumlich; kein Mensch wird durch Feuerwerke oder durch Zuschlagen der Soldaten verstümmelt, die zu Eurer Zeit, (o wie unglaublich ist das!) bisweilen den Zuschauer verwundeten, und ihn ungestraft verwundeten [2].

Sehet, wie wir jede Bildsäule zu Pferde derer Könige, die dem Eurigen gefolget sind, mitten auf jede Brücke gesetzt haben. Diese, ohne Pracht, mitten in der Stadt aufgestellte Reihe der Könige machet einen interessanten Anblick. Da sie den Fluß beherrschet, der die Cité *) wässert und fruchtbar machet, so scheinen sie dessen Schutzgötter zu seyn. Da sie alle gestellet sind, wie der gute König Heinrich IV., so haben sie ein

2) Dieß habe ich selbst gesehen, und ich führe es hier öffentlich den Magistratspersonen zu Gemüthe, die mehr über die Erhaltung eines einzigen Menschen, als über die Zurüstungen zu zwanzig öffentlichen Feyerlichkeiten wachen sollen.

*) Die Stadt Paris besteht aus 3. Haupttheilen, la Ville gegen Mitternacht der Seine; la Cité, welche von der Seine ganz umgeben wird, und l'Université, gegen Mittag der Seine, und aus 12 Fauxbourgs, oder Vorstädten. Uebers.

bürgerlicher Ansehen, als wenn sie in Plätze eingeschlossen wären 3), wo das Auge versperret ist. Diese hier, die von einem weiten Umfange und natürlich sind, haben eben keine große Kosten veranlasset. Unsere Könige erheben nicht mehr diesen letzten Zoll, der zu Eurer Zeit den schon erschöpften Bürger drückte.

Ich sahe mit vielem Vergnügen, daß man die gefesselten Sklaven 4) zu den Füßen der Bildsäulen unserer Könige weggenommen: daß man jede pralerische Aufschrift ausgelöscht, und obgleich diese grobe Schmeicheley unter allen am wenigsten gefährlich ist: so hatte man doch auch den geringsten Schein von Lügen und Stolz weggeschafft.

Man sagte mir, daß ein Monarch, der sich nicht für den Gott der Menschen hielt, sondern den Richter der Könige fürchtete, die Bastille ganz und gar über den Haufen ge-

3) Die Häuser der Generalpachter umgeben größtentheils die Statuen unserer Könige. Sie können es selbst nicht nach ihrem Tode vermeiden, von Betrügern umringt zu werden.

4) Ludewig XIV. sagte, daß unter allen Regierungen in der Welt des Großtürken seine ihm am besten gefalle. Man kann nicht zu gleicher Zeit stolzer und unwissender seyn.

worfen: daß man auf den Trümmern dieses abscheulichen Gebäudes, das man mit Recht den Palast der Rache (und einer königlichen Rache) genannt, einen Tempel der Gnade gewiedmet, aufgeführet habe; daß kein Bürger aus der Gesellschaft verschwände, ohne daß ihm sein Proceß öffentlich gemacht würde: und daß die Lettres de cachet (geheime Capturbefehle) dem Volke ein gänzlich unbekannter Name wäre: daß dieses Wort nur noch die unermüdete Gelehrsamkeit derjenigen beschäfftigte, die die Nacht barbarischer Zeiten zu durchdringen suchten: man hatte so gar ein Buch unter dem Titel geschrieben: Vergleichungen der Lettres de cachet und der asiatischen Stricke.

Unvermerkt kamen wir in die Thuilleries, wo jedermann der Zutritt offen stund: sie schienen mir deswegen nichtsweniger reizend 5). Man foderte nichts von mir für das Niedersetzen im königlichen Garten. Wir befanden uns bald auf dem Platze Ludewigs des XV. Mein Führer führte mich

5) Den Zutritt in diesen Garten dem gemeinen Volke zu versagen, scheint mir eine muthwillige Beschimpfung, die um so viel größer ist, da es dieselbe nicht fühlet.

bey der Hand und sagte lächelnd zu mir: Ihr müsset wohl noch die Einweihung dieser Statue zu Pferde, gesehen haben. — Ja, ich war damals noch jung und eben so neugierig, wie itzt. — Aber wisset Ihr auch, daß das ein Meisterstück, würdig unsers Jahrhunderts ist: wir bewundern es noch täglich, und wenn wir die Perspektiv des Schlosses betrachten, so scheint sie uns hauptsächlich bey untergehender Sonne, mit den schönsten Strahlen bekränzt. Diese prächtigen Alleen formiren eine glückliche Einfassung, und dem, der den Plan dazu gemacht, fehlte es gewiß nicht an Geschmack: er hat das Verdienst die große Wirkung vorher zu fühlen, die es eines Tages machen mußte. Ich habe inzwischen gelesen, daß es zu Eurer Zeit eben so eifersüchtige, als unwissende Menschen gegeben, die über diese Statue und diesen Platz ihre Tadelsucht ausgelassen, da sie nichts hätten thun sollen, als bewundern 6). Sollte sich heute zu Tage ein

6) Nur in Frankreich ist die Kunst zu schweigen kein Verdienst. Man wird weniger einen Franzosen an seinem Gesichte und an seinem Tone, als vielmehr an der Geschwindigkeit erkennen, mit der er spricht und über alles entscheidet: niemals hat er noch zu sagen wissen: das verstehe ich nicht.

Mensch finden, der im Stande wäre, eine solche Albernheit zu sagen: so würden wir ihm den Rücken kehren, so bald er nur den Mund aufthäte.

Ich setzte meine neugierige Promenade fort; aber es würde zu lang werden, wenn ich alles Stück vor Stück erzählen wollte. Ueberdieß vergißt man bey der Erinnerung eines Traumes allezeit etwas. An jeder Ecke einer Straße fiel mir ein schöner Brunnen in die Augen, der ein reines und durchsichtiges Wasser fließen ließ: dieses fiel wieder aus einer Muschel, wo es sich, wie ein silbernes Tuch ausbreitete, und sein Crystal reizte, daraus zu trinken. Diese Muschel bot jedem Vorübergehenden eine heilsame Schale. Das Wasser lief in einen allezeit klaren Bach ab, und wusch reichlich das Pflaster.

Dieß ist das Projekt Eures Mr. Desparcieux, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ausgeführt und zu seiner Vollkommenheit gebracht. Sehet, wie alle diese Häuser mit der, dem menschlichen Leben nöthigsten und nützlichsten Sache versehen sind. Welche Reinlichkeit! Welche Kühle erhält dadurch die Luft! Sehet diese bequemen und zierlichen Gebäude. Man führt nicht

mehr die traurigen Camine in die Höhe, deren Einsturz jedem Vorübergehenden den Untergang droht. Die Dächer haben nicht mehr diesen gothischen Abhang, der bey dem geringsten Winde die Zügel in die volkreichsten Straßen herabschießen läßt.

Wir stiegen auf die Höhe eines Hauses durch eine Treppe, wo man hell sehen konnte. Welch ein Vergnügen war es für mich, der ich eine freye Aussicht und reine Luft so sehr liebe, eine Terrasse zu finden, die mit Blumenscherben geschmückt, und mit einem wohlriechenden Weingeländer bedecket war. Der Gipfel jedes Hauses hatte eine solche Terrasse: so daß die Dächer, die alle von einer gleichen Höhe waren, zusammen einen großen Garten ausmachten, und die Stadt, wenn man sie von der Höhe eines Thurms besah, mit Blumen, Früchten und Laub gekrönt war.

Ich brauche nicht zu sagen, daß das große Spital (Hotel de Dieu) nicht mehr im Mittelpunkte der Stadt eingeschlossen war. Wenn ein Fremder oder ein Bürger, wie man mir erzählte, außer seinem Vaterlande oder seiner Familie krank wird: so kerkern wir ihn nicht, wie zu Eurer Zeit, in ein ekelhaftes Bette zwischen

einem Leichnam und einem Sterbenden ein, damit er den vergifteten Hauch des Todes einathme und eine bloße Unpäßlichkeit in eine grausame Krankheit verwandelt werde.

Wir haben dieses Hotel Dieu in zwanzig besondere Häuser abgetheilet und sie an verschiedene Enden der Stadt verleget. Hierdurch wird die böse Luft, die dieser graunvolle Schlund 7) aushauchet, zerstreuet und ist der Stadt nicht mehr gefährlich. Ueberdieß werden die Kranken nicht mehr in diese Hospitäler aus äußerster Armuth gebracht; sie kommen hier nicht an, schon von den Ge-

7) Sechs tausend elende Menschen sind in den Sälen des Hotel de Dieu zusammen gepfropft, wo die Luft keinen freyen Umlauf hat. Der Arm des Strohms, der vorbeyfließt, nimmt alle Unreinigkeiten auf, und dieses Wasser, das jeden Saamen von Fäulniß enthält, dienet der Hälfte der Stadt zum Getränke. In dem Arme des Strohms, der an dem Quai Pelletier vorüberfließt, und zwischen den beyden Brücken, breiten eine Menge Färber ihre Färbereyen dreymal die Woche aus. Ich habe das Wasser davon die schwarze Farbe sechs Stunden behalten sehen. Das Joch, das den Quay de Gevres ausmachet, ist ein pestilenzialischer Ort; Dieser ganze Theil der Stadt trinkt ein ansteckendes Wasser und athmet eine vergiftete Luft. Das Geld das man in Schwärmern verschwendet, würde zureichen, einer solchen Plage zu wehren.

danken des Todes getroffen, und in der Absicht, bloß ihres Begräbnisses gesichert zu seyn; sie kommen, weil sie daselbst eine schleunigere und vervielfältigtere Hülfe, als in ihren eignen Hütten finden. Man sieht nicht mehr das schreckliche Gemisch, diese beleidigende Vermengung, die mehr einen Ort der Rache, als einen Zufluchtsort der Menschenliebe ankündiget. Jeder Kranke hat sein Bette, und kann den Geist aufgeben, ohne der menschlichen Natur Vorwürfe zu machen. Man hat die Rechnungen der Aufseher untersucht. O Schande! o Schmerz! o Verbrechen das unter dem Himmel unglaublich ist! Abscheuliche Menschen mästeten sich von dem Unterhalte der Armen; in den Schmerzen ihrer Mitgeschöpfe fanden sie ihr Glück; sie hatten einen vortheilhaften Kauf mit dem Tode geschlossen = = = Ich schweige: die Zeit dieser Bosheiten ist vorbey: die Freystatt der Unglücklichen wird als ein Tempel verehret, auf den die Augen der Gottheit mit Wohlgefallen herabsehen: die ungeheuren Mißbräuche sind abgeschafft und die armen Kranken haben bloß mit den Uebeln zu kämpfen, die ihnen die Natur auferleget. Wenn die Leiden bloß von

ihr kommen, so erträgt man sie in der Stille 8).

8) Eines Tages gieng ich allein und mit langsamen Schritten in den Sälen des Hotel de Dieu von Paris umher. Welcher Ort ist geschickter über den Menschen nachzudenken. Ich habe den unmenschlichen Geiz sich mit dem Namen der öffentlichen Menschenliebe schmücken sehen. Sterbende, die weit mehr, als sie sollten, im Grabe zu liegen wünschten, habe ich ihren Odem mit den traurigen Gefährden ihres Elends vermischen und ihren Tod beschleunigen sehen. Ich habe den Schmerz und die Thränen keinen Menschen rühren, das Schwerdt des Todes zur Rechten und zur Linken schlagen sehen, ohne den geringsten Seufzer zu hören. Man hätte glauben sollen, daß er die elendesten Thiere an einem Tage des Mordens niederstieß. Ich habe Menschen bey diesem Anblicke so verhärtet gesehen, daß sie sich wunderten, wie man darüber empfindlich seyn könnte. Zween Tage darnach kam ich in die Oper. Welch ein verschwenderischer Anblick! Verzierungen, Schauspieler, Musikanten, nichts war gesparet, die Vorstellung so prächtig als möglich zu machen. Aber was wird die Nachkommenschaft sagen, wenn sie hören wird, daß einerley Stadt zween so verschiedene Oerter einschließt. Ach! wie können sie auf eben dem Boden sich zusammen vertragen! schließt das eine nicht das andere nothwendig aus? Seit dem Tage schlägt die königl. Akademie der Musik (die Oper) allezeit meine Seele nieder; bey dem ersten Striche des Bogens se-

Gelehrte und liebreiche Aerzte sprechen nicht Todesurthel, indem sie auf geratheswohl allgemeine Verordnungen geben: sie geben sich die Mühe, jeden Kranken insbesondere zu prüfen; und die Gesundheit ermangelt nicht, unter ihrem aufmerksamen und klugen Auge wieder aufzublühen. Diese Aerzte haben den Rang der angesehensten Bürger. Und wo ist ein schöner, ein göttlicher Werk, wo ein Werk, das eines tugendhaften und empfindlichen Wesens würdiger wäre, als den zarten Faden der Tage eines Menschen, diesen so gebrechlichen schnell vorübergehenden Faden, wieder zusammen zu knüpfen, dessen Stärke aber eine erhaltende Kunst befördern und dessen Dauer sie verlängern kann! — Und das allgemeine Hospital, wo liegt es denn? — Wir haben kein allgemeines Hospital mehr, kein Bicetre mehr, keine Zuchthäuser 9), oder vielhe ich das schaudervolle Lager der armen Kranken vor meinen Augen.

9) Es ist zu Bicetre ein Saal, den man den Zuchtsaal nennet: das ist ein Bild der Hölle. Sechs hundert unglückliche Menschen, einer über dem andern gepfropft, von ihrem Elende, ihrem Jammer, ihrem gegenseitigen ansteckenden Oden, von Würmern, die sie fressen, von ihrer Verzweif-

mehr Häuser der Wuth. Ein gesunder Körper braucht kein Fontanel. — Die Schwelgerey hatte bey uns wie eine beizende Arzeney die gesundesten Theile des Staats angefres-

lung, und von einer noch weit grausamern Langenweile gequält, leben in der Gährung einer erstickten Wuth. Es ist die Strafe des Rezens tausendmal vervielfältiget. Die Obrigkeit ist taub für das Geschrey dieser Unglücklichen. Man hat Beyspiele, daß dergleichen elende Menschen an Kerkermeistern, Wundärzten und Priestern, die sie besuchten, Mordthaten verübt, bloß in der Absicht, aus diesem abscheulichen Orte zu kommen und freyer auf dem Rade zu ruhen. Mit Rechte kann man behaupten, daß der Tod eine weit gelindere Barbarey sey, als die, die man an ihnen verübt. O grausame Obrigkeiten, eiserne Menschen, Menschen, die dieses Namens unwürdig sind, Ihr beleidiget die Unmenschlichkeit mehr, als sie sie nimmermehr beleidiget haben! Niemals haben es Euch Räuber an Grausamkeit gleichgethan. Waget es mit einer weniger langsamen Gerechtigkeit unmenschlicher zu seyn: Laßt diesen unglücklichen Haufen lebendig verbrennen: so werdet Ihr Euch die Mühe ersparen, Eure Wachsamkeit über ihre schreckliche Sklaverey zu verbreiten. Ihr erscheint bloß, um sie zu verdoppeln. Wie? Könnte man ihnen nicht eine Kugel von hundert Pfund an den Fuß hängen und sie in offnem Felde arbeiten lassen. Aber nein: man will die Opfer eines willkührlichen Despotismus aller Augen entziehen. = = Ich verstehe es wohl.

sen und Euer politischer Körper war ganz mit Schwären bedeckt. Anstatt diese schändlichen Wunden sanft zu schließen, vergiftet ihr sie noch. Ihr dachtet, das Verbrechen unter der Last der Grausamkeit zu ersticken. Ihr waret unmenschlich, weil Ihr nicht gelernet hattet, gute Gesetze zu machen 10).

Es war Euch leichter den Schuldigen und Unglücklichen zu quälen, als der Unordnung und dem Elende vorzubeugen. Eure barbarische Gewaltthätigkeit hat zu nichts gedienet, als strafbare Herzen zu verhärten:. Ihr habt sie der Verzweiflung geöffnet. Und was habt ihr denn für Früchte davon eingeärndtet? Thränen, Geschrey der Wuth, Flüche und Vermaledeyungen. Ihr scheint zum Muster Eurer Zuchthäuser

10) Ja ja, obrigkeitliche Personen, es ist Eure Unwissenheit, Eure Faulheit, Eure Uebereilung, die den Armen in Verzweiflung setzet. Ihr kerkert ihn wegen einer nichtswürdigen Kleinigkeit ein, ihr leget ihn einem schändlichen Verbrecher an die Seite, Ihr erbittert, vergiftet seine Seele, Ihr vergesset ihn unter dem Haufen der Verbrecher: aber er vergißt Eurer Ungerechtigkeit nicht: da Ihr keine Verhältniß zwischen dem Verbrechen und der Strafe gemacht habt, so wird er Euch nachahmen, und alles wird ihm gleich seyn.

den grausamen Aufenthalt genommen zu haben, den Ihr die Hölle nennet, wo die Diener der Rache die Qualen aus dem abscheulichen Vergnügen häufen, eine lange Marter empfindsame und wehklagende Wesen fühlen zu lassen.

Endlich, damit ich es kurz sage, (denn ich würde nicht aufhören,) hatte man zu Eurer Zeit nicht die Kunst gelernet, die Bettler arbeiten zu lassen: Eure ganze Regierungskunst war, sie einzusperren und verhungern zu lassen. Indessen ist dieser Unglücklichen Seufzen, die eines langsamen Todes in einem Winkel des Reichs sturben, doch bis zu uns gedrungen; Wir haben für ihr dunkles Geschrey nicht die Ohren verstopfet: durch den Raum von sieben hundert Jahren ist es hindurch gedrungen und diese niederträchtige Tyranney war schon genug um tausend mehr dergleichen ans Licht zu bringen.

Ich schlug die Augen nieder und wagte es nicht darauf zu antworten, denn ich war von solchen schändlichen Vorfällen ein Zeuge gewesen, und ich hatte nichts thun, als seufzen können, da ich es nicht ändern

konnte [11]. Ich schwieg eine Zeitlang stille; endlich nahm ich das Wort wieder, und sagte: Ach! reisset nicht die Wunden meines Herzens wieder auf. Gott hat den Uebeln gesteuert, die die Menschen begangen haben: er hat die harten Herzen gestrafet: Ihr wisset = = = = Aber wir wollen fortgehen. Ihr habet doch, wie ich glaube, einen von unsern politischen Fehlern übrig gelassen. Paris scheint mir noch so volkreich, als zu meiner Zeit. Es ist mir lieb, versetzte mein Führer, Euch zu sagen, daß die Zahl der Einwohner dieses Reichs sich um die Hälfte vermehret hat: daß alle Ländereyen angebauet sind, und daß mithin das Haupt sich itzt in dem gehörigen Verhältnisse zu seinen Gliedern befindet.

Diese schöne Stadt bringt täglich so viel große Männer, Gelehrte, Männer, die auf eine nützliche Art fleißig sind, große Geister hervor, als alle übrige Städte Frankreichs zusammen vereiniget. Aber nur noch ein Wörtchen, das indessen doch zu wichtig ist,

11) Ich werde meinem Herzen und der Gerechtigkeit ein Genüge geleistet haben, wenn ich dieß Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein abscheuliches Verbrechen, das man kaum glauben wird, öffentlich angeklaget habe; aber, ach! es dauert noch immer fort.

als daß ich es ganz übergehen sollte. Habet Ihr denn noch Euer Pulvermagazin fast in dem Mittel der Stadt? — Nein, so unvorsichtig sind wir nicht. Es giebt genug Vulkane, die die Hand der Natur entzündet, ohne daß wir noch künstliche anzulegen brauchen; die hundertmal gefährlicher sind [12].

Neuntes Kapitel.
Die Bittschriften.

Ich bemerkte viele angesehene Männer, die mit dem Kennzeichen ihrer Würde begleitet, öffentlich die Klagen des Volks anhörten, und den ersten Magistratspersonen davon einen getreuen Bericht erstatteten. Alle Dinge, die die Verwaltung der Policey

12) Fast alle Städte haben noch Pulvermagazine in ihren Ringmauern. Der Donner und tausend ungefähre, selbst unbekannte Zufälle können solche in Brand stecken. Tausend schreckliche Beyspiele, (eine unglaubliche Sache!) haben die Menschen nicht einmal klüger machen können. Zwey tausend fünf hundert Menschen, die noch neuerlich unter den Ruinen von Brescia begraben worden, werden vielleicht die Regierung auf ein Uebel, das Werk ihrer Hände, aufmerksam machen, dem sie so leicht abhelfen könnte.

betrafen, wurden mit der grössten Geschwindigkeit abgethan. Man verschaffte den Unterdrückten [1]) Gerechtigkeit, und alle segneten die Regierung. Ich brach in Lobsprüchen über diese weise und heilsame Einrichtung aus. — Meine Herren, Ihr könnet Euch die Ehre dieser Entdeckung nicht allein anmaßen. Schon zu meiner Zeit fieng man an die Stadt sehr wohl zu regieren. Eine wachsame Policey umfaßte alle Stände und alle Vorfälle. Einer von denjenigen, der mit der meisten Ordnung darüber gehalten, muß bey Euch noch in einem Ehrenvollen Andenken seyn. Man liest unter seinen herrlichsten Verordnungen auch die, daß er die ausschweifenden und plumpen ausgehängten Bilderzeichen an den Häusern verbot, die die Stadt verunstalteten und den Vorübergehenden droheten: daß er die Erleuch-

1) Wenn ein Staatsminister Verrätherey anspinnet, oder die Monarchie in Gefahr bringt, wenn ein Heerführer ohne Noth das Blut der Unterthanen vergießt und schimpflich eine Schlacht verliert: so ist seine Strafe schon ausgemacht. Man verbeut ihm das Angesicht des Monarchen wieder zu sehen. Auf diese Art werden Verbrechen, die eine ganze Nation zu Grunde richten, wie Kleinigkeiten bestraft.

tung der Straßen verbessert, ich möchte fast sagen, geschaffen hat: daß er eine bewundernswürdige Anstalt in der schleunigen Hülfe der Sprützen gemacht und dadurch die Bürger vor vielen Feuersbrünsten, die sonst so häufig waren, in Sicherheit gesetzt hat.

Ja, versetzte er, diese Magistratsperson war unermüdet, geschickt ihre Pflichten zu erfüllen, von einem so großen Umfange sie auch waren, aber die Policey hatte noch immer nicht ihre ganze Vollkommenheit erreicht. Die Spionirerey war das Hauptmittel einer schwachen, unruhigen und mit Kleinigkeiten beschäfftigten Regierung. Sehr oft hatte eine boshafte Neugier mehr Antheil daran, als ein festbestimmter Endzweck der öffentlichen Wohlfahrt. Alle diese listig gestohlenen Geheimnisse warfen oft ein falsches Licht, das den Richter irre machte. Ueberdieß machte dieß Heer von Angebern, die man durch Geld erkaufte, eine verderbte Masse, die die Gesellschaft vergiftete [2]. Al-

[2] Der ganze Haufe eitler, seltsamer Verordnungen; diese ganze so weit hergeholte Policey ist bloß vermögend diejenigen zu blenden, die niemals über das Herz des Menschen nachgedacht haben. Diese übel angebrachte Strenge bringt eine ver-

le ihre Annehmlichkeiten verschwanden. Es war keine Ergießung des Herzens mehr: man war in die grausame Nothwendigkeit versetzt, entweder unvorsichtig zu seyn, oder zu heucheln. Vergebens erhob sich die Seele zu patriotischen Gedanken: sie konnte sich ihrer Empfindlichkeit nicht überlassen; sie entdeckte den Fallstrick und fiel traurig auf sich selbst, in ihre Einöde und Kälte zurücke; Endlich mußte man unaufhörlich seiner Stirne, Miene und Stimme eine fremde Gestalt geben. Und welche Quaal muß das für einen edelgesinnten Mann seyn, der die Ungeheuer des Vaterlands lächeln sah, indem sie würgten, der sie sah und nicht nennen durfte 3).

haftte Subordination hervor, deren Bande sehr unsicher sind.

3) Wir haben noch keinen Juvenal gehabt. Ach! welches Jahrhundert hätte besser einen verdient? Juvenal war kein satyrischer Egoist, wie der Schmeichler Horaz und der platte Boileau. Er nur war eine starke Seele; voll tiefen Unwillens über das Laster, er bekriegte es und verfolgte es bis auf den Thron. Wer wird es wagen, sich dieses erhabenen und edelmüthigen Amtes zu bemächtigen? Wer wird Muth genug haben, um seinen Geist mit der Wahrheit aufzugeben und zu seinem Jahrhunderte zu sagen: Ich lasse dir das Testament, das

Zehntes Kapitel.

Der Mann mit der Maske.

Aber, mit Erlaubniß, wer ist denn der Mann, den ich mit einer Maske vor dem Gesichte vorübergehen sehe? wie eilfertig er geht! er scheint auf der Flucht zu seyn. — Es ist ein Schriftsteller, der ein schlechtes Buch geschrieben. Wenn ich sage, ein schlechtes, so verstehe ich nicht darunter die Fehler des Stils oder des Witzes; man kann ein vortrefliches Werk mit einem rauhen, aber guten gesunden Menschenverstande schreiben [1]). Wir verstehen darunter bloß, daß er gefährliche Grundsätze, die der gesunden Moral entgegen sind, ans Licht treten lassen, jener allgemeinen Moral, die allen Herzen redet: dafür zu büssen, trägt er eine Maske, damit er seine Schande so lange verberge, bis er sie durch vernünftigere und weisere Schriften wieder ausgetilget hat.

mir die Tugend eingegeben: ließ und erröthe: so sage ich dir mein Lebewohl.

1) Nichts ist wahrer, und manche Predigt eines Dorfpfarrers, ist im Grunde weit nützlicher, als dieß und jenes witzige Buch mit Wahrheiten und Sophismen angefüllt.

Alle Tage besuchen ihn zween tugendhafte Bürger, die seine falschen Grundsätze mit Waffen der Sanftmuth und Beredsamkeit bestreiten, seine Einwürfe anhören, sie beantworten, und ihn zu einem Widerrufe nöthigen, so bald er überzeugt seyn wird. Alsdann erhält er wieder seine vorigen Rechte: es wird so gar aus dem Geständnisse seines Vergehens ein größerer Ruhm auf ihn zurückefallen: denn was ist Schöners, als seinen Irrthümern zu entsagen a), und einem neuen Lichte mit einer edlen Aufrichtigkeit die Augen zu öffnen? — Aber ist denn sein Buch die Censur durchgegangen? — Welcher Mensch, ich bitte Euch, kann es wagen, vor dem Urtheile des Publikums vorher etwas zu beurtheilen? Wer kann den Einfluß dieses oder jenes Gedanken unter diesem oder jenem Umstande errathen? Jeder Schriftsteller steht für seine Person für das, was er schreibt, und verschweiget niemals seinen Namen. Das Publikum ist es, das ihn mit Schande brandmarket, wenn er den heiligen Wahrheiten widerspricht, die der Sittlichkeit und Rechtschaffenheit der Men-

a) Alles ist in der Theorie demonstrativ; der Irrthum selbst hat seine Geometrie.

schen zum Grunde dienen: aber zu gleicher Zeit ist es auch eben dasselbe, das ihn unterstützt, wenn er eine neue Wahrheit gesagt, die vermögend ist, gewissen Mißbräuchen zu steuern: endlich ist die öffentliche Stimme die einzige Richterinn in diesen Fällen, und auf sie höret man allein. Jeder Autor, der ein öffentlicher Mann ist, wird durch diese allgemeine Stimme gerichtet, und nicht durch den Eigensinn einer einzelnen Person, die selten richtige und ausgebreitete Einsichten genug hat, um dasjenige zu entdecken, was vor der Nation wahrhaftig lobens- oder tadelnswürdig ist.

Man hat es schon so oft bewiesen: die Freyheit der Presse ist das wahre Maas der bürgerlichen Freyheit 3). Man kann niemals die eine unterdrücken, ohne zugleich die andere zu zerstören. Der Verstand muß seine volle Wirkung äußern. Ihm einen Kappzaum anzulegen, ist nichts anders, als ihn in seinem Heiligthume ersticken wollen, und dieß ist ein Verbrechen der beleidigten Menschlichkeit: und was soll denn mein Eigen seyn, wenn es meine Gedanken nicht seyn sollen?

3) Dieß ist so sicher, als eine geometrische Demonstration.

Aber, versetzte ich, zu meiner Zeit fürchteten Männer in Aemtern nichts so sehr, als die Feder guter Schriftsteller. Ihre stolze und strafbare Seele schauderte in ihrem Innersten, so bald die Gerechtigkeit es wagte, dasjenige ans Licht zu bringen, was sie sich nicht geschämt hatten, zu begehen 4). Anstatt diese öffentliche Censur zu schützen, die wohl verwaltet, dem Verbrechen und Laster ein mächtiger Zaum würde gewesen seyn, verdammte man alle Schriften, daß sie durch ein Sieb gehen mußten: aber das Sieb war so enge, so zusammengedrängt, daß oft die besten Züge verloren giengen: der Flug des Genies war der grausamen Scheere der Mittel-

4) In einem Drama, das den Titel führet: die Hochzeit eines königlichen Prinzen, sagt ein Diener der Gerechtigkeit, ein lasterhafter Höfling, indem er zu seinen Bedienten von philosophischen Schriftstellern spricht: das sind gefährliche Leute. Man darf sich auch nicht die mindeste Ungerechtigkeit erlauben, ohne daß sie es gleich bemerken; Umsonst entzieht eine geschickte Maske unser wahres Gesichte den scharfsichtigsten Blicken. Diese Leute haben die Miene, uns im Vorübergehen zu sagen: Ich kenne dich. — O meine Herren Philosophen, ich denke, ich will euch lehren, daß es gefährlich ist, einen Mann von meiner Art zu kennen, ich will nicht gekannt seyn.

mäßigkeit unterworfen, die ihm die Flügel ohne Barmherzigkeit beschnitten 5).

Man fieng an um mich her zu lachen. Das müßte, sagte man mir, wohl eine lustige Sache seyn, Leute ernsthaft beschäfftiget zu sehen, um einen Gedanken von einander zu schneiden und Sylben abzuwägen. Es ist sehr wunderbar, daß Ihr nur etwas Gutes bey einem solchen Verfahren habt hervorbringen können. Wie kann man mit Anmuth und Leichtigkeit unter der Last ungeheurer Ketten tanzen? — O unsere besten Schriftsteller haben natürlicher Weise die Parthie genommen, sie abzuschütteln. Die Furcht schlägt die Seele nieder: und der Mensch, den die Menschenliebe beseelet, muß erhaben und muthig seyn. — Ihr könnet, versetzte man mir, itzt über alles schreiben, was Euch beleidiget: denn wir haben weder Sieb, noch Scheere, noch Handfesseln: und man schreibt sehr wenig Thorheiten, weil sie von selbst wieder in den Schlamm

5) Die Hälfte von den sogenannten königlichen Censoren, sind Leute, die man gar nicht unter die Gelehrten, selbst von der geringsten Classe zählen kann: und man kann buchstäblich von ihnen sagen, daß sie nicht lesen können.

fallen, welches ihr Element ist. Die Regierung ist weit über alles was man sagen kann, erhaben: sie fürchtet nicht scharfe Federn: sie würde sich selbst anklagen, wenn sie sie fürchtete. Ihre Handlungen sind gerecht und aufrichtig. Wir thun nichts, als sie loben: und wenn es das Beste des Vaterlands fodert, dann ist jedermann in seiner Art Autor, ohne einen ausschliessenden Anspruch auf diesen Titel zu machen.

Eilftes Kapitel.

Die neuen Testamenter.

Wie? alle Welt ist Autor? O Himmel, was saget Ihr da! Eure Mauern werden sich wie der Salpeter entzünden, und alles wird in die Luft fliegen. Gütiger Himmel! ein ganzes Volk Autor! — Ja, aber ohne Galle, ohne Stolz, ohne Eitelkeit. Jedermann schreibt, was er in seinen besten Augenblicken denket, und sammelt in einem gewissen Alter die lautersten Gedanken, die er in seinem Leben gehabt hat. Ehe er stirbt, machet er, nach seiner Art zu sehen und sich auszudrücken, daraus ein mehr oder weniger starkes Buch: dieß Buch ist die Seele

des Verstorbenen. Man liest es den Tag seines Begräbnisses mit lauter Stimme und diese Ablesung ist seine ganze Lobrede. Die Kinder sammeln mit Ehrfurcht die Betrachtungen ihrer Voraltern und denken darüber nach. Dieß sind unsere Urnen. Vielleicht sind sie mehr werth, als Eure kostbaren Mausoläen, Eure Grabmäler mit elenden Aufschriften überladen, die der Stolz eingab und die Niederträchtigkeit eingrub.

Auf diese Art machen wir es uns zur Pflicht, unsern Kindern ein lebendiges Bild von unserm Leben zu schildern. Dieß ehrenvolle Andenken wird das einzige Gut seyn, das uns auf der Erde übrig bleiben wird 1). Wir vernachläßigen es nicht. Es sind unsterbliche Lehren, die wir unserer Nachkommenschaft hinterlassen: sie wird uns deswegen um so viel mehr lieben. Die Bildnisse und Statuen drücken nichts, als die körperlichen Züge aus. Warum soll man nicht die Seele selbst und die tugendhaften Ge-

1) Cicero befragte sich oft selbst, was man nach seinem Tode von ihm sagen würde? Der Mensch, der sich nichts aus einem guten Namen macht, wird auch die Mittel vernachläßigen, ihn zu erhalten.

sinnungen vorstellen, die sie erfüllt haben? Sie vervielfältigen sich unter unsern beseelten Ausdrücken durch die Liebe. Die Geschichte unsrer Gedanken und unsrer Handlungen unterrichtet unsre Familie. Sie lernet durch die Wahl und Vergleichung der Gedanken die Art zu empfinden und zu betrachten, vollkommen machen. Merket indessen, daß die herrschenden Schriftsteller, die Genies des Jahrhunderts, allezeit die Sonnen sind, die die Masse der Ideen mit sich fortreißen und in Umlauf setzen. Sie sind es, die die ersten Bewegungen eindrücken, und da die Menschenliebe ihr edles Herz erwärmet, so antworten alle Herzen dieser erhabenen und siegreichen Stimme, die den Despotismus und den Aberglauben zu Boden gestürzet hat. — Meine Herren, es sey mir erlaubet, daß ich mein Jahrhundert wenigstens in demjenigen vertheidige, was es Lobenswürdiges hatte. Wir haben, wie ich glaube, doch auch tugendhafte Leute, Leute von Genie gehabt? — Ihr habt sie bald verkannt, bald verfolget. Wir haben ihrer beleidigten Asche einen versöhnenden Ersatz thun müssen. Wir haben ihre Büsten auf dem öffentlichen Platze aufgestellet,

wo wir und die Fremden ihnen huldigen. Mit ihrem rechten Fuße zertreten sie das unedle Gesichte ihres Zoilus oder ihres Tyrannen: z. E. der Kopf des Richelieu liegt unter dem Kothurne des Corneille 2).

Wisset Ihr wohl, daß Ihr bewundernswürdige Leute gehabt habet? und wir können gar nicht die närrische und tollkühne Wuth ihrer Verfolger begreifen. Sie schienen den Grad ihrer Niederträchtigkeit nach dem Grade der Hoheit abzumessen, den diese Adler in ihrem Fluge nahmen: aber sie sind der Schande überlassen, die ihr ewiger Antheil seyn wird.

Indem er diese Worte sagte, führte er mich auf einen großen Platz, wo die Büsten großer Männer stunden. Ich sahe daselbst den Corneille, Moliere, Lafontaine, Montesquieu, Rousseau 3), Büffon, Voltaire,

2) Ich wünschte wohl, der Verfasser hätte hier die Köpfe genannt, auf die Rousseau und Voltaire, und diejenigen, die ihre Namen mit diesen großen Namen vereinigen, treten werden. Unfehlbar werden es Köpfe mit und ohne Bischofsmützen seyn, die sich dabey nicht wohl befinden werden: aber einen jeden trifft seine Reihe.

3) Man meynet hier den Verfasser des Emil, und nicht den schwülstigen und Gedankenleeren

Mirabeau ꝛc. — Also sind Euch doch alle diese berühmten Schriftsteller bekannt? — O ja; ihr Name ist das Alphabet unserer Kinder: so bald sie das Alter der Vernunft erreichet haben, geben wir ihnen Euer berühmtes encyklopedisches Wörterbuch in die Hände, das wir aber sorgfältig abgekürzet haben. — Ihr setzet mich in Erstaunen! die Encyklopedie, ein Elementarbuch! O, welch einen Flug müsset Ihr nach den hohen Wissenschaften genommen haben, und wie brenne ich vor Verlangen, mich durch Euch unterrichten zu lassen. Oeffnet mir alle Eure Schätze, und lasset mich augenblicklich der aufgehäuften Arbeiten von sechs Jahrhunderten Ruhms genießen!

Zwölftes Kapitel.

Das Collegium der vier Nationen.

Lehret Ihr denn auch die armen Kinder Griechisch und Lateinisch, die man zu meiner Zeit bis auf den Tod damit marter-

Dichter, der nichts weiter, als das Talent hatte Wörter zu ordnen, und ihnen bisweilen einen täuschenden Pomp zu geben: der aber dadurch die Unfruchtbarkeit seiner Seele und die Kälte seines Genies verbarg.

te? Opfert Ihr zehn ganzer Jahre ihres Lebens auf, (die schönsten, die kostbarsten) ihnen eine leichte Kenntniß zwo todter Sprachen beyzubringen, die sie niemals reden werden? — Wir wissen die Zeit besser anzuwenden. Die griechische Sprache ist ohne Zweifel ihres Alterthums wegen sehr verehrungswürdig: aber wir haben vortrefliche Uebersetzungen vom Homer, Plato und Sophokles [1]; es mögen auch manche große Pedanten behauptet haben, daß man ihre Schönheit niemals erreichen könne. Was die lateinische Sprache betrifft, die, weil sie neuer ist, nicht so schön seyn kann, so ist sie eines sanften Todes gestorben. — Wie! — Die französische Sprache hat also überall die Oberhand behalten? Man hat anfänglich so vollkommne Uebersetzungen gemacht, daß

1) Warum wenden denn die Mitglieder der königl. Akademie der Aufschriften nicht ihre Zeit auf Uebersetzungen griechischer Werke, statt uns Abhandlungen über den Kopf des Anubis, über den Osiris, und tausend andere unnütze Rhapsodien zu liefern? Sie, die sich rühmen, sie zu verstehen: Demosthenes ist kaum gekannt. Dieß wäre besser, als zu untersuchen, was für eine Art Nadeln die römischen Weiber auf ihren Köpfen trugen, die Gestalt ihrer Halsbänder, und ob die Agraffen an ihrer Robe rund oder oval waren.

ße es beynahe überflüßig gemacht, die Quellen aufzusuchen: nachgehends hat man Werke geliefert, die würdig sind, der alten ihre zu verdrängen. Diese neuen Gedichte sind für uns ungleich nützlicher und interessanter, unsern Sitten, unserer Regierungsart, unserm Fortgange in unsern physischen und politischen Kenntnissen, kurz dem moralischen Zwecke angemeßner, den man niemals aus den Augen verlieren darf. Die beyden alten Sprachen, von denen wir oben redeten, sind bloß noch für einige Gelehrten. Man liest den Titus Livius ungefähr, wie man den Alkoran liest. — Aber gleichwohl trägt das Collegium, das ich sehe, noch immer auf seinem Frontispitz die Worte mit großen Buchstaben geschrieben: Schule der vier Nationen. — Wir haben dieß Monument und selbst dessen Namen beybehalten, aber zu einer nützlichern Absicht. Es sind verschiedene Classen in dieser Schule, worinnen man das Italiänische, Englische, Deutsche und Spanische lehret. Mit den Schätzen dieser lebenden Sprachen bereichert, beneiden wir die Alten um nichts. Diese letzte Nation, die in sich selbst einen Saamen der Größe trug, den nichts aus-

rotten können, hat sich jähling durch einen der mächtigen Zufälle, die man weder erwarten noch vorher sehen konnte, zum Tage aufgeschwungen. Die Revolution ist schnell und glücklich gewesen, weil das Licht sogleich den Kopf eingenommen, indessen daß es in den übrigen Staaten allezeit in Schatten versunken gewesen.

Abgeschmackte Dinge und Pedanterey sind ganz aus diesem Collegio verbannt, und auch Fremde werden dahin gerufen, um die Aussprache derjenigen Sprachen, die man daselbst lehret, zu erleichtern. Man übersetzt daselbst die besten Schriftsteller. Aus dieser gegenseitigen Bekanntschaft entsteht ein großes Licht. Es kömmt noch ein anderer Vortheil hinzu: nämlich der Gedankenhandel breitet sich immer mehr aus, und der Nationalhaß verlischt allmählich. Die Völker haben gesehen, daß einige besondere Gewohnheiten nicht die allgemeine Vernunft zerstören, die von einem Ende der Welt bis ans andre redet, und daß sie beynahe eben dasselbe über eben dieselben Gegenstände dachten, die so lange und lebhafte Streitigkeit veranlaßt haben. — Aber was thut denn die Universität, diese älteste Tochter

der Könige? — Es ist eine verlassene Prinzeßinn. Diese alte Tochter, nachdem sie die letzten Seufzer von einer verdrüßlichen und ausgearteten Sprache erhalten, wollte sie noch für neu, frisch und entzückend gehalten wissen. Sie stahl Perioden, verstümmelte Hemistichen und bildete sich ein, in einer barbarischen ungeschickten Sprachverstümmelung die Sprache der Zeit des Augusts wieder herzustellen. Endlich entdeckte man, daß sie nichts weiter als ein Gewirre von einer rauhen und mißtönenden Stimme hatte, und daß sie den Hof, die Stadt und hauptsächlich ihre Schüler gähnen machte. Es wurde ihr also durch einen Befehl von der französischen Akademie auferlegt, vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen, um von dem Guten Rechenschaft zu geben, das sie seit vier hundert Jahren gestifftet habe, während welcher Zeit sie war unterhalten, geehret und besoldet worden. Sie wollte ihre Sache in ihrer lächerlichen Sprache verfechten, die die Römer gewiß nicht würden verstanden haben. Was das Französische anbetrifft, so wußte sie davon nicht ein Wort: sie wagte es also nicht, damit vor ihren Richtern hervorzutreten.

Die Akademie hatte mit ihrer Verwirrung Mitleid. Es wurde ihr also liebreich auferlegt, zu schweigen. Man war hierauf so gütig, sie ihre Muttersprache reden zu lehren: und seit der Zeit, daß man sie ihrer antiken Coeffüre, ihres sauertöpfischen Gesichts und ihrer Ruthe beraubt hat, so legt sie sich bloß darauf, in dieser schönen Sprache, die die französische Akademie täglich vollkommner machet, Unterricht zu geben. Diese, weniger furchtsam, weniger ängstlich, bessert sie, ohne sie zu entkräften. — Und die Soldatenschule, was ist denn aus dieser geworden? — Sie hat mit den übrigen Collegien ein gleiches Schicksal gehabt: sie vereinigte alle Mißbräuche, ohne die privilegirten Mißbräuche zu rechnen, die ihrer besondern Stiftung eigen waren. Man machet nicht Menschen, wie man Soldaten machet. — Vergebet mir, wenn ich Eurer Gefälligkeit mißbrauche, aber dieser Punkt ist zu wichtig, als daß ich sogleich wieder davon abgehen sollte: man schwatzte in meiner Jugend von nichts, als Erziehung. Jeder Pedant schrieb sein Buch: noch war es ein Glück, wenn es nichts weiter als langweilig war. Das beste unter

allen; das simpelste, das vernünftigste und zugleich das gründlichste war durch die Hand des Scharfrichters verbrannt und von Leuten übel beschrien worden, die eben so wenig als der Henkersknecht davon verstanden. Unterrichtet mich doch, ich bitte Euch von dem Wege, den Ihr geht, Menschen zu bilden? — Die Menschen werden durch die weise Zärtlichkeit unsrer Regierung weit eher gebildet, als durch jeden andern Unterricht: aber um hier nur von der Cultur des Geistes zu reden; indem man die Kinder mit den Buchstaben bekannt machet, so machen wir sie zugleich mit den Operationen der Algebra bekannt. Diese Kunst ist simpel und von einem allgemeinen Nutzen; es kostet nicht mehr sie zu verstehen, als lesen zu lernen: der Schatten von Schwürigkeiten selbst ist verschwunden: die algebraischen Charaktere werden nicht mehr von dem Pöbel für Zauberfiguren gehalten [2]. Wir ha-

2) Kaum war die Druckerey in Paris erfunden, als es jemand unternahm, die Elemente des Euklides drucken zu lassen: aber da, wie man weiß, darinnen Zirkel, Vierecke, Dreyecke, und alle Arten von Linien vorkommen, so glaubte einer von den Druckern, daß es ein Zauberbuch wäre, das leicht den Teufel hervorrufen möchte, der ihn mitten in sei-

ben bemerkt, daß diese Wissenschaft den Geist gewöhnet, die Sachen auf das genaueste so zu sehen, wie sie wirklich sind, und daß diese Genauigkeit, wenn sie auf die Künste angewandt wird, nicht genug zu schätzen ist.

Man lehrte die Kinder eine Menge unnützer Dinge, die zu dem Glücke des Lebens nicht das geringste beytrugen. Wir haben bloß das gewählt, was ihnen wahre und richtig überdachte Begriffe beybringen kann. Man lehrte alle ohne Unterschied die todten Sprachen, die eine allgemeine Wissenschaft in sich zu schließen schienen, und die ihnen doch nicht den mindesten Begriff von den Menschen geben konnten, mit denen sie leben sollten. Wir begnügen uns, ihnen die Muttersprache beyzubringen, und wir erlauben ihnen so gar, sie nach ihrem Genie zu bilden: denn wir wollen keine Wortkünstler, sondern beredte Männer haben. Der Stil ist der Mensch, und die starke Seele

ner Arbeit holen könnte. Inzwischen drang sein Herr darauf. Der unglückliche blödsinnige Mensch stellte sich vor, daß es auf sein Verderben und sein Leben abgesehen sey, und setzte sich dieses so sehr in Kopf, daß er weder Vernunft noch Beichtvater hörte, und einige Tage darauf starb.

muß eine Sprache haben, die ihr ganz eigen und von der Nomenclatur, diesem einzigen Hülfsmittel schwacher Geister, sehr verschieden ist, die nichts, als ein trauriges Gedächtniß haben.

Man lehret sie ein wenig Geschichte. Denn die Geschichte ist die Schande der Menschlichkeit, da jede Seite ein Gewebe von Verbrechen und Thorheiten ist. Da sey aber Gott vor! daß wir ihnen die Beyspiele der Räuberey und des Ehrgeitzes vor Augen stellen sollten. Die Pedanterey der Geschichte hat die Könige zu Göttern machen können. Wir lehren unsern Kindern eine sicherere Logik und gesündere Begriffe. Die kalten Chronologisten, die Namenkrämer aller Jahrhunderte, alle die Romanhaften oder bestochenen Schriftsteller, die zuerst vor ihrem Abgotte erblaßten, sind mit den Panegyristen der Fürsten der Erde erloschen 3). Wie? die Zeit ist so kurz und

3) Seit dem Pharamond bis auf Heinrich den IV. zählet man kaum zween Könige, die, ich will nicht sagen zu regieren, sondern die in die öffentliche Verwaltung den gesunden Verstand zu bringen wußten, den ein Bürger in der Verwaltung seines Hauses braucht.

schnell, und wir sollten die Zeit unserer Kinder darzu anwenden, in ihr Gedächtniß, Namen, Data, unzähliche Facta, genealogische Stammbäume zu pflanzen und zu ordnen? Welch armselige, nichtswürdige Kleinigkeiten, wenn man das weite Feld der Sitten- und Naturlehre vor Augen hat! Vergebens wendet man ein, daß die Geschichte Beyspiele giebt, die die folgenden Jahrhunderte unterrichten können: verderbliche und verkehrte Beyspiele 4), die zu nichts dienen, als den Despotismus zu lehren, ihn nur stolzer und schrecklicher zu machen, indem sie die Sterblichen allezeit unter dem Joche, wie eine Heerde von Sklaven, und die ohnmächtigen Bestrebungen der Freyheit zeiget, die unter den Streichen, die ihr einige Menschen versetzet.

4) Es ist wahr, die Scene ändert sich in der Geschichte, aber sehr oft, um neue Unglücksfälle herbeyzuführen: denn bey den Königen giebt es immer eine unauflösliche Kette von Unglück. Ein König glaubt bey der Gelangung zum Throne, nicht zu regieren, wenn er den alten Entwürfen folgen sollte. Die alten Systeme, die so viel Blut gekostet, müssen vertilget, und neue festgesetzet werden. Sie stimmen nicht mit den ersten überein, und werden nicht weniger verderblich, als es diese waren.

haben, welche auf die alte Tyranney die Rechte einer neuen gründeten, den Geist aufgab. Niemals hat es einen schätzbaren, tugendhaften Mann gegeben, der nicht zugleich ein Zeitgenosse von Ungeheuern gewesen wäre: von ihnen ist er unterdrückt worden: und dieß Gemälde der untertretenen Tugend ist ohne Zweifel nur allzuwahr, aber die Schilderung desselben ist eben so gefährlich. Nur ein gesetzter Mann kann dieß Gemälde betrachten, ohne zu erbleichen, und selbst eine geheime Freude darüber fühlen, wenn er den vorübergehenden Triumph des Lasters sieht, und das ewige Glück, das der Tugend vorbehalten ist. Aber von Kindern muß man dieß Gemälde entfernen: ihnen muß eine glückliche Bekanntschaft mit Begriffen von Ordnung und Billigkeit beygebracht, und aus diesen muß, wenn ich so sagen darf, die Substanz ihrer Seele zusammen gesetzt werden. Ich meyne nicht die müßige Sittenlehre, die in nichtswürdigen Fragen besteht, die wir sie lehren: es ist eine praktische Moral, die eine Beziehung auf jede ihrer Handlung hat, die durch Bilder redet, die ihre Herzen zur Sanftmuth, zur Tapferkeit, zur Aufopferung der Eigenliebe bildet, oder

damit ich alles mit einem Worte sage, zur Großmuth.

Wir verachten mehr als zu sehr die Metaphysik, diesen finstern weiten Raum, wo ein jeder ein chimärisches und allezeit unnützes Gebäude aufführete. Hier war es, wo man unvollkommne Vorstellungen von der Gottheit herholte, wo man sein Wesen destomehr verunstaltete, jemehr man über seine Eigenschaften vernünfteln wollte; wo man die menschliche Vernunft betäubte, indem man ihr einen schlüpfrigen und beweglichen Punkt anwieß, den sie nicht betreten konnte, ohne beständig Gefahr zu laufen, in Zweifel zu verfallen. Nur durch die Physik, dieses Schlüssels der Natur, dieser lebendigen und faßlichen Wissenschaft, lehren wir sie, indem wir den Irrgarten dieses wunderbaren Ganzen durchlaufen, den Verstand und die Weisheit des Schöpfers fühlen. Diese Wissenschaft, wenn sie von ihnen gründlich erlernet worden, befreyet sie von einer Menge Irrthümer, und der ungeheure Klumpen von Vorurtheilen weichet dem reinen Lichte, das sie über alle Gegenstände verbreitet. In einem gewissen Alter erlauben wir einem jungen Menschen, die Dichter zu lesen. Die

unsrigen haben die Weisheit mit dem Enthusiasmus zu verbinden gewußt. Sie sind nicht mehr von der Art Menschen, die die Vernunft durch den Gesang und Wohlklang der Worte täuschen, und die sich gleichsam wider ihren Willen in das Falsche und in das Bizarre verleitet finden, oder die sich ein Vergnügen machen, Zwerge auszuputzen, Mühlen drehen zu lassen, die Schellen oder die Narrenkappe zu schütteln: sie sind Sänger großer Handlungen, die der Menschlichkeit Ehre machen: sie wählen ihre Helden überall, wo sich Muth und Tugend findet. Die feile und lügenhafte Posaune, die den Colossen der Erde in ihrem Stolze schmeichelte, ist auf ewig zerbrochen. Die Poesie hat nur jene wahrhaftige Trompete beybehalten, die durch den ganzen Raum aller Zeiten ertönen soll, weil sie, so zu sagen, die Stimme der Nachwelt ist. Nach solchen Mustern gebildet, erhalten unsere Kinder richtige Vorstellungen von der wahren Größe. Der Rechen, das Weberschiff und der Hammer sind glänzendere Gegenstände, als das Zepter, das Diadem, der königliche Mantel u. s. w.

Dreyzehntes Kapitel.

Wo ist die Sorbonne?

In welcher Sprache disputiren denn die Herren Doctoren der Sorbonne? Haben sie noch immer einen lächerlichen Stolz, lange Röcke und gefütterte Mützen? — Man disputiret nicht mehr in der Sorbonne: denn seit man daselbst Französisch zu reden angefangen, ist diese Heerde Schlußmacher verschwunden. Diese Mauern erschallen, dem Himmel sey Dank! nicht mehr von den barbarischen Wörtern wieder, die doch noch minder abgeschmackt waren, als die Thorheiten, die sie dadurch anzeigen wollten. Wir haben entdeckt, daß die Bänke, auf die sich diese Ergoistischen Doctoren setzten, aus einem gewissen Holze gemacht waren, dessen traurige Kraft auch den bestorganisirten Kopf verrückte und ihn methodisch der Vernunft entsagen lehrte. — O! daß ich doch nicht in Eurem Jahrhunderte gebohren bin! Die elenden Syllogismenmacher sind die Quaal meiner jungen Jahre gewesen: lange Zeit hielt ich mich für blödsinnig, weil ich sie nicht verstund. Aber, was machet man denn mit diesem Pa-

der Könige? — Es ist eine verlassene Prinzeßinn. Diese alte Tochter, nachdem sie die letzten Seufzer von einer verdrüßlichen und ausgearteten Sprache erhalten, wollte sie noch für neu, frisch und entzückend gehalten wissen. Sie stahl Perioden, verstümmelte Hemistichen und bildete sich ein, in einer barbarischen ungeschickten Sprachverstümmelung die Sprache der Zeit des Augusts wieder herzustellen. Endlich entdeckte man, daß sie nichts weiter als ein Gewirre von einer rauhen und mißtönenden Stimme hatte, und daß sie den Hof, die Stadt und hauptsächlich ihre Schüler gähnen machte. Es wurde ihr also durch einen Befehl von der französischen Akademie auferlegt, vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen, um von dem Guten Rechenschaft zu geben, das sie seit vier hundert Jahren gestiftet habe, während welcher Zeit sie war unterhalten, geehret und besoldet worden. Sie wollte ihre Sache in ihrer lächerlichen Sprache verfechten, die die Römer gewiß nicht würden verstanden haben. Was das Französische anbetrifft, so wußte sie davon nicht ein Wort: sie wagte es also nicht, damit vor ihren Richtern hervorzutreten.

Die Akademie hatte mit ihrer Verwirrung Mitleid. Es wurde ihr also liebreich auferlegt, zu schweigen. Man war hierauf so gütig, sie ihre Muttersprache reden zu lehren: und seit der Zeit, daß man sie ihrer antiken Coeffüre, ihres sauertöpfischen Gesichts und ihrer Ruthe beraubt hat, so legt sie sich bloß darauf, in dieser schönen Sprache, die die französische Akademie täglich vollkommner machet, Unterricht zu geben. Diese, weniger furchtsam, weniger ängstlich, bessert sie, ohne sie zu entkräften. — Und die Soldatenschule, was ist denn aus dieser geworden? — Sie hat mit den übrigen Collegien ein gleiches Schicksal gehabt: sie vereinigte alle Mißbräuche, ohne die privilegirten Mißbräuche zu rechnen, die ihrer besondern Stiftung eigen waren. Man machet nicht Menschen, wie man Soldaten machet. — Vergebet mir, wenn ich Eurer Gefälligkeit mißbrauche, aber dieser Punkt ist zu wichtig, als daß ich sogleich wieder davon abgehen sollte: man schwatzte in meiner Jugend von nichts, als Erziehung. Jeder Pedant schrieb sein Buch: noch war es ein Glück, wenn es nichts weiter als langweilig war. Das beste unter

allen; das simpelste, das vernünftigste und zugleich das gründlichste war durch die Hand des Scharfrichters verbrannt und von Leuten übel beschrien worden, die eben so wenig als der Henkersknecht davon verstanden. Unterrichtet mich doch, ich bitte Euch von dem Wege, den Ihr geht, Menschen zu bilden? — Die Menschen werden durch die weise Zärtlichkeit unsrer Regierung weit eher gebildet, als durch jeden andern Unterricht: aber um hier nur von der Cultur des Geistes zu reden; indem man die Kinder mit den Buchstaben bekannt machet, so machen wir sie zugleich mit den Operationen der Algebra bekannt. Diese Kunst ist simpel und von einem allgemeinen Nutzen; es kostet nicht mehr sie zu verstehen, als lesen zu lernen: der Schatten von Schwürigkeiten selbst ist verschwunden: die algebraischen Charaktere werden nicht mehr von dem Pöbel für Zauberfiguren gehalten 2). Wir ha-

2) Kaum war die Druckerey in Paris erfunden, als es jemand unternahm, die Elemente des Euklides drucken zu lassen: aber da, wie man weiß, darinnen Zirkel, Vierecke, Dreyecke, und alle Arten von Linien vorkommen, so glaubte einer von den Druckern, daß es ein Zauberbuch wäre, das leicht den Teufel hervorrufen möchte, der ihn mitten in sei-

ben bemerkt, daß diese Wissenschaft den Geist gewöhnet, die Sachen auf das genaueste so zu sehen, wie sie wirklich sind, und daß diese Genauigkeit, wenn sie auf die Künste angewandt wird, nicht genug zu schätzen ist.

Man lehrte die Kinder eine Menge unnützer Dinge, die zu dem Glücke des Lebens nicht das geringste beytrugen. Wir haben bloß das gewählt, was ihnen wahre und richtig überdachte Begriffe beybringen kann. Man lehrte alle ohne Unterschied die todten Sprachen, die eine allgemeine Wissenschaft in sich zu schließen schienen, und die ihnen doch nicht den mindesten Begriff von den Menschen geben konnten, mit denen sie leben sollten. Wir begnügen uns, ihnen die Muttersprache beyzubringen, und wir erlauben ihnen so gar, sie nach ihrem Genie zu bilden: denn wir wollen keine Wortkünstler, sondern beredte Männer haben. Der Stil ist der Mensch, und die starke Seele

ner Arbeit holen könnte. Inzwischen drang sein Herr darauf. Der unglückliche blödsinnige Mensch stellte sich vor, daß es auf sein Verderben und sein Leben abgesehen sey, und setzte sich dieses so sehr in Kopf, daß er weder Vernunft noch Beichtvater hörte, und einige Tage darauf starb.

muß eine Sprache haben, die ihr ganz eigen und von der Nomenclatur, diesem einzigen Hülfsmittel schwacher Geister, sehr verschieden ist, die nichts, als ein trauriges Gedächtniß haben.

Man lehret sie ein wenig Geschichte. Denn die Geschichte ist die Schande der Menschlichkeit, da jede Seite ein Gewebe von Verbrechen und Thorheiten ist. Da sey aber Gott vor! daß wir ihnen die Beyspiele der Räuberey und des Ehrgeitzes vor Augen stellen sollten. Die Pedanterey der Geschichte hat die Könige zu Göttern machen können. Wir lehren unsern Kindern eine sicherere Logik und gesündere Begriffe. Die kalten Chronologisten, die Namenkrämer aller Jahrhunderte, alle die Romanhaften oder bestochenen Schriftsteller, die zuerst vor ihrem Abgotte erblaßten, sind mit den Panegyristen der Fürsten der Erde erloschen 3). Wie? die Zeit ist so kurz und

3) Seit dem Pharamond bis auf Heinrich den IV. zählet man kaum zween Könige, die, ich will nicht sagen zu regieren, sondern die in die öffentliche Verwaltung den gesunden Verstand zu bringen wußten, den ein Bürger in der Verwaltung seines Hauses braucht.

schnell, und wir sollten die Zeit unserer Kinder darzu anwenden, in ihr Gedächtniß, Namen, Data, unzähliche Facta, genealogische Stammbäume zu pflanzen und zu ordnen? Welch armselige, nichtswürdige Kleinigkeiten, wenn man das weite Feld der Sitten- und Naturlehre vor Augen hat! Vergebens wendet man ein, daß die Geschichte Beyspiele giebt, die die folgenden Jahrhunderte unterrichten können: verderbliche und verkehrte Beyspiele 4), die zu nichts dienen, als den Despotismus zu lehren, ihn nur stolzer und schrecklicher zu machen, indem sie die Sterblichen allezeit unter dem Joche, wie eine Heerde von Sklaven, und die ohnmächtigen Bestrebungen der Freyheit zeiget, die unter den Streichen, die ihr einige Menschen versetzet.

4) Es ist wahr, die Scene ändert sich in der Geschichte, aber sehr oft, um neue Unglücksfälle herbeyzuführen: denn bey den Königen giebt es immer eine unauflösliche Kette von Unglück. Ein König glaubt bey der Gelangung zum Throne, nicht zu regieren, wenn er den alten Entwürfen folgen sollte. Die alten Systeme, die so viel Blut gekostet, müssen vertilget, und neue festgesetzet werden. Sie stimmen nicht mit den ersten überein, und werden nicht weniger verderblich, als es diese waren.

haben, welche auf die alte Tyranney die Rechte einer neuen gründeten, den Geist aufgab. Niemals hat es einen schätzbaren, tugendhaften Mann gegeben, der nicht zugleich ein Zeitgenosse von Ungeheuern gewesen wäre: von ihnen ist er unterdrückt worden: und dieß Gemälde der untertretenen Tugend ist ohne Zweifel nur allzuwahr, aber die Schilderung desselben ist eben so gefährlich. Nur ein gesetzter Mann kann dieß Gemälde betrachten, ohne zu erbleichen, und selbst eine geheime Freude darüber fühlen, wenn er den vorübergehenden Triumph des Lasters sieht, und das ewige Glück, das der Tugend vorbehalten ist. Aber von Kindern muß man dieß Gemälde entfernen: ihnen muß eine glückliche Bekanntschaft mit Begriffen von Ordnung und Billigkeit beygebracht, und aus diesen muß, wenn ich so sagen darf, die Substanz ihrer Seele zusammen gesetzt werden. Ich meyne nicht die müßige Sittenlehre, die in nichtswürdigen Fragen besteht, die wir sie lehren: es ist eine praktische Moral, die eine Beziehung auf jede ihrer Handlung hat, die durch Bilder redet, die ihre Herzen zur Sanftmuth, zur Tapferkeit, zur Aufopferung der Eigenliebe bildet, oder

damit ich alles mit einem Worte sage, zur Großmuth.

Wir verachten mehr als zu sehr die Metaphysik, diesen finstern weiten Raum, wo ein jeder ein chimärisches und allezeit unnützes Gebäude aufführete. Hier war es, wo man unvollkommne Vorstellungen von der Gottheit herholte, wo man sein Wesen destomehr verunstaltete, jemehr man über seine Eigenschaften vernünfteln wollte; wo man die menschliche Vernunft betäubte, indem man ihr einen schlüpfrigen und beweglichen Punkt anwieß, den sie nicht betreten konnte, ohne beständig Gefahr zu laufen, in Zweifel zu verfallen. Nur durch die Physik, dieses Schlüssels der Natur, dieser lebendigen und faßlichen Wissenschaft, lehren wir sie, indem wir den Irrgarten dieses wunderbaren Ganzen durchlaufen, den Verstand und die Weisheit des Schöpfers fühlen. Diese Wissenschaft, wenn sie von ihnen gründlich erlernet worden, befreyet sie von einer Menge Irrthümer, und der ungeheure Klumpen von Vorurtheilen weichet dem reinen Lichte, das sie über alle Gegenstände verbreitet. In einem gewissen Alter erlauben wir einem jungen Menschen, die Dichter zu lesen. Die

unsrigen haben die Weisheit mit dem Enthusiasmus zu verbinden gewußt. Sie sind nicht mehr von der Art Menschen, die die Vernunft durch den Gesang und Wohlklang der Worte täuschen, und die sich gleichsam wider ihren Willen in das Falsche und in das Bizarre verleitet finden, oder die sich ein Vergnügen machen, Zwerge auszuputzen, Mühlen drehen zu lassen, die Schellen oder die Narrenkappe zu schütteln: sie sind Sänger großer Handlungen, die der Menschlichkeit Ehre machen: sie wählen ihre Helden überall, wo sich Muth und Tugend findet. Die feile und lügenhafte Posaune, die den Colossen der Erde in ihrem Stolze schmeichelte, ist auf ewig zerbrochen. Die Poesie hat nur jene wahrhaftige Trompete beybehalten, die durch den ganzen Raum aller Zeiten ertönen soll, weil sie, so zu sagen, die Stimme der Nachwelt ist. Nach solchen Mustern gebildet, erhalten unsere Kinder richtige Vorstellungen von der wahren Größe. Der Rechen, das Weberschiff und der Hammer sind glänzendere Gegenstände, als das Zepter, das Diadem, der königliche Mantel u. s. w.

Dreyzehntes Kapitel.

Wo ist die Sorbonne?

In welcher Sprache disputiren denn die Herren Doctoren der Sorbonne? Haben sie noch immer einen lächerlichen Stolz, lange Röcke und gefütterte Mützen? — Man disputiret nicht mehr in der Sorbonne: denn seit man daselbst Französisch zu reden angefangen, ist diese Heerde Schlußmacher verschwunden. Diese Mauern erschallen, dem Himmel sey Dank! nicht mehr von den barbarischen Wörtern wieder, die doch noch minder abgeschmackt waren, als die Thorheiten, die sie dadurch anzeigen wollten. Wir haben entdeckt, daß die Bänke, auf die sich diese Ergoistischen Doctoren setzten, aus einem gewissen Holze gemacht waren, dessen traurige Kraft auch den bestorganisirten Kopf verrückte und ihn methodisch der Vernunft entsagen lehrte. — O! daß ich doch nicht in Euerm Jahrhunderte gebohren bin! Die elenden Syllogismenmacher sind die Quaal meiner jungen Jahre gewesen: lange Zeit hielt ich mich für blödsinnig, weil ich sie nicht verstund. Aber, was machet man denn mit diesem Pa-

laste, den jener Cardinal [1] erbauet, der mit Enthusiasmus elende Verse machte, und mit aller nur ersinnlichen Kaltblütigkeit gute Köpfe abschlagen ließ? — Dieß große Gebäude enthält viele Säle, wo man eine der Menschlichkeit weit nützlichere Wissenschaft treibt. Man zergliedert daselbst allerhand Arten von Cadavern. Weise Anatomisten suchen in dem Raube des Todes Mittel, die physischen Uebel zu vermindern. Anstatt alberne Sätze zu analysiren, versuchet man den geheimen Ursprung unserer grausamen Krankheiten zu entdecken, und das anatomische Messer öffnet sich in diesen unempfindlichen Leichnamen bloß für das Glück ihrer Nachkommenschaft einen Weg. Dieß sind die Lehrer, die der Staat ehret, adelt, besoldet. Die Chirurgie ist mit der Arzneykunst ausgesöhnet, und diese letzte ist nicht mehr mit sich selbst uneinig.

1) O grausamer Richelieu, trauriger Urheber aller unsrer Uebel, wie hasse ich dich! wie schmerzet dein Name meinen Ohren! Nachdem du Ludwig den XIII. vom Throne gestoßen, hast du den Despotismus in Frankreich eingeführet. Seit dieser Zeit hat die Nation nichts Großes gethan: und was kann man von einem Volke, das aus Sklaven besteht, erwarten?

O glückliches Wunder! man sprach von Verbitterung artiger Weiber, von Eifersucht der Dichter, von Galle der Maler: dieß waren sanfte Leidenschaften gegen den Haß, der zu meiner Zeit die Nachfolger des Aesculap entflammte. Man hat mehr als einmal, wie ein witziger Kopf den nicht übeln Einfall gehabt, die Arzneykunst auf dem Punkte gesehen, die Chirurgie zu Hülfe zu rufen.

— Alles hat sich heute zu Tage geändert: sie sind itzt Freundinnen und nicht Nebenbuhlerinnen und machen nur einen Körper aus; sie leisten einander eine gegenseitige Hülfe, und ihre auf diese Art vereinigten Operationen thun bisweilen Wunder. Der Arzt schämt sich nicht mehr selbst die Operationen zu vollziehen, die er für dienlich hält: wenn er einige Mittel verordnet, so überläßt er nicht einem Subalternen die Sorge, sie zuzubereiten, da die Nachläßigkeit oder Unerfahrenheit seines Dieners sie tödtlich machen kann: er urtheilet mit seinen eignen Augen von der Beschaffenheit, der Dosis und der Zubereitung: wichtige Dinge, und von deren strengen Beobachtung oft die Genesung abhängt! Ein kranker Mensch sieht

nicht mehr um sein Bette her drey Aerzte, die einander auf eine komische Weise untergeordnet, sich zanken, sich mit den Augen messen, und ihren Nebenbuhlern ein Versehen ablauern, damit sie nach Herzenslust darüber lachen können. Eine Arzney ist eine bizarre Mischung von ganz entgegen gesetzten Principien. Der geschwächte Magen des Kranken wird nicht mehr der Kampfplatz des Kranken, wo die Gifte aus Süden die Gifte aus Norden bestreiten müssen. Die wohlthätigen Säfte der Kräuter, die auf unserm Boden gewachsen und die für unsre Natur eigenthümlich bestimmt sind, zerstreuen die üblen Feuchtigkeiten, ohne unsre Eingeweide zu zerreißen.

Diese Kunst wird für die vornehmste unter allen gehalten, weil man den Geist des Systems und der Methode daraus verbannet hat, die für die Welt eben so traurig sind, als die Begehrlichkeit der Könige und die Grausamkeit ihrer Minister.

— Ich höre es gern, daß die Sachen so stehen. Ich liebe Eure Aerzte: es sind also nicht mehr eigennützige und grausame Charlatane, die bald einer gefährlichen Methode folgen, bald barbarische Versuche machen

und die Quaal des Kranken verlängern, den sie ohne Gewissensbisse ermordeten. A propos, wie viel Stock hoch steigen sie denn? — In jedes Stock, wo sich ein Mensch befindet, der ihrer Hülfe bedarf. — Das ist doch wunderbar: zu meiner Zeit stiegen die Vornehmsten nicht über ein Stock, und da gewisse artige Weiber in ihrem Hause bloß Spitzenmanschetten zulassen wollten, so wollten jene auch niemanden, als solche Leute heilen, die Equipage hatten. — Ein Arzt, der bey uns sich eines so unmenschlichen Zuges schuldig machte, würde sich mit einer unauslöschlichen Schande bedecken. Jeder Mensch hat ein Recht sie rufen zu lassen. Sie haben keine andere Absicht, als der Gesundheit zu gebieten, daß sie auf den Wangen eines Kranken wieder aufblühe: und wenn der Arme, welches doch selten ist, nicht die gehörige Belohnung leisten kann, so nimmt diese Sorge der Staat auf sich. Ueber jeden Monat wird ein Verzeichniß von Kranken, Verstorbenen oder Genesenen gehalten. Zu dem Namen des Verstorbenen wird allezeit der Name des Arztes hinzugesetzt, der ihn besorgt hat. Dieser muß von seinen Verordnungen Rechenschaft geben,

und das Verfahren, das er während jeder Krankheit beobachtet hat, rechtfertigen. Diese umständliche Rechenschaft ist verdrüßlich. Aber man hat das Leben eines Menschen für zu kostbar gehalten, um die Mittel zu seiner Erhaltung zu vernachläßigen, und die Aerzte sind selbst bey der Erfüllung dieses weisen Gesetzes intereßiret.

Sie haben ihre Kunst simplificirt. Sie haben sie von einer Menge Känntnisse befreyet, die durchaus nicht zur Heilungskunst gehören. Fälschlich glaubtet Ihr, daß ein Arzt in seinem Kopfe alle mögliche Wissenschaft haben sollte; daß er von Grund aus die Anatomie, die Chymie, die Botanik, die Mathematik wissen sollte: und da doch schon jede dieser Künste das ganze Leben eines einzigen Mannes erfodern würde, so hieltet Ihr Eure Aerzte für nichts, wenn sie nicht, oben drein, witzige Köpfe, voller lustiger Einfälle und geschickt wären, Bonsmots zu machen. Die unsrigen begnügen sich, wenn sie alle Krankheiten richtig zu [illegible]reiben, und auf das genaueste ihre Verschiedenheiten zu bezeichnen wissen, alle Symptomen davon kennen, die Temperamente überhaupt und eines jeden Kranken seines insbesondere zu un-

terscheiden vermögend sind. Sie bedienen sich weder jener heilenden Wasser und kostbaren Aussprüche, noch der geheimnißvollen Recepte, die im Kabinete gemacht werden: eine kleine Anzahl von Mitteln ist ihnen genug. Sie haben gefunden, daß die Natur in der Vegetation der Pflanzen und in der Nahrung der Thiere gleichförmig verfährt. Da ist ein Gärtner, sagen sie: er ist aufmerksam, damit der Nahrungssaft, das ist, der allgemeine belebende Geist auf gleiche Art durch alle Theile des Baums seinen Umlauf nehme: alle Krankheiten der Pflanzen kommen von Verdickung dieses wunderbaren Saftes. Mithin haben alle Uebel, die das menschliche Geschlecht beschweren, keine andere Ursache, als die Verdickung des Blutes und der Säfte: man gebe ihnen ihre natürliche Flüßigkeit wieder: so bald als ihren Umlauf nichts weiter hemmt, so wird auch die Gesundheit wieder hergestellet werden. Setzt man diesen Grundsatz als richtig voraus, so kömmt es weiter nicht auf eine große Anzahl von Känntnissen an, um die Absicht davon zu erreichen, da sie sich von selbst anbieten. Wir sehen als ein allgemeines Mittel, alle wohlriechende Pflan-

Krankheiten zu heilen, die Eure wenig bekannten Mittel meistens verschlimmerten. Hauptsächlich aber hat man den wahren Zustand der Gesundheit, die Kunst sich gesund zu erhalten, mit so vieler Klarheit behandelt, daß jeder von selbst im Stande ist, über seine Gesundheit zu wachen. Man verläßt sich nicht mehr gänzlich auf den Arzt, er mag so geschickt seyn, als er will: man bemühet sich, seine Natur kennen zu lernen, an statt, daß es ein Fremder gleich bey dem ersten Anblicke errathen soll. Ueberdieß trägt die Mäßigkeit, dieß wahre Heilungs- und Erhaltungs-Elexier, viel bey, gesunde und starke Menschen zu bilden, die eben so starke und reine Seelen, als ihr Blut es ist, beherbergen.

Funfzehntes Kapitel.

Theologie und Rechtsgelahrheit.

Glückliche Sterbliche! Ihr habt also keine Theologen mehr 1)? Ich sehe nicht mehr die ungeheuren großen Bände, die die

1) Man muß die Lehrer einer praktischen Tugend und Frömmigkeit nicht mit einer gewissen Art von Theologen vermischen: jene sind Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, diese nicht selten ihre Unehre und ihr Schaden.

Grundpfeiler unsrer Bibliotheken schienen, die schweren Lasten, die der Drucker allein, wie ich glaube, konnte gelesen haben: Aber gleichwohl ist die Gottesgelahrheit eine erhabene und = = = — Da wir nur von dem Höchsten Wesen reden, um ihm zu danken und in der Stille anzubeten, ohne über die göttlichen, ewig undurchdringlichen Eigenschaften zu streiten: so ist man einig worden, über diese erhabene Sache, die so weit unsern Verstand übersteigt, nicht mehr zu schreiben. Die Seele ists, die Gott fühlet, sie brauchet keiner fremden Hülfe, sich zu ihm zu erheben 2).

2) Wir wollen in uns selbst gehen, unsere Seele prüfen und sie fragen, von wem sie die Empfindung und den Gedanken hat? Sie wird uns ihre glückliche Abhängigkeit entdecken, das höchste verständige Wesen bezeugen, von dem sie nur ein schwacher Ausfluß ist. Wenn sie in sich selbst zurücke kehret, so kann sie sich nicht dem Gotte entziehen, dessen Tochter und Ebenbild sie ist: sie kann ihren himmlischen Ursprung nicht verkennen. Dieß ist eine Wahrheit der Empfindung, die allen Völkern gemein ist. Der empfindsame Mensch wird von dem Anblicke der Natur gerühret werden, und ohne Mühe einen gütigen Gott erkennen, der uns noch größre Güter aufbehält. Der unempfindliche Mensch wird den Lobgesang seiner Bewunderung

Alle, sowohl theologische als juristische Bücher sind in unterirdischen Behältnissen der Bibliothek unter grossen eisernen Riegeln verwahret: und wenn wir jemals mit einigen benachbarten Völkern in Krieg gerathen sollten, so wollen wir ihnen, statt Canonen zu pflanzen, diese gefährlichen Bücher schicken. Wir behalten diese Vulkane von verbrennlicher Materie zur Rache gegen unsre Feinde auf: sie werden vermittelst dieses subtilen Giftes, das den Kopf und das Herz zugleich einnimmt, nicht ermangeln, sich selbst zu zerstören.

— Ohne Theologie zu leben; ja, das läßt sich noch begreifen: aber ohne Rechtsgelahrheit, das kann ich doch nicht begreifen. — Wir haben eine Rechtsgelahrheit, die aber von der Eurigen verschieden ist, welche gothisch und barbarisch war. Ihr truget noch den Stempel Eurer alten Knechtschaft. Ihr hattet Gesetze angenommen, die weder Euren Sitten, noch Eurem Clima angemessen war. Da sich das Licht nach und nach beynahe in aller Köpfe herabgelassen, so hat man die Mißbräuche abgeschafft, die aus

nicht mit der unsrigen vermischen. Das Herz, das nicht liebte, war der erste Atheist.

dem Heiligthume der Gerechtigkeit eine Räuberhöhle machten. Man ist erstaunt, daß das schwarze Ungeheuer, das die Wittwe und den Waysen verschlingt, so lange Zeit einer strafbaren und doch ungestraften Freyheit genossen. Man begreift nicht, wie ein Anwald ruhig die Stadt durchgehen konnte, ohne von einer verzweifelnden Hand gesteinigt zu werden.

Der edle Arm, der das Schwerdt der Gerechtigkeit hielt, hat diesen Haufen Körper ohne Seele, die bloß die Raubgier des Wolfs, die List des Fuchses und das Krächzen des Rabens hatten, zu Boden geschlagen: ihre eignen Schreiber, die sie vor Hunger und Verdruß sterben ließen, sind die ersten gewesen, die ihre Ungerechtigkeiten entdecket und sich gegen sie bewaffnet haben. Themis hat geredt, und die Rotte ist verschwunden. Dies war das tragische und schreckliche Ende dieser Räuber, die ganze Familien durch Schmierereyen ins Elend stürzten.

— Zu meiner Zeit behauptete man gleichwohl, daß ohne ihren Dienst ein Theil der Bürger vor den Gerichtsstühlen müßig, und diese Gerichtsstühle vielleicht ein Schauplatz

der Ungebundenheit und der Wuth werden würde. — Ganz gewiß war es die Pachterey des Stempelpapiers, die so schwatzte. — Aber wie werden denn die Sachen gerichtet? Was fängt man denn ohne Anwald an? — Ach! die Sachen werden aufs beste von der Welt gerichtet. Wir haben die Ordnung der Advokaten beybehalten, die den Adel und die Vortreflichkeit ihrer Stiftung erkennet: da sie noch weit uneigennütziger ist, so ist sie verehrungswürdig geworden. Sie sind es, die die Pflicht auf sich genommen, die Sache der unterdrückten Unschuld deutlich und hauptsächlich in einem lakonischen Stil, ohne Emphasen, ohne Declamation ins Licht zu setzen. Man sieht nicht mehr eine lange, sehr kalte und mit vielen Schmähungen angefüllte Schutzrede, die niemanden als sie selbst erwärmet, ihnen das Leben kosten. Der Bösewicht, dessen Sache ungerecht ist, findet in diesen aufrichtigen Vertheidigern nichts als unbestechliche Menschen. Sie leisten mit ihrer Ehre für die Sachen Gewähr, die sie unternehmen: dem Strafbaren, der schon durch die abschlägliche Antwort, mit dem sie ihm ihren Dienst versagen, verdammt ist, überlassen sie

es, sich zitternd vor den Richtern zu entschuldigen, wo er ohne Vertheidiger erschien.

Jedem ist das ursprüngliche Recht wieder gegeben, seine eigne Sache zu vertheidigen. Man läßt den Processen niemals Zeit sich zu verwirren. Sie werden bey ihrer Entstehung untersucht und entschieden; und die längste Zeit, die man ihnen einräumt, ist, wenn die Sache weitläuftig ist, ein Jahr. Aber auch die Richter erhalten nicht mehr die sogenannten Gewürzschachteln: sie schämen sich dieses schimpflichen Rechtes, das in seinem Ursprunge 3) nicht viel bedeutete: sie aber zu ungeheuern Summen erhoben haben. Sie haben erkannt, daß sie dadurch selbst das Beyspiel der Raubsucht gäben, und daß, wenn irgend ein Fall ist, wo der Eigennutz nicht die Oberhand haben darf, so ist es der ehrenvolle und schreckliche Augenblick, wo ein Mensch in dem heiligen Namen der Gerechtigkeit das Urthel spricht. — Ich sehe, daß Ihr ganz erstaunlich unsre Gesetze verändert habt.

3) Es befand damals in etlichen Schachteln Zuckerwerk oder trocknen Confekt. Heute zu Tage müssen eben diese Schachteln mit Goldstücken angefüllt werden. Dieß sind die Leckerbißchen dieser erleuchteten Rathsherren, dieser Väter des Vaterlandes.

— Eure Gesetze! Noch einmal, konntet Ihr diesen Namen wohl dem unordentlichen zusammengeraften Wuste von entgegenstehenden Gewohnheiten, diesen alten abgerissenen Stücken geben, die nichts, als unzusammenhängende Begriffe und groteske Nachahmungen enthielten. Konntet Ihr ein solch Monument der Barbarey annehmen, das weder Plan, noch Ordnung, noch Object hatte: das eine ekelhafte Compilation war, wo die Gedult des Genies sich in einen tiefen Morast stürzte? Es haben sich endlich Männer gefunden, die genug Verstand, genug Menschenliebe und Muth genug hatten, auf eine gänzliche Umschmelzung zu denken, und aus einem ungeschickten Klumpen eine richtige und wohl proportionirliche Statue zu machen.

Unsere Könige haben diesem grossen Unternehmen, das Millionen Menschen interessirte, ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Man hat erkannt, daß das größte Studium ohne Ausnahme, die Gesetzgebung sey. Die Namen der Lykurge, der Solone, und derjenigen, die ihren Fußtapfen gefolget, sind die verehrungswürdigsten unter allen. Das Licht ist uns zuerst aus Norden gekom-

men: und, (gleich als ob die Natur unsern Stolz hätte demüthigen wollen,) eine Frau ist es, die diese wichtige Revolution angefangen hat 4).

Alsdann hat die Gerechtigkeit durch die Stimme der Natur dieser allgemeinen Gesetzgeberinn, dieser Mutter der Tugend, und alles was auf Erden Gutes ist, gesprochen: unterstützt von Vernunft und Menschenliebe, sind ihre Gesetze weise, klar, deutlich und in kleiner Anzahl gewesen. Alle allgemeine Fälle hat man voraus gesehen und gleichsam durch das Gesetz gefesselt. Die besondern Fälle flossen natürlicher Weise daraus her, wie Zweige, die aus einem fruchtbaren Stamme entsprießen: und die Rechtschaffenheit, weit gelehrter als die Jurisprudenz selbst, hat die praktische Redlichkeit auf alle Vorfälle angewandt.

Diese neuen Gesetze sind hauptsächlich auf Menschenblut geizig: die Strafe ist dem Verbrechen angemessen. Wir haben sowohl Eure verfänglichen Fragen, als auch die ei-

4) Man hat in Paris heimlich eine vollständige Ausgabe des Codex der Kayserinn Catharine der II. verbrannt. Durch einen Zufall habe ich noch ein Exemplar, das den Flammen entgangen ist.

nes Inquisitionsgerichtes würdigen Quaalen der Tortur, wie auch Eure abscheulichen Strafen, die für ein Volk von Cannibalen gemacht zu seyn schienen, abgeschafft. Wir bringen den Dieb nicht mehr um, weil es eine unmenschliche Ungerechtigkeit ist, den zu tödten, der nicht getödtet hat: die ganzen Reichthümer der Erde sind nicht eines Menschenleben werth: wir bestrafen ihn mit dem Verluste seiner Freyheit. Selten fließt Blut: aber wenn es zum Schrecken der Lasterhaften fließen muß, so geschieht es mit der größten Zubereitung. Zum Beyspiele: es ist keine Gnade für einen Minister 5), der das Vertrauen des Monarchen mißbraucht, und sich der ihm anvertrauten Macht gegen das Volk bedient. Aber der Verbrecher schmach=

5) Das Gemälde unsrer Minister, ein schönes Possenspiel, das der Vorstellung werth wäre! Dieser kömmt in das Ministerium vermittelst einiger buhlerischen Verse: jener, der Laternen anzünden lassen, erhält die Aufsicht über die Schiffe, und glaubt, daß sich Schiffe machen lassen, wie Laternen; ein anderer regieret die Finanzen, indem sein Vater noch die Elle führet, u. s. w. Man sollte glauben, es wäre eine Wette zu gewinnen, wenn man das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten Leuten anvertraute, die nichts davon verstehen.

tet nicht in dem Kerker: die Strafe folget der That: und wenn sich ein Zweifel erhebt, so läßt man ihm lieber Gnade wiederfahren, als daß man die schreckliche Gefahr laufen sollte, einen Unschuldigen länger in Banden zu lassen.

Der Strafbare, dessen man sich bemächtiget, wird öffentlich mit Fesseln belegt. Man kann ihn sehen, weil er ein sichtbares und in die Augen fallendes Beyspiel der wachsamen Gerechtigkeit seyn soll. Ueber dem Gitter, das ihn einschließt, bleibt immer eine Tafel angeheftet, worauf die Ursache seiner Einkerkerung geschrieben steht. Wir versperren nicht mehr lebende Menschen in die Nacht der Gräber, eine unfruchtbare und härtere Strafe als der Tod selbst! Am vollen Tage muß er die Schande der Züchtigung tragen. Jeder Bürger weiß, warum dieser Mensch zum Gefängnisse und jener zu öffentlichen Arbeiten verdammt ist. Der, den drey Züchtigungen nicht bessern können, wird nicht auf der Schulter, sondern auf der Stirne gebrandmarket und auf ewig aus dem Vaterlande verjagt.

— Ah! seyd doch so gut und saget mir doch, die Lettres de cachet — wie stehts denn

mit diesem geschwinden, untrüglichen Mittel, das alle Schwürigkeiten zerschnitt, und dem Stolze, der Rache und der Verfolgung so bequem war? — Wenn Ihr diese Frage im Ernst thätet, versetzte mein Führer mit einem ernsthaften Tone, so würdet Ihr den Monarchen, die Nation und mich selbst beschimpfen. Die Tortur und die Lettres de cachet 6) sind in gleichem Range: sie beflecken bloß noch die Seiten Eurer Geschichte.

6) Ein Bürger wird plötzlich seiner Familie, seinen Freunden, der Gesellschaft entrissen. Ein Blatt Papier ist ein unsichtbarer Donnerschlag. Der Befehl des Exiliums oder des Gefängnisses wird im Namen des Königes ausgefertiget, mit dem Bewegungsgrunde, weil es ihm so beliebt (de son bon plaisir). Er hat keine andern Formalien, als die Unterschrift der Minister. Oberaufseher, Bischöffe haben ganze Packete von Lettres de cachet zu ihrem freyen Gebrauche: sie dürfen bloß den Namen desjenigen hineinrücken, den sie stürzen wollen: der Platz wird leer gelassen. Man hat unglückliche Personen in den Gefängnissen grau werden sehen, die ihre Verfolger vergessen hatten: und niemals ist der Monarch von ihrem Vergehen, ihrem Unglück und ihrer Existenz unterrichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß alle Parlamenter sich gegen diesen seltsamen Mißbrauch der höchsten Macht vereinigten: er gründet sich auf keines unserer Gesetze. Wenn diese wichtige Sache auf diese

Sechzehntes Kapitel.

Execution eines Verbrechers.

Die verdoppelten Schläge einer fürchterlichen Glocke erschütterten plötzlich mein Ohr. Diese traurigen und schreckensvollen Töne schienen durch die Lüfte die Namen des Unglücks und des Todes zu murmeln. Die Trommeln der Stadtwache giengen langsam umher und schlugen Lärmen: und dieser ahndungsvolle Marsch, der in den Seelen zurückhallte, trug in sie ein tiefes Schrecken. Ich sahe jeden Bürger traurig aus seinem Hause kommen, mit seinem Nachbar reden, die Hände gen Himmel erheben und alle Merkmale des lebhaftesten Schmerzens äußern. Ich fragte einen unter ihnen, warum man diese traurigen Glocken anzög, und was für ein Unglück vorgefallen wäre?

Eines der schrecklichsten, sagte er mir seufzend. Unser Gericht ist gezwungen, heute einem unsrer Mitbürger das Leben abzusprechen, dessen er sich unwürdig gemacht,

Art in Bewegung gesetzt würde, so würde sie die Sache der Nation seyn, und man würde dem Despotismus die fürchterlichsten Waffen entreißen.

indem er eine Mörderhand in das Blut seines Bruders getaucht hat. Es sind mehr als dreyßig Jahr, daß die Sonne keine solche That beschienen: er muß sie vor Ende des Tages aussöhnen. O! was habe ich schon für Thränen über die Wuth vergossen, zu der eine blinde Rache verleitet! Habet Ihr schon von dem Verbrechen gehöret, das man gestern Abends verübt? —— O welch ein Schmerz! Es war also nicht genug, daß wir schon einen wahren Bürger verloren, auch ein anderer muß sterben? — Er schluchzete . . . Höret, höret die Geschichte der unglücklichen Begebenheit, die ein allgemeines Trauren verursachet.

Einer unserer Mitbürger, der ein sanguinisches Temperament und einen hitzigen Charakter, aber sonst viele guten Eigenschaften hatte, war in ein junges Mädchen äusserst verliebt und fast auf dem Punkte, sie zur Ehe zu erhalten. Ihr Charakter war eben so sanft, als der seinige heftig war. Sie schmeichelte sich, seine Gemüthsart zu besänftigen: aber viele Ausbrüche des Zornes, die ihm oft entwischten, so viel er sich auch Mühe gab, sie zu verbergen, machten sie über die traurigen Folgen zittern, die eine

Verbindung mit einem so ungestümen Manne nach sich ziehen könnte.

Jede Weibsperson ist nach unsern Gesetzen in ihrer Wahl gänzlich frey. Sie entschloß sich also, aus Furcht unglücklich zu werden, einen andern zu heurathen, der einen mit dem Ihrigen übereinstimmendern Charakter besäße. Die Fackeln dieses Hymen zündeten die Wuth in einem so ungestümen Herzen an, das von seiner zärtesten Kindheit an niemals einige Mäßigung gekannt hatte. Er ließ viele geheime Ausfoderungen an seinen glücklichen Rival ergehen; aber dieser verachtete sie: denn es gehört mehr Muth dazu, eine Beleidigung zu verachten, eine gerechte Rache zu ersticken, als wütend einer Ausfoderung nachzugeben, die überdieß sowohl unsere Gesetze als die Vernunft verbieten. Dieser heftige Mensch, der nichts als seine Eifersucht hörte, fiel ihn vorgestern auf dem Abwege eines Fußsteiges außer der Stadt an, und auf die wiederholte Weigerung, die dieser that, sich mit ihm einzulassen, riß er einen Ast von einem Baume und streckte ihn todt zu seinen Füssen. Nach dieser abscheulichen That wagte sich der grausame Mensch noch unter uns:

aber das Verbrechen stund schon auf seiner Stirne gezeichnet. So bald wir ihn nur sahen, erkannten wir sein begangenes Unternehmen, das er verbergen wollte. Wir urtheilten gleich, daß er strafbar seyn müßte, ohne noch die Beschaffenheit der That zu kennen. Bald sahen wir eine Menge Bürger, die Wangen mit Thränen benetzt, welche mit langsamen Schritten und bis an den Fuß des Thrones der Gerechtigkeit diesen blutigen Leichnam trugen, der um Rache schrie.

Im vierzehnten Jahre liest man uns die Gesetze des Vaterlands vor. Jeder ist verbunden, sie mit eigner Hand abzuschreiben [1], und wir beschwören es alle, sie zu erfüllen. Diese Gesetze legen uns auf,

[1]) Es ist eine unbegreifliche Sache, daß unsre wichtigsten, sowohl Civil = als Criminalgesetze dem größten Theile der Nation unbekannt sind. Es wäre so was leichtes, ihnen einen Charakter von Majestät einzudrücken: aber sie erscheinen nie, als um den Bürger zu Boden zu schlagen, und niemals ihn zur Tugend zu leiten. Das heilige Buch der Gesetze ist in einer trocknen und barbarischen Sprache geschrieben, und schläft in dem Staube der Gerichtsstube. Würde es denn etwas unschickliches seyn, es in die Reize der Beredtsamkeit einzukleiden und dadurch dem Volke schätzbar zu machen?

der Gerechtigkeit alles zu entdecken, was ihr ein Licht über die Uebertretungen geben kann, die die Ordnung der Gesellschaft stören, und diese Gesetze bestrafen nur das, was für sie mit einem wirklichen Schaden verknüpft ist. Wir erneuern alle zehn Jahre diese geheiligten Eidschwüre: und ohne Angeber zu seyn, wachet ein jeder über das heilige Pfand der Gesetze.

Gestern ist der Vermahnungsbefehl ergangen, welcher eine bloß bürgerliche Handlung ist. Wer nur zögern würde, das zu melden, was er gesehen, würde sich mit einem häßlichen Schandflecke bedecken. Durch dieses Mittel ist der Mörder so gleich entdecket worden. Nur ein Verbrecher, der mit dem Laster seit langer Zeit bekannt ist, kann mit kaltem Blute eine That läugnen, die er begangen, und diese Art von Ungeheuern, von der unser Volk gereiniget ist, erwecket in uns bloß in der Geschichte der letzten Jahrhunderte ein Schaudern.

Kommt, laufet mit mir nach der Stimme der Gerechtigkeit, die alles Volk zu Zeugen ihrer furchtbaren Gerichte herbeyruft. Dieß ist der Tag ihres Triumphs und so traurig er auch ist, so können wir doch nicht

anders als ihm Beyfall geben. Ihr werdet nicht einen Unglücklichen, der seit sechs Monaten in finstern Kerkern geschmachtet, die Augen vom Lichte der Sonne geblendet, die Gebeine von einer vorläufigen und in der Finsterniß 2) vollzogenen Marter, die weit schrecklicher ist, als die er noch erdulten soll, zermalmet, scheußlich und mit dem Tode ringend, einem, auf einem kleinen Platze errichteten Schaffote sich nähern sehen. Zu Eurer Zeit wurde der Verbrecher, dem man unter dem Geheimnisse verschlossener Thüren und Fenster verurtheilet, in der Stil-

2) Wehe dem Staate, der die Strafgesetze zu verfeinern sucht. Ist der Tod nicht genug, und sollte man wohl glauben, daß der Mensch noch seine Schrecken zu vermehren suchet? Was ist eine Magistratsperson, die mit Foltern fragt, und nach Gefallen einen Elenden unter dem langsamen und stufenweisen Fortgange der schrecklichsten Schmerzen zerreißt? die, sinnreich in Quaalen, den Tod zurücke weist, wenn er sanft und liebreich sich nähert, das Opfer zu befreyen? Hier empöret sich das menschliche Herz. Aber wenn man noch mehr von der Unnützlichkeit der Marter überzeugt seyn will, so lese man die vortrefliche Abhandlung über die Verbrechen und Strafen. Ich biete dem Trotz, der etwas gründliches zum Besten dieses barbarischen Gesetzes darauf antworten kann.

le der Nacht, vor der Thüre des schlafenden Bürgers gerädert; der von dem kläglichen Geschreye des Leidenden mit Schrecken erwachte, ungewiß, ob der Unglückliche unter dem Schwerdte des Henkers, oder unter dem Eisen eines Mörders fiel! Wir haben nicht mehr solche Quaalen, über die sich die Natur entsetzt: wir verehren die Menschheit selbst in denjenigen, die sie verlezt haben. Zu Eurer Zeit schien es, als ob man bloß die Absicht habe, einen Menschen umzubringen, so sehr hatten Eure tragischen Auftritte, die mit kaltem Blute vervielfältiget wurden, ihre nachdrucksvolle Stärke verloren, so abscheulich sie auch waren.

Weit gefehlt, daß der Missethäter auf eine Art hingeschleift wird, die der Gerechtigkeit ein niedriges und unedles Ansehen giebt! nein, er wird nicht einmal gebunden. Ah! warum sollen seine Hände mit Fesseln belastet werden, da er sich willig dem Tode darstellet? Die Gerechtigkeit hat zwar das Recht ihm das Leben abzusprechen, aber nicht das Recht, ihm das Zeichen der Sklaverey aufzudrücken. Ihr werdet ihn frey, von einigen Soldaten begleitet, herbeykommen sehen, die bloß gesetzt sind, um das Volk in

Ordnung zu erhalten. Man fürchtet nicht, daß er sich zum zweytenmale schuldig machen werde, indem er der schrecklichen Stimme, die ihn ruft, sollte zu entgehen suchen. Und wo wollte er hinfliehen? welches Land, welches Volk wird einen Todtschläger in seinem Schooß aufnehmen [3]? Und er, wie kann er das schreckliche Zeichen, das eine göttliche Hand der Stirne eines Mörders eindrückt, vertilgen? Der Sturm des Gewissens mahlt sich darauf in sichtbaren Charakteren; und das Auge zum Anblicke der Tugend gewöhnet, würde ohne Mühe die Physionomie des Verbrechens unterscheiden. Wie soll endlich der Unglückliche frey unter der ungeheuren Last, die sein Herz drückt, athmen?

3) Man sagt: Europa ist gesittet; und ein Mensch, der einen Mord in Paris begangen, oder einen betrügerischen Bankerot gemacht, flüchtet sich nach London, Madrit, Lissabon, Wien, wo er ruhig der Früchte seiner Missethat genießt. Sollte man nicht mitten unter so viel läppischen Tractaten, einen Vergleich machen, daß ein Mörder nirgends eine Freystatt finden solle? Sind nicht alle Staaten und alle Menschen dabey interesiret, einen Mörder zu verfolgen? Aber die Monarchen werden eher über die Ausrottung der Jesuiten einig.

Wir kamen an einem weiten Platz, der die Stufen des Tempels der Gerechtigkeit umgab. Forne, dem Verhörsaale gegen über breitete sich eine lange Reihe erhabener Sitze aus. Auf dieser Gattung von Amphiteater versammelte sich der Rath bey öffentlichen Angelegenheiten in Gegenwart des Volks: man machte sich ein Vergnügen daraus, Dinge, die für das Vaterland von grosser Wichtigkeit waren, unter seinen Augen zu behandeln. Die Menge der versammelten Bürger flößte ihnen Gedanken ein, die der hohen Sache, welche man ihren Händen anvertrauet, würdig waren. Der Tod eines Menschen war ein Unglück für den Staat. Die Richter ermangelten nicht, diesem Gerichte die ganze Zurüstung, die ganze Wichtigkeit zu geben, [illegible] verdiente. Die Ordnung der Advocaten war auf der einen Seite bereit für den Unschuldigen zu sprechen, oder für den Schuldigen zu schweigen. Auf der andern rufte der Prälat, von den Geistlichen begleitet, mit entblößtem Haupte, den Gott der Barmherzigkeit im Stillen an, und erbaute das Volk, das sich in Menge auf dem Platze überall umher ausgebreitet hatte 4).

4) Unsere Justiz flößet nicht Schrecken, sondern Eckel ein. Ist in der Welt ein gehäßiges und wi-

Der Missethäter erschien. Er gieng mit einem blutigen Hemde bekleidet. Er schlug

driges Schauspiel, so ist es dieß, einen Menschen seinen eingefaßten Hut abnehmen, seinen Degen auf das Schaffot legen, in einem seidenen oder mit Golde besetzten Kleide, die Leiter hinaufsteigen, und ihn dann unanständig auf dem Unglücklichen herumhüpfen zu sehen, den er erwürget. Warum giebt man nicht einem Scharfrichter den fürchterlichen Anblick, den er haben muß? Was heißt diese fühllose Wildheit? Die Gesetze verlieren ihre Würde und die Strafe ihre Schrecken. Der Richter ist noch stärker gepudert, als der Henker. Soll ich hier den Eindruck anklagen, den es auf mich gemacht hat? Ich habe gebebt, nicht über das Verbrechen des Missethäters, sondern über die schreckliche Kaltblütigkeit aller derer, die ihn umgaben. Bloß der edle Mann, der den Unglücklichen mit dem höchsten Wesen aussöhnte, der ihm den Kelch des Todes trinken half, dieser war es allein, der mir noch ein [illegible] der Menschlichkeit benzubehalten schien. [illegible] wir denn nichts thun, als Menschen tödten? Verstehen wir denn nicht die Kunst die Einbildungskraft zu erschüttern, ohne der Menschlichkeit Gewalt anzuthun? Lernet doch endlich, leichtsinnige und grausame Menschen, lernet Richter seyn: lernet dem Verbrechen zuvorkommen: vereiniget das, was man den Gesetzen und dem Menschen schuldig ist. Ich habe nicht Stärke genug, hier von den ausgesuchten Martern zu reden, mit denen man einige Verbrecher beleget, die man, so zu sagen, für eine privilegirte

sich die Brust mit allen Zeichen einer aufrichtigen Reue. Seine Stirne verrieth nicht jene erschreckliche Niedergeschlagenheit, die einem Menschen nicht ziemet, welcher muß zu sterben wissen, so bald er sterben muß, und hauptsächlich, wenn er den Tod verdienet hat. Man ließ ihn bey einer Art von Käfich vorbeygehen, worinnen man, wie mir gesagt wurde, den Leichnam des Ermordeten ausgestellet hatte. Man führte ihn an dieß Gitter, und dieser Anblick erregte in seinem Herzen eine so heftige Gewissensangst, daß man ihm erlaubte, sich weg zu begeben. Er nahte sich seinen Richtern: aber er beugte ein Knie zur Erden, bloß um das heilige Buch des Gesetzes zu küssen. Alsdann öffnete man es, und las mit lauter Stimme den Artikel ab, der die Todtschläger betrifft: man legte es ihm vor die Augen, damit er es selbst las. Er fiel zum zweytenmale auf seine Knie, und bekannte sich schuldig.

Todesstrafe aufbewahret hat. O welch eine Schande für mein Vaterland! Die Augen desjenigen Geschlechts, die für das Mitleid gemacht zu seyn schienen, waren diejenigen, die am längsten auf dieser abscheulichen Scene verweilten. Wir wollen den Vorhang niederlassen. Was soll ich denen sagen, die mich nicht verstehen?

Der Vorsitzer des Raths stieg hierauf auf eine Estrade, und las sein Verdammungsurthel mit einer starken und majestätischen Stimme ab. Alle Rathsherren sowohl als Advocaten, welche stunden, setzten sich hierauf und erklärten, daß keiner unter ihnen seine Vertheidigung übernähme.

Nachdem der Vorsitzer des Raths mit Lesen fertig war, reichte er dem Missethäter die Hand, und würdigte ihn zu erheben, indem er zu ihm sagte: es ist Euch nun nichts übrig, als standhaft zu sterben, um Vergebung bey Gott und Menschen zu erhalten. Wir hassen Euch nicht: wir beklagen Euch, und Euer Andenken wird bey uns nicht verabscheuet werden. Gehorchet willig dem Gesetze und verehret seine heilsame Strenge. Sehet unsere Thränen fließen: sie sind Euch ein sicherer Beweis, daß die Liebe diejenige Empfindung seyn wird, der sich unsere Herzen überlassen werden, so bald die Gerechtigkeit ihr trauriges Amt wird vollzogen haben. Der Tod ist minder schrecklich, als die Schande. Leidet den einen, um Euch der andern zu entziehen. Noch steht Euch die Wahl frey. Wollet Ihr leben, so lebet; aber in der Schande und mit Euren eignen

Vorwürfen belastet. Ihr werdet diese Sonne sehen, die Euch mit jedem Tage anklagen wird, daß Ihr einen Eurer Mitgeschöpfe ihres süßen und glänzenden Lichtes beraubet habt. Aber sie kann Euch nicht anders als äußerst verhaßt seyn, denn in unser aller Blicken, so viel unser sind, werdet Ihr die Verachtung lesen, die wir gegen einen Mörder haben. Ueberall wird Euch die Last Eurer Gewissensunruhe und eine ewige Schande begleiten, daß Ihr Euch dem gerechten Gesetze entzogen habt, welches Euch verdammet. Seyd billig gegen die Gesellschaft, und richtet Euch selbst 5).

5) Diejenigen, die eine Stelle begleiten, welche ihnen eine gewisse Gewalt über die Menschen giebt, sollten mit Furcht und Zittern ihren Charakter zu behaupten suchen. Sie sollten alle strafbare Menschen ansehen, als Unglückliche, die mehr oder weniger wahnwitzig sind. Der Mensch also, der seine Gewalt über sie ausübt, sollte allezeit in seinem Herzen fühlen, daß er diese Gewalt über seine Mitgeschöpfe ausübt, daß, uns unbekannte Ursachen sie auf diese unglückliche Wege verleitet haben. Der strenge Richter muß, wenn er das Verdammungsurtheil mit Majestät ausspricht, seufzen, daß er den Verbrecher der Strafe nicht entziehen kann. Das Verbrechen durch die größte Zurüstung der Gerechtigkeit verabscheuungswürdig zu machen für

Der Verbrecher gab mit seinem Haupte ein Zeichen, mit welchem er zu verstehen gab, daß er sich des Todes schuldig hielt 6). Er bereitete sich hierauf, ihn mit Muth und selbst mit Anstand zu erdulten, welches in diesem Augenblicke der schönste Character der Menschlichkeit ist 7). Er wurde hierauf nicht mehr als ein Verbrecher behandelt. Die Geistlichen kamen und schlossen einen Kreis um ihn. Der Prälat gab ihm den Kuß des Friedens, und bekleidete ihn mit einem weißen Rocke, einem Sinnbilde seiner Aussöhnung mit den Menschen, nachdem er ihm das blutige Hemde ausgezogen. Seine Verwandten und Freunde liefen auf ihn zu und umarmten ihn. Er schien getröstet, indem er ihre Liebkosungen erhielt, und

chen, insgeheim aber dem Thäter seine Strafe zu erleichtern: das sollen die beyden Pfeiler der strafenden Rechtsklugheit seyn.

6) Seliges Gewissen, gerechter und schneller Richter, verlösche nie in meiner Seele! Lehre mich, daß ich den Menschen nicht die geringste Beleidigung zufügen kann, ohne dafür die Wiedervergeltung zu bekommen, und daß man sich selbst verwundet, indem man einen andern verwundet.

7) Agesilaus, als er einen Uebelthäter die Strafe standhaft leiden sah, sagte: Ah! der böse Mensch, die Tugend also zu mißbrauchen!

sich mit diesem Gewande bekleidet sah, einem Pfande der Vergebung, das er von dem Vaterlande erhielt. Die Bezeugungen ihrer Freundschaft entfernten von ihm die Schrecken seiner letzten Augenblicke. Ihren Umarmungen überlassen verlor er das Bild des Todes aus dem Gesichte. Der Prälat näherte sich hierauf dem Volke und wählte diesen Augenblick, um eine starke und pathetische Rede über die Gefahr der Leidenschaften zu halten. Sie war so schön, so wahr, so rührend, daß sich Bewunderung und Schrecken aller Herzen bemeisterten. Jedes faßte den Entschluß, sorgfältig über sich selbst zu wachen, und diesen Saamen der Rache zu ersticken, der wider unser Wissen wächset, und bald die unordentlichsten Leidenschaften veranlasset.

Während dieser Zeit überbrachte ein Rathsdeputirter dem Monarchen das Todesurtheil, damit er es mit seiner eignen Hand unterschrieb. Kein Mensch kann das Leben verlieren, ohne den Willen desjenigen, dem die Gewalt des Richtschwerdtes gegeben ist. Dieser gute Vater hätte gern einem Unglücklichen das Leben gerettet [8].

[8]) Es thut mir leid, daß unsere Könige dieser alten und weisen Gewohnheit entsaget haben: sie

aber er opferte in diesem Augenblicke, die liebsten Wünsche seines Herzens der Nothwendigkeit einer exemplarischen Gerechtigkeit auf.

Der Deputirte kam zurück. Hierauf fiengen die Glocken der Stadt aufs neue ihr trauriges Getön an: die Trommeln wiederholten ihren ängstlichen Marsch; und das Aechzen eines zahlreichen Volks, das sich in der Luft mit dem schmerzlichen Getöse vermischte, schien anzukündigen, daß der Stadt ein allgemeines Unglück bevorstünde. Die Freunde und Verwandten des Unglücklichen, der das Leben verlieren sollte, gaben ihm die letzten Küsse. Der Prälat rufte mit lauter Stimme die Barmherzigkeit des höchsten Wesens an: und das ganze Volk schrie mit Einer Stimme gen Himmel: Großer Gott, öffne ihm dein väterliches Herz! Gnädiger Gott, vergieb ihm, wie wir ihm vergeben! Es war nur Eine laute Stimme, die den Zorn des Höchsten zu besänftigen schien.

Man führte ihn mit langsamen Schritten, immer von seinen Freunden umringt,

unterzeichnen so viele Papiere: warum haben sie dem herrlichsten Rechte ihrer Krone entsaget?

bis zu dem Gitter, wovon ich geredt habe. Sechs Füselier, deren Stirne mit einem Flor bedeckt war, näherten sich: der Vorsitzer des Senats gab das Zeichen, indem er das Gesetzbuch erhob: die Gewehre brannten los, und seine Seele entfloh 9).

Man hob den Körper des Unglücklichen auf. Da durch den Tod seine Schuld völlig gebüßet war, so trat er wieder in die Classe der Bürger ein. Sein Name der ausgelöschet worden war, wurde aufs neue in die öffentlichen Register unter die Namen eingetragen, die denselbigen Tag verschieden waren. Dieses Volk hatte nicht die niederträchtige Grausamkeit, das Gedächtniß eines Menschen bis ins Grab zu verfolgen, und das Verbrechen eines einzigen eine ganze unschuldige Familie büßen zu lassen 10). Es fand

9) Ich habe oft über die Frage streiten hören: ob die Person des Henkers infam sey? Ich habe allezeit gezittert, wenn man für ihn sprach, und nie mit denen einig werden können, die ihn in die Classe mit andern Bürgern wollten gesetzt wissen. Vielleicht habe ich Unrecht: aber ich denke nun so.

10) Niedriges und verachtungswürdiges Vorurtheil, das alle Begriffe der Gerechtigkeit aufhebt, der Vernunft zuwider, und für ein bösartiges oder dummes Volk gemacht ist!

keinen Gefallen daran, umsonst und um nichts nützliche Bürger zu beschimpfen und Personen unglücklich zu machen, um des barbarischen Vergnügens willen, sie zu erniedrigen. Man trug seinen Körper mit den Leichnamen seiner Landsleute, die des Tages vorher die Schuld der Natur bezahlet hatten, zum Scheiterhaufen. Seine Verwandten hatten keinen andern Schmerz zu bekämpfen, als den, den der Verlust eines Freundes ihnen einflößete: und da noch denselbigen Abend eine ehrenvolle Stelle, die Zutrauen erfoderte, ledig wurde, gab sie der König dem Bruder des Verbrechers. Jedes gab dieser Wahl Beyfall, die ein Beweis der Billigkeit und Wohlthätigkeit war.

Ganz gerührt, ganz durchdrungen sagte ich zu meinem Nachbar: O! wie sehr ist die Menschlichkeit bey Euch in Ehren! Der Tod eines Bürgers ist ein allgemeines Trauern für das Vaterland! — Darum sind auch, versetzte er, unsere Gesetze weise und menschlich: sie haben alle mehr die Besserung, als die Züchtigung, zur Absicht: und das Mittel das Laster abzuschrecken, ist nicht, wenn man die Strafe gemein, sondern wenn man sie furchtbar machet. Wir tragen Sor-

ge, den Verbrechen zuvorzukommen: wir haben einsame Oerter, wo die Thäter Leute um sich haben, die ihnen Reue einflößen, nach und nach ihr verhärtetes Herz zu erweichen, und stufenweise den reinen Vergnügungen der Tugend zu öffnen suchen, deren Reitze auch der verderbteste Mensch fühlet.

Sehen wir den Arzt bey dem ersten Anfalle eines heftigen Fiebers den Kranken dem Tode überlassen? Warum geht man mit denjenigen, die sich strafbar gemacht haben, sich aber bessern können, nicht eben so um? Es giebt wenig so verderbte Herzen, daß sie die Beharrlichkeit nicht sollte bessern können: und wenig, aber zur rechten Zeit vergossenes Blut gründet unsere Ruhe und unser Glück.

Eure Strafgesetze waren ganz zum Besten der Reichen gemacht, und ganz auf die Schultern der Armen gelegt. Das Gold war der Gott der Völker. Befehle und Galgen umzingelten alle Besitzungen: und die Tyranney, mit dem Schwerdte in der Hand, wucherte täglich mit dem Schweiße und Blute des Armen: sie machte keinen Unterschied unter der Züchtigung, und ge-

wöhnte nach und nach das Volk, auch keinen unter den Verbrechen mehr zu finden: sie strafte das geringste Vergehen, wie das gröbste Laster.

Was erfolgte daraus? Die Menge dieser Gesetze vervielfältigte die Verbrechen, und die Uebertreter wurden so grausam, als ihre Richter: auf diese Art zog der Gesetzgeber, indem er die Glieder der Gesellschaft vereinigen wollte, die Bande so heftig zusammen, daß convulsivische Bewegungen daraus entstunden. Anstatt es ihnen zu erleichtern, rissen die Bande, und die klagende Menschheit, die ein Geschrey des Schmerzens ausstieß, sah allzuspät, daß die Qualen der Henker niemals die Tugend einflößen [11].

11) Wenn man die Gültigkeit des Rechts untersuchet, welches sich die menschlichen Gesellschaften angemaßet haben, mit dem Tode zu strafen, so schaudert man über den unmerklichen Punkt, der die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit scheidet. Alsdann mag die Vernunft Schluß auf Schluß häufen: alles Licht dienet zu nichts, als uns irre zu führen. Man muß einzig auf das natürliche Gesetz zurücke kommen, welches weit mehr, als unsere Gesetzgebungen, das Leben der Menschen unter einander schonet: es lehret uns, daß das Recht der Wiedervergeltung unter allen Gesetzen der Ver-

Siebzehntes Kapitel.

Nicht so entfernt, als man denkt.

Wir besprachen uns lange Zeit über diese wichtige Materie: aber da der ernsthafte Innhalt uns so sehr einnahm, und unser erhitzter Kopf von jener äußerst heftigen

nunft am gemäßesten ist. Unter den erst aufwachsenden Regierungen, die noch das Gepräge der Natur haben, ist fast kein einziges Verbrechen, das mit dem Tode bestrafet wird. Im Falle des Mords ist man nicht mehr zweifelhaft: denn die Natur schreyt, daß man sich gegen Mörder waffnen solle: aber im Falle des Diebstahls läßt sich die Grausamkeit, die zum Tode verdammt, vollkommen empfinden: es ist eine ungeheure Bestrafung um eine Kleinigkeit, und die Stimme von einer Million Menschen, die Anbeter des Goldes sind, kann das nicht gültig machen, was seinem Wesen nach nichts ist. Man wird sagen: der Dieb hat mit mir einen Vergleich gemacht, nach welchem er darein williget, am Leben gestraft zu werden, wenn er mir mein Vermögen raubt. Aber niemand hat ein Recht, einen solchen Vergleich zu schliessen, weil er ungerecht, barbarisch und unvernünftig ist. Ungerecht, weil ihm sein Leben nicht gehöret: barbarisch, weil kein Verhältniß dabey beobachtet ist: unvernünftig, weil es unendlich weit nützlicher ist, daß zween Menschen leben, als daß einer einiger

Empfindung fortgerissen wurde, wo man die zum Nachdenken nöthige Gemüthsruhe verliert, so unterbrach ich ihn jähling auf folgende Art: Ich bitte, saget mir doch, wer hat die Oberhand, der Molinist oder der Jansenist? — Mein Gelehrter beantwortete mir die Frage mit einem großen Gelächter. Ich konnte auch nichts anders von ihm herausbringen. Aber, sagte ich nochmals, so antwortet mir doch, ich bitte Euch! Hier waren die Capuciner, dort die Franciscaner, weiter hin die Carmeliter: wo sind denn alle die Mönchskutten mit ihren ledernen Sohlen, ihrem Barte und ihren Geiseln hingekommen? — Wir mästen nicht mehr in unserm Staate eine Menge Automaten, die sich selbst so überlästig, als sie es andern, waren, die das wahnsinnige Gelübde thaten, niemals Menschen zu seyn, und alle Gesellschaft mit denen aufhuben, die es noch waren. Wir haben sie inzwischen mehr für mitleidens- als tadelnswerth gehalten. Da sie von ihrer zartesten Kindheit an zu

ausschliessenden oder überflüßigen Bequemlichkeit, mehr geniesse.

Diese Anmerkung ist aus dem sehr guten Romane, der Priester von Wakefield, genommen.

einem Stande verpflichtet wurden, den sie nicht kannten, so waren es vielmehr die Gesetze, welche strafbar waren, indem sie ihnen erlaubten, blindlings mit einer Freyheit zu schalten, deren Werth sie nicht kannten.

Die Mönche, deren prächtige Einsiedeleyen mitten im Tumulte der Städte lag, fühlten nach und nach die Annehmlichkeiten der Gesellschaft und überließen sich ihr. Indem sie einträchtige Brüder, glückliche Väter, zufriedene Familien sahen, so bedauerten sie es, an diesem Glücke keinen Antheil zu haben: sie seufzten insgeheim über den Augenblick des Irrthums, der sie verleitet, ein weit angenehmer Leben zu verschwören; indem sie, wie die Galeerensklaven in den Ketten, einer den andern, verfluchten, [1], so beschleunigten sie den Augen-

1) Alle diese Klöster, wo die Menschen auf einander gepfropfet sind, brüten innerliche Kriege. Es sind Schlangen, die einander im Dunkeln zerreißen. Der Mönch ist ein kaltes und verdrüßliches Thier: die Begierde, in seinem Orden immer höher zu steigen, verzehret ihn: er hat die ganze Zeit für sich, seinem Wege nachzudenken, und sein mehr concentrirter Ehrgeiz hat etwas Finsteres. Hat er einmal das Recht zu befehlen erlangt,

blick, der ihnen die Pforten ihres Gefängnisses öffnen sollte. Er verweilte nicht lange: das Joch wurde ohne große Folgen und Mühe abgeschüttelt, weil die Stunde gekommen war. So sieht man eine reife Frucht sich bey der leichtesten Erschütterung von seinem Aste lösen 2). Sie kamen haufenweise und mit allen Aeußerungen der größten Freude heraus, und wurden wieder Menschen aus Sklaven, die sie vorher waren.

Diese starken Mönche 3), in denen die Gesundheit der ersten Alter der Welt wieder aufzuleben schien, mit einer feurigen Stirne voll Liebe und Freude, heuratheten die girrenden Tauben, diese reinen Jungfrauen, die sich mehr als einmal nach einem Stande gesehnet hat-

so ist er natürlicher Weise hart und unbarmherzig.

2) In Absicht der öffentlichen Verwaltung taugt kein heftiger Stoß: nichts ist gefährlich: die Zeit und die Vernunft wirken die größten Veränderungen, und drücken ein unverletzliches Siegel darauf.

3) Als Luther mit seiner gewaltigen Beredsamkeit auf die Klostergelübde donnerte, behauptete er, daß es eben so unmöglich sey, das Gesetz der Enthaltsamkeit zu erfüllen, als sich ein ander Geschlecht zu geben.

ten, der ein bischen weniger heilig und weit angenehmer ist 4). Sie erfüllten die Pflichten

4) Welch ein grausamer Aberglaube fesselt in einem heiligen Gefängnisse so viele junge Schönheiten, die alles Feuer, das ihrem Geschlechte erlaubt ist, verrathen, ein Feuer, welches eine ewige Einkerkerung, bis auf den Kampf, den sie sich selbst liefern müssen, verdoppelt. Um alle die Quaalen eines Herzens, das sich selbst verzehret, zu fühlen, müßte man an ihrer Stelle seyn. Furchtsam, einbilderisch, hintergangen, durch einen prächtigen Enthusiasmus betäubt, hat dieses junge Mägdchen lange geglaubt, daß die Religion und ihr Gott alle ihre Gedanken einnähmen: mitten unter den Entzückungen ihres Eifers, wecket die Natur in ihrem Herzen eine unüberwindliche Macht auf, die sie nicht kennet, und die sie ihrem gebieterischen Joche unterwirft. Diese feurigen Pfeile tragen die Verwüstung in ihre Sinne: sie brennet in der Stille der Einsamkeit; sie streitet, aber ihre Standhaftigkeit unterliegt: sie erröthet und begehrt. Sie sieht um sich her, und sieht sich alleine unter unzerbrechlichen Riegeln: indessen daß sich ihr ganzes Wesen nach einem eingebildeten Gegenstande kehret, den ihre erhitzte Einbildungskraft mit neuen Reizen schmückt. Von diesem Augenblicke an keine Ruhe mehr! Sie war zu einer glücklichen Fruchtbarkeit geboren: ein ewiges Band hält sie gefangen, und verdammet sie, unglücklich und unfruchtbar zu seyn. Nun entdecket sie, daß sie von dem Gesetze betrogen worden; daß das Joch, das die Freyheit unterdrücket, nicht das Joch eines gütigen Gottes ist, daß die Religion, die sie ohne

des Hymen mit einer erbaulichen Wärme; ihre keuschen Leiber trugen Kinder, die eines so schönen Bandes würdig waren. Ihre glücklichen und nicht weniger strahlenreichen Männer hatten weniger Eifer, sich um die Canonisation einiger von Würmern zerfressenen Gebeine zu bewerben: sie begnügten sich alle einmüthig, gute Väter, gute Bürger zu seyn: und ich bin fest überzeugt, daß sie nach ihrem Tode nicht weniger in Himmel kommen werden, ohne daß sie sich ihr Leben zur Hölle gemacht hatten.

Es ist wahr, diese Verbesserung kam zu Ihrer Zeit dem Bischoffe zu Rom ein wenig seltsam vor; aber er hatte selbst bald darauf so ernsthafte Dinge für seine eigne Rechnung abzuthun : : : — Wen nennet Ihr den Bischoff von Rom! — Den Pabst, nach Eurer Art zu reden: aber wie ich

Rückkehr gefesselt, eine Feindinn der Natur und der Vernunft ist. Aber was hilft ihr ihr Jammer und ihre Wehklagen? Ihre Thränen und ihr Schluchzen verlieren sich in der Nacht des Schweigens. Das brennende Gift, das in ihren Adern gähret, zerstöret ihre Schönheit, verzehrt ihr Blut und beflügelt ihre Füße zum Grabe. Da es für sie ein Glück ist, hinabzusteigen, so öffnet sie selbst den Sarg, wo sie von ihrem Schmerzen ausruhen soll.

Euch schon gesagt habe; wir haben eine Menge gothischer Namen abgeschafft. Wir wissen nicht mehr, was Canonicate, Bullen, Beneficien, Bißthümer von unermeßlichen Einkünften sind 5). Man küßt nicht mehr einem Nachfolger eines Apostels den Pantoffel, dem sein Meister die größten Beyspiele der Demuth gegeben; und da eben dieser Apostel, sowohl durch sein Exempel, als durch seine Lehre, die Armuth predigte, so haben wir nicht mehr das reinste und dem Staate nöthigste Gold für Indulgenzen, mit denen dieser ehrliche Zauberer nichtsweniger, als geizig war, dahin geschickt. Alles das hat ihm anfänglich einigen Verdruß gemacht: denn man verliert doch nicht gern seine Rechte, wenn sie auch gleich nicht rechtmäßig sind: aber bald hat er empfunden, daß sein wahres Erbtheil der Himmel sey: daß die irdischen Dinge nicht für sein Reich

5) Ich kann mich nicht daran gewöhnen, geistliche Fürsten, mit aller verschwenderischen Pracht umringt, verächtlich bey öffentlichen Unglücksfällen lächeln zu sehen, sie von Sitten und Religion in platten Befehlen reden zu hören, welche sie von Küstern schreiben lassen, die den gesunden Menschenverstand mit einer ärgerlichen Frechheit beleidigen.

gehören, und daß endlich die Güter der Welt Eitelkeit wären, wie alles, was unter der Sonne ist.

Die Zeit, deren unsichtbare und leise Hand die stolzesten Thürme zernichtet, hat auch dieß hochmüthige und unglaubliche Denkmal der menschlichen Leichtgläubigkeit untergraben 6). Es ist ohne Getöse eingestürzt: seine Stärke bestund in der Meynung: die Meynung hat sich geändert, und das Ganze ist in einen Rauch ausgedünstet. So sieht man nach einer fürchterlichen Feuersbrunst nichts mehr als eine unmerkliche und leichte Duft, wo das Feuer eine weite Verwüstung umher angerichtet hatte.

Ein Fürst, der zu regieren würdig ist, beherrschet diesen Theil Italiens: und dieses alte Rom hat wieder Cäsar gesehen. Ich verstehe durch diese Worte einen Titus, Marc Aurele, und nicht jene Ungeheuer, die ein menschlich Gesichte hatten. Dieses schö-

6) Der Muphti der Türken erstrecket seine Unfehlbarkeit so gar bis auf historische Facta. Er ließ sich unter der Regierung Amuraths einfallen, alle diejenigen für Ketzer zu erklären, die nicht glauben wollten, daß der Sultan nach Ungarn gehen würde.

ne Land hat sich wieder erholet, so bald es von diesem müßigen Gewürme gereiniget worden, das im Schlamme lebte. Dieß Reich behauptet itzt seinen Rang, und hat eine lebhafte und redende Physionomie, nachdem es seit mehr als siebzehnhundert Jahren in lächerliche und abergläubische Lumpen eingewickelt gewesen, ihm die Sprache hemmten und den Odem einzwängten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Diener des Friedens.

Fahret fort, reizender Lehrer! diese Revolution, saget Ihr, ist auf die friedfertigste und glücklichste Weise vor sich gegangen? — Sie ist das Werk der Philosophie gewesen; sie geht ohne Geräusche zu Werke, sie handelt wie die Natur; mit einer desto sicherern Stärke, je unmerklicher sie ist. — Aber, ich habe Euch doch vielerley Schwürigkeiten vorzutragen. Eine Religion muß seyn. — Ohne Zweifel, versetzte er mit Entzücken. Ach! wo kann ein Sterblicher so undankbar seyn, daß er mitten unter den Wundern der Schöpfung, unter dem glänzenden Gewölbe des Firmaments, stumm

bleiben sollte? Wir beten das höchste Wesen an: aber der Dienst, den man ihm leistet, verursachet keine Unruhen, keine Zänkereyen mehr. Wir haben wenig geistliche Hirten: sie sind weise, einsichtsvoll, verträglich, sie kennen keinen Partheygeist mehr, und sind desto geliebter, desto geehrter: ihr ganzer Ruhm ist, reine Hände zu dem Throne des Vaters der Menschen zu erheben: sie lieben sie alle, als Nachahmer eines gütigen Gottes: der Geist des Friedens und der Eintracht beseelt ihre Handlungen, so sehr als ihre Reden; auch sind sie, wie ich schon gesagt, durchgängig geliebt. Wir haben einen frommen Prälaten, der mit seinen Pastoren wie mit seines gleichen, wie mit seinen Brüdern, lebt.

Vor dem vierzigsten Jahre gelangt niemand zu diesen Stellen: denn um diese Zeit fangen erst die heftigsten Leidenschaften an sich zu legen, und die so langsame Vernunft in dem Menschen ihren friedlichen Zepter zu führen. Ihr exemplarisches Leben zeiget den höchsten Grad der menschlichen Tugend. Sie sind es, die den Niedergeschlagenen trösten, die dem Elenden einen gütigen Gott zeigen, der über sie wachet und ihrem Kampf

bemerkt, um sie einstens zu belohnen. Sie suchen die Dürftigkeit, die sich unter dem Mantel der Schaam verbirgt, auf, und leisten ihr Beystand, ohne sie roth zu machen. Sie söhnen feindselige Gemüther aus, indem sie ihnen Worte der Sanftmuth und des Friedens vorhalten. Die hartnäckigsten Feinde umarmen einander in ihrer Gegenwart, und in ihren gerührten Herzen verschliessen sich ihre Wunden. Endlich erfüllen sie alle Pflichten der Menschen, die im Namen des Ewigen zu reden sich wagen.

— Wie sehr liebe ich diese Geistlichen, versetzte ich: Aber habt Ihr denn keine solche Leute unter Euch, die ganz besonders bestimmt sind, zu allen Stunden des Tages Gesänge, Psalmen und Hymnen durch die Nase herzubrummen? Keinen, der die Canonisation suchet? Was ist aus dieser geworden? Wo sind Eure Heiligen? — Unsere Heiligen! Ihr meynet ohne Zweifel diejenigen, die auf einen höhern Grad der Vollkommenheit Anspruch machen, die sich über die menschliche Schwachheit erheben? Ja, wir haben solche himmlischgesinnte Männer: aber Ihr werdet mir leicht glauben, daß sie nicht ein finsteres und einsames Leben füh-

ren: daß sie sich nicht ein Verdienst daraus machen, zu fasten, ein elendes Latein herzuplerren und stumm und dumm ihr Lebelang zu bleiben; sie zeigen die Stärke und Standhaftigkeit ihrer Seelen in vollem Lichte. Wisset also, daß sie sich freywillig allen schweren Arbeiten unterziehen, vor denen die übrigen Menschen zurückbeben: sie glauben, daß gute Werke dem lieben Gott angenehmer sind, als Opfer.

Kömmt es zum Exempel darauf an, sich den schwersten, den unangenehmsten, den gefährlichsten Geschäfften zu überlassen, als mitten in eine Feuersbrunst auf glühender Asche zu gehen, sich ins Wasser zu stürzen, um einem Unglücklichen das Leben zu retten, u. s. w. so erfüllen sie diese edelmüthigen Pflichten des allgemeinen Besten mit einem thätigen Muthe, durch den grossen und erhabenen Gedanken sich nützlich zu machen, und die Empfindungen des Schmerzens ihren Mitbürgern zu ersparen. Sie machen sich diese Beschäfftigungen mit so viel mehr Freude und Vergnügen zur Pflicht, als ob es die süßesten, die angenehmsten, wären: sie thun alles aus Menschenliebe, alles fürs Vaterland, und niemals etwas für sich.

Einige sitzen angeheftet an den Betten der Kranken und warten sie mit ihren eignen Händen: sie scheinen Sklaven, die ein Tyrann in ein eisernes Joch gebeut. Aber diese menschenliebenden Seelen haben bloß zur Absicht dem Ewigen dadurch zu gefallen, daß sie ihrem Nächsten dienen: von ihm erwarten sie den Lohn: denn die Aufopferung der Freuden dieser Welt gründet sich auf einen wesentlichen Nutzen und nicht auf einen bigotten Eigensinn.

Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß unsere Ehrerbietung ihnen sowohl durch ihr ganzes Leben als auch nach ihrem Tode folget; und da unsere lebhaftere Erkänntlichkeit nicht zureichen würde, so überlassen wir es dem Urheber alles Guten, diese unermeßne Schuld zu bezahlen, in der gewissen Ueberzeugung, daß er es allein ist, der das richtige Maas verdienter Belohnungen kennt.

Dieß sind die Heiligen, die wir verehren, ohne etwas anders zu glauben, als daß sie die menschliche Natur, deren Ehre sie sind, vollkommner gemacht haben. Sie thun keine andern Wunder, als die ich Euch gesagt habe. Die Märtyrer des Christenthums hatten ganz gewiß ihre große Würde.

Es war ohne Zweifel schön, Tyrannen der Seele Trotz zu bieten, den schrecklichsten Tod eher zu erdulten, als die Wahrheit zu verläugnen, die man mit Verstand und Herzen angenommen hat: aber es ist eben so groß, ein ganzes Leben immer neuen beschwerlichen und selbst knechtischen Werken zu widmen, sich zu beständigen Wohlthätern der gekränkten und klagenden Menschlichkeit zu machen, alle Thränen, die fließen 1), zu trocknen, die Vergießung eines einzigen Tropfen Blutes zu hindern, ihm zuvor zu kommen. Diese

1) Ein Parlamentsrath hatte im letzten Jahrhunderte sein ganzes Vermögen den Armen gegeben. Da er nichts mehr hatte, so bettelte er überall für sie. Einst begegnet er einem Generalpachter auf der Straße, hängt sich an, und verfolget ihn, mit den Worten: Etwas für meine Armen: Etwas für meine Armen! Der Generalpachter widersetzt sich ihm, und antwortet in der gewöhnlichen Formel: Ich kann nichts für sie thun, mein Herr: ich kann nichts thun. Der Rath läßt ihn nicht fort, predigt ihm vor, dringt in ihn, verfolgt ihn bis in sein Hotel, steigt ihm nach in sein Zimmer, fängt immer an von neuem zu bitten, treibt ihn bis in sein Cabinet, immer für seine Armen flehend. Der Millionen reiche brutale Geizhals giebt ihm endlich, voller Ungeduld, eine Ohrfeige. Nun wohl! versetzt der Rath, da habe ich was für mich und meine Armen.

außerordentlichen Menschen stellen ihre Lebensart nicht als Muster dar, denen man folgen müsse: sie rühmen sich nicht ihres Heldenmuthes: sie erniedrigen sich nicht, um die öffentliche Ehrerbietung auf sich zu ziehen: vornämlich tadeln sie nicht die Fehler ihres Nächsten: vielmehr sind sie aufmerksam, ihnen ein sanftes und gemächliches Leben zu verschaffen, eine Frucht ihrer unzählbaren Sorgen. Wenn diese edlen Seelen sich wieder mit dem ewigen Wesen vereiniget haben, von dem sie ihren Ursprung erhalten, so schließen wir ihre Leichname nicht in ein noch schlechter Metall ein: wir schreiben ihre Lebensgeschichte und suchen sie nachzuahmen, wenigstens in einzelnen Dingen — Je weiter ich gehe, desto unerwartetere Veränderungen entdecke ich. — Ihr werdet noch viele andere sehen! Wenn nicht zwanzig Federn eben dieselbe Sache bezeugten, so würde ich gewiß die Geschichte Eures Jahrhunderts in Zweifel ziehen. Wie! die Diener des Altars waren unruhige Köpfe, Rottierer, intolerante Menschen? Elende Würmer verfolgten und haßten einander während dem Raum ihres kurzen Lebens, weil sie nicht einerley, oft über eitle Spitzfindigkeiten und

unbegreifliche Dinge, dachten? schwache Geschöpfe hatten die Vermessenheit, die Absichten des Allmächtigen errathen zu wollen, indem sie dieselben mit dem Stempel ihrer kindischen, stolzen und thörichten Leidenschaften bezeichneten?

Ich habe gelesen, daß diejenigen, die am wenigsten Liebe des Nächsten, und mithin am wenigsten Religion besaßen, eben diejenigen waren, die sie andern predigten: daß man ein ordentlich Handwerk daraus machte, Gott anzurufen: daß die Zahl derer jenigen, die den einträglichen Rock, das Pfand einer unthätigen Faulheit, trugen, sich auf eine ganz unglaubliche Art vervielfältiget hatte: kurz, daß sie in einem ärgerlichen Cölibate lebten [2]. Man setzt hinzu, daß Eure Kirchen den Marktplätzen glichen, daß Auge und Nase auf gleiche Weise beleidiget wurden, daß Eure Ceremonien mehr gemacht waren, zu zerstreuen, als die Seele zu Gott zu erheben : : : Aber ich höre die heilige Trompete, die durch ihre erbaulichen Töne

[2]) Was für ein Verderben für den Staat, eine zahlreiche Geistlichkeit, die öffentliche Gelübde thut, sich mit keiner Frau, als der Frau eines andern einzulassen.

die Stunde des Gebets ankündigt. Kommet, lernet unsere Religion kennen, lernet in dem benachbarten Tempel dem Schöpfer danksagen, daß Ihr seine Sonne habt sehen aufgehen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Tempel.

Wir giengen um die Ecke einer Straße, und ich sahe in der Mitte eines schönen Platzes einen Tempel in der Gestalt einer Rotunde mit einem prächtigen Dome gekrönet. Dieß Gebäude, das von einer einzigen Reihe Säulen gehalten wurde, hatte vier große Thüren. Auf jedem Fronton las man die Aufschrift: der Tempel Gottes. Die Zeit hatte schon seine Mauern mit einer ehrwürdigen Farbe überzogen und er erhielt dadurch ein noch majestätischer Ansehen. Wie groß war mein Erstaunen, als wir an die Thüre des Tempels kamen, und ich auf einer Tafel die vier Zeilen las:

Laßt uns nicht über dieses höchste Wesen entscheiden,
Sondern ein tiefes Stillschweigen beobachten und ihn anbeten;

Seine Natur ist unermeßlich und unser
Geist verliert sich darinnen;
Um zu wissen, was er ist, muß man Er
selbst seyn.

O! was das anbetrifft, sagte ich mit leiser Stimme, so könnet Ihr wohl nicht sagen, daß diese Zeilen von Eurer Zeit - - - desto weniger Ehre, erwiederte er, ist es für die Eurige: denn Eure Gottesgelehrten sollten hierbey stehen bleiben. Aber diese Antwort, die Gott selbst eingegeben zu haben scheint, ist unter andern Versen versteckt geblieben, von denen man nicht viel Werks machte. Indessen weiß ich doch nicht, ob es, dem Sinne nach, den sie einschließen, schönere geben könne, und sie scheinen mir hier am rechten Orte zu stehen.

Wir folgten dem Volke, welches mit einer gesetzten Miene, mit einem bescheidenen und ruhigen Schritte den Tempel anfüllte. Jedes setzte sich auf Reihen von Stühlen ohne Lehne, und die Männer waren von Weibern abgesondert. Der Altar war in der Mitte: er war von allem Schmucke frey, und jedes konnte den Priester sehen, der den Weyhrauch brennen ließ. In dem Augenblicke, wo seine Stimme die heiligen Gesänge

erhob, stimmte das Chor wechselsweise die seinigen an. Ihr sanfter und gemäßigter Gesang drückte die ehrerbietige Empfindung ihres Herzens aus: sie schienen von der göttlichen Majestät durchdrungen. Keine Bildsäulen, keine allegorischen Figuren, keine Gemälde 1). Der heilige Name Gottes, der tausendmal wiederholet und in vielen Sprachen gezeichnet war, bedeckte alle Mauern. Alles kündigte einen einigen Gott an: und man hatte sorgfältig allen fremden Zierrath verbannt: Gott allein war endlich in seinem Tempel.

Wenn man die Augen zum Tempel empor hob, sah man den freyen Himmel; denn der Dom war nicht durch ein steinern Gewölbe geschlossen, sondern mit durchsichtigen großen Scheiben. Bald kündigte ein reiner und heitrer Himmel die Güte des Schöpfers an: bald schilderten finstre Wolken, die sich in Ströhmen ergossen, die Finsterniß des Lebens an, und erklärten, daß diese traurige Erde bloß ein Ort des Elends sey: der Don-

1) Die Protestanten haben Recht. Alle diese menschlichen Werke machen das Volk zur Abgötterey geneigt. Um einen unsichtbaren und gegenwärtigen Gott anzukündigen, muß ein Tempel seyn, wo niemand ist, als er.

ner predigte, wie fürchterlich dieser Gott sey, wenn er beleidiget wird: und die wieder ruhige Luft, die den entflammten Blitzen folgte, daß eine reuige Demüthigung seine rächende Hand entwaffnet. Wann der Hauch des Frühlings, die reine Luft des Lebens, wie einen balsamischen Strohm herabträufeln ließ, so drückte dieß die heilsame und tröstliche Wahrheit ein, daß die Schätze der göttlichen Güte unerschöpflich sind. So sprachen die Elemente und die Jahrszeiten, deren Stimme für denjenigen so beredt ist, der sie versteht, zu diesen empfindlichen Menschen, und entdeckten ihnen den Herrn der Natur in allen seinen Beziehungen 2).

Man hörte nicht mißklingende Töne. Selbst die Stimme der Kinder war zu einem vollen majestätischen Gesange gebildet. Keine hüpfende und profane Musik. Ein bloßes Spiel der Orgel, (das aber nicht rauschend war,) begleitete die Stimme dieses

2) Ein Wilder, der in Wäldern irret, den Himmel und die Natur betrachtet, und, so zu sagen, den einzigen Herrn, den er kennt, fühlet, ist der wahren Religion näher, als ein Carthäuser, der in seiner Clause steckt, und sich mit den Phantomen einer erhitzten Einbildungskraft unterhält.

großen Volks, und schien der Gesang der Unsterblichen, der sich in die öffentlichen Gelübde mischte. Niemand kam während des Gebets herein oder lief hinaus. Kein grober Schweizer, kein ungestümer Bettler unterbrach die Andacht der frommen Beter. Alle Anwesende waren von einer heiligen und tiefen Ehrfurcht durchdrungen: viele lagen auf den Knien, mit dem Gesichte zur Erde gebeugt. Mitten unter diesem Stilleschweigen, dieser allgemeinen Aufmerksamkeit, bemächtigte sich meiner ein heiliger Schauer: es schien mir, als ob die Gottheit in den Tempel herabgestiegen sey und ihn mit ihrer Gegenwart erfülle.

Es waren an den Thüren Büchsen für die Armen, aber sie waren an dunkle Oerter gesetzt. Dieß Volk hatte Werke der Liebe ausüben gelernt, ohne daß sie mußten bemerkt werden. Endlich wurde in den Augenblicken der Anbetung eine tiefe Stille so heilig beobachtet, daß die Heiligkeit des Orts, mit dem Gedanken des höchsten Wesens verbunden, in aller Herzen einen gewaltigen und heilsamen Eindruck machte.

Die Ermahnung des geistlichen Hirten an seine Heerde war simpel, natürlich, mehr

durch die Sachen, als durch den Stil beredt. Er redete bloß von Gott, um ihn liebenswürdig zu machen: von den Menschen, um sie zur Demuth, Sanftmuth und Gedult zu ermuntern. Er bemühte sich nicht den Witz reden zu lassen, indessen daß er das Herz rühren sollte. Es war ein Vater, der sich mit seinen Kindern über die Wahl unterhielt, die ihnen am zuträglichsten zu thun wäre. Man war destomehr davon durchdrungen, da diese Lehre aus dem Munde eines vollkommen rechtschaffenen Mannes floß. Es wurde mir die Zeit nicht lang: denn seine Rede war weder mit Declamationen, weitläuftigen Schilderungen, noch gesuchten Figuren angefüllt, am wenigsten aber mit abgerissenen Stellen aus Dichtern, die in eine Prose verschmolzen waren, welche gemeiniglich dadurch desto kälter wird 3).

3) Was mir hauptsächlich an unsern Predigern mißfällt, ist daß sie keine festen und sichern Grundsätze in Absicht auf die Moral haben: sie holen ihre Vorstellung aus ihrem Texte, nicht aus ihrem Herzen: heute sind sie mäßig, vernünftig: morgen sind sie unverträglich, ausschweifend. Es sind nur Worte, die sie vorbringen: es liegt ihnen so gar wenig daran, wenn sie sich auch widersprechen, wenn nur ihre drey Punkte richtig beobachtet sind. Ich habe

Auf diese Art, sagte mir mein Führer, pflegt man alle Morgen eine öffentliche Betstunde zu halten. Sie dauert eine Stunde und den Rest des Tages bleiben die Thüren dieses Gebäudes verschlossen. Wir haben keine Heiligenfeste: aber wir haben bürgerliche, an denen das Volk ausruht, ohne sich Ausschweifungen zu überlassen. An keinem Tage soll der Mensch ganz müßig bleiben: nach dem Beyspiele der Natur, die niemals ihre Thätigkeit verläßt, soll er sichs auch zum Gewissen machen, die seinige aufzugeben. Die Ruhe ist nicht Müßiggang. Die Unthätigkeit ist ein wahrer Verlust, der auf das Vaterland zurücke fällt, und der Müßiggang ein kleiner Tod. Die Zeit des Gebets ist bestimmt: sie ist zureichend, um das Herz zu Gott zu erheben. Ein langer Gottesdienst führet Laulichkeit und Ekel herbey. Alle geheime Gebete sind weniger verdienstlich, als diejenigen, die die öffentliche Ausübung mit Innbrunst vereiniget.

Höret die Formel des unter uns gewöhnlichen Gebets. Jedes wiederholet sie und denket allen Gedanken nach, die es in sich begreift:

einen gehöret, der die Encyclopädie plünderte, und auf die Encyklopädisten schmälte.

„Einiges, unerschaffenes Wesen, weiser Schöpfer dieses ungeheuren Weltgebäudes! Da deine Güte dasselbe dem Menschen zum Schauplatze angewiesen, da ein so schwaches Geschöpf von dir die kostbaren Gaben empfangen, über dieses große und schöne Werk nachzudenken, so gestatte nicht, daß es nach dem Beyspiele unvernünftiger Thiere sein Leben auf der Oberfläche dieser Kugel zubringe, ohne deiner Allmacht und Weisheit zu huldigen. Wir bewundern deine erhabenen Werke: Wir segnen deine regierende Hand. Wir beten dich als unsern Herrn an: aber wir lieben dich auch als den Vater aller Wesen. Ja, du bist eben so gütig, als du groß bist: alles sagt es uns, und hauptsächlich unser Herz. Wenn einige vorübergehende Uebel uns hienieden ängstigen, so geschieht es ohne Zweifel, weil sie unvermeidlich waren; wir unterwerfen uns mit kindlichem Vertrauen, und hoffen auf deine unendliche Barmherzigkeit. Wir murren nicht: nein, wir danken dir vielmehr, daß du uns geschaffen hast, dich zu erkennen.

O daß dich doch jeder nach seiner Art und nach dem was ihm sein Herz am zärtlichsten und brünstigsten eingeben kann, ver-

„ehren möchte! wir wollen seinem Eifer keine Gränzen setzen. Du würdigest uns, mit uns durch die laute Stimme der Natur zu reden. Unser ganzer Dienst ist, daß wir dich anbeten, dir danken, zu deinem Throne schreyen, daß wir schwache, elende, eingeschränkte Geschöpfe sind, und daß wir deiner hülfreichen Hand nöthig haben.

Irren wir uns in so fern als eine Art des Gottesdienstes, sie sey alt oder neu, deinen Augen angenehmer, als der unsrige ist; ach! so öffne uns die Augen. Zerstreue die Finsternisse unsers Geistes: du wirst uns gehorsam für deine Gebote finden. Aber gefallen dir die schwachen Opfer, die wir deiner Größe, deiner wahren väterlichen Liebe schuldig sind, so gieb uns die Standhaftigkeit in diesen ehrerbietigen Gesinnungen, die uns erfüllen, zu beharren. Erhalter des menschlichen Geschlechts! du, der du es mit einem Blicke umfassest, gieb doch, daß die Liebe ebenfalls die Herzen aller Bewohner dieser Erde umfasse, daß sie einander alle, wie Brüder lieben, daß sie dir einmüthig eben den Lobgesang der Liebe und des Dankes bringen.

„Wir wagen es nicht, unsern Wünschen, der Dauer unsers Lebens, Gränzen zu setzen. Du magst uns nun aus dieser Welt hinwegnehmen, oder uns noch hier lassen, so werden wir deinem Blicke doch nicht entgehen. Wir bitten dich nur um Tugend, in der Furcht, daß wir deinen undurchdringlichen Rathschlüssen zuwiderhandeln: aber gieb, daß wir in Demuth und Unterwürfigkeit uns ganz deinem Willen ergeben, und zeuch uns zu dir, du ewige Quelle des Glücks, es sey nun, daß wir durch einen sanften, oder durch schmerzhaften Tod von dannen gerissen werden. Unsere Herzen seufzen nach deiner Gegenwart. O! daß dieses sterbliche Gewand fallen und wir uns zu deinem Schooße aufschwingen möchten! Was wir von deiner Größe sehen, erregt in uns das Verlangen ein mehrers davon zu sehen. Du hast zum Besten des Menschen nur allzuviel gethan, als du seinen Gedanken nicht Kühnheit einflößen solltest! er erhebt zu dir so brünstige Wünsche bloß, weil dein Geschöpf für deine Wohlthaten sich geschaffen fühlet. „ —

Aber, sagte ich, mein lieber Herr, Eure Religion, wenn ich es sagen darf, ist beynahe einerley mit der alten Patriarchen ih-

ter, die Gott in Geist und in der Wahrheit auf den Gipfeln der Berge anbeteten. —

Ganz recht, Ihr habt den eigenthümlichen Ausdruck gefunden. Unsere Religion ist die Religion des Adam, Enoch und Elias: und dieß ist doch wohl die älteste. Es ist mit der Religion, wie mit dem Gesetze: die simpelste ist die beste. Gott anbeten, seinen Nächsten lieben, das Gewissen, diesen Richter hören, der immer in uns wachet, niemals diese himmlische und geheime Stimme ersticken; alles übrige ist Betrug, Schelmerey und Lügen. Unsere Priester geben nicht vor, daß auf ihnen ausschließungsweise Gottes Geist ruhe: sie nennen sich unsre Brüder: sie gestehen, daß sie wie wir im Finstern wandeln: sie folgen dem Lichte, das uns Gott zu zeigen gewürdiget: sie zeigen es ihren Brüdern ohne Herrschsucht, ohne Prahlerey. Eine reine Moral und keine ausschweifende Lehren, das ist das Mittel, weder gottlose, noch fanatische, noch abergläubische Menschen zu haben. Wir haben dieß glückliche Mittel gefunden, und wir danken dafür aufrichtig dem Urheber alles Guten.

— Ihr betet einen Gott an: aber lasset Ihr auch die Unsterblichkeit der Seele zu? Was ist Eure Meynung über dieses große und undurchdringliche Geheimniß? Alle Weltweisen haben es durchdringen wollen. Der Weise und der Thor haben ihr Wort darzu gegeben. Die verschiedentlichsten, die poetischsten Systeme sind über diesen großen Gegenstand verfertiget worden. Sie scheint vorzüglich die Einbildungskraft der Gesetzgeber erwärmt zu haben. Was denkt Euer Jahrhundert davon? — Man braucht nur Augen, um anzubeten, antwortete er mir: man braucht nur in sich selbst zu gehen, um zu fühlen, daß etwas in uns sey, welches lebet, welches empfindet, denket, will, entschließt: Wir glauben, daß unsere Seele von der Materie verschieden, daß sie ihrer Natur nach verständig ist. Wir vernünfteln wenig über diese Sache: wir wollen lieber alles glauben, was die menschliche Natur erhebt. Das System, daß die Vorstellung von ihr vergrößert, ist uns das liebste: denn wir glauben nicht, daß Begriffe, die die Geschöpfe eines Gottes ehren, jemals falsch seyn können. Indem wir den erhabensten Plan annehmen, so betrügen wir uns gewiß nicht,

sondern treffen das wahre Ziel. Der Unglaube ist eine bloße Schwachheit und die Kühnheit des Gedanken ist der Glaube eines verständigen Wesens. Warum sollen wir dem Nichts zukriechen, indessen daß wir Flügel fühlen uns bis zu Gott aufzuschwingen und nichts dieser edelmüthigen Verwegenheit widerspricht? Wäre es ja möglich, daß wir uns betrögen, so würde der Mensch also eine schönere Ordnung der Dinge erdacht haben, als diejenige ist, die wirklich existiret: die höchste Macht würde also keine Gränzen haben: ich möchte fast lieber sagen, ihre Güte.

Wir glauben, daß die Seelen ihrem Wesen nach gleich, ihren Eigenschaften nach verschieden sind. Die Seele eines Menschen und eines Thieres sind auf gleiche Weise immateriel; aber die eine hat einen Schritt weiter zu dem Vermögen sich vollkommner zu machen gethan: und das machet ihren gegenwärtigen Zustand aus, der sich gleichwohl ändern kann.

Wir glauben ferner, daß alle Gestirne und alle Planeten bewohnt sind: aber daß nichts von dem, was man in dem einen sieht, oder empfindet, sich auch in dem andern finde. Diese unbegränzte Macht, diese unendliche Kette der verschiedenen Wel-

ten, dieser glänzende Zirkel gehörte zu dem großen Plane der Schöpfung. Nun wohl! diese Sonnen, diese so schönen, so großen, so verschiedenen Welten, scheinen uns Wohnungen, die alle für den Menschen zubereitet sind: sie kreuzen sich, sie haben eine Beziehung auf einander und eine ist der andern untergeordnet. Die menschliche Seele steigt zu allen diesen Welten, wie auf einer glänzenden und stufenweisen Leiter empor, die uns mit jedem Schritte der höchsten Vollkommenheit näher bringt. Auf dieser Reise verliert sie nicht das Andenken dessen, was sie gesehen und gelernet hat: sie behält das Magazin ihrer Ideen, es ist ihr liebster Schatz, sie trägt ihn überall mit sich hin. Hat sie sich zu einer erhabenen Entdeckung empor geschwungen, so läßt sie die mit Einwohnern bevölkerten Welten hinter sich, welche unter ihr geblieben sind: sie steigert nach dem Verhältnisse der Kenntnisse und Tugenden, die sie erlangt hat. Die Seele des Newton hat sich durch ihre eigne Kraft zu allen diesen Sphären aufgeschwungen, die er gemessen hatte. Es würde ungerecht seyn, zu denken, daß der Hauch des Todes diesen mächtigen Geist ausgelöscht habe. Diese Ver-

nichtung würde trauriger, unbegreiflicher seyn, als die Zerstörung der ganzen materiellen Welt. Es würde eben so abgeschmackt seyn, wenn man sagen wollte, seine Seele wäre nichts besser als die Seele eines unwissenden oder dummen Menschen. In der That, würde es dem Menschen unnütze seyn, seine Seele vollkommner zu machen, wenn sie sich nicht entweder durch das Nachdenken, oder durch die Ausübung der Tugend erheben sollte: aber eine innere Empfindung, die weit stärker ist, als alle Einwürfe, ruft ihr zu: Entwickle alle deine Kräfte, verachte den Tod; nur dir kömmt es zu, ihn zu überwinden und dein Leben zu vermehren, welches der Gedanke ist.

Was die kriechenden Seelen anbetrifft, die in den Schlamm des Lasters oder der Faulheit herabsinken, so kehren sie wieder zu dem Punkte zurück, von dem sie gekommen sind, oder gehen zurück. Lange Zeit hängen sie an den traurigen Ufern des Nichts, sie neigen sich der Materie zu, sie machen eine thierische und niedrige Gattung aus; und indessen daß die edlern Seelen sich zu dem göttlichen, ewigen Lichte aufschwingen, stürzen sie sich in die Finsterniß, wo

kaum ein bleicher Strahl der Existenz auf sie fällt. Jener Monarch wird nach seinem Hintritte ein Maulwurf: dieser Minister eine giftige Schlange, der ansteckende Moräste bewohnet: indessen, daß der Schriftsteller, den er verachtete, oder nicht kennen wollte, einen glorreichen Rang unter den menschenfreundlichen Geistern erhalten hat.

Pythagoras hatte diese Gleichheit der Seele gemerkt; er hatte diese Wanderung von einem Körper in den andern empfunden: aber diese Seelen liefen nur in einerley Zirkel herum und verließ ihre Kugel niemals. Unsere Wanderung ist vernünftiger ausgedacht und erhabener, als die alte. Diesen edeln und großmüthigen Seelen, die das Glück ihrer Mitgeschöpfe zum Leitfaden ihres Betragens gewählt, öffnet der Tod eine herrliche und glänzende Bahn. Was denkt Ihr von unserm System? — Es entzückt mich: es widerspricht weder der Macht noch der Güte Gottes. Dieser Fortgang, dieses Aufsteigen in verschiedene Welten, alle Werke seiner Hände, diese Beschauung der Schöpfung der Welten, alles scheint mir der Würde des Monarchen angemessen zu seyn,

der alle Gebiete seiner Herrschaft dem Auge öffnet, das geschickt ist, sie zu betrachten. — Ja, mein Bruder, antwortete er mit Entzücken, welche interessante Vorstellung, alle diese durchreiseten Sonnen, alle diese Seelen, die sich in ihrem Laufe bereichern, wo sie Millionen Neuigkeiten finden, sich unaufhörlich vollkommner machen, immer erhabener werden, je mehr sie sich dem höchsten Wesen nähern, ihn immer vollkommner erkennen, ihn mit einer reinern Liebe lieben, sich in den Ocean seiner Größe versenken! O Mensch, freue dich! du mußt Wunder über Wunder entdecken; ein immer neues und außerordentliches Schauspiel wartet deiner; deine Hoffnungen sind groß; du wirst den unermeßlichen Raum der Natur durchlaufen, bis daß du dich in dem Gotte verlieren wirst, von dem sie ihren hohen Ursprung erhielt — Aber die Gottlosen, rief ich, die dem natürlichen Gesetze zuwidergehandelt, die ihr Herz dem Geschreye des Mitleidens verschlossen, die die Unschuld gewürget, nur für sich alleine geherrschet haben, was wird aus diesen werden? Ohne von Haß und Rachgier zu brennen, würde ich mit meinen eignen Händen eine Hölle bauen, um

gewisse grausame Seelen hinein zu stürzen, die bey dem Anblicke der Uebel, die sie auf den Schwachen und Gerechten gehäuft, mein Blut vor Unwillen in Wallen gebracht haben. — Es kömmt unserer Schwachheit, die so vielen Leidenschaften noch unterworfen ist, nicht zu, über die Art, wie sie Gott strafen wird, zu entscheiden: aber ganz gewiß wird der Gottlose die ganze Gewalt seiner Gerechtigkeit fühlen. Weit entfernt von seinen Augen wird jeder Treulose, Grausame, für anderer Weh Unempfindliche, seyn. Niemals werden sich die Seelen eines Sokrates oder eines Marc Aurel mit der Seele eines Nero treffen: sie werden allezeit unendlich weit von einander entfernet seyn. Das können wir gewiß glauben. Aber uns kömmt es nicht zu, diese Gewichte zu messen, die in die ewige Wagschale werden gelegt werden. Wir glauben, daß die Fehler, die nicht gänzlich den menschlichen Verstand verdunkelt haben, daß das Herz, das sich nicht bis zur Unempfindlichkeit erniedriget hat, daß die Könige selbst, die sich nicht für Götter gehalten, sich werden reinigen können, wenn sie sich während einer langen Reihe von Jahren bessern. Sie werden in

Welten versetzt werden, wo das überwiegende physische Uebel die heilsame Ruthe seyn wird, die sie ihre Abhängigkeit, und wie sehr seiner Gnade nöthig haben, wird fühlen lassen und die Verblendung ihres Stolzes hinwegnehmen wird. Demüthigen sie sich unter der züchtigenden Hand Gottes, folgen sie dem Lichte der Vernunft, um sich zu unterwerfen, erkennen sie, wie sehr sie von dem Stande, zu dem sie gelangen konnten, entfernet waren, wenden sie einige Kräfte an, dahin zu gelangen, so wird ihre Pilgrimschaft ungemein verkürzet werden: sie werden in der Blüthe ihrer Jahre sterben: man wird sie beweinen: indessen, daß sie bey dem Abschiede von dieser traurigen Erde lächeln, aber zugleich über das Schicksal derjenigen seufzen werden, die sie auf diesem unglücklichen Planeten, von dem sie sich losgerissen, hinterlassen müssen. Mithin weiß der, der den Tod fürchtet, nicht, was er fürchtet. Seine Schrecken sind Kinder der Unwissenheit, und diese Unwissenheit ist die erste Strafe seiner Fehler.

Vielleicht werden auch die strafbarsten die kostbare Empfindung der Freyheit verlieren. Sie werden nicht vernichtet wer-

den: denn der Gedanke der Vernichtung ist uns zuwider: es giebt kein Nichts unter einem schaffenden, erhaltenden und erneuernden Gott. Der Gottlose schmeichle sich nicht, daß er sich in dasselbe werde stürzen können: er wird von dem unumschränkten Auge, das alles durchdringt, verfolget werden. Die Verfolger jeder Art werden in der letzten Classe der Existenz auf eine sinnlose Art leben. Sie werden unaufhörlich einer erneuerten Verwüstung überlassen werden, die ihre Sklaverey und ihren Schmerz zugleich erneuern wird; aber Gott allein weiß die Zeit, wie lange er sie strafen, oder wann er sie lossprechen soll.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Prälat.

Da seht den Mann, der vorübergeht! das ist ein Beyspiel eines lebenden Heiligen. Dieser Mann, der ganz simpel mit einem violetfarbenen Rocke bekleidet ist, sich auf einen Stab stützet, und dessen Gang und Blick weder Stolz noch eine gezwungene Bescheidenheit ankündigen, das ist unser Prälat — Wie? Euer Prälat zu Fuße? — Ja

nach der Weise der ersten Apostel. Man hat ihm inzwischen seit kurzem eine Sänfte gegeben, aber er bedienet sich derselben nur im äußersten Nothfalle. Sein Einkommen fließt fast ganz in den Schooß der Armen: ehe er seine Wohlthaten ausbreitet, erkundiget er sich nicht erst zuvor, ob ein Mensch seinen eignen besondern Meynungen zugethan sey: es ist ihm genug, daß er ein Mensch ist. Er ist nicht vor sich eingenommen, nicht fanatisch, nicht hartnäckig, nicht verfolgerisch: er mißbrauchet nicht ein heiliges Ansehen, um sich in seinen Gedanken dem Throne gleich zu setzen. Sein immer heiteres Auge, ein Bild dieser sanften, gleichmüthigen und ruhigen Seele, die bloß ihren Eifer und ihre Thätigkeit in der Ausübung des Guten äußert. Er sagt oft zu denen, die ihm begegnen: Meine Freunde, die Liebe, wie der heilige Paulus saget, geht vor dem Glauben her. Seyd wohlthätig, und Ihr habet das Gesetz erfüllet. Führet Euern Nächsten zurechte, wenn er sich verirrt, aber ohne Stolz, ohne Bitterkeit. Martert niemanden seines Glaubens wegen, und hütet Euch, Euch in Euerm Herzen demjenigen vorzuzie-

hen, den Ihr einen Fehler begehen sehet: denn morgen werdet Ihr vielleicht schuldiger seyn, als er. Lehret bloß durch Euer Exempel. Haltet den nicht für Euern Feind, der anders denket als Ihr. Der Fanatismus hat schon in seiner grausamen Hartnäckigkeit nur zu viel Uebels gestifftet, als daß Ihr ihn nicht in seiner geringsten Aeußerung verabscheuen, und ihm zuvorkommen solltet. Dieses Ungeheuer scheint anfänglich dem menschlichen Stolze zu schmeicheln und die Seele, die ihm einen Zutritt vergönnt, zu erweitern: aber bald nimmt er seine Zuflucht zum Betruge, zur Treulosigkeit, zur Grausamkeit; er tritt alle Tugend mit Füßen und wird die grausamste Geißel der Menschlichkeit.

Aber, sagte ich zu ihm, wer ist denn die ehrwürdige Magistratsperson, die sich dort mit ihm mit so viel Freundschaft unterhält? — Es ist einer von den Vätern des Vaterlands, der erste des Raths, der unsern Patriarchen mit sich zu Tische nimmt. Bey ihrer nüchternen und kurzen Mahlzeit wird mehr als einmal von dem Armen, Nothleidenden, der Wittwe, dem Waysen, und denen Mitteln die Rede seyn, wie man ihnen

ihren Kummer erleichtern will. Dieß ist das Interesse, das sie zusammenführet und das sie mit dem größten Eifer behandeln; niemals werden sie eitle Untersuchungen über die alten und belachenswerthen Vorzüge anstellen, die die ernsthaften Männer Eurer Zeit auf eine so kindische Art beschäfftigte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vereinigung der beyden Unendlichen.

Aber, wer ist denn der junge Mensch, den ich von einer neugierigen Menge Volks umringet sehe? O wie sich die Freude in allen seinen Bewegungen äußert! wie seine Stirne glänzt! Welches Glück ist ihm denn widerfahren? Woher kömmt er? — Er ist eingeweihet worden, versetzte ernsthaft mein Führer. Ob wir gleich wenige Ceremonien haben, haben wir doch eine, die mit dem übereinkömmt, was Ihr bey Euch die erste Communion nennt. Wir beobachten sehr genau den Geschmack, den Charakter, die geheimsten Handlungen eines jungen Menschen. So bald man entdeckt, daß er die einsamen Oerter aufsuchet, um daselbst nachzudenken: so bald man sein

Auge gerührt, geheftet auf das Firmament und in einem süßen Entzücken diesen blauen Himmel betrachtend findet, der sich ihm zu öffnen bereit scheint: alsdann ist keine Zeit mehr zu verlieren, es ist ein Zeichen, daß seine Vernunft ihre ganze Reife hat, und daß er mit Vortheil die Entwickelung der Wunder, die der Schöpfer hervorgebracht hat, anhören könne.

Wir wählen eine Nacht, wo das Heer der Sterne in ihrer ganzen Pracht an einem heitern Himmel glänzet. Von seinen Aeltern und Freunden begleitet, wird der Jüngling auf das Observatorium geführet: auf einmal bringen wir an sein Auge ein Teleskop 1); wir lassen zu seinen Augen den Mars, Saturn, Jupiter und alle die großen Körper herabsteigen, die mit so vieler Ordnung in dem ungeheuern Raume schwimmen: wir öffnen ihm, so zu sagen, den Abgrund des Unendlichen. Alle diese flammenden Sonnen drängen sich haufenweise zu seinem erstaunten Blicke hin.

1) Das Teleskop ist ein moralisches Schwerdt, das allen Aberglauben, alle Phantomen, die das menschliche Geschlechte quälten, zu Boden schlug. Unsere Vernunft scheint sich nach der Proportion des unermeßlichen Raums erweitert zu haben, den unsere Augen entdeckt und durchwandert haben.

zu. Alsdann saget ein ehrwürdiger Priester mit einer feyerlichen und majestätischen Stimme zu ihm: „Jüngling! hier siehe den Gott der Welt, der sich dir mitten in seinen Werken offenbaret. Bete den Gott dieser Welten an, diesen Gott, dessen unermeßliche Macht alles übertrifft, was der Mensch mit Augen sehen, oder selbst mit seiner Einbildungskraft erreichen kann. Bete diesen Schöpfer an, dessen glänzende Majestät den Sternen eingedrückt ist, die seinen Gesetzen gehorchen. Wann du die Wunder seiner Hand erblickest, so bedenke mit welcher Herrlichkeit a) er das Herz belohnen wird, das

a) Montesquieu saget an einem Orte, daß die Gemälde, die man von der Hölle macht, ganz ausgeführet seyn: aber daß, wenn man von der ewigen Glückseligkeit redet, man nichts thue, als ehrlichen Leuten etwas ohne nähere Bestimmung versprechen. Dieser Gedanke ist ein Mißbrauch des Witzes, den er bisweilen unschicklich anbringt. Jeder empfindliche Mensch denke nur einen Augenblick der Menge von lebhaften und feinen Freuden nach, die er seinem Geiste verdankt. Wie weit übertreffen sie nicht diejenigen, die er von Sinnen erhält. Und der Körper selbst, was ist er ohne Seele? Wie oft verfällt man nicht in eine ausnehmend süße und tiefe Lethargie, wo die angenehm geschmeichelte Einbildungskraft ohne Hinderniß auffliegt und sich ausgesuchte und mannichfaltige

sich zu ihm erhebt. Vergiß nicht, daß unter seinen erhabenen Werken der Mensch, mit dem Vermögen begabt sie zu erblicken und zu fühlen, den ersten Rang behauptet, und daß er als ein Kind Gottes sich dieser hohen Ehre würdig machen müsse!„

Hierauf ändert sich der Auftritt: man bringt ein Mikroscop: man entdeckt ihm eine neue Welt, die noch weit erstaunenswürdiger, weit wunderbarer ist, als die erste. Diese lebenden Punkte, die sein Auge zum erstenmale erblickt, die sich in ihrer unbegreiflichen Kleinheit bewegen und sogar mit allen sinnlichen Werkzeugen ausgerüstet sind, welche die Kolossen der Erde haben, zeigen ihm einen neuen Beweis von der Weisheit des Schöpfers.

Der Priester fährt in eben dem Tone fort: „Was sind wir für schwache Wesen, zwischen

Vergnügungen verschafft, die mit den materiellen Vergnügungen gar keine Aehnlichkeit haben. Warum sollte die Allmacht des Schöpfers diesen glücklichen Zustand nicht verlängern, vermehren können? Ist das Entzücken, das die Seele des Gerechten erfüllt, wann er diesen großen Gegenständen nachdenket, nicht ein Vorschmack der Seligkeit, die seiner wartet, wenn er ohne Decke den weiten Plan des Ganzen anschauen wird?

zwey Unendlichkeiten gestellt, von allen Seiten durch das Gewichte der göttlichen Größe niedergedrückt! Laßt uns im Stillen eben die Hand anbeten, die so viele Sonnen anzündete, und das Leben und die Empfindung unmerklichen Atomen eindrückte! Ohne Zweifel wird das Auge, das den zarten Bau des Herzens, der Nerven, der Fibern des kleinen Wurmes auf unsrer Haut gebildet, ohne Mühe in die äußersten Falten unsers Herzens eindringen. Welcher geheime Gedanke kann sich diesem unbegränzten Blicke entziehen, vor dem der Rüssel einer Made eben so deutlich als die Milchstraße erscheint? O laßt unsre Gedanken des Gottes würdig seyn, der sie entstehen sieht, der sie bemerkt. Wie oft kann sich das Herz einen Tag über, zu ihm erheben und in seinem Schooße stärken. Ach! die ganze Zeit unsers Lebens kann nicht besser angewandt werden, als wenn wir ihm im Grunde unsrer Seelen ein ewiges Lob- und Danklied anstimmen.„

Der junge Mensch gerührt, erstaunt, behält den doppelten Eindruck, den er fast in dem Augenblicke erhalten: er weinet vor Freuden, er kann seine brennende Neugier

nicht sättigen: sie entflammt sich mit jedem Schritte, den er in diesen beyden Welten thut. Seine Worte sind ein langer Gesang der Bewunderung. Sein Herz klopfet vor Erstaunen und Ehrfurcht, und Ihr könnt Euch leicht vorstellen, mit welcher Kraft, mit welcher Wahrheit er das Wesen aller Wesen in diesen Augenblicken anbetet! wie er sich mit seiner Gegenwart erfüllt! wie dieses Vergrößerungsglas seine Begriffe ausbreitet, erweitert, sie eines Bewohners dieser wunderbaren Welt würdig machet! Er geneset von dem irdischen Ehrgeize und den niedrigen Empfindungen des Hasses, die er erzeugte: er liebt alle Menschen, die von einem gleichen Hauche des Lebens beseelt sind: er ist der Bruder von alle dem, was der Schöpfer berührt hat [3].

Sein Ruhm wird von nun an seyn, in dem Himmel den Haufen von Wundern einzuärndten. Er fühlet sich weit weniger klein, seit er das Glück gehabt, diese großen Dinge

3) Man hat einen Heiligen lächerlich machen wollen, welcher sagte: Weide, du Schaaf, die du meine Schwester bist: Hüpfet vor Freuden, ihr Fische, die ihr meine Brüder seyd. Dieser Heilige hatte mehr Verstand, als seine Mitbrüder, er war ein wahrer Philosoph.

zu sehen. Er sagt zu sich selbst: Gott hat sich mir geoffenbaret: mein Auge hat den Saturn, den Stern Syrius und die gedrängten Sonnen der Milchstraße besucht. Ich fühle, daß sich meine Seele erweitert hat, seit sie Gott gewürdiget, seine Größe mit meinem Nichts bekannt zu machen. O! wie finde ich mich glücklich, daß ich Verstand und Leben erhalten habe! Ich sehe schon die Bestimmung des Tugendhaften voraus! O herrlicher Gott! gieb, daß ich dich anbete, gieb, daß ich dich ewig liebe!

Mehr als einmal kehret er zu diesen erhabenen Gedanken zurück. Von diesem Tage an ist er in die Gesellschaft der denkenden Wesen eingeweiht; aber er beobachtet ein heiliges Stillschweigen, um eben diesen Grad der Freude und des Erstaunens denjenigen aufzusparen, die noch nicht das Alter erreichet haben, wo man solche Wunder empfinden kann. An dem zum Lobe des Schöpfers gewiedmeten Tage ist es ein erbauliches Schauspiel auf unsrer Sternwarte, die zahlreichen Anbeter Gottes alle auf die Knie fallen zu sehen, und, indem sie ihrem Auge das Telescop vorgelegt haben und im Geiste anbeten, ihre Seele mit ihren Blicken zu dem

Baumeister dieser prächtigen Wunder auf-steigen zu sehen 4). Alsdann stimmen wir gewisse Hymnen an, die die ersten Schriftsteller der Nation in der gemeinen Sprache aufgesetzet haben: sie sind in aller Munde, und schildern die Weisheit und Güte Gottes. Wir begreifen nicht, wie vormals ein ganzes Volk Gott in einer Sprache anreden konnte, von der es nichts verstand: dieß Volk war wohl sehr abgeschmackt, oder brannte von einem schwärmerischen Eifer.

Oft, wenn ein junger Mensch sich seinem ganzen Entzücken überläßt, so drückt er vor der ganzen Versammlung die Empfindungen aus, von denen sein Herz voll

4) Wann morgen der Finger Gottes den Wolken diese Worte in feurigen Buchstaben eindrückte: Sterbliche betet einen Gott an! Wer zweifelt, daß jeder Mensch nieder fallen und anbeten würde? Und wie? Gedankenloser und blödsinniger Sterblicher! ist es wohl nöthig, daß Gott mit dir deutsch, arabisch, chinesisch rede? Was sind die unzähligen Sterne in dem Weltraume ausgesäet? sind es nicht heilige, allen Augen verständliche Charaktere, die sichtbar einen sich offenbarenden Gott ankündigen?

ist 5): er theilet seinen Enthusiasmus auch den kältesten Herzen mit: die Liebe entflammt und begeistert seinen Ausdruck. Der Ewige scheint alsdann sich mitten unter uns herabgelassen zu haben, und seine Kinder zu hören, die sich von seiner göttlichen Fürsorge und seiner väterlichen Güte unterhalten. Unsere Natur- und Sternkündiger beeifern sich in diesen Tagen der Freude uns ihre schönsten Entdeckungen mitzutheilen: sie, Herolde der Gottheit, lassen uns seine Gegenwart in Dingen fühlen, die die allerunbeseeltesten zu seyn scheinen: alles ist von Gott erfüllt, sagen sie, und alles offenbaret ihn 6).

5) Hat ein junger Mensch den Enthusiasmus der Tugend, er mag gefährlich oder falsch seyn: so muß man ihm seinen Irrthum nicht benehmen; lasset ihn nur gehen, er wird ihn ohne euch berichtigen; indem ihr ihn bessern wolltet, werdet ihr vielleicht seine Seele um eines Worts willen tödten.

6) Der äußerliche Gottesdienst der Alten bestund in Festen, in Tänzen, in Hymnen, alles mit sehr wenig Lehrsätzen. Die Gottheit war nicht für sie ein einsames Wesen, mit Blitzen bewaffnet. Sie theilte sich ihnen mit, und machte ihre Gegenwart sichtbar. Sie glaubten ihn mehr durch Feste als durch Traurigkeit und Thränen zu ehren. Der Gesetzgeber, der das menschliche Herz kennet,

Wir zweifeln aber auch, daß sich im ganzen Königreiche ein einziger Atheist 7) finden sollte. Es ist nicht die Furcht, die ihm den Mund verschließt. Wir würden ihn nur zu beklagenswürdig finden, als daß wir ihm eine andere Strafe auferlegen sollten, als seine eigne Schande: wir würden ihn bloß aus unsrer Mitte verbannen, wofern er ein öffentlicher Feind einer handgreiflichen, tröstlichen und heilsamen Wahrheit 8) seyn sollte. Aber vorher würden wir ihn die ganze Experimentalphysik durchhören lassen; alsdann würde es unmöglich seyn, daß er gegen die offenbaren Beweise, die ihm diese gründlich erlernte Wissenschaft darstellen, seine Augen verschließen sollte. Durch

wird es allezeit auf dem Wege der Freude zur Tugend führen.

7) Dem Atheisten kömmt es zu, zu beweisen, daß der Begriff eines Gottes widersprechend, und daß es unmöglich sey, daß ein solches Wesen existire: es ist allezeit die Pflicht des Läugnenden seine Gründe anzuführen.

8) Wenn man mir von atheistischen Mandarinen in China vorschwatzt, die die bewundernswürdigste Moral haben, und sich ganz dem öffentlichen Wohl aufopfern, so werde ich nicht die Geschichte läugnen: aber mir scheint es die unbegreiflichste Sache von der Welt.

sie hat man so erstaunenswürdige, so entfernte und zugleich, seit sie bekannt geworden, so simple Beziehungen entdeckt: durch sie sind so viel aufgehäufte Wunder, die in ihrem Schoose schliefen, nunmehr an das Licht gebracht; endlich ist die Natur in ihren kleinsten Theilen so aufgehellt worden, daß derjenige, der einen weisen Schöpfer läugnen wollte, nicht allein für einen Thoren, sondern auch für ein sehr böses Geschöpf würde gehalten werden, und die ganze Nation würde sich bey dieser Gelegenheit in Trauer kleiden, um ihren tiefen Schmerz zu bezeigen 9).

Da niemand, dem Himmel sey Dank! in unsrer Stadt die elende Raserey hat, sich durch ausschweifende und dem allgemeinen Urtheile der Menschen ganz entgegengesetzte Meynungen zu unterscheiden, so sind wir alle über diesen wichtigen Punkt einig: und liegt dieser zum Grunde 10), so wird es mir nicht

9) Die genaueste Allgegenwart eines gütigen und herrlichen Gottes, veredelt die Natur und verbreitet durchgängig, ich weiß nicht welch einen belebten und beseelten Anblick, den eine skeptische und zweifelsüchtige Lehre nicht geben kann.

10) Ich fürchte Gott, sagte ein gewisser Mann, und nach Gott fürchte ich bloß den, der ihn nicht fürchtet.

schwer werden, Euch begreiflich zu machen, daß alle Principien der reinsten Moral von selbst daraus herfließen, da sie auf diesem unerschütterlichen Grunde ruhen.

Man glaubte zu Eurer Zeit, daß es unmöglich wäre, dem Volke eine ganz geistige Religion zu geben: dieß war ein großer Irrthum. Viele Eurer Weltweisen beschimpften die menschliche Natur durch diese falsche Meynung. Der Begriff eines Gottes, von allem unreinen Zusatze frey, war inzwischen nicht so schwer zu fassen. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich es noch einmal wiederhole: die Seele ist es, durch die Gott empfunden wird. Warum sollte die Lügen dem Menschen natürlicher als die Wahrheit seyn? Ihr hättet nur die Betrüger fortschaffen dürfen, die mit heiligen Sachen einen Handel trieben, sich zu Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen aufwarfen, und Vorurtheile austheilten, die noch geringer, als das Gold waren, das sie dafür erhielten.

Endlich ist die Abgötterey, dieses alte Ungeheuer, welches die Maler, die Bildhauer und Dichter um die Wette zur Verblendung und zum Unglücke der Welt ver-

göttert hatten, unter unsern siegreichen Händen gefallen.

Die Einheit eines Gottes, eines unerschaffnen, eines geistigen Wesens ist der Grund unsrer Religion. Die ganze Welt braucht nur eine Sonne. Es bedarf nur eines lichtvollen Gedanken, um die menschliche Vernunft zu erleuchten. Alle die fremde und erkünstelte Hülfe, die man dem menschlichen Verstande geben wollte, erstickte ihn nur: sie gab ihm bisweilen (wir müssen es gestehen) eine Kraft, die nicht allezeit der Anblick der simpeln Wahrheit hervorbringt: aber es war ein Stand der Trunkenheit, der gefährlich würde. Der Geist der Frömmigkeit hat den Fanatismus erzeugt: man hat diese und jene Art der Anbetung einführen wollen, und die in seinem schönsten Vorzuge gekränkte Freyheit des Menschen hat sich mit Recht empöret. Wir verabscheuen diese Art der Tyranney. Wir verlangen nichts von einem Herzen, das nichts fühlet: aber ist wohl ein einziges, das diesen hellen und eindringenden Strahlen, die sich ihm zu seinem eignen Glücke zeigen, dasselbe verschließen sollte?

Es ist ein Angriff auf das unendlich vollkommenste Wesen, wenn man die Vernunft lästert, und sie als einen ungewissen und betrügerischen Führer lästert. Das göttliche Gesetz, das von einem Ende der Welt bis ans andere spricht, ist den gemachten Religionen, die die Priester erfunden, weit vorzuziehen. Der Beweis, daß sie falsch sind, ist, daß sie bloß traurige Würkungen hervorbringen: es ist ein Gebäude, das den Einsturz droht, und beständig muß gestützet werden. Das natürliche Gesetze ist ein unerschütterlicher Thurm 11); es veranlasset

11) Das natürliche Gesetz, das so einfach und rein ist, redet eine einförmige Sprache mit allen Völkern: es ist jedem vernünftigen Wesen verständlich: es ist nicht mit Schatten und Finsternissen umhüllt: es ist lebend: es ist mit unauslöschlichen Charakteren in aller Herzen gegraben: seine Befehle trotzen allen Revolutionen des Erdbodens, allen Verwüstungen der Zeit, allen eigensinnigen Gewohnheiten. Jeder tugendhafte Mann ist davon Priester. Die Irrthümer und Laster sind seine Opfer. Die Welt ist sein Tempel, und Gott die einzige Gottheit, die es anbetet. Man hat dieses tausendmal gesagt: aber es ist gut, es immer wieder zu sagen. Ja, die Moral ist die einzige dem Menschen unentbehrliche Religion; er handelt der Religion gemäß, so bald er vernünftig handelt: er ist tugendhaft, so bald er sich nützlich

keine Zwietracht, sondern schaffet Frieden und Gleichheit. Die Betrüger, die es gewaget haben, Gott in dem Tone ihrer eignen Leidenschaften reden zu lassen, haben die schwärzesten Handlungen für Tugenden gelten lassen: aber diese Bösewichter haben, indem sie einen barbarischen Gott geprediget, die empfindlichen Herzen, welche lieber den Gedanken eines grausamen Gottes vernichtet wissen, als ein so schreckliches Wesen der Welt zeigen wollten 12), in den Atheismus gestürzet.

macht: wenn der Mensch ins Innerste seines Herzens geht: wenn er sein Wesen selbst zu Rathe zieht, so wird er auch wissen, was er sich und andern schuldig ist.

12) Sehr viele Gesetzgeber haben dadurch, daß sie die Menschen mit allen möglichen Schrecknissen niedergeschlagen, und ihren Verstand verwirrt haben, sie zu Sklaven gemacht, in der Hoffnung, sie ewig unter ihrem Joche zu erhalten. Das Uebel machet allezeit auf die Menschen stärkere Eindrücke als das Gute: auf diese Art setzt ein böser Gott die Einbildungskraft allezeit mehr in Bewegung, als ein guter Gott. Dieß ist die Ursache, warum man in vielen Religionen eine schwarze und finstre Farbe herrschen sieht. Sie neigen die Sterblichen zur Melankoley. Der Name Gottes weckt in ihnen unaufhörlich die Empfindung des Schreckens auf. Ein kindliches Vertrauen, eine ehrerbietige

Wir hingegen erheben, in dem Vertrauen auf die Güte des Schöpfers, die sich allein so sichtbar eingedrückt hat, unsere Herzen zu ihm. Die Schatten hiernieden, die vorübergehenden Nebel, die uns treffen, die Schmerzen, der Tod selbst schrecken uns nicht. Alles das ist ohne Zweifel nützlich, nothwendig, und uns selbst zu unsrer größten Glückseligkeit auferlegt. Unsere Känntnisse haben Gränzen: wir können nicht wissen, was Gott weiß. Es mag die Welt in Trümmern zerfallen! was haben wir zu fürchten? Es geschehe was da wolle, so werden wir allezeit in Gottes Schooß fallen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Besonderer Augenblick.

Ich gieng aus dem Tempel. Man führte mich an einen nicht weit entfernten Ort, um mit Muße ein neu errichtetes Monument zu betrachten. Es war von Marmor. Es reizte meine Neugier und gab mir das Verlangen ein, den Schleyer der Sinnbilder, mit denen es umgeben war, zu durchdrin-

Hoffnung würde den Urheber alles Guten gewiß mehr ehren.

gen. Man wollte mir ihre Bedeutung nicht erklären, sondern mir die Ehre und das Vergnügen überlassen, sie zu errathen.

Die Hauptfigur zog alle meine Blicke auf sich. An der sanften Majestät ihrer Stirne, an der edlen Bildung des Körpers, an den Attributen der Eintracht und des Friedens erkannte ich die heilige Menschenliebe. Andere Bildsäulen waren kniend, und stellten Weiber in Empfindungen des Schmerzens und der Reue vor. Ach! das Sinnbild war nicht schwer zu entrātzeln: es waren die Nationen figürlich vorgestellet, die die Menschlichkeit um Verzeihung wegen der grausamen Wunden anflehten, die sie ihr mehr als zwanzig Jahrhunderte durch geschlagen hatten.

Frankreich bat auf den Knien um Vergebung wegen der schrecklichen St. Bartholomäus Nacht, wegen des grausamen Widerrufs des Edict von Nantes, und wegen der Verfolgung der Weisen, die es in seinem Schooße erzeugt hat. Wie konnte es mit einer so sanften Stirne so schwarze Thaten begehen? Engelland schwur seinen Fanatismus, seine beyden Rosen ab, und reichte seine Hand der Philosophie: es versprach kein

Blut mehr zu vergießen, als das Blut der Tyrannen [1]). Holland verabscheute die Partheyen der Gomaristen und Arminianer, und den Tod des tugendhaften Barnevelt. Deutschland verbarg seine stolze Stirne, und sah mit Abscheu auf die Geschichte seiner innerlichen Zwistigkeiten, seiner Schwärmereyen, seiner theologischen Wuth, die mit seiner natürlichen Kälte ganz besonders contrastirte. Pohlen blickte voller Unwillen auf seine verachtungswürdigen Conföderirten, die zu meiner Zeit seinen Busen zerrissen und die Grausamkeiten der Kreuzzüge erneuerten. Spanien noch strafbarer als seine Schwestern, seufzete, eine neue Welt mit fünf und dreyßig Millionen Leichnamen bedeckt zu haben, die beweinenswürdigen Ueberbleibsale von zwanzig Nationen in den tiefsten Wäldern und in den Hölen der Felsen verfolget, und Thiere gewöhnt zu haben, die minder wild, als sie waren, Menschenblut zu saufen [2]) = = = = Aber Spanien mochte seufzen und flehen, es konnte keine Verzeihung erhalten: der langsame Tod so vieler zu den Bergwer-

1) Es hat sein Wort gehalten.

2) Die Europäer in der neuen Welt — was wäre daraus für ein Buch zu machen!

ken verdammten unglücklichen Menschen, mußte gegen dasselbe auf ewig zeugen 3). Der Bildhauer hatte noch viele verstümmelte Sklaven vorgestellet, die mit gen Himmel gekehrten Augen um Rache flehten: man prallte vor Schrecken zurücke, man glaubte ihr Geschrey zu hören; aus einem blutgeaderten Marmor war ihre Gestalt gebildet, und diese schreckliche Farbe war eben so un-

3) Wenn ich an die Unglücklichen denke, die mit der Natur bloß durch ihren Schmerz noch verwandt, lebendig in den Eingeweiden der Erde vergraben, nach dieser Sonne seufzen, die sie das Unglück gehabt haben, zu sehen, aber niemals wieder sehen werden; die in diesen schrecklichen Finsternissen mit jedem Odemzuge einen Seufzer ausstoßen und niemals aus dieser entsetzlichen Nacht wieder herauskommen können, als um in den ewigen Schatten des Todes überzugehen: so durchläuft meine ganze Seele ein innerlicher Schauer. Ich glaube in denen Gräbern zu wohnen, die sie bewohnen, mit ihnen den Dampf der Fackeln einzuathmen, die ihre abscheuliche Wohnung erleuchten; ich sehe das Gold, diesen Abgott der Erde, aus seinem wahren Gesichtspunkte an, und fühle, daß die Vorsehung mit eben diesem Metalle, der Quelle so vieler Grausamkeiten, die Strafe unzähliger Uebel, die es verursachet, selbst ehe es noch an das Licht gebracht wird, müsse verbunden haben.

auslöschlich, wie das Andenken ihrer Verbrechen 4).

Man sahe Italien von weiten, den Ursprung aller Uebel, die Quelle aller Grausamkeiten, die zwo Welten erfüllten. Es lag niedergeworfen, mit der Stirne zur Erde und löschte die brennende Fackel des Banns aus: es schien sich nicht näher wagen zu wollen, um seine Verzeihung zu erflehen. Ich hätte gerne seine Gesichtszüge in der Nähe betrachten mögen: aber ein kürzlich erst gefallener Donnerstrahl hatte ihm das Gesichte entstellt, und da ich ihm näher kam, fand ich es unkenntlich und vom Feuer des Blitzes ganz schwarz.

Die glänzende Menschlichkeit erhob ihre reizende Stirne mitten unter diesen demüthigen und gedemüthigten Weibern. Ich bemerkte, daß der Bildhauer ihrem Gesichte die Züge jenes freyen und muthigen Volkes gegeben, welches die Fesseln seiner Tyrannen zerbrochen. Der Hut des großen Tell

4) Zwanzig Millionen Menschen sind unter dem Schwerdte einiger Spanier gefallen, und das Spanische Reich enthält kaum sieben Millionen Seelen!

schmückte ihr Haupt 5): es war das ehrwürdigste Diadem, das jemals die Stirne eines Monarchen umgeben. Sie lächelte der majestätischen Weltweisheit, ihrer Schwester zu, deren reine und weiße Hände gen Himmel ausgebreitet waren, welcher sie mit einem Auge voller Liebe anblickte.

Ich verließ diesen Platz, als ich auf der rechten Seite auf einem prächtigen Fußgestelle einen Neger mit bloßem Kopfe, ausgestrecktem Arme, einem muthigen Auge, und in einer edlen und gebietenden Stellung fand. Um ihn her lagen die Trümmern von zwanzig Zeptern. Zu seinen Füßen las man die Worte: dem Rächer der neuen Welt!

5) Wenn Plato auf die Welt zurücke käme, so würden seine Blicke ohne Zweifel auf die schweizerischen Republiken fallen. Die Schweizer haben sich in dem, was das Wesen der Republiken ausmachet, das ist, in der Erhaltung ihrer Freyheit, ohne etwas gegen anderer ihre zu unternehmen, vorzüglich groß erwiesen. Die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Liebe zur Arbeit, die Freundschaft mit allen Nationen, die die einzige in ihrer Art ist, die Stärke und der Muth, den sie in einem tiefen Frieden unterhalten, ungeachtet der Verschiedenheit der Religionen: dieß sollte den Völkern zum Muster dienen, und sie ihrer Thorheit wegen beschämen.

Ich that einen lauten Schrey vor Verwunderung und Freude. — Ja, antwortete man mir mit einer Wärme, die meiner Entzückung gleich war: die Natur hat endlich den bewundernswürdigen, unsterblichen Mann geschaffen, der eine Welt von der schrecklichsten, längsten und schimpflichsten Sklaverey befreyet hat. Sein Genie, seine Kühnheit, seine Gedult, seine Standhaftigkeit, seine tugendhafte Rache sind belohnt worden. Er hat die Fesseln seiner Landsleute zerbrochen. So viele von dem gehässigsten Joche unterdrückte Sklaven, schienen bloß seine Losung zu erwarten, um eben so viel Helden zu werden. Der Strohm, der seine Dämme durchbricht, der Donner, welcher herabfällt, thut eine weniger schnelle, weniger gewaltsame Würkung. In eben dem Augenblicke haben sie das Blut ihrer Tyrannen vergossen. Franzosen, Spanier, Engelländer, Holländer, Portugiesen, alles ist ein Raub des Schwerdtes, des Giftes und der Flamme geworden. Das Erdreich von America hat gierig das Blut eingesogen, nach welchem es lange Zeit dürstete, und die Gebeine ihrer, auf eine schändliche Weise erwürgten Vorfahren haben sich alsdann vom Staube zu

erheben, und vor Freude zu beben geschienen.

Die Eingebornen sind wieder in ihre unverjährten Rechte getreten, denn es waren der Natur ihre Rechte. Dieser heroische Rächer hat eine Welt in Freyheit gesetzt, deren Gott er ist, und die andre hat ihm gehuldiget, ihm Kronen zugesprochen. Er ist herzugeeilet, wie ein Wetter, das sich über eine sündige Stadt ausbreitet, welches seine Blitze verzehren wollen. Er ist der Engel der Verwüstung gewesen, dem der Gott der Gerechtigkeit sein Schwerdt verliehen: er hat das Beyspiel gegeben, daß die Grausamkeit früher oder später gestrafet wird, und daß sich die Vorsehung solche starke Seelen aufbehält, die sie auf die Erde herabschicket, um das Gleichgewichte wieder herzustellen, welches die Ungerechtigkeit eines wütenden Ehrgeizes vernichtet hatte 6).

6) Dieser Held wird ohne Zweifel die edelmüthigen Quaker schonen, die jüngst ihre Negern in Freyheit gesetzt: eine merkwürdige und rührende Epoke, die mir Freudenthränen erpreßt, und mir einen Abscheu vor den Christen beybringen wird, die es ihnen nicht nachthun.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Das Brod, der Wein u. s. w.

Ich war so entzückt über meinen Führer, daß ich mit jedem Augenblicke fürchtete, er würde mich verlassen. Die Stunde der Mittagsmahlzeit hatte geschlagen. Da ich weit von meinem Quartiere entfernt war, und alle meine Bekannten gestorben waren; so suchte ich mit meinen Augen einen Gastwirth, um ihn auf eine höfliche Weise zur Mahlzeit einzuladen und ihm wenigstens auf einige Art meine Erkänntlichkeit zu bezeigen. Aber mit jedem Schritte war ich auf meiner Charte irre: ich lief viele Gassen durch ohne einen Weinkranz zu sehen.

Was ist denn, rief ich endlich, aus alle denen Speise-Gastwirthen und Weinschenken geworden, die vereinigt und getrennt in einerley Beschäfftigung immer in Proceß waren [1], und vormals diese große Stadt be-

[1]) Wer den Braten wendet, kann nicht den Tisch decken, und wer den Tisch decket, kann nicht den Braten wenden. Die Statuten der Zünfte in Paris sind doch eine seltsame und prüfungswerthe Sache. Das Parlament hält voller Ernst viele Sitzungen, um die Rechte eines

völkerten? Man traf zween für einen auf jeder Gasse an? — Das war auch einer von den Misbräuchen, die Euer Jahrhundert gestattete. Man duldete eine tödtliche Verfälschung, die den Einwohnern ihre Gesundheit verwüstete. Der Arme, das ist, drey Viertel der Stadt, die sich nicht mit grossen Kosten die natürlichen Weine konnten kommen lassen, fanden nach der Arbeit, vom Durste getrieben, zur Wiederherstellung ihrer verlornen Kräfte, einen langsamen Tod

Sarkochs unwidersprechlich zu bestimmen. Es hat sich eben allererst ein Streit, der der einzige in seiner Art ist, erhoben: die Zunft der Buchhändler in Paris, behauptet, daß das Genie der Montesquieu, der Corneillen, u. s. w. ihr von Rechtswegen zugehöre, daß alles, was aus denkenden Köpfen fließt, ihr Erbtheil ausmache, daß die menschlichen Kenntnisse aufs Papier geworfen, eine Waare seyn, mit der nur sie handeln dürfe, und daß der Verfasser eines Buchs keine andern Vortheile davon ziehen dürfe, als die sie ihm aus guten Willen gewähren wolle. Diese seltsamen Foderungen kann man in einem öffentlich gedruckten Aufsatze lesen. Mr. Linguet, ein gelehrter, beredter und geistvoller Mann, hat diese belachenswürdigen Kaufleute so lächerlich, als möglich, gemacht: aber dieses Lächerliche fällt immer natürlicher Weise auf die armselige Gesetzgebung der Handlung in Frankreich zurück.

in dem abscheulichen Getränke, dessen täglicher Gebrauch den verrätherischen Gift verbarg. Die Körper wurden geschwächt, die Eingeweide vertrocknet . . . — Wie konnte es anders seyn? Die Abgaben der Einfuhre wären so entsetzlich erhöhet worden, daß sie den Preis des Einkaufs um ein grosses überstiegen. Man hätte glauben sollen, der Wein wäre durchs Gesetz verboten worden, oder der französische Boden hätte sich in den engelländischen verwandelt. Aber man fragte wenig darnach, ob eine ganze Stadt vergiftet würde oder nicht, wenn nur der Pacht von Jahre zu Jahre dadurch stieg [z]. Das Stem=

[z] Ein Bauer hatte einen Esel, der zween grosse Körbe im Gleichgewichte auf seinem Rücken trug. Man füllte diese mit Aepfeln, und die Aepfel überstiegen das Maas der Körbe. Das arme Thier, ob es gleich schon schwer beladen war, gieng doch mit einem folgsamen und gelehrigen Schritte. Einige Schritte weit vom Dorfe sah der Kerl reife Aepfel an Bäumen: ah, sagte er, du wirst diese wohl auch tragen, weil du jene trägst, und er belud seinen Esel damit. Der Esel, eben so geduldig als sein Herr begehrlich war, verdoppelte seine Kräfte, konnte aber fast nicht mehr, denn das Maas war übervoll. Der Bauer fand auf seinem Wege noch einen Apfel: o, sagte er, ein Apfel mehr oder weniger, das wird dir nichts schaden. Das arme

[illegible] mußte ganze Familien ins Elend stürzen, und der Wein außer dem Preise seyn, um den abscheulichen Geiz der Generalpachter zu befriedigen: und da die Großen nicht von diesem heimlichen Gifte starben, so war es ihnen sehr gleichgültig, dem Pöbel möchte es gehen, wie es wollte: So nannte man den arbeitsamen Theil der Nation. — Wie konnte man aber so vorsätzlich die Augen von einem so mörderischen, und der Gesellschaft so verderblichen Mißbrauche wegkehren? Wie? man verkaufte öffentlich Gift in Eurer Stadt und der Magistrat war darüber außer Sorgen? Ach! barbarisches Volk! So bald man unter uns einige Verfälschung merkt, so ist das Verbrechen kapital, der Giftmischer verliert das Leben: aber wir haben auch diese unbeträchtige Gelderpresser weggeschafft, die alles Gute, was sie berühren, verderben. Der Wein wird auf die öffentlichen Märkte ge-

Thier konnte nicht antworten, fiel aber der Mattigkeit um, und starb unter seiner Last.

Nun, hier ist die Lehre: Der Bauer ist der Fürst, und das Volk ist der Esel: aber es ist ein friedfertiges Eselvolk, das die Gefälligkeit hat, nicht zur Erde zu fallen: nein, es wird stehend sterben.

bracht, so wie ihn die Natur erzeugt, und der Bürger von Paris, er mag reich oder arm seyn, trinkt gegenwärtig ein Glas gesunden Weines auf die Gesundheit seines Königes, den er liebt, und dem die Verehrung und Liebe seiner Unterthanen eben so sehr am Herzen liegt. — Und das Brod, ist es theuer? — Es bleibt fast immer in gleichem Preise 3), weil man sehr weislich öffentliche Getraydemagazine errichtet, die im Falle der Noth immer angefüllet sind, und wir nicht den Fremden unser Brod verkaufen, um es drey Monate darnach viel theurer wieder zu kaufen. Man hat den Vortheil des Käufers und Verkäufers richtig abgewogen und alle beyde finden dabey ihre Rechnung. Die Ausfuhre ist nicht verboten, weil sie äußerst vortheilhaft ist: aber man hat ihr vernünftige Gränzen gesetzet. Ein einsichtsvoller

3) Das beste Mittel, die Menge der Verbrechen zu verringern, ist, daß man einem Volke Gemächlichkeit und Zufriedenheit verschaffe. Die Nothdurft und der Mangel erzeugen drey viertel von Missethaten, und das Volk, bey dem der Ueberfluß herrschet, wird nicht leicht Mörder und Räuber unter sich haben. Die erste Maxime, die ein König wissen sollte, ist, daß gute Sitten aus einem hinlänglichen Auskommen entstehen.

und redlicher Mann hat die Aufsicht über dieses Gleichgewichte, und verschließt die Thore, so bald sich die eine Wagschale zu tief senket 4). Ueberdieß durchschneiden Canäle das Reich und verstatten einen freyen Umlauf: wir haben die Saone mit der Mosel und der Loire zu vereinigen und also eine neue Vereinigung zweyer Meere zu bewerkstelligen gewußt, die unendlich vortheilhafter ist, als die alte. Die Handlung verbreitet ihre Schätze von Amsterdam nach Nantes, und von Rouen bis Marseille. Wir haben diesen Canal in der Provence gemacht, der dieser so schönen und mit den

4) Wir machen die schönsten Betrachtungen von der Welt, wir berechnen, wir schreiben, wir berauschen uns mit unsern politischen Gedanken, und niemals sind so viele Fehler gemacht worden. Die Empfindung würde uns weit sichere Wege leiten. Wir sind mit der vorgegebenen Wagschale in der Hand Barbaren und Zweifler geworden. Laßt uns doch wieder Menschen werden! Das Herz und nicht das Genie thut grosse und edelmüthige Handlungen. Heinrich der IV. ist der beste König von der Welt gewesen, nicht durch seinen ausgebreiteten Verstand, sondern, weil er die Menschen aufrichtig liebte. Das Herz gab ihm ein, was er für ihr Glück thun müsse. Was für eine unglückliche Zeit, wo man bloß über das Glück raisonnirt.

süßesten Strahlen der Sonne begünstigten Provinz fehlte. Umsonst bot Euch ein patriotischer Bürger seine Einsichten und seinen Muth an: indessen daß Ihr Tändeleyenarbeiter aufs theuerste bezahlet, ließet Ihr diesen ehrlichen Mann zwanzig Jahre lang in einer gezwungenen Unthätigkeit schmachten, so viel er wollte. Endlich ist unser Land so wohl angebauet, der Stand des Ackermanns so geehret, die Ordnung und Freyheit herrschen so sehr auf unsern Fluren, daß, wenn ein Mächtiger seines Amts mißbrauchen wollte, um ein Monopolium einzuführen, so würde die Gerechtigkeit, die sich über die Paläste erhebt, seiner Verwegenheit bald einen Zaum anlegen. Die Gerechtigkeit ist nicht mehr ein eitler Name, wie in eurem Jahrhunderte: ihr Schwerdt fällt auf jedes strafbare Haupt herab, und ein solches Beyspiel ist noch mehr gemacht, die Großen als das Volk zu schrecken: denn die ersten sind zum Diebstahle, zum Raube und allen Arten von Betrügereyen hundertmal geneigter, als die Kleinen.

— Ich bitte Euch, unterhaltet mich noch ein wenig von dieser wichtigen Materie. Allem Ansehen nach habt Ihr von Angen

Weg eingeschlagen, das Getrayde in Magazinen aufzuschütten: dieß ist vortreflich; nur auf diese Art kömmt man einer allgemeinen Noth zuvor, und setzet ein Land diesfalls in Sicherheit. Zu meiner Zeit begieng man in dieser Absicht gewaltige Fehler: man war in Berechnungen stark: aber die abscheuliche Summe von Mißbräuchen berechnete man niemals. Gut gesinnte Schriftsteller setzten allezeit eine gute Ordnung voraus; denn durch diese Triebfeder ließ sich die Welt am leichtesten regieren. O! was ist nicht über das berüchtigte Gesetz der Ausfuhre 5) gestritten worden! und was für ei-

5) Dieß bekannte Gesetz, welches die Losung der öffentlichen Glückseligkeit seyn soll, war die Losung des Hungers. Dieser setzte sich auf die Garben der reichsten Aerndten: er fraß den Armen an den Thoren der Kornböden auf, die von dem Ueberflusse des Getraydes eingedrückt wurden. Eine moralische Landplage, die bis hieher noch unbekannt war, hat ihr ihren eignen Boden entfremdet, und ihr die schrecklichste der menschlichen Verderbnisse in ihrem ganzen Lichte gezeiget. Der Mensch hat sich als den ärgsten Feind des Menschen erwiesen. Schreckliches Beyspiel, das so verderblich ist, als die Landplage selbst. Das Gesetz hat endlich selbst die ihr besonders eigenthümliche Grausamkeit aufgeopfert. Ich will nicht an der tiefen Menschenliebe der Schriftsteller zweifeln, die sich für dieß

nen grausamen Hunger litte nicht das Volk
während dieser schönen Streitigkeiten! —
Gesetz erkläret haben: sie wird vielleicht eines Tages
Gutes schaffen: aber sie haben sich doch vorzuwerfen,
daß sie auch, ohne es zu wollen, an dem
Tode vieler tausend Menschen und an dem Elende
derjenigen Schuld gewesen, die noch dem Tode entrunnen
sind. Sie sind zu voreilig gewesen; sie
haben alles in Betrachtung gezogen, außer die Begierde
der Menschen nicht, die durch diese gefährliche
Lockspeise äußerst aufgebracht worden. Sie
ist ein Heber, (sagt Mr. Linguet sehr nachdrücklich,)
dem sie der Handlung in die Hände gegeben,
und mit dem sie den Unterhalt des Volks
ausgesogen. Das öffentliche Geschrey muß mehr
gelten, als Ephemeriden. Man stößt ein klägliches
Geschrey aus: mithin ist das Gesetz voritzt böse.
Das Uebel mag immer von einer örtlichen Ursache
herrühren, daran liegt nichts; man hätte sie errathen,
vorhersehen, ihr zuvorkommen und fühlen sollen,
daß eine Bedürfniß von der äußersten Unentbehrlichkeit
nicht einem ungefähren Laufe zufälliger
Begebenheiten darf überlassen werden; daß eine
so unerhörte Neuigkeit in einem weiten Reiche
ihm einen Stoß geben müsse, der ganz unfehlbar
den schwächsten Theil unterdrücken werde. Inzwischen
war es eben das Gegentheil, welches sich
die Oekonomiker versprachen. Sie sollten gestehen,
daß sie sich durch den Eifer für das allgemeine
Wohl verführen lassen, daß sie das Projekt nicht genug
überlegt, und es zu sehr vom Ganzen getrennet
haben, da doch in der politischen Ord-

Danket der Vorsehung, die noch auf dieses
Reich herabsah; ohne sie hättet Ihr das

nung eines in das andere eingreift. Es ist nicht genug, ein Calculator zu seyn: man muß auch ein Mann des Staates seyn: man muß zu bestimmen wissen, was die Leidenschaften für Schaden, für Abfälle, für Veränderungen anrichten können: man muß abwägen, was das Betragen der Reichen auf den armen Theil für Wirkung haben kann. Man hat aber das Objekt nur von drey Seiten ansehen wollen: den wichtigsten Theil hat man vergessen, ich meyne den Theil der Handwerker, der für sich allein drey viertel von der Nation ausmachet. Man hat ihnen den Preiß des Tagelohnes nicht erhöhet, und der geizige Pachter hat ihn in der strengsten Abhängigkeit erhalten: sie haben auch durch eine verdoppelte Arbeit das Geschrey ihrer Kinder nicht stillen können. Die Theurung des Brodes ist das Thermometer der übrigen Nahrungsmittel gewesen, und der Particulier ist um die Hälfte ärmer gewesen. Dieses Gesetz also war ein bloßer betrügerischer Schleyer, um gesetzmäßig die schrecklichsten Monopolien auszuüben: man hat sie gegen das Vaterland gekehret, dessen Glanz sie vermehren sollten. Seufzet ihr Schriftsteller, und ob ihr gleich den edeln Trieben eines wahrhaftig patriotischen Herzens gefolget seyd, so fühlet, wie gefährlich es ist, nicht euer Jahrhundert und die Menschen zu kennen, und diesen eine Wohlthat angeboten zu haben, die sie in Gift verkehrten. Nunmehr ist es eure Pflicht, den Kranken in der Cur, die ihn tödtet, beyzustehen, ihm das Hei-

Gras auf den Feldern essen müssen: aber sie hat Mitleid mit Euch gehabt und Euch vergeben: denn Ihr wußtet nicht was Ihr thatet. Wie fruchtbar ist nicht der Irrthum!

Wir haben eine Profeßion, die fast allen Bürgern gemein ist, das ist der Ackerbau, in einem allgemeinen Verstande genommen. Die Weiber, als das schwächste Geschlecht, das bloß zu häußlichen Sorgen bestimmt ist, bauet niemals die Erde. Ihre Hände spinnen Wolle, Flachs u. s. w. Die Männer würden sich schämen, ihnen eine harte Arbeit aufzulegen.

Drey Dinge sind hauptsächlich bey uns in Ehren: Ein Kind zeugen, einen Acker bearbeiten, und ein Haus bauen. Auf diese Art ist der Feldbau erträglich gemacht. Man sieht nicht den Landmann sich mit dem Anbruche des Morgens quälen, um erst nach Sonnen Untergang seine Arbeit zu verlassen, die Hitze des ganzen Tages ertragen und kraftlos hinfallen, indem er vergebens nur um einen Bissen von den Gütern fleht, die seine Hände erzeugten. Kann wohl eine schrecklichere, drückendere Bestimmung seyn, als

lungsmittel zu zeigen, und ihn, wo möglich, zu retten: Hic labor, hoc opus.

der gemeinen Landleute ihre war, die nach ihrer schweren Arbeit nichts als neue Lasten sahen, und mit Seufzen den engen und kurzen Raum ihres Lebens ausfüllten? Welche Sklaverey war nicht diesem ewigen Kampfe mit den niederträchtigen Tyrannen vorzuziehen, die die armseligen Hütten ihrer Unterthanen plünderten, indem sie die dringendste Armuth mit schweren Abgaben belegten! Diese äußerste Verachtung schwächte in ihnen selbst das Gefühl der Verzweiflung: und der unterdrückte, verachtete Bauer ließ in seinem traurigen Zustande, indem er seine harte Furche durchschnitt, sein Haupt herabsinken, und kannte zwischen sich und seinem Stiere keinen Unterschied mehr.

Unsere fruchtbar gemachten Felder ertönen von Freudengesängen. Jeder Hausvater giebt das Beyspiel. Das Tagewerk ist mäßig, und so bald es geendiget ist, nimmt die Freude ihren Anfang. Kleine Zwischenräume von Ruhe machen ihren Eifer viel thätiger und er wird beständig von ländlichen Spielen und Tänzen unterhalten. Sonst holte man das Vergnügen in den Städten: heute zu Tage sucht man es auf dem Lande auf: hier sieht man lauter lachende

Gesichter. Die Arbeit hat nicht mehr den fürchterlichen und widerlichen Anblick, weil er nicht mehr für Sklaven gemacht zu seyn scheint. Eine sanfte Stimme ladet zur Pflicht ein und alles wird leicht, gemächlich, ja so gar angenehm. Endlich, da wir nicht mehr eine so ungeheure Menge Müßiggänger haben, die wie stehende Wasser, den Umlauf des politischen Körpers hindern, und die Faulheit verbannet ist, so hat jedes Individuum seine süße Muße und keine Classe findet sich zu Boden gedrückt, um eine andere zu unterstützen.

Ihr werdet also leicht einsehen, daß da wir weder Mönche, noch Pfaffen, noch zahlreiche Bediente, noch unnütze Knechte, noch Handwerker eines kindischen Luxus haben, daß, sage ich, einige Stunden an der Arbeit weit mehr einbringen, als die öffentlichen Bedürfnisse erfodern: sie sind reich an guten Produkten in allerley Gattungen: das Ueberflüßige geht zu den Fremden und verschafft uns dafür andre Waaren.

Seht einmal, wie reichlich jene Märkte mit allen nöthigen Lebensmitteln an Hülsenfrüchten, Obst, Fischen, Federviehe versehen sind. Die Reichen machen nicht, daß

die Armen hungern müssen. Die Furcht eine Sache nicht hinlänglich geniessen zu können, ist weit von uns entfernt. Man kennt nicht die unersättliche Begierde, dreymal mehr aufzukaufen, als man verthun kann. Die Verschwendung wird verabscheuet.

Wenn die Natur an uns in Einem Jahre stiefmütterlich handeln sollte, so kommen deswegen nicht gleich viele tausend Menschen um. Es thun sich die Kornböden auf und die weise Vorsicht des Menschen hat die ungünstige Witterung und den Zorn des Himmels gezähmet. Der Magen der arbeitsamsten Menschen empfängt keine magre, trockne, übel zubereitete Nahrung und böse Säfte. Der Reiche sondert nicht mehr das schönste Mehl ab, um den übrigen bloß die Kleyen zu lassen: diese unbegreifliche Beleidigung würde ein schändliches Verbrechen seyn. Sollte es uns zu Ohren kommen, daß ein einziger die Folgen des Hungers gelitten hätte, so würden wir uns alle für die Urheber seines Unglücks ansehen, und die ganze Nation würde darüber in Thränen seyn.

So ist der Arme von aller Unruhe wegen seiner Bedürfnisse frey. Der Hunger reißt nicht, wie ein fürchterliches Gespenste, ihn

von seinem Lager weg, wo er auf einige Minuten seiner Schmerzen vergaß. Er erwacht ohne die ersten Strahlen der Sonne traurig zu sehen. Befriediget er seinen Hunger, so darf er nicht fürchten, durch die Berührung der Speise ein Gift in seine Adern zu jagen.

Diejenigen, die Reichthümer besitzen, wenden sie dazu an, neue und nützliche Erfahrungen anzustellen, welche dazu dienen, eine Wissenschaft zu ergründen und eine Kunst zu ihrer Vollkommenheit zu bringen: sie errichten majestätische Gebäude: sie thun sich durch rühmliche Unternehmungen vor: ihr Vermögen stürzet sich nicht in den unreinen Schooß einer Beyschläferinn, oder auf einen strafbaren Tisch, wo sich drey Würfel drehen: ihr Reichthum nimmt eine Gestalt, eine ehrenvolle Festigkeit an, die den Augen der Bürger ein Entzücken verursachet. Aus dieser Ursache treffen auch die Pfeile des Neides niemals ihre Besitzungen. Man segnet die edeln Hände, die als Verwalter der Güter einer liebreichen Vorsehung, ihre Absichten durch die Errichtung solcher nützlichen Denkmäler erfüllt haben.

Aber, betrachten wir die Reichen Eures Jahrhunderts, so glaube ich, daß keine Abzüge so häßliche Unreinigkeit bey sich führen, als ihre Seelen. Sie hatten, mit dem Gelde in Händen und der Niederträchtigkeit im Herzen, eine Art von Verschwörung gegen die Armen gemacht: sie mißbrauchten der Arbeit, der Mühe, der Ermüdung, der Kräfte so vieler Unglücklichen: sie achteten den Schweiß ihres Angesichts und die abscheuliche Furcht vor der Zukunft, wo sie ein verlassenes Alter vorhersahen, für nichts. Diese Gewaltthätigkeit war zur Gerechtigkeit geworden. Die Gesetze waren nur in so fern wirksam, als sie ihre Räuberey heiligten. So wie eine Feuersbrunst alles, was ihr nahe liegt, aufzehret: so verschlangen sie die Gränzen, die an ihre Ländereyen stießen; und so bald man ihnen einen Apfel stahl, erhuben sie ein entsetzliches Geschrey, und nur der Tod konnte so eine abscheuliche That aussöhnen. — Was sollte ich darauf antworten? Ich schlug die Augen nieder, verfiel in ein tiefes Nachdenken und gieng ganz in meine Gedanken verschlossen, fort. — O Ihr habt noch andre Dinge, die Euch zum Nachdenken auffodern, sagte mein Führer zu

mir. Bemerket, (weil Eure Augen einmal auf die Erde geheftet sind,) daß das Blut der Thiere nicht mehr in den Straßen fließt, und die Vorstellung der Schlachtbänke in Euch erwecket. Die Luft wird nicht mehr von diesem Cadavergeruch angesteckt, der bey Euch so viele Krankheiten veranlaßte. Die Reinlichkeit ist ein Zeichen der Ordnung und öffentlichen Harmonie, das am wenigsten zweydeutig ist: sie herrschet überall. Aus einer heilsamen, und ich möchte fast sagen, moralischen Vorsicht, haben wir die Schlachthöfe außer der Stadt angelegt. Hat uns die Natur verdammt, Fleisch von Thieren zu essen, so wollen wir uns doch wenigstens den Anblick des Todes ersparen. Das Handwerk des Fleischers müssen bey uns Fremde verrichten, die ihr Vaterland verlassen müssen: sie werden von den Gesetzen geschützt, aber nicht in die Classe der Bürger aufgenommen. Keiner von uns treibt diese blutige und grausame Kunst: wir würden uns fürchten, daß sich unsre Brüder dadurch nicht unvermerkt gewöhnten, den natürlichen Eindruck des Mitleids zu verlieren: und das Mitleid, Ihr wisset es wohl, ist das schönste, das würdigste Ge-

schenke, das wir von der Natur erhalten haben 6).

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Prinz, ein Gastwirth.

Ihr wollet essen, sagte mein Führer, denn die Promenade hat Euch Appetit gemacht? Gut, wir wollen in dieses Wirthshaus gehen. — Ich prallte drey Schritte zurück, Ihr bedenket nicht was Ihr saget, versetzte ich? Da ist ein großer Thorweg, Wappen und Wappenhalter. Hier muß ein Prinz wohnen — Ja freylich! es ist ein guter Prinz, denn er hält allezeit bey sich drey offene Tafeln; eine für sich und seine Familie, die zweyte für die Fremden, und die dritte für Nothdürftige — Sind viel solche Tafeln in Eurer Stadt? — Bey allen Prinzen —. Aber es müssen sich da viele müßige Schmarotzer einfinden? — Nichtsweniger: denn so bald jemand eine Gewohnheit daraus machet und kein Fremder ist, so bald wird er bemerkt, und die Censoren der Stadt, die seine Neigung zu erforschen suchen, weisen ihm ein gewisses Geschäffte an; scheint er aber

6) Reisebeschreibungen.

zu nichts gut zu seyn, als zum Essen, so verweiset man ihn aus der Stadt, so wie man aus der Bienenrepublik alle diejenigen zum Stocke hinausjagt, die nichts thun, als den allgemeinen Schatz aufzehren helfen. — Ihr habt also Censoren? — Ja, oder sie verdienen vielmehr einen andern Namen. Es sind gerichtliche Aufseher, die überall die Fackel der Vernunft umhertragen und ungelehrige und aufrührische Gemüther zu heilen suchen, indem sie wechselsweise die Beredsamkeit des Herzens, die Sanftmuth und die Klugheit anwenden.

Diese Tische sind für Greise, Wiedergenesene, schwangere Weiber, Waysen und Fremde errichtet. Man setzt sich daselbst hin, ohne sich zu schämen, oder ein Bedenken darüber zu machen, und findet hier eine gesunde, leichte und reichliche Kost. Dieser Prinz, der Ehrfurcht für die Menschlichkeit hat, kramet nicht eine eben so beleidigende als schwelgerische Pracht aus: er läßt nicht drey hundert Menschen arbeiten, [illegible] zwölf Personen zu essen zu geben: er machet nicht aus seiner Tafel eine Verzierung der Oper: er machet sich keinen Ruhm aus dem, was eine wahre Schande

ist, ich meyne, aus einer übertriebenen, unsinnigen [1] Verschwendung: wenn er speiset, so denket er, daß er nur Einen Magen habe, und daß es nichts besser wäre, als daß er ihn zum Gotte machen wolle, wenn er ihm, wie den Abgöttern des Alterthums, hunderterley Gerichte anbieten wollte, von denen er nichts zu sich nehmen könnte.

Indem wir so mit einander schwatzten, giengen wir durch zween Höfe: die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und wir kamen in einen ausnehmend tiefen Saal: dieß war der für die Fremden. Eine einzige Tafel, wo man schon an vielen Orten aufgetragen, nahm die ganze Länge desselben ein. Man beehrte mich meines hohen Alters wegen mit einem Armstuhle: man setzte uns eine kräftige Suppe, Hülsenfrüchte,

1) Wenn ein Mensch den Kupferstich des Gargantua sieht, dessen Mund groß wie ein Backofen ist, der auf eine Mahlzeit zwölfhundert Pfund Brod, zwanzig Ochsen, hundert Schöpse, sechshundert Hüner, funfzehnhundert Hasen, zweytausend Wachteln, zwölf Maaß Wein, sechs tausend Pfirschen verschlingt, würde er nicht sagen: dieser große Mund ist der Mund eines Königes.

ein wenig Wildpret und Früchte vor, alles auf eine einfache Art zugerichtet 2).

Das ist unvergleichlich, rief ich aus! O! das heißt einen guten Gebrauch von seinen Reichthümern machen, wenn man die Hungrigen speiset. Ich finde diese Art zu denken weit edler, und eines hohen Standes weit würdiger — Alles gieng in der äußersten Ordnung: eine wohlanständige und lebhafte Unterhaltung gab dieser öffentlichen Tafel einen neuen Reiz. Der Prinz erschien, und gab bald hie bald da seine Befehle auf eine edle und leutselige Art. Er kam lächelnd zu mir: er fragte mich nach verschiedenen Dingen aus meinem Jahrhunderte, und verlangte, daß ich ohne Zurückhaltung sprechen sollte. Ach! sagte ich: Eure Vorfahren waren nicht so edel-

2) Ich habe einen König zu einem Prinzen kommen sehen. Als er durch einen grossen Hof gieng, hatte sich eine gewaltige Menge Menschen auf demselbigen versammelt, die mit schmachtender Stimme schrien: Brod! gebt uns Brod. Nachdem er diesen Hof durchgangen war, ohne ein Wort darauf zu antworten, setzte er sich nebst dem Prinzen an eine Tafel zu einem Feste nieder, das beynahe eine Million kostete.

müthig als Ihr! sie brachten ihre Tage auf der Jagd 3) und bey der Tafel zu.

Wenn sie Hasen tödteten, so geschah es aus Müßiggange, und nicht um sie denjenigen zu essen zu geben, die von ihnen wa-

3) Die Jagd sollte für ein unedles und niederträchtiges Vergnügen gehalten werden. Man sollte die Thiere bloß aus Nothwendigkeit tödten: denn unter allen Geschäfften ist dieses gewiß das traurigste. Ich lese allezeit mit einem neuen Grade der Aufmerksamkeit, was Montaigne, Rousseau und andere Philosophen über die Jagd geschrieben haben. Ich liebe die guten Indianer, die sogar das Blut der Thiere schonen. Die Gemüthsart der Menschen verräth sich durch die Art der Vergnügungen, die sie wählen. Und welch ein grausames Vergnügen, aus den Lüften ein blutiges Rebhuhn herabzustürzen, Hasen unter seinen Füßen zu ermorden: zwanzig heulenden Hunden zu folgen, und ein armes Thier zerreißen zu sehen! Dieses ist schwach, es ist unschuldig, es ist die Furchtsamkeit selbst: es unterliegt, ein freyer Bewohner der Wälder, unter den Zähnen seiner Feinde: der Mensch kömmt dazu, und stößt ihm seinen Pfeil durchs Herz: der Barbar lächelt, indem er seine schönen Seiten, roth vom Blute und die fruchtlosen Thränen sieht, die aus seinen Augen ströhmen. Ein solcher Zeitvertreib nimmt dessen Ursprung in einer von Natur harten Seele, und der Charakter der Jäger ist nichts anders als eine Gleichgültigkeit, die in Bereitschaft ist, sich in Grausamkeit zu verwandeln.

ten aufgefressen worden. Sie erhoben ihre Seele niemals zu irgend einem großen und nützlichen Gegenstande. Sie verschwendeten Millionen für Hunde, Diener, Pferde und Schmeichler: kurz, sie trieben das Handwerk der Höflinge, und gaben die Sache des Vaterlandes auf.

Jedes hub vor Erstaunen die Hände gen Himmel: man hatte viel Mühe, meinen Worten Glauben beyzumessen. Die Geschichte, sagte man mir, hat uns doch nicht alles das gesagt: im Gegentheil = = = Ach! erwiederte ich, die Geschichtschreiber sind strafbarer, als die Fürsten gewesen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Schauspielhaus.

Nach der Mittagsmahlzeit schlug man mir vor, in die Komödie zu gehen. Ich bin allezeit ein Freund der Schauspiele gewesen, und werde sie auch noch nach tausend Jahren lieben, wenn ich so lange leben sollte. Das Herz schlug mir vor Freude. Was für ein Stück wird denn heute gespielt? Welch ein Stück mag denn unter diesem Volke für ein Meisterstück gehalten wer-

den? Werde ich den langen Rock der Perser, der Griechen, der Römer, oder die französische Kleidung sehen? Wird man einen elenden Tyrannen vom Throne stoßen, oder einen Dummkompf mit dem Dolche durchbohren, der nicht auf seiner Hut war? Werde ich eine Verschwörung oder einen Schatten sehen, der aus dem Grabe unter dem Gemurmel des Donners hervorwandelt? Habt Ihr wenigstens gute Schauspieler, meine Herren? Sie sind zu aller Zeit eben so selten, als die großen Dichter gewesen — Je nun, ja, sie geben sich alle mögliche Mühe, sie studiren, sie lassen sich von den besten Schriftstellern unterrichten, um nicht in augenscheinlichen Widersinn zu verfallen: sie sind folgsam, ob sie gleich weniger belesen sind, als die, Eures Jahrhunderts waren. Es kostete Mühe, sagt man, einen leidlichen Schauspieler, oder eine leidliche Schauspielerinn aufzutreiben: die übrigen waren werth, in breternen Buden auf dem Boulevard zu spielen. Ihr hattet in der Hauptstadt, die eine Nebenbuhlerinn von Rom und Athen seyn wollte, ein kleines, dürftiges, armseliges Theater: und oben drein wurde dieses Theater schlecht regieret. Der Komödiant,

dem man weit mehr gab, als er verdiente, unterstund sich, Hochmuth zu besitzen, beunruhigte den Mann von Genie 1), der sich gezwungen sah, ihm sein Meisterstück zu überlassen. Diese Menschen schämten sich nicht zu Tode, daß sie die besten theatralischen Stücken zurücke gewiesen, oder wider Willen gespielet haben, indessen daß diejenigen, die sie mit Entzücken aufnahmen, schon durch dieses einzige Zeugniß den Stempel ihrer Verwerfung und ihres Falls trugen. Kurz, sie brachten es so weit, daß sich das Publikum nicht mehr um die Zänkereyen ihrer schmutzigen und elenden Spielbude bekümmerte.

1) In Frankreich ist die Regierung monarchisch und das Theater republikanisch. Das ist aber nicht das Mittel, wodurch die dramatische Kunst so bald zu einiger Vollkommenheit gelangen kann; ich behaupte sogar, daß jedes Stück, das für das Volk vortreflich seyn würde, von der Regierung verboten wird. Ihr Herren Autoren, machet doch Trauerspiele über alte Geschichte! man verlangt von euch Romanen und nicht Gemälde, die das Herz rühren und den Verstand unterrichten; wieget uns doch mit alten Mährchen von dem Esel und der Löwenhaut ein, und schildert uns ja nicht Begebenheiten, am wenigsten aber die itzigen Menschen.

Wir haben vier Schauspielhäuser, mitten in den vier vornehmsten Quartieren der Stadt. Sie werden von der Regierung unterhalten: denn man hat sie zu einer öffentlichen Schule der Moral und des Geschmacks gemacht. Man hat den ganzen Einfluß zu Hülfe genommen, den das Genie nur auf empfindliche Seelen haben kann [2]. Die-

2) Man führet auf den Jahrmärkten und Wällen von Paris vor dem Volke grobe, unflätige, lächerliche Stücke auf, da es doch so leicht wäre, es durch ehrbare, lehrreiche, anmuthige, und seiner Fassung gemäße Stücke zu unterhalten. Aber es liegt denen, die am Ruder sitzen, wenig daran, ob sie dessen Körper durch einen Wein, der das Schädliche von zinnernen Gefäßen angenommen, aus denen es ihm in den Wirthshäusern eingeschenket wird, vergiften, und seine Seele durch die elendesten Possenreißereyen auf dem Jahrmarkte verderben. Folgt es den Lehren des Diebstahls, die es beym Nicolet als feine listige Streiche erhält, dem Buchstaben nach, so ist der Galgen gleich errichtet. Es existiret so gar eine Verordnung der Polizey, die ausdrücklich das Volk zu unartigen Possenspielen verdammt, und solchen herumstreifenden Komödianten verbeut, in ihren Buden nichts Vernünftiges vorzubringen; alles aus Hochachtung für die ehrwürdigen privilegirten Hofkomödianten. Und das ist in einem gesitteten Jahrhunderte, im Jahre 1767, geschehen, daß man eine solche Ver-

fes hat die erstaunlichsten Dinge ohne viel Mühe, ohne Gewaltthätigkeit, gethan. Die grössten Dichter haben, wenn ich so sagen darf, die Herzen ihrer Mitbürger in ihren Händen: sie bilden sie nach ihrem Gefallen. Wie strafbar sind sie, wenn sie ihnen gefährliche Lehren beybringen! Aber wie weit sind sie auch über unsere lebhafteste Erkänntlichkeit erhaben, wenn sie das Laster zu Boden schlagen, und die Menschlichkeit befördern. Unsere dramatischen Schriftsteller haben keinen andern Zweck als die Vollkommenheit der menschlichen Natur: sie gehen alle darauf um, die Seele zu erheben, sie zu befestigen und sie unabhängig und tugendhaft zu machen. Die guten Bürger sind auch voller Begierde und Eifer für diese Meisterstücke, welche rühren, intereßiren, und in den Herzen diese heilsame Bewegung unterhalten, die sie zum Mitleiden, diesem unterschei-

ordnung gegeben? Welche eine Verachtung gegen das arme Volk! o wie wird sein Unterricht vernachläßiget! wie fürchtet man sich, in seine Seele einige Strahlen eines reinern Lichtes zuzulassen. Es ist wahr, zur Vergeltung putzet man mit der äußersten Sorgfalt die Hemistichen auf, die auf dem Französischen Theater sollen hergesaget werden.

denden Charakter der wahren Größe 3), geschickt machen.

Wir kamen auf einem schönen Platz an, in dessen Mitte ein Gebäude von einer majestätischen Zusammensetzung errichtet war. Ueber dem Eingange stunden viele allegorische Figuren. Zur Rechten entriß Thalia dem Laster eine Maske, hinter der es sich versteckt hatte, und zeigte mit ihrem Finger auf seine Häßlichkeit. Zur Rechten öffnete Melpomene, mit einem Dolche bewaffnet, einem

3) Welche Stärke, was für eine Gewalt, welchen sichern Triumph würde nicht unser Theater erlangen, wenn unsere Regierung, anstatt es für einen Aufenthalt von Müßiggängern anzusehen, es für eine Schule der Tugend und der bürgerlichen Pflichten hielte? Aber was haben unsere größten Genies gethan? Sie haben ihre Fabeln von den Griechen, Römern und Persern u. s. w. genommen: sie haben uns fremde oder vielmehr erdichtete Sitten vorgestellet. Sie waren harmonische Dichter und ungetreue Maler, und haben uns Gemälde der Einbildungskraft aufgestellet: mit ihren Helden, ihren schwülstigen Versen, ihrer eintönigen Farbe, ihren fünf Handlungen, haben sie die dramatische Kunst verderbt, die nichts weiter als ein simples, getreues, von den gegenwärtigen Sitten unserer Zeitgenossen beseeltes Gemälde seyn sollte.

Tyrannen die Seite, und stellte aller Augen sein Herz von Schlangen zerfressen dar.

Das Theater formirte einen halben vorlaufenden Zirkel, so daß die Plätze der Zuschauer sehr bequem vertheilet waren. Jedermann saß: und als mir einfiel, wie ich vormals ermüdet war, wann ich ein Stück hatte spielen sehen; so fand ich dieses Volk weit klüger und auf die Bequemlichkeit ihrer Bürger weit aufmerksamer. Man hatte nicht die unverschämte Geldgier, mehr Personen hineinzulassen, als das Schauspielhaus vernünftiger Weise fassen konnte. Es blieben allezeit Plätze für die Fremden leer. Die Versammlung war glänzend, und die Damen waren artig, obgleich bescheiden, gekleidet.

Das Schauspiel wurde mit einer Symphonie eröffnet, die sich zu dem Stücke schickte, das man vorstellen wollte. — Sind wir in der Oper? sagte ich; das ist ein grosses Stück. — Nein, wir haben ohne Verwirrung beyde Schauspiele in Eins zu bringen gesucht, oder vielmehr die alte Verbindung, die bey den Alten zwischen der Poesie und Musik herrschte, wieder hergestellet. In den Zwischen-Akten unserer Dramen läßt

man uns lebhafte Gesänge hören, die die Empfindung ausdrücken und die Seele geneigt machen, dasjenige zu fühlen, was man ihr zeigen will. Wir haben alle weibische, unschickliche, lärmende Musik, oder eine solche, die nichts ausdrücket, verbannet. Eure Oper war eine ungeschickte, ungeheure Zusammensetzung: das Beste davon haben wir behalten. So wie sie zu Eurer Zeit war, konnte sie nicht vor dem gerechten Tadel kluger und geschmackvoller Leute 4) gesichert seyn; aber heute zu Tage = = =

Indem er dieß sagte, wurde der Vorhang aufgezogen: der Schauplatz war zu Toulouse. Ich sahe seinen Rath, seine Schöppen, seine Richter, seine Henker, sein fanatisches Volk. Die Familie des unglücklichen Calas erschien und preßte mir Thränen aus. Dieser Greis zeigte sich mit seinen weißen Haaren, seiner ruhigen Standhaftigkeit, seiner heroischen Sanftmuth. Ich sahe das traurige Urthel auf sein Haupt, sein von allem Anscheine des Verbrechens

4) Die Oper kann nicht anders, als sehr gefährlich seyn: aber der Regierung liegt kein Schauspiel so sehr am Herzen: auch ist es das einzige, für das sie sich intereßiret.

freyes Haupt, herabfallen. Was mich rührte, war die Wahrheit, die dieses Stück belebte. Man hatte sich sehr gehütet, diese traurige Geschichte durch die Unwahrscheinlichkeit und Monotonie unserer gereimten Verse zu verstellen. Der Dichter war der Begebenheit Schritt vor Schritt gefolget, und seine Empfindung hatte sich bloß an das gehalten, was der beweinenswürdige Zustand eines jeden Opfers von selbst an die Hand gab, oder er hatte vielmehr ihre ganze Sprache geborgt: denn die ganze Kunst besteht darinnen, daß man das Geschrey, das die Natur ausstößt, getreulich wiederholt. Zu Ende dieses Trauerspiels zeigte man auf mich mit Fingern und sagte: das ist ein Zeitgenosse dieses unglücklichen Jahrhunderts. Er hat das Geschrey dieses ungezähmten Volkes gehört, welches sich gegen diesen Rechtschaffenen empörte, er ist ein Zeuge von der Wuth dieses abgeschmackten, schwärmerischen Eifers gewesen. Hier hüllte ich mich in meinen Mantel, ich verbarg mein Gesicht und erröthete über mein Jahrhundert.

Man kündigte auf Morgen das Trauerspiel: **Cromwell**, oder den Tod Carl des

Ersten an 5); und die ganze Versammlung schien über diese Ankündigung ausnehmend zufrieden zu seyn. Man sagte mir, es sey ein Meisterstück, und niemals sey die Sache der Könige und der Völker mit so vieler Kraft, Beredtsamkeit und Wahrheit vorgestellet worden. Cromwell war ein Rächer, ein Held, der des Zepters würdig war, das er einer treulosen und gegen den Staat strafbaren Hand entrissen; und die Könige, deren Herzen zu irgend einer Ungerechtigkeit geneigt waren, hatten niemals dieses Drama lesen können, ohne daß eine Todtenbläße ihre stolze Stirne überzogen hatte.

Zum Nachspiele gab man die Jagd Heinrich des IV. Sein Name war immer noch in größten Ehren und die folgenden guten Könige hatten sein Andenken nicht verdrängen können. Man fand nicht mehr in diesem Stücke, daß der Mensch den König verdunkelte, und der Sieger der Ligue schien mir niemals so groß, als in dem Augenblicke,

5) Woran denkt ihr, tragische Dichter? Ihr habt ein solches Süjet zu behandeln, und ihr schwatzet mir von den Persern und Griechen vor: ihr liefert mir gereimte Romane? je, so schildert mir doch den Cromwell.

wo sein siegreicher Arm, um seinen Wirthsleuten eine Mühe zu ersparen, die Teller herbey trug. Das Volk klatschte mit Entzücken in die Hände: denn, indem es den Zügen der Güte und Großmuth des Monarchen Beyfall gab, so überhäufte es seinen eignen König mit den lebhaftesten Lobsprüchen.

Ich gieng sehr zufrieden heraus: aber, sagte ich zu meinem Führer; das sind vortrefliche Schauspieler! sie haben Geist, sie fühlen, sie drücken alles aus, sie haben nichts gezwungenes, nichts falsches, ausschweifendes, übertriebenes. Selber die Vertrauten spielen ihre Rollen der Natur gemäß. In der That, das erfreut mich. Ein Vertrauter seine Rolle recht zu spielen! — Das kömmt daher, sagte er zu mir, weil jedes auf dem Theater, so wie im bürgerlichen Leben, es sich zur Ehre macht, seine Pflicht zu erfüllen: so klein er auch ist, so ist es ihm rühmlich, in der Sphäre, worinnen er sich befindet, vortrefflich zu seyn. Die Declamation ist bey uns eine wichtige Kunst und von der Regierung selbst geachtet. Wir haben Eure Meisterstücke geerbt, aber sie auch in einer Vollkommenheit aufgeführet, die

Euch in Erstaunen setzen würde. Man macht sich eine Ehre daraus, dasjenige auszuführen, was das Genie gezeichnet hat. O! wo ist eine schönere Kunst, als diejenige, die durch Blick, Stimme und Geberde alle Schattirungen der Empfindung malet und ausdrücket! Welch ein harmonisches und rührendes Ganze und welche Kraft giebt ihm ihre Simplicität! — Ihr habt also sehr unsere Vorurtheile verlassen. Ohne Zweifel sind die Komödianten nicht mehr verachtet? — Von dem Augenblicke an, da sie tugendhaft geworden, hat man aufgehöret, sie zu verachten. Es giebt gefährliche, aber auch nützliche Vorurtheile. Zu Eurer Zeit, mußte man ohne Zweifel, um dem verführerischen und gefährlichen Hange Einhalt zu thun, den die Jugend zu einer Kunst hatte, deren Grund meistentheils ein wüstes Leben war: aber alles dieß hat sich geändert. Weise Verordnungen, die sie aus der Vergessenheit ihrer selbst herausgerissen, haben ihnen die Rückkehr zur Ehre geöffnet: man hat sie in die Classe der Bürger aufgenommen. Unlängst hat unser Prälat den König selbst gebeten, einem Komödianten, der ihn vorzüglich gerühret, den gestückten Hut zu geben. —

Wie! dieser gute Prälat geht also in das Schauspiel? — Warum sollte er nicht hineingehen, da das Theater eine Schule der Tugend, guter Sitten, und edler Empfindungen ist? Man liest, daß der Vater der Christenheit viel Vergnügen fand, in dem Tempel Gottes zweydeutige Stimmen unglücklicher Menschen zu hören, die man ihrer Mannheit beraubt hatte. Wir haben niemals solche beweinenswürdige Töne gehöret, die zu gleicher Zeit dem Ohre und dem Herzen weh thun. Wie haben Menschen an einer so grausamen Musik einen Gefallen finden können? Ich dächte immer, es wäre eher erlaubt, die schöne Tragödie, Mahomed, zu sehen, wo das Herz eines ehrgeizigen Bösewichts aufgedeckt wird, wo die Wuth des Fanatismus so nachdrücklich vorgestellt wird, daß sie unschuldigen sowohl als schwachen Seelen, die einige Neigung dazu haben, ein Schaudern verursachen muß.

Stille! da geht der Pfarrer dieses Viertheils nach Hause, und unterhält sich mit seinen Kindern über das Trauerspiel Calas. Er bildet ihren Geschmack, kläret ihren Verstand auf, verabscheuet den Fanatismus, und

wenn er an die schwarzsüchtige Wuth gedenket, die wie eine epidemische Krankheit zwölf Jahrhunderte hindurch, halb Europa verwüstete, so sagt er dem Himmel Dank, daß er später auf die Welt gekommen. Zu gewissen Zeiten des Jahres genießen wir eines Vergnügens, das Euch gänzlich unbekannt war: wir haben die Kunst der Pantomime wieder in Gang gebracht, auf die die Alten so viel hielten. Wie viel Organe hat die Natur dem Menschen, wie viel Mittel diesem verständigen Wesen gegeben, die fast unendliche Zahl ihrer äußern Empfindungen auszudrücken! Alles ist bey diesen beredten Menschen, Gesichte: sie reden mit den Fingern so deutlich, als Ihr es durch die Sprache würdet thun können. Hypokrates sagte vormals, daß der einzige Daum des Menschen einen gebietenden Gott offenbare. Unsere geschickten Pantomimen zeigen, welche Herrlichkeit Gott in Bildung des menschlichen Hauptes gezeiget hat! — O! ich kann darüber nichts mehr sagen; alles ist vortreflich! — Es ist uns zur Vollkommenheit noch viel übrig. Wir haben uns der Barbarey entrissen, worein Ihr versenket waret: einige Köpfe waren gleich anfänglich erleuchtet.

aber die Nation im Ganzen war noch unwissend und kindisch. Nach und nach sind die Seelen aufgehellt worden. Es ist uns noch mehr zu thun übrig, als wir bereits gethan haben: wir sind noch kaum zur Hälfte auf der Leiter. Gedult und Gelassenheit thun alles: aber ich fürchte, daß das uneingeschränkte Beste nicht von dieser Welt sey. Dem ungeachtet, müssen wir durch das Bestreben darnach, die Dinge wenigstens erträglich zu machen suchen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die Laternen.

Wir giengen aus dem Schauspielhause ohne Verdruß und Verwirrung heraus. Die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und die Gassen vollkommen erleuchtet. Die Laternen waren an den Wänden angeheftet, und ihr vereintes Licht ließ keinen Schatten: eben so wenig verbreitete es eine zurückgeworfene Klarheit, die dem Gesichte schädlich ist: die Optiker verschafften den Augenärzten keinen Vortheil. Ich traf nicht mehr an den Ecken und Winkeln der Straßen solche lüderliche Weibsbilder

ern, die mit dem Fuße in der Gosse, das Gesichte erleuchtet und mit einem Auge, das so frech, als ihre Geberde war, in einem soldatischen Tone eben so grobe, als unschmackhafte Vergnügungen anboten. Alle diese unzüchtigen Oerter, wo der Mensch sich erniedriget, zum Thiere herabsetzet und vor sich selbst errötheu muß, wurden nicht mehr geduldet: denn jede Gestattung eines Lasters thut niemals einer andern Art von Laster Einhalt: sie bieten alle einander die Hand: und zum Unglück ist keine Wahrheit besser bewiesen als diese 1).

Ich sahe Wachen, die zur öffentlichen Sicherheit ausgestellet waren und nicht zuließen, daß man die Stunden der Ruhe störte. — Dieß ist die einzige Art von Solda-

1) Jede Stadt, wo sich eine große Anzahl unzüchtiger Weibsbilder befindet, ist eine unglückliche Stadt. Die Jugend verzehret sich oder verwelket in einer niedrigen oder strafbaren Wollust: und diese jungen Wüstlinge verheurathen sich, wenn sie entkräftet, und ganz unvermögend sind, mit der jungen betrogenen Gattinn, die bey ihnen schmachtet, Kinder zu zeugen.

Gleich den Fackeln, gleich dem traurigen Feuer,
Das bey den Todten brennt, ohne ihre Asche zu erwärmen.

Colardeau.

ten, deren wir nöthig haben, sagte mein Führer zu mir: wir haben nicht mehr ein fressendes Heer in Friedenszeiten zu unterhalten. Die großen Hunde, die wir ernährten, damit sie sich zu gehöriger Zeit auf den Fremden losstürzen möchten, haben beynahe den Sohn des Hauses aufgefressen. Aber die nunmehr verzehrte Fackel des Kriegs ist endlich erloschen. Die Monarchen haben sich gefallen lassen, auf die Stimme des Philosophen zu hören 2). Durch die stärksten Ban-

2) Karl XII. ist in den Händen eines unfähigen Aufsehers. Er besteiget den Thron: er ist in dem Alter, wo man bloß noch empfindet, und die ersten äußern Eindrücke uns unumstößliche Wahrheiten scheinen. Jeder Gedanke ist ihm gut, weil er nicht weiß, welchen er vorziehen soll. In diesem gefährlichen Stande der Lebhaftigkeit und Unwissenheit, hat er den Q. Curtius gelesen: er hat darinnen den Charakter eines königlichen Erobrers gefunden, der mit Wärme gepriesen, und als ein Muster vorgestellet wird: er nimmt ihn dazu an. Er sieht bloß den Krieg, durch den er seinen Namen verherrlichen kann. Er waffnet sich, er geht ins Feld. Einige glückliche Streiche befestigen ihn in der Leidenschaft, die ihm schmeichelt. Er verwüstet die Felder, verheeret die Dörfer, zerstöret Provinzen und Staaten, stürzet die Thronen um. Auf immerdar verewigt er seine Thorheit und Eitelkeit. Wir wollen annehmen, man habe

ve, durch ihr eignes Interesse, gefesselt, das sie nach so viel Jahrhunderten des Irrthums erkannt, hat sich die Vernunft in ihrer Seele Licht gemacht. Sie haben die Augen über die Pflicht geöffnet, die ihnen das Heil und die Ruhe der Völker auferlegte: sie haben ihren ganzen Ruhm darein gesetzt, wohl zu herrschen, indem sie den Ruhm, eine kleine Anzahl glücklich zu machen, dem unsinnigen Ehrgeize vorgezogen, über verwüstete

ihn frühzeitig gelehret, daß ein König nichts suchen solle, als die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen; daß der wahre Ruhm in ihrer Liebe bestehe; daß ein friedfertiger Heldenmuth, mit Gesetzen und Künsten beschäfftiget, einem kriegerischen Heldenmuthe weit vorzuziehen sey: wir wollen endlich annehmen, man habe ihm richtige Begriffe von dem stillschweigenden Vergleiche beygebracht, den die Völker nothwendig mit den Königen gemacht haben: man habe ihm Eroberer gezeigt, von den Thränen ihrer Zeitgenossen und dem Tadel der Nachwelt verflucht; so würde sich die angeborne Ruhmbegierde auf nützliche Gegenstände gekehrt haben, er würde seinen Verstand und seine Einsichten angewandt haben, seine Staaten zu bessern und glücklich zu machen: er würde Polen nicht verwüstet, er würde Schweden regieret haben. Auf diese Art entfernt eine einzige falsche Vorstellung die ein Monarch gefaßt, ihn von seinem wahren Vortheile und machet ein Theil der Welt unglücklich.

Länder voller schwüriger Herzen zu herrschen, denen die Macht des Siegers allezeit verhaßt seyn muß. Die Könige haben mit einer allgemeinen Uebereinstimmung ihren Reichen Gränzen gesetzet, Gränzen, die ihnen die Natur selbst angewiesen zu haben scheint, indem sie die Staaten in Beziehung auf andre durch Meere, Wälder, oder Gebürge abgesondert; sie haben begriffen, daß ein Reich, dessen Umfang weniger unermäßlich ist, einer bessern Regierungsform fähig wäre. Die Weisen der Völker haben den allgemeinen Vergleich gemacht: man ist darüber durchgängig einig geworden, und dasjenige, was ein eisernes und irdenes Säculum, was ein Mann ohne Tugend, Träume eines ehrlichen Mannes, nannte, ist unter verständigen und empfindlichen Menschen wahr geworden. Die alten, nicht weniger gefährlichen Vorurtheile, die die Menschen in Ansehung ihres Glaubens trennte, sind ebenfalls verschwunden. Wir sehen uns alle als Brüder, als Freunde an. Der Indianer und der Chineser sind unsere Landsleute, so bald sie den Fuß auf unsern Boden setzen. Wir gewöhnen unsere Kinder an, die Welt als eine einzige und dieselbe Fami-

sie anzusehen, die unter dem Auge des allgemeinen Vaters versammelt ist. Diese Art zu betrachten muß unfehlbar die beste seyn, weil dieses Licht mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit durchgedrungen ist. Die vortreflichen Bücher, von großen Männern geschrieben, haben, gleich so vielen Fackeln, dazu gedienet, tausend andere anzuzünden. Die Menschen, indem sie ihre Käntnisse vereiniget, haben einander lieben und hochachten gelernet. Die Engelländer, unsere nächsten Nachbarn, sind unsere treuesten Bundsgenossen geworden. Zwey edelmüthige Völker hassen einander nicht mehr, um auf eine thörichte Weise an dem besondern Hasse ihrer Beherrscher Theil zu nehmen. Wir vereinigen unsere Einsichten, unsere Künste, alles im Handel und auf einen Grad, der für beyde Theile auf gleiche Weise vortheilhaft ist. Zum Exempel, die empfindsamen Engelländerinnen haben unsern zu leichtsinnigen Franzosen vollkommen angestanden, und unsere Französinnen haben die melankolische Laune der Engelländer vortreflich zu mäßigen gewußt. So entsteht aus dieser natürlichen Mischung eine fruchtbare Quelle der Freuden, der Bequemlichkeiten, neuer

Ideen, die gern aufgenommen und als eigen angenommen werden. Die Druckerey 3), die den Menschen so viel Licht bringt, hat diese große Revolution veranlasset.

Ich sprang vor Freuden in die Höhe, und umarmte den, der mir so tröstliche Dinge erzählte. O Himmel! schrie ich voll Entzücken, so sind denn endlich einmal die Menschen deines Anschauens würdig; sie haben endlich gefunden, daß ihre wahre Stärke in ihrer Eintracht bestehe. Ich sterbe zufrieden, da meine Augen dasjenige gesehen, was ich so sehnlich gewünscht habe. Wie süß ist es das Leben zu verlassen, wenn man um sich her nichts als glückliche Herzen sieht, die zusammen wie Brüder fortge-

3) Sie hat noch einen andern Vortheil: sie wird der fürchterlichste Zaum des Despotismus seyn, weil sie ihre geringsten Eingriffe in anderer Rechte bekannt machen, weil sie nichts verheelen, weil sie die Thorheiten und sogar Schwachheiten der Könige verewigen wird. Eine einzige bemerkte Ungerechtigkeit kann in allen Winkeln der Welt ertönen und alle freye und empfindungsvolle Seelen in Aufruhr bringen. Der Freund der Tugend muß diese Kunst lieben: aber der Gottlose muß schaudern, wenn er die Presse erblickt, die die Geschichte seiner Uebelthaten weit, weit verbreiten wird.

hen, welche sich nach einer langen Reise mit dem Urheber ihrer Tage wieder vereinigen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Leichenbegängniß.

Ich sah einen, mit einem weißen Tuche bedeckten Wagen, vor welchem Musik hergieng und der mit Siegespalmen bekränzt war. Leute, himmelblau gekleidet und mit Lorbeern in Händen, begleiteten ihn. — Was bedeutet der Wagen, fragte ich? — Es ist der Triumphswagen, antwortete man mir. Diejenigen, die dieses Leben verlassen, die über das menschliche Elend gesiegt haben, die glücklichen Menschen, die sich wieder mit dem höchsten Wesen, der Quelle alles Guten, vereinigen werden, sieht man als Sieger an: sie sind uns heilig, und man trägt sie mit Ehrfurcht an den Ort, der ihre ewige Wohnung seyn wird. Man singt den Gesang auf die Verachtung des Todes. Anstatt jener entfleischten Todtenköpfe, die Eure Grabmäler schmückten, sieht man hier Köpfe mit einer lächelnden Miene: unter diesem Anblicke betrachten wir den Tod. Kein Mensch jammert über ihre unempfind-

liche Asche. Man weinet über sich und nicht über sie. Man betet in allem die Hand Gottes an, die sie aus der Welt genommen hat. Warum sollten wir, dem unwiederruflichen Gesetze der Natur unterworfen, nicht mit freudigem Herzen in den friedlichen Zustand übergehen, der nichts anders, als unsern Zustand verbessern muß [1].

Diese Körper werden drey Meilen von der Stadt zu Asche verbrannt. Oefen, die allezeit zu dieser Absicht brennen, verzehren diese sterblichen-Hüllen. Zween Herzoge und ein Prinz sind in eben diesen Wagen mit bloßen Bürgern verschlossen. Aller Unterschied höret mit dem Tode auf, und wir führen wieder die Gleichheit ein, die die Natur unter ihren Kindern beobachtet hat. Diese weise Gewohnheit verringert in den Herzen des Volks die Furcht vor dem Tode zu eben der Zeit, da sie den Großen ihren Stolz untersaget. Nur durch ihre Tugenden sind sie groß: das übrige alles verschwindet: Würden, Ehrenstellen, Reichthümer. Die verwesliche Materie, die ihren

1) Derjenige, der eine übertriebene Furcht vor dem Tode hat, ist, wofern er nicht ein weibisches Herz hat, ganz gewiß ein Bösewicht.

Körper ausmachte, gehört ihnen nicht mehr zu: sie wird sich mit der Asche derer, die ihnen gleich sind, vermischen, und man verbindet mit dieser vergänglichen Hülle keinen Gedanken von Vorzug.

Wir wissen nichts mehr von jenen Grabschriften, Mausoläen, prächtigen und kindischen Lügen z). Die Könige selbst erfüllen bey ihrem Abschiede nicht ihre großen Schlösser mit einem erdichteten Schrecken: man schmeichelt ihnen bey ihrem Tode so wenig, als bey ihrem Leben. Ihre kalten Hände entreissen nicht mehr, indem sie ins Grab

z) O Tod, sey mir gesegnet! Du bist es, der die Tyrannen herabschläget, der die Erde davon befreyet, der die Grausamkeit und den Ehrgeiz bändiget: du bist es, der in dem Staube diejenigen vermengt, denen die Welt schmeichelte, und die auf die Menschen mit Verachtung herabsahen: sie fallen, und wir leben wieder auf. Ohne dich würde unser Elend ewig seyn. O Tod! der du die harten und glücklichen Menschen noch in Furcht erhältst, der du das Schrecken in ihre strafbare Herzen wirfst, Hoffnung der Unglückseeligen! strecke vollends deinen Arm über die Verfolger meines Vaterlandes aus! Und ihr, ihr gefräßigen Insekten, die ihr die Gräber bevölkert, meine Freunde, meine Rächer, kommt, eilet alle Haufenweise zu diesen von Uebelthaten gemästeten Leichnamen herbey.

steigen, noch einen Theil unsers Vermögens: sie sterben ohne eine Stadt arm zu machen 3).

Damit man jedem Zufalle zuvorkomme, so wird kein Todter aus seinem Hause fortgebracht, wofern nicht der Aufseher das Siegel des Todes aufgedruckt hat. Dieser Aufseher ist ein geschickter Mann, der zu gleicher Zeit das Geschlecht, das Alter und die Art der Krankheit des Verstorbenen aufzeichnet. Man rücket es in die öffentlichen Blätter ein, von welchem Arzte er besorget worden. Kömmt in dem Gedankenbuche, das jeder Mensch, wie ich Euch schon erzählet habe, nach seinem Tode hinterläßt, ein wahrhaft nützlicher oder großer Gedanke vor, so hebt man ihn aus, man machet ihn bekannt, und er hat keine andre Leichenrede.

Es herrschet unter uns eine sehr heilsame Vorstellung, daß nämlich die vom Leibe abgeschiedne Seele die Freyheit habe, diejeni-

3) Bey diesen Leichenbegängnissen, die die Könige auf eine prächtige Art in eine dunkle Höle bringen, bey diesen traurigen Ceremonien, Feyerlichkeiten und Sinnbildern, die von dem öffentlichen Schmerze vervielfältigt worden, bey dieser allgemeinen Trauer fehlt nichts, als eine einzige aufrichtige Thräne.

gen Oerter zu besuchen, die sie vorzüglich liebte. Sie freuet sich die Personen wieder zu sehen, die ihr werth waren. Sie schwebet über ihren Häuptern, und bemerket den lebhaften Jammer der Freundschaft. Sie hat nicht die Neigung, die Zärtlichkeit verloren, die sie hiernieden mit empfindlichen Seelen vereinigte. Sie macht sichs zur Freude, um sie zu seyn und die Gefahren abzuwenden, die ihren gebrechlichen Körper umgeben. Diese geliebten Seelen sind ihre Schutzengel. Diese so süße, so tröstliche Meynung flößt eine gewisse Zuversicht sowohl zu Unternehmungen, als Ausführungen ein, die Euch fehlten, Euch, die Ihr, weit entfernt von diesen rührenden Vorstellungen, Euer Gehirne mit traurigen und schwarzen Chimären erfülltet.

Ihr werdet fühlen, welch eine tiefe Ehrfurcht eine solche Vorstellung einem Jünglinge eingeben müsse, der, nach dem Verluste eines Vaters, sich ihn noch als einen Zeugen seiner geheimsten Handlungen vorstellet. Er redet zu ihm in der Einsamkeit, und seine Worte werden durch die hohe Gegenwart beseelet, die ihm die Tugend empfiehlt: und sollte er zum Bösen versucht werden, so wür-

de er zu sich selbst sagen: mein Vater sieht mich! mein Vater höret mich!

Der Jüngling trocknet seine Thränen, weil die schreckliche Vorstellung des Nichts seine Seele nicht niederschlägt; es scheint ihm, daß die Schatten seiner Voraltern ihn erwarten, um mit ihm nach den ewigen Wohnungen fortzugehen, und daß sie bloß ihren Hingang verzögern, um ihn zu begleiten.

Und wer sollte sich wohl die Hoffnung der Unsterblichkeit entreissen lassen! gesetzt, sie wäre ein Traum der Einbildung, sollte uns auch dieser Traum nicht lieb und heilig seyn 4)?

Die Mondenfinsterniß.

Ein Selbstgespräch in der Einsamkeit.

Ich bewohne ein kleines Landhaus, das nicht wenig zu meinem Glücke beyträgt. Es hat zwo verschiedene Aussichten: die eine auf befruchtete Felder, wo das kostbare Saamenkorn, das den Menschen ernähret,

4) Ich glaube folgendes Stück, das dem Kapitel gemäß ist, und es selbst mehr aufkläret, beyfügen zu dürfen: es ist im Geschmacke des Young: ich habe es aber französisch aufgesetzt.

aufspriest: die andre, mehr gesperrt, zeiget die letzte Freystatt des menschlichen Geschlechts, die Gränze, wo sich der Stolz endiget, den engen Raum, wo die Hand des Todes auf gleiche Weise seine friedlichen Opfer aufhäufet.

Weit gefehlt, daß der Anblick des Gottesackers mir den Widerwillen, das Kind eines pöbelhaften Schreckens verursachen sollte: nein, er erwecket vielmehr in meiner Seele weise und nützliche Betrachtungen. Hier höre ich nicht mehr das Geräusche der Städte, welches die Seele betäubt. Ganz allein mit der erhabenen Melankoley, erfülle ich mich mit großen Gegenständen. Mein unbewegliches und heiteres Auge hefftet sich auf dieses Grab, wo der Mensch einschläft, um wieder aufzustehen, wo er der Natur danken und eines Tages die ewige Weisheit rechtfertigen soll.

Der prächtige Stand des Tages scheint mir traurig. Ich erwarte die Dämmerung des Abends, und diese sanfte Dunkelheit, die der Stille der Nacht Reize leiht, begünstiget den Flug des erhabenen Gedanken. So bald der nächtliche Vogel ein trauriges Geschrey ausstößt, ergreiffe ich mein Saitenspiel.

Seyd mir gegrüßt, majestätische Finsternisse! erhebet meine Seele, indem ihr die wandelbare Scene der Welt verfinstert: entdecket mir den glänzenden Thron, auf dem die göttliche Wahrheit sitzt.

Mein Ohr folget dem einsamen Vogel: bald läßt er sich auf Gebeinen nieder und durch den Schlag eines Flügels läßt er mit einem hohlen Geräusche einen Kopf rollen, den vormals Ehrgeiz, Stolz und tollkühne Entwürfe erfüllten.

Wechselsweise setzet er sich, bald auf den kalten Stein, auf dem die Prahlerey Namen gegraben, die man nicht mehr liest, bald auf das Grab des Armen, mit Bluhmen bekränzt.

Staub des Stolzen! verschwinde auf ewig aus der Welt. Du wagst es noch mit eingebildeten Titeln zu prahlen? Elende Eitelkeit in dem Reiche des Todes! Ich habe Gebeine in Asche in einem dreyfachen Sarge eingeschlossen gesehen, die ihre Asche nicht mit der Asche ihrer Brüder vermengen wollten.

Tritt her, hochmüthiger Sterblicher, wirf einen Blick auf diese Gräber. Was liegt denn an einem Namen, der keinen Namen mehr hat? Eine lügenhafte Aufschrift enthält die traurigen Sylben, die eines Ta-

ges nachtheiliger seyn werden, als die Nacht der Vergessenheit: Es ist eine fliegende Wimpel, die einen Augenblick schwimmt und bald dem verschlungenen Schiffe folgen wird.

O! wie glücklich ist derjenige, der nicht eitle Pyramiden erbaute, sondern beständig den Weg der Ehre und Tugend betrat. Er hat den Himmel angeblickt, indem er dieses zerbrechliche Gebäude fallen sah, wo der Schwarm der Sorgen seine unsterbliche Seele quälte: er hat das Schwerdt gesegnet, dieses Schrecken des Gottlosen, und wenn man sich des Andenkens des sterbenden Gerechten erinnert, so ist es, um sterben zu lernen, wie er.

Er ist gestorben, dieser Gerechte, und er hat unsere Thränen fließen sehen, nicht über ihn, sondern über uns selbst. Seine Brüder umgaben sein Sterbebette. Wir unterhielten ihn mit den tröstenden Wahrheiten, von denen seine Seele erfüllt war; wir zeigten ihm einen Gott, dessen Gegenwart er besser, als wir fühlten. Ein Theil des Vorhangs schien sich vor seinem sterbenden Auge zu erheben — : : : er hob sein strahlenreiches Haupt, er reichte uns eine ruhige Hand, er lächelte uns zu, ehe er starb.

Niederträchtiger! du, der du ein glücklicher Bösewicht warest, dein Tod wird nicht so sanft seyn, fürchterlicher Tyrann! Da liegst du blaß, und sterbend! für dich ist der Tod ein schreckliches Gespenst! trinke diesen bittern Kelch, leere ganz seine Schrecken aus. Du kanst weder deine Augen gen Himmel erheben, noch sie auf die Erde heften: du fühlest, daß alle beyde dich verlassen, dich zurücke stoßen: stirb in deinen Schrecken, damit du nicht mehr in der Schande leben darfst.

Aber dieser schreckliche Augenblick, dessen Gedanke schon den Gottlosen erbleichen machet, hat für den Unschuldigen nichts Schreckliches. Mein Herz erkennet das unwiderrufliche Gesetz der Zerstörung. Ich betrachte diese Gräber, als so viel brennende Oefen, wo die Materie schmilzt und sich auflöset, wo das Gold gereiniget wird, und sich auf ewig von dem schlechten Metalle trennt. Die irdische Hülle fällt ab: die Seele schwingt sich in ihrer ursprünglichen Schönheit empor. Warum sollte sie noch einen schaudernden Blick auf diese Ueberbleibsel werfen, die sie bewohnet hat? Sie zeigen ihr ja das glückliche Bild ihrer Befreyung: ein anti-

fer Tempel behält seine Majestät selbst in seinen Ruinen.

Von einer heiligen Ehrfurcht gegen den Ueberrest des Menschen durchdrungen, steige ich auf diese Erde herab, die mit der geheiligten Asche meiner Brüder besäet ist. Diese Stille, dieses Schweigen, diese kalte Unbeweglichkeit, alles sagt mir: sie ruhen! Ich trete näher: ich hüte mich das Grab eines Freundes niederzutreten, sein Grab, das noch locker von dem Spate ist, der die Grube aushölete. Ich sammle meine Gedanken, sein Gedächtniß zu ehren. Ich stehe stille. Ich höre aufmerksam, gleich als ob ich einige Töne, die aus jener himmlischen Harmonie entflohen sind, deren er im Himmel genießt, erhaschen wollte. Das Gestirn der Nacht in seiner Fülle erleuchtete mit seinen silbernen Strahlen diese traurige Scene. Ich erhob meine Augen gegen das Firmament. Sie durchliefen die unzähligen Welten, die entflammten Sonnen, mit denen es in einer verschwenderischen Pracht besäet ist: hernach fielen sie traurig auf den stummen Sarg, wo die Augen, die Zunge, das Herz des Mannes, der sich mit mir von diesen erhabenen Wundern unterhielt, und

den Schöpfer dieser prächtigen Werke bewundert, modern.

Plötzlich erscheint eine Verfinsterung des Monden, die ich nicht vorhergesehen hatte. Die Wirkung wurde mir so gar nicht sichtbar, als bis mich schon die Finsternisse umhüllten. Ich unterschied nichts mehr, als einen glänzenden Punkt, den ein schneller Schatten vollends bald verdecken sollte.

Eine tiefe Nacht fesselte meine Schritte. Ich konnte keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Ich tappte umher: ich kehrte hundertmal um: die Thüre floh: es sammleten sich finstre Wolken, die Luft pfiff, es ließ sich ein entfernter Donner hören, mit Geräusche kam er auf den feurigen Flügeln des Blitzes herbey. Meine Gedanken geriethen in Verwirrung. Ich schauderte: ich fiel über Haufen von Gebeinen: das Schrecken beflügelte meine Füße. Ich kam an ein Grab, das einen Leichnam erwartete. Ich stürzte hinein. Lebend verschlang mich das Grab. Ich fand mich in den feuchten Eingeweiden der Erde begraben. Schon glaubte ich die Stimme aller Todten zu hören, die meine Ankunft bewillkommten. Ein eisvoller Schauer überlief mich: ein kalter Schweiß entriß mir die

Empfindung: ich fiel ohnmächtig in einen lethargischen Schlummer.

O warum starb ich nicht in dieser ruhigen Verfassung! Ich war beerdiget. Der Vorhang, der die Ewigkeit decket, würde itzt für mich aufgezogen seyn. Ich verabscheue nicht das Leben; ich weiß dessen zu geniessen; ich bemühe mich einen würdigen Gebrauch davon zu machen: aber alles ruft mir aus dem Innersten meiner Seele zu, daß das künftige Leben dem gegenwärtigen weit vorzuziehen sey.

Indessen komme ich wieder zu mir selbst. Ein schwacher Tag begonn den gestirnten Himmel zu bleichen. Einige Strahlen furchten die Seiten der Wolken; nach und nach erhielten sie ein helleres und lebhafteres Licht; sie senkten sich bald unter den Horizont und meine Augen sahen die Scheibe des Mondes zur Hälfte von dem Schatten befreyet. Endlich leuchtete er in seinem ganzen Glanze: er erschien wieder so prächtig, als vorher. Das einsame Gestirn verfolgte seinen Lauf. Ich fand meinen Muth wieder. Ich schwang mich von diesem Sarge auf. Die Stille der Lüfte, die Heiterkeit des Himmels, die blendenden Strahlen der Morgenröthe,

alles richtet mich auf, tröstet mich und zerstreuet die Schrecken, die die Nacht erzeugt hatte.

Ich sahe nun lächelnd dieses Grab an, das mich in seinem Busen aufgenommen. Was hatte es fürchterliches? Es war die Erde, meine Mutter, die zu seiner Zeit das bischen Staub, das sie mir geliehen hatte, wieder fodern wird. Ich sah nichts von den Erscheinungen, mit denen die Finsternisse meine leichtgläubige Einbildungskraft erfüllt haben.

Sie ist es, sie ist es allein, die fürchterliche Bilder erzeuget. Freunde! Ich habe das Bild des Todes in dieser Begebenheit zu sehen geglaubt. Ich fiel in das Grab mit Schaudern, der einzigen Stütze, durch die vielleicht die Natur das Leben wider die Uebel, die es belagern, aufrecht erhalten kann: aber ich verfiel daselbst in einen süßen Schlaf, der selbst seine Wollust hatte. War dieser schrecklich, so dauerte er doch nur Einen Augenblick: für mich war es nicht einmal Einer: ich erwachte zur sanften Klarheit eines reinen und heitern Tages auf: ich habe ein kindisches Schrecken verbannt, und die Freude hat sich wieder ins Innerste meiner

Seele herabgelassen. So werden wir auch nach diesem vorübergehenden Schlummer, den man den Tod nennt, zum Glanze der ewigen Sonne erwachen, die die Unermeßlichkeit der Wesen erleuchten, und uns dadurch sowohl die Thorheit unserer furchtsamen Vorurtheile als auch die unversiegende und immer neue Quelle einer Glückseligkeit entdecken wird, deren Lauf nichts unterbrechen wird.

Aber, Sterblicher, damit du nichts fürchten darfst, so sey tugendhaft! Indem du den engen Pfad des Lebens durchwanderst, so setze dein Herz in die Verfassung, daß es zu dir sagen kann: „Fürchte nichts, gehe unter dem allsehenden Auge Gottes, des allgemeinen Vaters der Menschen fort. Anstatt ihn mit Schrecken anzuschauen, so bete seine Güte an, hoffe auf seine Gnade, vertraue ihm als ein Kind das er liebt, und fürchte ihn nicht, wie ein Sklave, welcher zittert, weil er strafbar ist.„

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Königliche Bibliothek.

So weit war ich in meinem Traume, als eine verzweifelte Thüre, die hin-

ker meinem Kopfküssen hinausgieng, an zu knarren fieng, und eine Veränderung in meinem Schlafe hervorbrachte. Ich verlor meinen Führer und die Stadt aus dem Gesichte: aber da mein Geist immer noch voll von den Gemälden war, die sich lebhaft darinn eingedrückt hatten, so verfiel ich zum Glücke aufs neue in denselben Traum. Ich war alsdann alleine, mir selbst überlassen: es war heller Tag. Aus Sympathie befand ich mich in der königlichen Bibliothek: aber es kostete Mühe, ehe ich mich davon gewiß überzeugen konnte.

Anstatt der vier unermeßlich langen Säle, die viele tausend Bände einschlossen, sah ich nichts als ein kleines Kabinet, wo viele Bücher waren, die mir aber nichts weniger als dicke und bändereich zu seyn schienen. Erstaunt über eine so große Veränderung wagte ichs zu fragen, ob ein unglücklicher Brand vielleicht diese mächtige Sammlung verzehret habe. — Ja, antwortete man mir, es war ein Brand; aber den unsre Hände mit Vorsatz verursachten.

Ich habe vielleicht vergessen zu sagen, daß dieß Volk das gesprächigste von der Welt war, daß es eine ganz besondere Hochach-

tung für die Alten hatte, und daß es auf die, an dasselbe gethanen Fragen nicht wie ein Franzose antwortete, welcher fraget, indem er antwortet. Der Bibliothekar, der ein wahrer Gelehrter war, kam zu mir, und nachdem er alle meine Einwürfe und Vorwürfe reiflich überlegt, hielt er mir folgende Rede:

Nachdem wir uns durch die strengsten Betrachtungen überzeugt hatten, daß der Verstand schon von sich selbst in tausend fremde Schwürigkeiten zu verwickeln pflegt, so haben wir entdeckt, daß eine zahlreiche Bibliothek der Sammelplatz der größten Ausschweifungen und der thörichsten Chimären ist. Zu Eurer Zeit schrieb man zur Schande der Vernunft: nach der Zeit dachte man. Unsere Schriftsteller folgten einem ganz entgegen gesetzten Wege: wir haben alle die Autoren aufgeopfert, die ihre Gedanken unter einem ungeheuren Haufen von Wörtern und angeführten Stellen vergruben.

Nichts führet den Verstand mehr irre, als schlechte Bücher: denn die ersten Begriffe, die man einmal ohne hinlängliche Untersuchung angenommen, werden in der Folge übereilte Schlüsse, und die Menschen

gehen so von Vorurtheile zu Vorurtheil, von Irrthume zu Irrthum. Die Parthey, die uns zu nehmen übrig blieb, war, das Gebäude der menschlichen Känntnisse aufs neue zu errichten. Dieses Projekt schien unendlichen Schwürigkeiten unterworfen zu seyn: aber wir haben nichts gethan, als das Unnütze wegzuschaffen, das uns den wahren Gesichtspunkt verbarg: eben so, wie man das Louvre zu schaffen, nichts weiter brauchte, als daß man die alten Gemäuer über den Haufen warf, die es von allen Seiten verdeckten. Die Wissenschaften thaten in diesem Labyrinthe von Büchern nichts, als daß sie sich drehten und in einem Zirkel umherliefen, wo sie immer wieder auf denselben Punkt zurücke kamen, ohne daß sie sich erhoben; und die übertriebene Vorstellung ihrer Reichthümer diente zu weiter nichts, als die wahre Armuth zu verstecken.

In der That, was enthielten diese unzähligen Bände? wenigstens waren es unaufhörliche Wiederholungen von einerley Sache. Die Philosophie hat sich unsern Augen unter dem Bilde einer allezeit berühmten, allezeit kopirten, aber niemals verschönerten Statue dargestellt: sie scheint uns in

dem Originale weit vollkommner; und in allen goldnen und silbernen Kopien, die man nach der Zeit von ihr gemacht hat, von ihrer ursprünglichen Schönheit abzuweichen: ja, sie war ohne Zweifel weit schöner, als sie von einer fast noch wilden Hand aus Holze geschnitzt war, als da man sie mit fremden Verzierungen ausgeputzt hatte. So bald die Menschen ihrer faulen Schwachheit überlassen, bloß der Meynung anderer folgen, so werden ihre Talente nachahmerisch und kriechtisch; sie verlieren die Erfindung und die Originalität. Was für große Entwürfe und erhabene Speculationen sind durch den Odem der angenommenen Meynung ausgelöscht worden! die Zeit hat bloß die leichten und glänzenden Dinge, die den Beyfall der Menge hatten, bis auf uns gebracht, indessen daß sie die männlichen und starken Gedanken verschlungen, die zu simpel oder zu erhaben waren, als daß sie dem Pöbel hätten gefallen können.

Da unsre Lebenstage zu kurz sind, als daß wir sie mit einer kindischen Philosophie ausfüllen sollten: so haben wir den elenden Controversen der Schule auf einmal einen tödtlichen Streich versetzt — Was habt

Ihr denn gethan? Laßt mich alles wissen, ich bitte Euch! — Wir haben einmüthig auf einer weiten Ebene alle die Bücher zusammengebracht, die wir entweder für läppisch, oder für unnütze, oder für gefährlich hielten. Wir haben daraus eine Pyramide aufgeführet, die an Höhe und an Stärke einem ungeheuren Thurme glich: ganz gewiß war es ein neuer Thurm zu Babel. Die Journale krönten dieß lächerliche Gebäude, das von bischöflichen Verordnungen der Parlamenter, Befehlen und Leichenreden behangen war. Es bestund aus fünf bis sechs hundert tausend Bänden Juristischer Bücher, aus funfzig tausend Bänden Wörterbücher, aus hundert tausend von Gedichten, aus sechzehn hundert tausend Reisebeschreibungen und aus tausend Millionen Romanen. Wir haben diesen ungeheuren Haufen, als ein Versöhnopfer, das wir der Wahrheit, dem gesunden Verstande, und dem guten Geschmacke brachten, in Brand gesteckt. Die Flammen haben die Thorheiten der Menschen, alter und neuerer Zeiten schnell verzehret. Einige Schriftsteller haben sich so gar lebendig verbrennen sehen, aber ihr Geschrey hat uns nicht zurücke gehalten: indessen haben

wir mitten in der Asche einige Blätter aus des P * * *, de la H * * *, und des Abbt A * * * Werken gefunden, die wegen ihrer ausnehmenden Kälte niemals konnten verbrannt werden.

Eben so haben wir durch einen erleuchteten Eifer dasjenige erneuert, was schon vormals ein blinder Eifer der Barbaren gethan hatte. Da wir inzwischen weder ungerecht, noch den Saracenen ähnlich sind, die ihre Bäder mit Meisterstücken des menschlichen Geistes heizten: so haben wir eine Wahl gemacht. Gute Köpfe haben das wesentliche aus tausend Foliobänden herausgezogen, das sie ganz in ein kleines Duodezbändchen gebracht haben; ungefähr wie die geschickten Chymisten, die die Hauptkraft aus der Pflanze ziehen, es in ein Gläschen zusammenbringen, und das grobe Zeug davon wegwerfen [1].

1) Alles ist Veränderung auf dieser Erdkugel: der Geist des Menschen ändert den Nationalcharakter ins Unendliche ab, ändert die Bücher, und machet sie unkenntlich. Ist wohl ein Schriftsteller, der, wenn er denkt, sich vernünftiger Weise schmeicheln kann, daß er nicht von dem nachfolgenden Geschlechte werde ausgepfiffen werden? Halten wir uns nicht über unsere Vorgänger auf?

Wir haben Auszüge von dem, was darinnen das wichtigste war, besorgen lassen: man hat das Beste wieder gedruckt: alles aber hat man nach den wahren Grundsätzen der Moral verbessert. Unsere Compilatoren sind würdige und der Nation schätzbare Leute: sie hatten Geschmack und da sie selbst im Stande waren, etwas hervorzubringen, so sind sie auch fähig gewesen, das Beste zu wählen und das Schlechte wegzuwerfen. Wir haben bemerkt, (denn man muß billig seyn) daß es nur philosophischen Jahrhunderten eigen ist, sehr wenig Werke zu schreiben: aber daß in dem Eurigen, wo die wahren und gründlichen Känntnisse nicht genugsam befestiget waren, man nicht genug Mate-

Wissen wir den Fortgang, den unsere Kinder machen werden? Haben wir eine Vorstellung von denen Geheimnissen, welche auf einmal aus dem Schooße der Natur hervorbrechen können? Kennen wir von Grund aus den menschlichen Verstand? Wo ist das Werk, das sich auf die wahre Kenntniß des Menschen, auf die Natur der Dinge, auf die gesunde Vernunft gründet? Zeiget uns unsre Physik nicht einen Ocean, deren Küsten wir kaum noch bestreichen? Wie sichtbar ist also der Stolz, der sich thöricht einbildet, die Gränzen einer Kunst erreicht zu haben.

rialien sammeln konnte. Die Handarbeiter müssen vor dem Architekten herarbeiten.

Im Anfange wird jede Wissenschaft nur Stückweise behandelt; ein jeder wendet seine Aufmerksamkeit auf den Antheil, der ihm zugefallen ist. Durch dieses Mittel wird nichts verabsäumet; man bemerkt auch das kleinste Stückwerk. Ihr musstet nothwendig eine unzählbare Menge Bücher machen: uns kam es zu, diese zerstreueten Theile zu sammeln. Diejenigen, die einen leeren Kopf und halbe Känntnisse haben, sind ewige Schwätzer: der weise unterrichtete Mann redt wenig, aber er redt gut.

Ihr sehet dieß Kabinet: es enthält die Bücher, die den Flammen entgangen sind: sie sind in kleiner Zahl: aber diejenigen, die geblieben sind, sind des Beyfalls unsers Jahrhunderts werth gewesen.

Neugierig nahte ich mich zu dem ersten Schranke. Ich sahe, daß man von den Griechen den Homer, Sophokles, Euripides, Demosthenes, Plato, Xenophon und hauptsächlich unsern Freund Plutarch, aufbehalten: den Herodot, die Sappho, den Anakreon und verächtlichen Aristophanes aber verbrannt hatte. Ich wollte ein wenig die

Sache des Anakreon vertheidigen: aber man führte die besten Gegengründe an, die ich aber nicht hier erzählen will, weil sie mein Jahrhundert nicht verstehen würde.

Im zweyten Schranke, der den römischen Schriftstellern bestimmt war, fand ich den Virgil, den ganzen Plinius, wie auch den Livius 2): aber der Lukrez, außer etlichen poetischen Stücken war verbrannt, weil seine Naturlehre falsch und seine Moral gefährlich ist. Die langen Reden des Cicero, der mehr ein geschickter Redekünstler, als ein beredter Mann war, hatte man auch unterdrückt: aber seine philosophischen Werke, eines der kostbarsten Stücke des Alterthums hatte man beybehalten. Sallust war geblieben. Den Ovid und Horaz 3) hatte

2) Ich habe ganz neuerlich diesen Geschichtschreiber gelesen, und gefunden, daß die römische Tugend darinnen bestund, das menschliche Geschlecht auf dem Altare des Vaterlandes zu erwürgen; es waren gute Bürger und abscheuliche Menschen.

3) Dieser Schriftsteller hat alle mögliche Feinheit, den ausgesuchtesten Witz, die größte Artigkeit: aber er ist doch von allen Jahrhunderten zu sehr bewundert worden. Seine Muse flößt eine wollüstige Ruhe, einen lethargischen Schlummer, eine

man gereiniget: die Oden des letzten scheinen von geringerm Werthe als seine Sendschreiben zu seyn. Seneca war auf ein Viertheil zurücke gesetzt. Tacitus war erhalten worden; aber da in seinen Schriften eine finstre Farbe herrschet, die die Menschlichkeit von einer traurigen Seite zeiget, und man keinen übeln Begriff von der menschlichen Natur haben muß, weil ihre Tyrannen nicht die Natur sind; so erlaubt man das Lesen dieses scharfsinnigen Autors bloß gutgesinnten Herzen. Catull sowohl als Petron waren verschwunden. Quintilian war sehr dünne geworden.

Der dritte Schrank enthielt die englischen Bücher. Dieser bestund aus den meisten Bänden. Man fand daselbst alle Weltweisen, die diese kriegerische, handelnde und politische Insel hervorgebracht. Milton, Shakespear, Young 4), Richardson, genos-

süße und gefährliche Gleichgültigkeit ein: sie muß den Höflingen und den weibischen Seelen gefallen, deren ganze Moral sich darauf einschränkt, nichts als das Gegenwärtige zu sehen, und bloß den einsamen Genuß von Vergnügungen zu lieben.

4) M. Le Tourner hat eine Uebersetzung dieses Dichters geliefert, die in Frankreich den entscheidensten, größten und dauerhaftesten Beyfall erhalten. Jedermann hat dieses moralische Buch gelesen, und

ſen noch ihres ganzen Ruhms. Ihr ſchöpferiſches Genie, dieſes Genie, das nichts feſ-

die erhabene Sprache darinnen bewundert, die die Seele erhebt, ſie nähret und feſſelt, weil es ſich auf große Wahrheiten gründet, lauter große Gegenſtände darbeut, und ſeine Würde aus ihrer eigenen weſentlichen Größe zieht. Was mich anbetrifft, ſo habe ich nichts ſo originales, neues und ſelbſt intereſſantes geleſen. Ich liebe dieſe tiefe Empfindung, die immer dieſelbe iſt, und ſich doch ins Unendliche ſchattiret und abändert. Es iſt ein Strohm, der mich fortreißt. Ich finde einen Geſchmack an dieſen ſtarken und lebhaften Bildern, deren Kühnheit dem Subjekte, das er umfaßt, gemäß iſt. Man findet methodiſchere Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele: aber nirgends wird die Empfindung ſo getroffen. Der Dichter beſtürmt das Herz, unterwirft es ſich, ſezet es außer Stand, dagegen zu vernünfteln. So groß iſt die Zauberey des Ausdrucks, und die Stärke der Beredſamkeit, die den Stachel in der Seele zurückläßt.

Young hat nach meiner Meynung gegen die Anmerkung Recht, die der Cenſor dem Ueberſezer abgezwungen, wenn er behauptet, daß ohne Ausſicht auf die Ewigkeit und ihre Belohnungen, die Tugend ein bloßer Name, eine bloße Chimäre ſey: aut virtus nomen inane eſt aut decus et pretium recte petit experiens vir. Wir müſſen uns kein metaphyſiſches Phantom machen. Was iſt ein Gut, aus dem nichts Gutes weder in dieſer noch

felte, indessen, daß wir unsere Worte abmessen mußten, die fruchtbare Energie die-

in jener Welt auf uns zurücke fällt? Was für ein Gut entstehet in dieser Welt aus der Tugend für den gerechten Unglücklichen? Fraget den Brutus, den Cato, den sterbenden Sokrates: hier ist der Stoiker auf der äußersten Probe: ist er ehrlich, so muß er die Eitelkeit seiner Sekte gestehen. Ich erinnere mich, und werde mich allezeit einiger nachdrucksvollen Worte des J. J. Rousseau erinnern, die er zu einem meiner Freunde sagte. J. J. Rousseau redete von einem Vorschlage zu einem Glücke, das ihm unter einer schimpflichen Bedingung, aber doch so, daß sie konnte verschwiegen bleiben, war gemacht worden: Mein Herr, sagte er, ich bin, Gott sey Dank, kein Materialist! wäre ich der gewesen, so würde ich nichts besser, als sie alle gewesen seyn: ich kenne nur die Belohnung, die mit der Tugend verbunden ist.

Ich gestehe, daß ich nichts besser als Rousseau bin, und wollte Gott, daß ich nur so gut, wie er wäre! aber so bald ich mich für ganz sterblich hielte, so würde ich mich selbst gleich zu meinem Gott machen, ich würde alles auf meine Gottheit beziehen, das ist, auf meine eigne Person: ich würde, was man Tugend nennt, ausüben, so bald mein Vergnügen dabey gewänne: eben auch so das Laster: ich würde heute stehlen, um es meinem Freunde, oder meinem Mädchen zu geben: hätte ich mich mit ihnen gezankt, so würde ich sie morgen selbst zur Beförderung meiner kleinen Ergötzlichkeiten besteh-

ser freyen Seelen war die Bewunderung ei-
nes schwer zu befriedigenden Jahrhunderts.
Der eitle Vorwurf, den wir ihnen machten,
daß es ihnen an Geschmack fehle, war bey
Leuten verdrungen, die von wahren und star-
ken Ideen eingenommen, sich die Mühe gaben
zu lesen, und über ihre Lectüre nachzudenken
wußten. Man hatte inzwischen aus der Zahl der
Philosophen diejenigen gefährlichen Skeptiker
weggenommen, die die Grundfeste der Moral

len: in allen diesen Dingen würde ich sehr auf-
merksam seyn, weil ich allezeit das thun würde,
was meiner Gottheit schmeichelte. Da hingegen,
wenn ich die Tugend der Belohnung wegen liebe,
und diese Belohnung nicht auf willkührliche Hand-
lungen geleget ist; so darf ich mich nicht nach mei-
ner augenblicklichen Phantasie richten, sondern nach
der unveränderlichen Regel, die der ewige Vergel-
ter, der auch der Gesetzgeber ist, vorgeschrieben hat.

Folglich muß ich oft thun, was ich soll, ob es
mir gleich nicht gefällt; und wenn sich mei-
ne Freyheit für das Gute entscheidet, ungeach-
tet des gegenseitigen Reizes, so thue ich was ich
will, und nicht, was mir gefällt. Hätte uns Gott
bloß durch die Liebe für das Schöne leiten wollen,
so hätte er uns nur eine vernünftige Seele geben
dürfen, ohne die Empfindsamkeit des Herzens ein-
zumischen: er hat uns aber durch den Reiz der Be-
lohnung lenken wollen, weil er uns zu empfindsa-
men Wesen gemacht hat.

hatten erschüttern wollen. Dieß tugendhafte Volk von der Empfindung geleitet, hatte die eiteln Spitzfindigkeiten verworfen, und nichts hatte es überreden können, daß die Tugend eine bloße Chimäre sey.

Der vierte Schrank zeigte Italiänische Bücher. Das befreyte Jerusalem, das schönste unter den bekannten Gedichten, stund an der Spitze. Man hatte eine ganze Bibliothek von Kritiken verbrannt, die man gegen dieses bezaubernde Gedichte gemacht hatte. Der berühmte Tractat über die Strafen und Belohnungen hatte die ganze Vollkommenheit erhalten, deren dieß wichtige Werk fähig war. Ich erstaunte auf eine angenehme Art, als ich eine Menge durchdachter und philosophischer Werke sah, die dieses Volk seit dem geliefert hatte. Es hatte den Talismann zerbrochen, der Aberglauben und Unwissenheit auf ewig bey ihm zu erhalten schien.

Endlich kam ich zu den französischen Schriftstellern. Mit begieriger Hand griff ich nach den drey ersten Bänden. Es waren Cartesius, Montaigne und Charron. Montaigne hatte einige Abkürzungen gelitten; aber da er der Philosoph ist, der die

menschliche Natur am besten gekannt, so hatte man seine Schriften aufbehalten, obgleich seine Gedanken nicht alle unverwerflich sind. Den Träumer Malebranche, den traurigen Nicole, den unbarmherzigen Arnold und den grausamen Bourdaloue hatte man verbrannt. Alles, was scholastische Streitigkeiten betraf, war so vernichtet worden, daß, als ich von den Lettres provinciales und der Ausrottung der Jesuiten sprach, der gelehrte Bibliothekar einen gewaltigen Anachronismus machte: ich wies ihn auf eine bescheidene Art zurechte, und er dankte mir aufrichtig. Ich habe niemals diese Lettres provinciales, noch auch die neueste Geschichte, die das Einzelne dieser großen Begebenheit enthielt, wieder auftreiben können. Wie klein war sie jetzt! Man redete itzt von Jesuiten, wie wir heute zu Tage von alten Druiden schwatzten.

Man hatte den Haufen theologischer Schriften, Kirchenväter genannt, die voller Sophistereyen, Dunkelheit und Widersprüche waren, und den Loken und Clarken gerade entgegen gesetzt sind, vernichtet: sie schienen, sagte der Bibliothekar zu mir, dem

menschlichen Unsinne beynahe die Gränze gesetzet zu haben.

Ich schlug auf, blätterte und suchte die Schriftsteller von meiner Bekanntschaft. Himmel, welche Verwüstung! wie viel große Bücher waren in Rauch aufgegangen! Wo ist denn der berühmte Bossuet, der zu meiner Zeit in vierzehn Bänden in 4to abgedruckt worden? Alles ist weg, sagte man mir — Wie? dieser Adler, der sich so sehr in den Wolken verlor, dieß Genie = = = In der That, was konnten wir von ihm erhalten? Er hatte Genie, ich gebe es zu, aber er hat einen schlechten Gebrauch davon gemacht. Wir haben aber den Grundsatz des Montaigne angenommen: *Man muß nicht fragen, wer der gelehrteste ist, sondern wer es auf die beste Art ist.* Die allgemeine Geschichte des Bossuet war ein armseliges chronologisches Gerippe 5), ohne Leben und

5) Damit man der Zeitrechnung eine Miene der Wahrheit geben möchte, so hat man Epoken erfunden, und auf einem so scheinbaren Grund das Gebäude dieser allgemeinen Wissenschaft errichtet. Sie hängt ganz von dem Eigensinne ab. Man weiß nicht, auf welche Zeit man die Hauptrevolutionen des Erdbodens festsetzen soll, und man will doch das Jahrhundert bestimmen, in dem dieser

ohne Farbe; überdieß hat er den langen Reflexionen, die dieses magere Werk begleiten, eine so gezwungene, so seltsame Wendung gegeben, daß wir kaum glauben, daß dieß Werk von irgend jemand seit funfzig Jahren gelesen worden. — Aber doch seine Leichenreden . . . — Wir sind gegen ihn sehr aufgebracht. Dieß ist die armselige Sprache der Knechtschaft und Schmeicheley. Was ist das für ein Diener Gottes, des Gottes des Friedens und der Wahrheit, der auf die Kanzel steigt, um einen finstern Politikus, einen geizigen Minister, eine Frau von einer gemeinen Seele, einen mörderischen Helden zu loben, der, wie ein Dichter, ganz mit der Beschreibung einer Schlacht beschäfftiget, nicht einen einzigen Seufzer über diese schreckliche Plage, die die Erde verwüstet, ausstößt? In diesem Augenblicke dachte er nicht daran, die Rechte der Menschlichkeit zu vertheidigen, und einem ehrgeizi-

oder jener König gelebt hat. Die Summe der Irrthümer sammelt sich ruhig, selbst durch Hülfe chronologischer Berechnungen. Zum Exempel, man geht von Erbauung der Stadt Rom aus, und diese Erbauung beruhet auf bloßen Wahrscheinlichkeiten oder vielmehr auf Voraussetzungen.

gen Monarchen durch die heilige Stimme der Religion wichtige und schreckliche Wahrheiten vorzuhalten. Er dachte vielmehr bloß darauf, daß die Welt von ihm sagen möchte: Der Mann redt gut: er erhebt die Todten mit Lobsprüchen, wann ihre Asche noch lau ist, wie viel mehr Weyhrauch wird er nicht den Königen streuen, die noch nicht verschieden sind.

Wir sind keine Freunde des Bossuet. Außerdem, daß er ein stolzer, harter Mann, ein kriechender und ehrgeiziger Höfling war; so war er es auch, der diese Leichenreden in Aufnahme brachte, die sich seit der Zeit, wie die Leichenkerzen vervielfältiget haben, die gleich ihnen, einen giftigen Geruch im Vorübergehen zurückelassen. Diese Gattung von Reden schien uns die schlimmste, nichtswürdigste und gefährlichste unter allen zu seyn, weil sie zu gleicher Zeit falsch, kalt, lügenhaft, abgeschmackt und unverschämt war: denn der Redner widersprach allezeit dem öffentlichen Geschreye, das an den Mauern wiederhallte, oder der Redner, der mit Pomp declamirte, lachte ganz heimlich bey sich selbst, über die lügenhaften Farben, mit denen er seinen Abgott ausschmückte.

Da sehet seinen Rival, seinen sanften und bescheidenen Sieger, den liebenswürdigen und empfindlichen Fenelon, den Verfasser des Telemachs und vieler anderer Schriften, die wir sorgfältig aufgehoben haben, weil wir darinnen die seltene Uebereinstimmung des Verstandes und des Herzens gefunden haben 6). Einen Telemach am Hofe Ludewigs XIV. verfertiget zu haben, scheint uns eine bewundernswürdige, erstaunende Tugend. Ganz gewiß hat der Monarch das Buch nicht verstanden, und dieß ist noch das vortheilhafteste, was man für ihn sagen kann.

6) Die französische Akademie hat für den nächsten Preis der Beredsamkeit seine Lobschrift aufgegeben. Aber wenn sie ist, was sie seyn soll, so kann sie von der Akademie unmöglich gekrönet werden. Warum giebt man solche Dinge auf, die nicht in ihrem ganzen Umfange können behandelt werden?

Uebrigens liebe ich diese Gattung, wo man durch die Prüfung eines großen Genies, zugleich die Kunst, durch die sich dasselbe hervor gethan, prüfet und gründlich auseinander setzet. Wir haben in dieser Art vortrefliche Werke, worunter die vorzüglichsten des Hrn. Thomas seine sind. Es ist das Lehrreichste, was man einem jungen Menschen in die Hände geben kann: er wird darinnen so wohl nützliche Känntnisse finden, als auch zu einer vernünftigen Ruhmbegierde gereitzt werden.

Ohne Zweifel fehlet es diesem Werke an grössern Einsichten und tiefern Kenntnissen; aber wie viel hat es bey seiner Simplicität Stärke, Hoheit und Wahrheit! Wir haben diesem Schriftsteller die Werke des ehrlichen Abbts von St. Pierre an die Seite gestellet: seine Feder war zwar schwach, aber sein Herz edel. Sieben Jahrhunderte haben seinen grossen und schönen Gedanken die gehörige Reife gegeben. Diejenigen, die ihn einen Träumer schalten, waren es, die blosse Chimären im Kopfe hatten. Seine Träume sind erfüllt worden.

Unter den französischen Dichtern fand ich den Corneille, Racine und Moliere wieder; aber ihre Commentatoren 7) hatte man

7) Sie sind das Werk entweder des Neides oder der Unwissenheit. Diese Commentatoren erwecken mich mit ihrem Eyfer für die Gesetze der Grammatik, zum Mitleiden. Das grausamste Schicksal, das eines Mannes von Genie nach seinem Tode wartet, ist, nach seinem Tode von Pedanten beurtheilet zu werden: diese sehen und fühlen nicht. Die elenden Kritiker, die Wort vor Wort vornehmen, gleichen den blöden Gesichtern, die anstatt ein Gemälde von Le Süeur oder Poussin zu betrachten, auf eine dumme Art jeden Zug untersuchen, und niemals das Ganze sehen.

verbrannt. Ich that an den Bibliothekar die Frage, die man wahrscheinlicher Weise noch nach sieben hundert Jahren thun wird: Wem gebt Ihr denn unter den dreyen den Vorzug? — Wir verstehen den Moliere nicht mehr, versetzte er: die Sitten, die er geschildert hat, sind vorbey. Wir glauben inzwischen, daß er mehr das Lächerliche, als das Lasterhafte angegriffen, gleichwohl hattet Ihr mehr Lasterhaftes, als Lächerliches 8). Was die beyden tragischen Schriftsteller anbetrifft, deren Farben dauerhafter waren, so weiß ich nicht, wie ein Mann von Euerm Alter eine solche Frage thun kann? Der vortrefliche Maler des Herzens, der die Seele am meisten erhebt und erweitert, der, der den

8) Es ist falsch, daß es leichter sey, wie man in einer Lobschrift auf den Moliere behauptet hat, die Menschen vom Lächerlichen, als vom Laster abzuziehen: aber gesetzt, dem wäre also, für welche Krankheit des Herzens hat man zuerst die Mittel aufzusuchen? Wird nicht der Dichter ein Mitgefährte der allgemeinen Bosheit, wann er zuerst die elenden Verträge annimmt, die die Gottlosen gemacht haben, um desto besser ihre Bosheit zu verstecken? Wehe dem, der nicht die ganze Wirkung fühlet, die ein vortrefliches Schauspiel hervorbringen kann, und das Erhabene dieser Kunst einsieht, die aus allen Herzen nur Ein Herz machet.

Kampf der Leidenschaften und die Tiefe der Politik am besten verstanden, hatte ohne Zweifel mehr Genie 9) als sein harmonischer Nebenbuhler, der mit einem reinern und richtigern Stil, weniger stark, weniger gedrängt ist, und weder sein durchdringendes Auge, noch seine Erhabenheit, noch seine Wärme, noch seine Logik, noch die große Verschiedenheit seiner Charaktere hatte. Setzet noch den allezeit merkbaren moralischen Endzweck hinzu: er erhebt den Menschen zu dem Elemente aller Tugenden, zur Freyheit. Racine, nachdem er seine Helden zu Weibern gemacht, machet auch seine Zuschauer weibisch 10). Der Geschmack ist die Kunst, Kleinigkeiten wichtig zu machen: hierinnen

9) Corneille hat oft eine Miene der Offenherzigkeit, der Freymüthigkeit, der originalen Simplicität, und selbst etwas natürlichers, als Boileau.

10) Racine und Boileau waren zwey demüthige Hofleute, die sich dem Monarchen mit der Bewunderung zweener Bürger aus der Straße St. Denis näherten. So gieng Horatz nicht mit dem August um. Nichts ist kleiner, als die Briefe dieser beyden Dichter, die außer sich vor Entzücken waren, am Hofe gelitten zu seyn. Man kann sich keine kriechendern Schmeicheleyen vorstellen. Endlich starb Racine vor Verdruß, weil Ludwig der XIV. ihn einmal im Vorübergehen mit scheelen Augen angesehen hatte.

that es Racine dem Corneille zuvor. Die Zeit, die unumschränkte Richterinn, die auf gleiche Weise Lob und Tadel vernichtet, die Zeit hat entschieden und einen großen Unterschied zwischen diesen beyden Schriftstellern gemacht. Der eine ist ein Genie vom ersten Range: der andere, einige Züge ausgenommen, die er den Griechen abgeborgt hat, ist bloß ein schöner Geist, wie man ihn in seinem Jahrhunderte selbst charakterisirete. Zu Eurer Zeit hatten die Menschen nicht dieselbe Stärke: sie wollten nur das Feine; und das Große hat immer etwas Rauhes und Wildes: der Stil war das Hauptverdienst geworden, wie es bey allen geschwächten und verdorbenen Völkern zu geschehen pflegt.

Ich fand den schrecklichen Crebillon wieder, der das Laster mit den schrecklichsten Farben, die es charakterisiren, geschildert hat. Dieß Volk las ihn bisweilen, aber seine Stücken ließ man nicht aufführen.

Man kann leicht glauben, daß ich meinen Freund, den Lafontaine [11]) erkannte,

11) Er ist der Vertraute der Natur, das ist, der Dichter, der vor allen übrigen Dichter ist, und ich kann mich nicht genug über die Kühnheit der-

der so wie vormals geliebt und gelesen wurde. Er ist der erste der moralischen Dichter, und Moliere, der fähigste Richter, hatte seine Unsterblichkeit vorausgesehen. Es ist wahr, die Fabel ist der allegorische Ton eines Sklaven, der nicht mit seinem Herrn zu reden waget: aber da sie zu gleicher Zeit dasjenige mäßiget, was die Wahrheit Hartes haben kann; so muß sie lange Zeit auf einer Erdkugel schätzbar seyn, die allerley Arten von Tyrannen überlassen ist. Die Satyre ist vielleicht nichts, als das Gewehr der Verzweiflung.

Jenes Seculum mag immer diesen unnachahmlichen Fabeldichter unter dem Boileau 12) gesetzet haben, der, (wie der Abbt

jenigen wundern, die nach ihm Fabeln machen, in der stolzen Einbildung, ihm nachzuahmen.

12) Der Kunstrichter, der nichts thun, als einen Autor demüthigen will, anstatt daß er ihn belehren soll, entdeckt seinen Stolz, seine Unwissenheit und seine Eifersucht: seine Bosheit erlaubt ihm nicht das Gute und Schlechte eines Werks aufrichtig zu sehen. Die Kritik ist nur demjenigen erlaubt, dessen Einsichten, Beurtheilungskraft und Redlichkeit kein persönliches Interesse verdunkeln. O Kritikus! prüfe dich wohl, und willst du richtig über etwas urtheilen, so urtheile, daß du, bei-

Costard sagt,) den Dictator auf dem Parnasse machte, und dem es doch an Erfindung, Genie, Stärke, Grazie und Empfindung fehlte, und nichts als ein richtiger und kalter Versificateur war. Man hat noch verschiedene andere Fabeln beybehalten: unter andern einige von dem de la Motte, und die vom Nivernois 13).

Der Dichter Rousseau schien mir sehr verachtet: man hatte nichts von ihm, als einige Oden und Cantaten, übrig gelassen: seine traurigen Sendschreiben aber, seine ermüdenden und harten Allegorien, seine Mandragore, seine Sinngedichte, das Werk eines verderbten Herzens, diese schmutzigen Dinge hatte man, wie sich leicht vermuthen läßt, dem Feuer übergeben, das sie schon längst verdienet hatten. Ich kann die heilsamen Verstümmelungen nicht alle erzählen, die man mit vielen, sonst sehr berühmten

nen bloßen Einsichten überlassen, nichts zu beurtheilen fähig bist.

13) Nach siebenhundert Jahren wird man sich schwerlich noch erinnern, daß dieser reizende Fabeldichter ein Herzog, ein Ritter des Ordens vom heil. Geiste war; aber das wird man noch wissen, daß er ein sinnreicher Philosoph war.

Büchern vorgenommen. Ich sahe keinen von den leichtsinnigen Dichtern, die bloß dem Geschmacke ihres Jahrhunderts geschmeichelt, und über die ernsthaftesten Gegenstände den betrügerischen Firniß des Witzes, der der Vernunft 14) mißbrauchet, verbreitet hatten: alle die witzigen Kleinigkeiten einer flatterhaften und berauschten Einbildungskraft, die man auf ihren wahren Werth herabgesetzet, waren verschwunden, wie die Sterne, die bloß desto geschwinder verlöschen, je heller sie brennen. Alle die Romanen, sowohl historische, als moralische und politische, bey denen sich bloß von ungefähr einzelne Wahrheiten fanden, die sie nicht zu verbinden und durch ihre Verbindung ihnen einen Nachdruck zu geben wußten: ferner diejenigen, die einen Gegenstand niemals von allen Seiten und in allen seinen Beziehungen betrachtet hatten: endlich diejenigen, die durch den Geist des Systems verführet, bloß ihre eignen Gedanken gesehen, ihnen alleine gefolget waren:

14) Als Herkules im Tempel der Venus, die Bildsäule des Adonis, ihres Lieblings erblickte, rief er aus: in dir ist nichts Göttliches. Man kann diese Worte auf so viel feine, delikate, sinnreiche, weichliche Schriften anwenden.

alle diese Schriftsteller, sage ich, durch die Abwesenheit oder das Daseyn des Genies betrogen, waren verschwunden, oder der Feile einer richtigen Kritik unterworfen worden, die nun nicht mehr ein schädliches Werkzeug war 15).

Die Weisheit und Liebe zur Ordnung hatten die Aufsicht bey dieser nützlichen Verwüstung gehabt. Wie wann in dicken Wäldern, wo die in einander gewachsenen Zweige die Wege verstecken, wo ewige und ungesunde Schatten herrschen, der Fleiß des Menschen Feuer und Beil hineinbringt: dann sieht man die blühenden Fußsteige und die sanften Strahlen der Sonne: sie zerstreuet die Finsternisse und das lebhafteste Grün ergötzet die Augen des Wanderers, der nun ohne Furcht und Widerwillen durchreisen kann. Ich bemerkte in einem Winkel ein artiges Buch, das mir gut geschrieben zu seyn schien:

15) Ein guter Kopf sollte ein raisonnirendes und gründlich untersuchtes Verzeichniß der besten Bücher in jeder Art aufsetzen, und die Ordnung und Weise, wie sie zu lesen sind, nebst den eignen Bemerkungen beyfügen, die er darüber gedacht hat, und in andern die Stücken anzeigen, die vorzüglich zum Denken Anlaß geben.

es hatte den Titel: der usurpirte Ruhm. Es wurden darinnen die Gründe angegeben, warum man viele Bücher vertilgt, und gewisse Schriftsteller mit Verachtung belegt hatte, die gleichwohl von ihrem Jahrhunderte waren bewundert worden. In eben diesem Buche wurden große Männer gegen das Unrecht ihrer Zeitgenossen gerechtfertiget, wann ihre Widersacher ungerecht, eifersüchtig, oder von einer andern Leidenschaft waren verblendet gewesen [16].

Ich fiel auf den Voltaire. Himmel! rief ich aus, wie ist er abgefallen! Wo sind die zwanzig Bände in 4to, die aus seiner glänzenden, niemals trocknen Feder geflossen? Sollte dieser berühmte Schriftsteller wieder auf die Welt kommen, o wie würde er sich wundern! — Wir haben,

16) Es wäre noch ein schönes Buch zu machen, ob es gleich schon gemacht ist: große Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Aber wer ist der Mann, der den wahren Faden fassen wird? Ich will noch ein anderes anzeigen, das sich für unser Jahrhundert schicken möchte: Leute in öffentlichen Aemtern, die Verfolger wurden, um den Niederträchtigen einen Dienst zu leisten, die sie verachteten; noch ein anders: die Verbrechen der Monarchen.

sagte man mir einen großen Theil davon verbrennen müssen. Ihr wisset, daß dieses treffliche Genie der menschlichen Schwachheit einen sehr starken Zoll gebracht hat. Er war mit seinen Gedanken zu geschwind, und ließ ihnen nicht Zeit zur Reife. Er zog alles, was nur den Charakter der Kühnheit hatte, einer langsamen Prüfung der Wahrheit vor. Selten hatte er auch Tiefe genug. Er war eine reißende Schwalbe, die mit Artigkeit und Leichtigkeit die Fläche eines breiten Flusses bestrich, im Fluge trank und sich befeuchtete: er wußte seinem Witz den Schein des Genies zu geben. Man kann ihm nicht eine der ersten, der größten und edelsten Tugenden, die Menschenliebe absprechen. Er hat mit Wärme für das Beste des Menschen gestritten. Er hat die Verfolgung verabscheuet, die Tyrannen jeder Art der Verachtung bloß gestellet. Er hat eine vernünftige und rührende Moral auf die Bühne gebracht. Er hat den Heldenruhm in seiner wahren Gestalt gezeichnet. Er ist endlich der größte französische Dichter gewesen. Wir haben sein episches Gedichte aufbehalten, obgleich der Plan elend ist: aber der Name Heinrich des IV. wird es unsterblich machen. Wir bewun-

dern vorzüglich seine schönen Trauerspiele, in denen ein so leichter, so abwechselnder und wahrer Pinsel herrschet. Wir haben alle prosaische Stücken aufbehalten, wo er nicht Possen reißet, und ein plumper oder schlechter Lustigmacher ist: in denselben ist er wirklich original [17]. Aber Ihr wißt, daß

17) Ich schätze den Maler der Natur hoch, der seinen Pinsel auf der Leinwand spielen läßt, der eine gewisse edle Kühnheit, die die Farben belebt, der kalten Genauigkeit und Regelmäßigkeit vorzieht, die uns unaufhörlich an die Kunst und ihren Betrug erinnert. O wie glänzend wird der Schriftsteller seyn, der ganz seinem Genie überlassen, sich vorsetzliche Nachläßigkeiten erlaubt, mit einer leichten Hand glückliche und gemischte Züge einwirft; sich groß genug ist, Fehler zu haben; sich in einer gewissen Unordnung gefällt, und da am interessantesten ist, wo er sich am unregelmäßigsten zeiget: Dieß ist der vorzügliche Mann von Geschmack: er weiß, daß eine langweilige Symmetrie nur den Dummköpfen gefällt, daß alle lebhafte Geister sich gerne Flügel ansetzen lassen, daß man dieser glücklichen Lebhaftigkeit, die die Seele ermuntert, die meisten Leser verdanket: daß der Schriftsteller, wie das elementarische Feuer immer in Bewegung seyn muß. Aber dieß Geheimniß ist nur für die kleine Anzahl: der größte Theil arbeitet, schwitzet, strengt alle Kräfte an, und strebt nach einer kältenden Vollkommenheit. Derjenige, der zu schreiben geboren war, ist lebhaft, voll Feuer, schnell, über alle Re-

ihm die letzten funfzehn Jahre seines Lebens nichts als einige Gedanken übrig blieben, die er von hunderterley verschiedenen Seiten vorstellte. Er wiederholte immer dasselbe. Er zankte sich mit Leuten herum, die er hätte verachten sollen. Er hat das Unglück gehabt, gegen J. J. Rousseau platte und grobe Schmähungen zu schreiben, und eine eifersüchtige Wuth verführte ihn so sehr, daß er ohne Verstand schrieb. Wir haben nothwendig dieses elende Zeug verbrennen müssen, das ihn unfehlbar bey der entferntesten Nachwelt würde entehret haben. Da wir mehr Eifer für seinen Ruhm haben, als er selbst hat, so mußten wir, um diesen sonst großen Mann beyzubehalten, die Hälfte von ihm vertilgen.

Ich bin erfreut, meine Herren, daß ich hier den J. J. Rousseau ganz finde. [illegible]

geln weg, und wirft mit einem Federzuge seinen Gedanken hin, und zugleich das Vergnügen in die Seele des Lesers. So ist Voltaire: er ist ein Hirsch, der das Feld der Literatur schnell durchläuft: und seine vorgegebenen Nachahmer, seine kalten Kopisten, so wie La H*** und andere frostige Autoren, sind kriechende Schildkröten.

Emil, welch ein Buch [18])! Welch eine empfindliche Seele leuchtet aus dem schönen Roman, die neue Heloise, hervor! Was für starke, große und politische Gedanken glänzen in seinen Briefen des La Montagne! Welch ein Edelmuth, welche Kraft in seinen übrigen Werken! Wie denkt er, und wie viel giebt er zu denken! Alles scheint mir von ihm würdig gelesen zu werden — Wir haben eben so von ihm geurtheilet, antwortete der Bibliothekar. Der Stolz Eures Jahrhunderts war sehr niedrig und grausam, setzte er hinzu. In Wahrheit, Ihr müßt ihn nicht verstanden haben. Euer Kopf war so voll von Kleinigkeiten, daß er sich nicht die Mühe nahm, ihm zu folgen: er hatte einige Ursache, Euch zu verachten. Eure Philosophen selbst waren Leute . . . doch wir sind über diesen Weltweisen einig: wir verstehen einander; und ich brauche nichts weiter von ihm zu sagen.

18) Welche abgeschmackte Widerlegungen hat man gegen dieß unsterbliche Werk gedruckt! Wie kann es jemand wagen, zu schreiben, wenn er nicht einmal lesen kann.

Indem ich die Bücher des letzten Schrankes durchsuchte, fand ich mit Vergnügen vielerley Werke wieder, die schon vormals von meiner Nation waren hochgeschätzt worden: der Geist der Gesetze, die Naturgeschichte, das Buch von dem Verstande (de l'esprit) mit Erläuterungen über einige Stellen 19). Man hatte auch nicht den Menschenfreund, den Belisar, die Werke des Linguet, noch die beredten Lobschriften des Thomas 20), des St. Servan, des Düpaty, des le Tourneur und die Gespräche des Phocion vergessen. Ich erkannte die Menge philosophischer Werke, die das Seculum Ludwig des XV. hervorgebracht 21).

19) Die Spinne zieht aus derselben Rose Gift, aus der die Biene den süßesten Honig saugt: so findet oft der Bösewicht in eben dem Buche Nahrung für seine Bosheit, worinnen ein Weiser seine größte Zufriedenheit findet.

20) Es finden vor Gerichte keine Reden mehr statt: aber die Beredtsamkeit ist deswegen nicht verschwunden. Sie spricht, sie donnert noch bisweilen: und wenn sie in uns auch nicht zu tugendhafte Empfindungen entflammen kann, so beschämt sie uns doch wenigstens, und setzt uns in Verlegenheit.

21) Die Philosophie, die sich mit der Natur des Menschen, der Politik und den Sitten beschäf- beeifert sich, nützliche Känntnisse zu verbrei-

Man hatte die Encyklopedie nach einem bessern Plane umgearbeitet. Anstatt des elenden Geschmacks, alles in Wörterbücher zu bringen, das ist, die Wissenschaft Stückweise zu zerlegen, hatte man jede Kunst in ihrem ganzen Umfange vorgetragen. Man übersah dadurch mit einem Blicke ihre verschiedenen Theile: es waren große und richtige Gemälde, die auf einander in gehöriger Ordnung folgten: sie wurden durch den Faden einer interessanten und simpeln Methode unter einander verbunden. Alle Bücher, die man wider die christliche Religion geschrieben hatte, waren als ganz unnütze, verbrannt worden.

Ich fragte nach den Geschichtschreibern, und der Bibliothekar sagte zu mir: dieß sind zum Theil unsere Maler, die dieses Amt übernommen haben. Geschehene Dinge haben eine physische Gewißheit, die für ihren Pinsel gehöret. Was ist die Geschichte? Im Grunde nichts als die Wissenschaft geschehener Dinge. Die Betrachtungen und das Raisonnement, hängen von dem Geschichtschreiber und nicht von der Sache selbst ab; aber der geschehe-

ten: ihre Lästerer sind entweder Dummköpfe oder schlechte Bürger.

nen Dinge giebt es auch unzählige. Was für gemeine Sachen! für veraltete Mährchen! für Erzählungen kleiner Umstände ohne Ende! Die Begebenheiten jedes Jahrhunderts sind für die Zeitgenossen desselben die interessantesten unter allen, und in allen Jahrhunderten sind das die einzigen, die sie nicht haben ergründen können.

Man hat sorgfältig alte und auswärtige Facta beschrieben, indessen daß man den gegenwärtigen seine Aufmerksamkeit entzog. Der Geist der Muthmaßung glänzet auf Kosten der Richtigkeit. Die Menschen haben so wenig ihre Schwachheit gekannt, daß viele es sogar gewagt haben, allgemeine Weltgeschichten zu schreiben: und sie scheinen mir darinnen unbesonnener, als die guten Indianer, die wenigstens vier Elephanten zur Grundlage der physischen Welt annahmen. Kurz, die Geschichte ist so verunstaltet, so mit Lügen und kindischem Geschwätze angefüllet, daß der Roman bey jedem vernünftigen Menschen mehr als diese Geschichten gelten muß, wo man gleichsam auf einem unbegränzten Meere ohne Compaß schiffte [22].

22) Wenn man der Beschaffenheit des menschlichen

Wir haben einen kurzen Auszug gemacht, der die Jahrhunderte mit großen Zügen schildert, und nur die Personen aufstellt, die einen wahrhaften Einfluß auf die Schicksale der Reiche gehabt haben 23). Wir haben die Regierungen übergangen, wo man nichts als Schlachten und Beyspiele der Wuth sieht. Man hat sie mit Fleiß mit Still-

Verstandes nachdenkt, so kann man die Unmöglichkeit einer alten, wahrhaften Geschichte einsehen. Die Neuere beleidiget weniger die Wahrscheinlichkeit: inzwischen ist von dem Wahrscheinlichen zur Wahrheit allezeit so weit, als von der Wahrheit zur Lügen. Auch lernen wir nichts in den neuern Geschichten. Jeder Geschichtschreiber schildert die Begebenheiten nach seinen Begriffen eben so, wie ein Koch das Fleisch nach seiner Art zurichtet: man muß sich gefallen lassen, nach dem Geschmacke des Kochjungen zu essen, so wie man nach dem Gefallen des Schriftstellers lesen muß.

23) Ich weiß nicht, warum man bey Beschreibung der Geschichte sagt, die Regierung Karl des VI., Ludwigs des XIII? Es ist eine ganz fehlerhafte Art, sich auszudrücken. Sie verführet einen Leser, der nicht Philosoph ist. Ein Monarch, der keinen Einfluß auf sein Jahrhundert gehabt hat, sollte in die Classe der unbekannten Menschen einrücken, und man sollte z. B. nach dem Tode Heinrich des IV. sagen: wir schildern nunmehr das Seculum des Richelieu.

schweigen übergangen, weil man nichts vorstellen wollte, als was dem Menschen zur Ehre gereichen konnte. Es ist vielleicht gefährlich, ein Register von allen Verbrechen zu halten. Die Menge strafbarer Menschen scheint eine Art von Entschuldigung zu seyn: und je weniger man Verbrechen sieht, desto weniger geräth man in Versuchung, sie zu begehen. Wir sind mit der menschlichen Natur so wie jener ehrerbietige Sohn verfahren, der seinen Vater roth zu machen fürchtete, und die Unordnung der Trunkenheit mit einem Schleyer bedeckte.

Ich näherte mich dem Bibliothekar und fragte ihn ganz heimlich nach der Geschichte des Seculums Ludwig des XV., zur Fortsetzung des Seculums Ludwigs des XIV. von Voltaire. Diese Geschichte ist in dem zwanzigsten Jahrhunderte geschrieben worden. Niemals habe ich eine seltsamere, erstaunenswürdigere und sonderbarere gelesen. Der Geschichtschreiber hatte wegen der Bizarrerie der Umstände keinen kleinen Umstand unterdrückt. Meine Neugier, mein Erstaunen verdoppelte sich bey jeder Zeile. Ich lernte daraus viele meiner Vorstellungen berichtigen, und ich fand, daß das Jahrhundert, worinnen man lebt,

für uns das allerentfernteste ist. Ich belächelte, ich bewunderte viel: aber ich beweinte wenigstens eben so viel: die wirklichen Begebenheiten sind wie die Pasteten, die nicht zu essen taugen, als bis sie kalt sind 24).

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Gelehrten.

Als ich die Bibliothek verließ, redete mich ein Mensch an, der drey Stunden lang nicht ein Wort zu mir gesprochen hatte, und wir fiengen an, uns in eine Unterredung mit einander einzulassen. Sie fiel auf die Gelehrten. Ich habe ihrer wenig zu meiner Zeit gekannt: aber die, die ich gekannt habe, waren sanfte, ehrliche, bescheidne Leute, voller Rechtschaffenheit. Hatten sie ja ihre Fehler, so ersetzten sie dieselben durch so viel vortrefliche Eigenschaften, daß man aller Freundschaft hätte unfähig seyn müssen, um sie nicht zu lieben. Der Neid, die Unwissenheit und die Verläumdung schwärzten den Charakter der übri-

24) Alles geschieht in der Länge der Zeit. Die Geheimnisse, die man aufs genaueste verschlossen glaubte, kommen unter die Leute, so wie die Flüsse ins Meer; unsere Enkel werden alles wissen.

gen. Denn jeder öffentliche Mann ist den albern Nachreden des Pöbels ausgesetzt: je blinder dieser ist, desto kühner entscheidet er [1]. Die Großen, die meistens eben so wenig Talente als Tugenden hatten, waren eifersüchtig, daß jene die Augen der Nation auf sich zogen, und thaten, als ob sie sie verachteten [2]. Diese Schriftsteller hatten

[1]) Jener Mensch, der nicht im Stande ist, eine Zeile zu schreiben, aber der ein wirkliches Talent der Satyre hat, glaubt endlich, wenn er alle Bücher getadelt, aller Schriftsteller gespottet, und so seiner Bosheit geschmeichelt hat, er glaubt, sage ich, daß er selbst ein Mensch von Geschmack und einem feinen Gefühle sey: er betrügt sich sowohl in dem Urtheile über sich selbst, als über andere.

[2]) Nicht die mächtigsten, nicht die reichsten Fürsten, nicht die besondern Beherrscher eines Volks sind es, denen die Staaten ihren Glanz, ihre Stärke und ihren Ruhm verdanken. Es sind bloße Privatpersonen, welche in den Künsten und Wissenschaften, und selbst in der Regierungskunst einen erstaunenden Fortgang gemacht haben. Wer hat die Erde gemessen? wer hat das System des Himmels entdeckt? wer hat die wunderswürdigen Manufakturen in Gang gebracht, die die Nationen kleiden? wer hat die Naturgeschichte geschrieben? wer hat die Tiefen der Chymie, der Zergliederungskunst, der Kräuterkänntniß erforscht? Noch einmal, es sind bloße Privatpersonen. Sie müs-

überdieß den kalten Geschmack des Publikums zu bestreiten, das desto mehr nach Lobsprüchen geizte, je mehr es von ihren Arbeiten war bereichert worden, und bisweilen Meisterstücke auf die Seite warf, um über abgeschmackte Possen in Entzücken zu gerathen. Endlich hatten sie des größten Muthes nöthig, um sich in einer Laufbahne zu erhalten, wo der menschliche Stolz ihnen tausend Hindernisse in Weg legte; aber sie haben sowohl der unverschämten Verachtung der Großen, als auch dem Blödsinne des Pöbels getrotzt: der gerechte Ruhm hat ihre

sen in den Augen des Weisen diese vermeynten Großen, diese stolzen Zwerge verdunkeln, die sich bloß von ihrer eignen Eitelkeit nähren. In der That sind es nicht diese Könige, diese Minister, diese Leute von Stand und Würden, die die wahren Herren der Welt sind: es sind diese erhabenern Menschen, deren mächtige Stimme zu ihrem Jahrhunderte gesagt: Verbanne dieß elende Vorurtheil, denke auf eine edlere Art, verachte, was du thörichter Weise verehret, und verehre, was du aus Unwissenheit verachtet hast; mache dir deine begangenen Thorheiten zu Nutze, um die Rechte des Menschen desto besser kennen zu lernen: nimm alle meine Begriffe an: deine Laufbahn ist dir vorgezeichnet, laufe, und du wirst das Ziel erreichen.

Widersacher zu Schande gemacht, und ihre edlen Bemühungen gekrönt.

Ich erkenne sie an diesem Bilde, sagte sehr höflich mein Gesellschafter. Die Gelehrten sind die verehrungswürdigsten Bürger geworden. Alle Menschen fühlen das Bedürfniß, bewegt, gerührt zu werden: dieß ist das lebhafteste Vergnügen, das die Seele genießen kann. Sie sind es, denen der Staat die Sorge anvertrauet hat, dieses Principium von Tugend zu entwickeln. Indem sie erhabne, rührende, schreckliche Gemälde schildern, so machen sie die Menschen zur Zärtlichkeit fähiger, und indem sie ihre Empfindsamkeit vollkommner machen, so bringen sie ihnen eine Neigung zu allen großen Eigenschaften bey, deren Quelle sie ist. Wir finden, fuhr er fort, daß die Schriftsteller Eures Jahrhunderts in Absicht auf die Moral und andere tiefe und nützliche Känntnisse das Säculum Ludwigs des XIV. weit übertrafen. Sie schilderten die Fehler der Könige, das Unglück der Völker, die Verwüstung der Leidenschaften, die Anstrengungen der Tugend, ja selbst den Fortgang des Lasters. Sie hatten, ihrem Beru-

se 3) getreu, den Muth, der blutigen Trophäen zu spotten, welche Sklaveren und Irrthum der Tyranney wiedmeten. Niemals wurde die Sache der Menschlichkeit besser vertheidiget: und ob sie sie gleich durch ein unbegreifliches Schicksal verloren; so sind doch diese unerschrockenen Sachwalter mit Ruhme gekrönet geblieben.

3) Nero gab der berüchtigten Locusta, die in der Kunst subtile Gifte zu bereiten, so erfahren war, eine Wohnung in seinem Palaste. Er war so begierig, eine Frau benzubehalten, die seine Absichten so sehr befördern konnte, daß er ihr eine Wache gab. Sie war es, die das Getränke zubereitete, das dem Britannicus das Leben kostete. Da die Wirkung des Gifts das Gesicht dieses unglücklichen Prinzen schwarz gemacht, so ließ es Nero mit einer weißen Farbe bedecken, die ihm eine natürliche Todesblässe gab. Aber, als man ihn zur Erde bestattete, kam ein heftiger Regen, der die Schminke wegschwemmte, und dasjenige verrieth, was den Kaiser verbergen wollte. Ich finde in dieser Begebenheit eine ziemlich richtige Allegorie. Die Könige schmeicheln treuen Ungeheuern mit Gefälligkeit: und glauben, es mag nun aus Verblendung, oder Verachtung der Gesetze, oder aus Vertrauen auf ihre Macht geschehen, das Auge zu betrügen, das sie beobachtet. Aber bald ist die Geschichte der starke Regen, der die betrügerische Farbe wegwäscht, und dem Laster seine eigenthümliche Farbe wiedergiebt.

Alle das Licht, das diese starken und muthigen Seelen von sich gaben, hat sich erhalten, und vom Alter zu Alter fortgepflanzt 4): so wie ein Saamenkorn, das lange mit Füßen getreten worden, endlich jähling von einem günstigen Winde erhoben wird; wenn es einen bequemen Ort der Sicherheit findet, aufsprießt, wächst, und ein Baum wird, dessen dichte Blätter endlich eine Zierde und Zuflucht werden.

Wenn wir, mehr von der wahren Größe unterrichtet, den Stolz und die Eitelkeit der Mächtigen verachten; wenn wir unsre Blicke auf Gegenstände gerichtet haben, die des Nachforschens der Menschen würdig sind, so verdanken wir dieses alleine den Wissenschaften 5).

4) Die gemeine Köpfe, und solche, die die Materie über die Regierung der Völker nicht bis auf einen gewissen Punkt durchdacht haben, sind nicht im Stande, die Verbindung der Speculationen in den Wissenschaften mit dem Glücke und Reichthume des Staats einzusehen.

5) Man kann mit einer Art von Gewißheit behaupten, daß das Licht, das sich von Tage zu Tage weiter ausbreitet, nach und nach fast auf alle Staaten herabfallen, unfehlbar diesen seltsamen Haufen von Gesetzen vernichten, und natürlichere und vernünftigere Gewohnheiten an ihre Stelle setzen werde. Die allgemeine Vernunft wird einen

Unsere Schriftsteller haben die Ewigen an Muth noch weit übertroffen. Sollte ein Fürst sich von den Gesetzen entfernen, so würden sie gewiß das berühmte Tribunal zu China wieder aufwecken, sie würden seinen Namen in das schreckliche Erzt graben, worauf seine Schande ewig bleiben würde: die Geschichte ist in ihren Händen die Klippe des falschen Ruhms, das gegen die vornehmen Verbrecher gesprochene Urtheil, der Schmelztiegel, wo der Held verschwindet, wenn er kein Mensch war.

Wohlan! so mögen denn die Herren der Welt, die sich beklagen, daß alles, was sich ihnen nähert, Zwang und Zurückhaltung sey, beschämt werden. Haben sie nicht immer die stummen, unabhängigen, unerschrocknen Redner um sich, von denen sie, ohne durch sie beleidiget zu werden, können belehrt werden, und

mächtigen und heilsamen Einfluß auf den Willen haben, der die Gestalt der Nationen ändern wird. Die Druckerey wird es seyn, die der Menschlichkeit diesen wichtigen Dienst leisten wird. Wir wollen drucken lassen! Weiber, Kinder, Knechte, u. s. w. alles mag lesen! Aber wir wollen nur zu gleicher Zeit nichts als wahre und nützliche Dinge drucken lassen! wir wollen erst gut denken, ehe wir schreiben.

die an ihrem Throne weder Gnadenbezeugungen verlangen, noch Ungnade fürchten 6)?

Wir müssen diesen edlen Schriftstellern Gerechtigkeit wiederfahren lassen; kein Stand unter den Menschen hat noch besser seine Bestimmung erfüllet. Einige haben den Aberglauben zu Boden gestürzet: andre haben die Rechte der Völker vertheidiget; diese haben in der fruchtbaren Goldgrube der Moral gearbeitet; jene die Tugend unter den Zügen einer liebreichen Empfindsamkeit vorgestellet 7). Wir haben die

6) Ich habe eine vortrefliche Tragödie des Aeschylus gelesen: es ist sein Prometheus. Die Allegorie ist schön und deutlich: es ist der Mensch von Genie, der einen Despoten demüthiget. Er wird, weil er den Menschen erleuchtet, und ihnen das himmlische Feuer gebracht, an einen Felsen geschmiedet. Da er langsam von den Strahlen der Sonne verbrannt wird, so nimmt sein Körper eine andere Farbe an. Die Nymphen der Wälder und Felder umringen ihn seufzend, beklagen ihn, und können ihm nicht helfen. Die Furie legt ihm Fesseln an die Füße, die ihn bis auf die Gebeine reiben: aber mitten in seinen Quaalen dringt doch keine Reue in sein Herz, daß er tugendhaft gewesen ist.

7) Welche Belohnung für einen Verfasser, der ein Freund der Tugend und der Wahrheit ist, wann man beym Lesen seines Buchs eine brennen-

besondern Schwachheiten vergessen, die sie als Menschen haben konnten. Wir sehen nur bloß auf das große Licht, das sie angezündet und vergrößert haben: es ist eine moralische Sonne, die erst dereinst mit der Fackel der Welt verlöschen wird.

— Ich wünschte schon Eure großen Männer näher kennen zu lernen: denn ich habe allezeit eine vorzügliche Liebe für die guten Schriftsteller gehabt. Ich sehe sie gerne, und höre sie noch lieber — Gut; Ihr kommet eben zur rechten Zeit. Man wird heute die Thüren der Akademie öffnen: denn es soll heute daselbst ein Gelehrter zum Mitgliede aufgenommen werden. — Vermuthlich an die Stelle eines verstorbenen Akademisten? — Was sagt Ihr? Soll denn das Verdienst warten, bis das Schwerdt des Todtes erst ein Haupt abgeschlagen, damit

de Thräne darauf fallen läßt, wann es aus der Tiefe unsers Herzens einen Seufzer zieht, wann man es auf einige Augenblicke zumacht, und seine Hände unter tugendhaften Entschließungen gen Himmel erhebt: dieß ist ohne Zweifel die schönste Belohnung, die er erwarten kann. Was ist gegen diesen Triumph das mißtönende Geräusch, eines eben so eiteln, als vorübergehenden, eines [illegible]en so ungewissen als beneideten Ruhms?

man seine Stelle einnehmen könne? Die Zahl der Akademisten ist nicht bestimmt: jedes Talent findet seine Krone; es giebt ihrer genug, um alle zu belohnen 8).

Dreyßigstes Kapitel.

Die Französische Akademie.

Wir nahmen unsern Weg nach der französischen Akademie; sie hatte ihren Namen behalten: aber wie verschieden war ihr Zustand! wie sehr war der Ort, wo sie ihre Versammlungen hielt, verändert! sie bewohnte nicht mehr den Palast der Könige. O erstaunende Veränderungen der Zeiten! Ein Pabst setzt sich an die Stelle der Cäsarn! Die Unwissenheit und der Aberglaube haben Athen bewohnt! Die schönen Künste sind nach Rußland geflohen! Hätte man zu mei-

8) Ein Schriftsteller, der keinen grossen Eindruck machet, kann sich leicht trösten, wenn er daran denket, daß er in einem weniger erleuchteten Jahrhunderte ein berühmter Schriftsteller würde gewesen seyn. Läge ihm der Fortgang der menschlichen Erkänntniß mehr als sein eitler Ruhm am Herzen, so würde er sich mehr freuen, daß er sich aus seiner Dunkelheit nicht hervorwinden kann, als daß er sich darüber betrüben sollte.

ner Zeit geglaubt, daß dieser Berg, den man sonst so lächerlich gemacht, weil man auf seinem Gipfel einige Esel in Disteln weidend gesehen, das getreue Ebenbild des Parnasses, der Aufenthalt des Genies, der Wohnplatz der berühmtesten Schriftsteller geworden? Auch hat man ihm den Namen Montmartre, aber aus bloßer Gefälligkeit für eingewurzelte Vorurtheile, genommen.

Dieser erhabene Ort, von allen Seiten durch ein ehrwürdiges Gehölze beschattet, war der Einsamkeit geweihet. Ein ausdrückliches Gesetz verbot, daß man in der umliegenden Gegend kein mißtönendes Geräusche verursachen durfte. Die Gypsgruben waren vertrocknet. Die Erde hatte neue Steinlagen hervorgebracht, die diesem edeln Aufenthalte zum Grunde dienten. Dieser Berg, den die Sonne mit ihren sanftesten Strahlen begünstiget, brachte Bäume hervor, deren aufschießende Wipfel sich bald in der Luft wölbten, bald hin und wieder einige kleine Oeffnungen ließen, durch die das begierige Auge gen Himmel eindrang.

Ich stieg mit meinem Führer hinauf: ich fand hier und da artige Einsiedeleyen, eine von der andern entfernt. Ich fragte

wer die halb-finstern und halb-erleuchteten Gehölze bewohnte, deren Anblick etwas einnehmendes hatte? — Ihr sollt es bald erfahren, sagte er: eilet ein wenig, denn die Stunde nahet sich. In der That sah ich eine Menge Leute, die auf allen Seiten, nicht in Kutschen, sondern zu Fuße herbey kamen. Ihr Gespräche schien sehr lebhaft, und begeistert. Wir giengen in ein weitläuftiges, aber ganz simpel verziertes Gebäude. Ich sah an der Thüre des friedfertigen Heiligthums der Musen keinen Schweitzer mit einer schweren Helleparde bewaffnet. Nichts hinderte mich mit dem Haufen anderer ehrlichen Leute hinein zu gehen 1).

Der Saal war sehr schallend, so daß man auch die schwächste akademische Stimme an den entferntesten Orten sehr deutlich hören konnte. Die Ordnung, die in den Sitzen herrschte, war nicht weniger bemerkungswürdig: viele Reihen von Stufen

1) Ich bin allezeit neugierig gewesen, einen grossen Mann zu sehen, und ich habe immer geglaubt, daß seine Stellung, Bewegung, Miene, Geberde, sein Auge, und alles ihn von den gemeinen Menschen unterscheiden müsse. Wir haben noch eine neue Wissenschaft zu untersuchen übrig, ich meyne das Studium der Physionomie.

umgaben den Saal: denn dieses Volk wußte, daß das Ohr bey der Akademie eben die Freyheit haben will, als das Auge auf dem Saale der Malerey. Ich konnte alles aufs deutlichste sehen. Die Zahl der akademischen Stühle schien mir nicht auf eine lächerliche Art bestimmt; aber das besonderste war eine fliegende Fahne, die über jedem Lehnstuhle hieng: man las darauf ganz deutlich den Titel der Werke des Mitglieds, dessen Haupt sie überschattete. Jeder konnte sich ohne weitere Umstände auf einen Lehnstuhl unter der einzigen Bedingung setzen, daß er die Fahne entwickelte, worauf seine Rechte geschrieben stunden. Man kann sich leicht vorstellen, daß kein Mensch es wagte, die weiße Fahne aufzupflanzen, wie zu meiner Zeit Bischöffe, Herzoge, Marschalle, Hofmeister 2) zu thun pflegten. Noch weniger wagte man es, den strengen Augen des Pu-

2) Man hat auf dem Boulevard ein Automaton gesehen, das Töne stammelte, und wo das Volk haufenweise zulief und es bewunderte. Wie viel Kunstwerke mit Menschengesichtern giebt es nicht am Hofe, in Gerichten und Akademien, die ihre Töne einem unsichtbaren und verborgnen Odem verdanken, der ihre Zungen löset: so bald er aufhört, bleiben sie stumm.

blikums den Titel von einem mittelmäßigen Werke, oder einer sklavischen Nachahmung vorzulegen; es mußte ein Werk seyn, worinnen man einen weitern Schritt in der Laufbahne der Künste bemerkte, und das Publikum nahm kein Buch an, das nicht einen Vorzug vor dem letzten gehabt hatte, welches mit ihm von gleichem Innhalte gewesen war 3).

Mein Führer zupfte mich beym Aermel. — Ihr scheint ziemlich voll Verwunderung: aber hier ist etwas, das sie noch mehr erregen wird. Ihr habt auf Euerm Wege viele einsame und reizende Wohnplätze gesehen. Nun wohl! dahin begiebt sich der Mann, dem eine unbekannte Macht zu schreiben gebeut. Unsere Akademisten sind Carthäuser 4). In der Einsamkeit ist es, wo sich das Genie erweitert, Stärke gewinnt, sich

3) Man hat kein Mittel mehr, sich hervorzuthun, sagt man! Ihr eiteln Menschen, habt ihr nicht den Weg der Tugend? Aber von diesem Ruhme wollt Ihr nichts wissen: ich verstehe Euch, Ihr möchtet gerne von Euch geredet haben. Ich seufze über Euch und über das menschliche Geschlecht.

4) Wer die Stärke der Seele erlangen will, muß durch unablässige Geschäfte sich durcharbeiten: der größte Müßiggänger, ist der größte Sklav.

dem gemeinen Wege entreißt, um sich neue Pfade zu öffnen. Wann entsteht der Enthusiasmus? Wann ein Schriftsteller in sich selbst kehret, und in seiner Seele, dieser tiefen Mine gräbt, deren Reichthum der Besitzer oft selbst nicht kennt. Die Einsamkeit und die Freundschaft, welche begeisternden Gottheiten 5)! Was brauchen denn Menschen mehr, die der Natur und der Wahrheit nachforschen? Wo lassen diese ihre erhabene Stimme hören? In dem Lärmen der Städte, unter dem Kampfe niedriger Leidenschaften, die auch wider unser Wissen unsre Herzen bestürmen? Nein, auf dem Lande ist es, wo sich unsre Seele verjünget: hier ist es, wo sie die Majestät der Welt, diese beredte und friedliche Majestät fühlet. Der Ausdruck geht fort und entflammt sich; die Empfindung beseelt ihn, giebt ihm die Farbe, und das Bild erweitert sich, wie der Horizont, der uns umgiebt.

Zu Eurer Zeit verbreiteten sich die Gelehrten in Gesellschaften, um die Weiblein

5) Der Mensch hat länger mit dem Verstande zu leben, als mit den Sinnen: mithin wird er weiser handeln, mehr in dem einen als in dem andern sein Vergnügen zu suchen.

zu belustigen, und von ihnen ein zweydeutiges Lächeln zu erhalten: sie opferten die männlichen und starken Gedanken der abergläubischen Herrschaft der Mode auf: sie entrissen ihrer Seele die angebornen Eigenschaften, indem sie ihrer Zeit zu gefallen suchten: statt auf die erhabene Reihe zukünftiger Jahrhunderte einen Blick zu werfen, machten sie sich zu Sklaven eines augenblicklichen Geschmacks: sie liefen endlich nach witzigen Lügen: sie erstickten die innere Stimme, die ihnen zurief: sey strenge wie die Zeit, welche entfliehet! sey unerbittlich, wie die Nachkommenschaft [6])! Ueberdieß genießen sie hier dieser glücklichen Mittelmäßigkeit, die unter uns das höchste Reichthum ist. Wir wollen sie nicht unterbrechen, um uns zu zerstreuen, oder die geringsten Bewegungen ihrer Seele auszuspioniren, oder uns nur zu rühmen, daß wir sie gesehen haben: wir haben eben so viel Ehrerbietung für ihre Zeit als für das heilige Brod der Armuth: aber wir sind auf

6) Der große Mann ist bescheiden: der mittelmäßige machet mit seinen geringsten Vorzügen ein großes Geräusche: so wälzen majestätische Ströhme im Stillen ihre Fluthen fort; da ein kleiner Bach mit Lärmen über die Kiesel hinwegrauschet.

alle ihre Bedürfnisse aufmerksam, und bey der mindesten Aeußerung wird ihnen abgeholfen. — Wenn dem also ist, so müßt Ihr viel Ueberlauf haben. Denn, sollten sich nicht Leute finden, die diesen Titel annähmen, um ihre Faulheit oder ihre wahre Schwäche zu beschönigen? — Nein: hier ist ein erleuchteter Aufenthalt: die geringsten Flecken werden gleich sichtbar. Der Heuchler und der Betrüger fliehen diese Oerter; sie können dem Manne von Genie, dessen durchdringendes Auge sich nicht täuschen läßt, nicht ins Gesichte sehen. Was denjenigen anbetrifft, den ein eingebildeter Stolz 7), weil er sein Unvermögen nicht fühlet, dahin führen könnte; so giebt es menschenfreundliche Leute, die sich bemühen würden, ihn davon zu heilen, und einen Vorsatz auszureden, der zu seiner Schande ausschlagen müßte. Endlich gebeut das Gesetz . . . Unsere Unterredung wurde durch ein allgemeines Stillschweigen unterbrochen, das plötzlich in der Versamm-

7) Es ist kein Gegenstand, der nicht von hunderterley Seiten könnte betrachtet werden: aber es ist nur ein Punkt, von welchem man die wahre Seite trifft: man mag sich halbweg davon entfernen: so ist alle Arbeit, ja selbst das Genie fruchtlos.

lung entstund. Meine Seele gieng ganz in mein Ohr über, als ich einen der Akademisten sich zubereiten sah, ein Manuscript abzulesen, das er in der Hand und zwar mit vielem Anstande hielt, welches wohl bemerket zu werden verdienet.

Allzu ungetreues Gedächtniß, wie sehr verwünsche ich dich! was hast du mir für einen Streich gespielt! O! daß ich mich hier nicht der beredten Rede dieses Akademisten erinnern kann! die Stärke, die Methode, die Einrichtung des Stils, alles ist mir entwischt: aber der Eindruck davon ist lebhaft in meiner Seele geblieben. Nein: niemals bin ich so außer mir gewesen. Die Stirne eines jeden Zuhörers verrieth die Empfindung, von der ich selbst durchdrungen war: es war eine von den süßesten Vergnügungen, die mein Herz jemals gefühlet hat. Welche Tiefe! welche Bilder! was für Wahrheiten! welch ein edles Feuer! welch erhabener Ton! Der Redner redete wider den Neid 8), von den Quellen dieser abscheuli-

8) Wie sehr beklage ich neidische und eifersüchtige Herzen! Sie wischen über das Schöne in einer Schrift weg, und finden keine Nahrung darinnen: sie suchen nichts, als was ihnen gleicht,

chen Leidenschaft, ihren schrecklichen Wirkungen, von der Schmähsucht, mit denen sie die Lorbeern, welche viele grosse Männer krönten, besudelt hat; alles, was sie niederträchtiges, ungerechtes, verabscheuungswürdiges hat, war so stark ausgedrückt, daß, indem man die unglücklichen Opfer dieser blinden Leidenschaft beweinte, daß man, sage ich, zu gleicher Zeit schauderte, ein von ihrem Gifte angestecktes Herz in sich zu tragen. Der Spiegel war so geschickt vor jedes eigenthümlichem Charakter gestellt: seine kleinsten Abänderungen zeigten sich von so viel lächerlichen und mannichfaltigen Seiten; die Tiefen des menschlichen Herzens waren auf eine so neue, so feine, so lebhafte Art ergründet, daß es unmöglich war, sich darbey nicht zu erkennen, oder zu verkennen, ohne die Entschliessung zu fassen, dieser unglücklichen Schwachheit zu entsagen. Ich sahe — welch ein lehrreicher Anblick! welch unerhör-

das Schlechte. Der wahre Gelehrte, der durch eine schon geübte Fertigkeit der Vernunft und des Geschmacks, die eine und den andern immer stärker macht, und sich unaufhörlich neue Freuden verschaft, ist der glücklichste unter den Menschen, wenn er sich der Eifersucht oder einer übertriebenen Empfindlichkeit entreissen kann.

ter Augenblick in den Jahrbüchern der Gelehrsamkeit! Ich sahe diejenigen, die die Versammlung ausmachten, einander mit freundlichen und liebkosenden Blicken ansehen. Ich sahe die Akademisten gegenseitig ihre Arme öffnen, sich küssen, vor Freuden weinen, und einander wechselsweise an ihren klopfenden Busen drücken. Ich sahe (wird man es wohl glauben?) die Schriftsteller in dem Saale verbreitet in freundschaftlichem Entzücken, es einen dem andern zuvorthun, über die Fähigkeiten ihrer Mitbrüder einstimmig seyn, sich eine ewige, unveränderliche Freundschaft schwören. Ich sahe Thränen der Zärtlichkeit und des Wohlwollens aus aller Augen fließen. Es war ein Volk von Brüdern, die einen eben so rühmlichen Beyfall an die Stelle unsers gedankenlosen Händeklatschens gesetzt hatten 9).

9) Wann in dem Schauspiele, oder in der Akademie ein rührender oder erhabener Zug einen Eindruck auf die Versammlung machet, und ich höre statt jenes tiefen Seufzers der Seele, anstatt jener stummen Bewegung dieses wiederholte Händeklatschen, wodurch der ganze Saal erschüttert wird; so denke ich bey mir selber: diese Leute mögen [illegible] ihren Händen klatschen, so viel sie wollen, sie fühlen doch nichts: es sind hölzerne Menschen, die zwey Bretter klappen lassen.

Nachdem man dieser entzückenden Augenblicke in vollem Maaße genossen: nachdem ein jeder sich von den verschiedenen Eindrücken, die er empfunden, Rechenschaft gegeben, nachdem ein jeder die Stellen angeführet, die eine vorzügliche Würkung auf sein Herz gemacht, nachdem man hundertmal den Schwur erneuert, einander ewig zu lieben, stund ein ander Mitglied aus dieser erhabenen Gesellschaft mit einer heitern Miene auf. Ein schmeichelhaftes Geräusch breitete sich durch den ganzen Saal aus, denn er wurde für einen Mann von sokratischer Laune gehalten 10). Er erhob die Stimme und sprach:

Meine Herren!

Vielerley Ursachen verbinden mich, Euch heute einen kleinen Abriß von dem vorzulegen, was unsere Akademie in ihrer Kindheit, das ist, um die Zeit des achtzehnten Säkulums, war, welches meiner Meynung nach Eurer Neugier wohl werth ist. Der Cardinal, der unsere Akademie gestifftet, und

10) So sehr ein beißender Spott die Frucht der Bosheit ist, so sehr ist ein sinnreicher Scherz ein Kind der Weisheit: Freude und Scherz waren die siegreichsten Waffen des Sokrates.

ben unsere Vorgänger übertrieben gelobt haben, indem man ihm bey dieser Stifftung, die tiefsten Absichten zuschrieb, hat uns, (wir wollen es nur gestehen,) bloß deswegen niedergesetzet, weil er selbst schlechte Verse machte, in die er äusserst verliebt war und die er bewundert wissen wollte. Dieser Cardinal, sage ich, indem er die Schriftsteller einlud, nur Einen Körper auszumachen, entdeckte seinen despotischen Geist und unterwarf sie Regeln, die allezeit das Genie verkannt hat. Dieser Stifter hatte so wenig Begriffe von einer solchen Gesellschaft, daß er glaubte; er dürfe sie nicht höher als auf vierzig Stellen setzen: mithin hätte nach Beschaffenheit der Umstände, Corneille und Montesquieu an der Thüre stehen und lebenslang daselbst bleiben können. Dieser Cardinal bildete sich zu gleicher Zeit ein, daß das Genie, als bloßes Genie, im Dunkeln bleiben würde, wofern nicht Titel und Würden es aus seinem Nichts hervorzögen. Als er dieß seltsame Urtheil abfaßte, so hatte er gewiß seine Absicht auf weiter nichts als die elenden Reimer gerichtet, wie Colletet und andere seines Gleichen waren, die er aus bloßer Eitelkeit fütterte.

Es wurde also damals zur Gewohnheit, daß diejenigen, die Gold statt des Verdienstes, und Ehrenstellen statt des Genies hatten, sich denen an die Seite setzen sollten, deren Namen der Ruhm in ganz Europa verbreiten würde. Er gab davon das Beyspiel zuerst, und man folgte ihm nur zu sehr. Nachdem nun die großen Männer, die die Aufmerksamkeit ihres Jahrhunderts auf sich zogen, und alle seine Blicke so, wie der Nachkommenschaft ihre auf sich hefteten, nachdem sie den Ort ihrer Versammlung mit Ruhm und Ehre gekrönt hatten: so kam der vornehme und vergoldete Herr, belagerte die Thüre, wagte es beynahe, ihnen zu verstehen zu geben, daß der Glanz seiner eitlen Ordensbänder auf sie zurücke fiel, und glaubte im Ernste, oder schien es wenigstens zu glauben, daß er sich nur ihnen an die Seite setzen dürfe, um ihnen zu gleichen!

Man sahe Marschälle, die sowohl gesiegt hatten, als solche, die waren geschlagen worden, Köpfe mit Bischofsmützen, die nicht ihre Hirtenbriefe selbst gemacht hatten, gerichtliche Personen, Hofmeister, Finanzenpachter, welche sich alle für schöne Geister wollten gehalten wissen, und sich für die

wahren Schauspieler hielten, da sie höchstens nichts, als die Verzierung davon wären. Kaum stachen acht bis zehne unter den vierzigen durch ihr eignes Verdienst hervor: das übrige war lauter Erborgtes.

Indessen mußte nothwendig ein Akademist sterben, wenn wieder eine Stelle sollte besetzt werden, und auch diese blieb oft leer.

Was kann lächerlicher seyn, als diese Akademie, deren Ruf von einem Ende der Hauptstadt bis zum andern gieng, ihre Versammlungen in einem kleinen und niedrigen Saale halten zu sehen! Hier erschienen von Zeit zu Zeit viele Menschen, denen Zeit und Weile lang wurde, nachläßig hin auf rothe Stühle gesetzt, die vormals roth gewesen waren, wogen Sylben, und knaupelten sehr ernsthaft an Worten eines Stücks in Versen, oder einer Rede in Prosa, um zuletzt die kälteste unter allen zu krönen: aber dafür, (merken Sie wohl auf, meine Herren,) irrten sie sich niemals in der Berechnung der Schaumünzen, die sie sich in ihrer Mitbrüder Abwesenheit zu Nutze machten, und unter sich vertheilten. Sollten Sie wohl glauben, daß sie dem Sieger eine goldne Schaumünze statt eines Zweiges von einer Eiche

gaben, und daß diese Münze die deutliche Aufschrift hätte: Der Unsterblichkeit? Ach! diese Unsterblichkeit reisete den Morgen darauf in den Schmelztiegel eines Goldschmidts, und das war der wahre Vortheil, der dem gekrönten Kämpfer übrig blieb.

Solltet Ihr wohl glauben, daß dieser kleine Sieger bisweilen den Verstand darüber verlor [11], so närrisch und lächerlich wurde sein Stolz; und daß die Richter nichts thaten, als diese unnöthigen Preise austheilten: da doch keinem Menschen daran lag, etwas davon zu wissen?

11) Nach den Preisen der Universität, die einen dummen Stolz in kindischen Köpfen erzeugen, kenne ich nichts gefährlicher, als die Preismünzen unserer gelehrten Akademien. Der Sieger hält sich wirklich für eine wichtige Person und nun ist er auf Lebenszeit verdorben. Er sieht alle diejenigen über die Achsel an, die nicht von einem so herrlichen Lorbeer gekrönet worden. Man sehe im Mercure de France, den September 1769, S. 184, Zeile 13, ein Beyspiel des lächerlichsten Egoismus. Ein sehr armseliger Schriftsteller, erinnert das Publikum daran, daß er noch in dem Collegio sein Exercitium besser als seine Kameraden gemacht habe, und bildet sich ein, eben den Rang in der gelehrten Republik zu behaupten — risum teneatis amici —

Ihr Saal stund niemanden als dem Auctorvolke offen, und dieß Volk kam nicht anders als durch Billete hinein. Des Morgens führte die Oper eine musikalische Messe auf: hernach hielt ein zitternder Priester eine Lobrede auf Ludwig den IX. (ich weiß eigentlich nicht warum?) lobte ihn länger als eine Stunde, ob er gleich ein schlechter Herr war 22); hernach erwartete man den Redner bey der Stelle über die Kreuzzüge; dieß erregte gar sehr die Galle des Erzbischofs, der dem rednerischen Pfarrer verwieß, daß er die Verwegenheit gehabt, gesunden Menschenverstand zu zeigen. Am Abend folgte noch eine Lobrede: aber da diese profan war, so entschied der Erzbischof zu gutem Glücke nicht über die Lehre, die sie enthielt.

Noch muß ich sagen, daß der Ort, wo man mit dem Witze zu thun hatte, von Füselieren und großen Schweizern besetzt war, die kein Französisch verstunden. Nichts war lustiger, als die hagere Gestalt eines Gelehrten mit ihrer ungeheuren und zurückstoßenden Figur,

22) Das erste Strafgesetz wider die eigenen besondern Empfindungen oder Meynungen wurde von Ludwig dem IX. insgemein der Heilige genannt, gegeben.

wenn sie auf einander trafen, contrastiren zu sehen. Man nennte diese Tage öffentliche Versammlungen. Es ist wahr, das Publikum begab sich dahin, aber um — vor der Thüre zu stehen; das war nun ein schlechter Dank gegen die Gefälligkeit, daß man kam und sie hören wollte.

Indessen war das die einzige Freyheit, die der Nation übrig geblieben war, daß sie ohne Unterschied über Prose und Verse, diesen Autor auspfeifen, jenen applaudiren, und bisweilen über sie alle sich aufhalten konnte.

Die akademische Raserey bemächtigte sich dem ungeachtet aller Köpfe: jedermann wollte erst königlicher Censor 13), hernach Akademist werden. Man zählte die Lebenstage aller Mitglieder, aus denen die Akademie bestund: man berechnete den Grad von Stärke, den ihr Magen bey der Mahlzeit verrieth: Niemals stieg die Sterblichkeit dem Wünsche derer, die Anspruch auf eine Stelle

13) Königlicher Censor: Niemals habe ich dies Wort hören können, ohne ein lautes Gelächter aufzuschlagen. Wir Franzosen wissen gar nicht, wie lächerlich wir sind, und wie sehr wir der Nachwelt Recht geben, uns mit Mitleiden anzusehen.

machten, geschwinde genug auf ihre Häupter herab. Sie sind unsterblich! sagte man. Der eine murmelte zwischen den Zähnen, wann er einen Erwählten sah: Ach! wann werde ich dir denn am Ende einer großen Tafel, den Hut auf dem Kopfe, die Lobrede halten, und dich nebst Ludwig dem XIV. und dem Kanzler Segvier für einen großen Mann erklären können, indessen daß du schon vergessen, in einem Sarge mit Aufschrift schlafen wirst.

Endlich rottirten sich die Reichen in einem Jahrhunderte, wo das Geld mehr als alles war, zusammen, und jagten die Gelehrten davon, so, daß bey dem folgenden Geschlechte die Herren Generalpachter die uneingeschränkten Besitzer der vierzig Stühle waren, auf denen sie so gut als ihre Vorgänger nach aller Bequemlichkeit schnarchten: doch waren sie in Vertheilung der Schaumünzen noch geschickter, als jene.

Alsdann entstund das Sprichwort: **Man kann in die Akademie nicht ohne Equipage kommen.**

Die Gelehrten, die in Verzweiflung waren, und nicht wußten, wie sie wieder zu ihrer usurpirten Herrschaft gelangen sollten,

verschwuren sich in aller Form: sie bedienten sich ihrer gewöhnlichen Waffen, der Sinngedichte, Liederchen und Vaudevils 14); leerten ihre Köcher von allen Pfeilen der Satyre aus; aber ach! ihr ganzes Geschütz war ohnmächtig. Es hatte sich schon eine solche dicke Haut um jener ihre Herzen gezogen, daß sie nichts mehr fühlten, selbst die schärfsten Pfeile des Lächerlichen nicht. Die Herren Autoren würden auch auf ihre witzigen Einfälle, ohne die Hülfe einer schweren Verdauung, die die versammleten Akademisten bey einem prächtigen Feste überfiel, verloren haben. Apollo, Plutus und der Gott, der die Verdauung befördert, sind drey Gottheiten, die immer im Streite leben. Da diese Verhärtung sie unter dem doppelten Anspruche als Finanzpachter, und als Akademisten drückte, so sturben sie fast alle daran. Die Gelehrten bemächtigten sich dann wieder ihrer alten Herrschaft und die Akademie wurde dadurch gerettet . . .

14) Armselige Waffen! die man ihnen noch dazu untersagt, und die der unleidliche Stolz der Grossen zu gleicher Zeit aussodert und fürchtet.

Hier erhub sich in der Versammlung ein allgemeines Gelächter. Es fragte mich einer ins Ohr: ob die Erzählung richtig wäre? Ja, sagte ich, beynahe. Aber wenn man von dem Gipfel von siebenhundert Jahren seine Blicke in das Vergangene stürzet, so ist es freylich leicht, die Todten lächerlich zu machen. Uebrigens gestund die Akademie selbst zu meiner Zeit ein, daß jedes einzelne Mitglied, aus dem sie bestund, weit mehr werth wäre, als sie zusammengenommen. Dieß Geständniß ist genug, als daß man noch etwas hinzuthun sollte. Das Unglück ist, daß, so bald sich Menschen versammeln, ihre Köpfe sich verengen, wie Montesquieu saget, der es wohl wissen konnte.

Ich gieng in den Saal, wo sowohl die alten als neuern Bildnisse der Akademisten hiengen. Ich betrachtete die Porträte derjenigen, die denen noch itzt lebenden Akademisten folgen sollten: aber, um niemanden weh zu thun, werde ich mich wohl hüten, sie zu nennen.

Ach! die Wahrheit ist so oft grausam,
Man liebt sie, und die Menschen werden durch sie unglücklich.

Volt.

Aber ich kann mich doch nicht enthalten, einen kleinen Umstand zu erzählen, der gewiß allen rechtschaffenen Menschen, die die Gerechtigkeit lieben und die Tyranney verabscheuen, viel Vergnügen machen wird; nämlich daß das Bild des Abbts St. Pierre seinen Ort wieder erhalten und man es, seiner Würde gemäß, mit allen Ehrenbezeugungen, die man seiner seltenen Tugend schuldig war, wieder aufgestellet hatte. Man hatte die Niederträchtigkeit auszulöschen gesucht, deren sich die Akademie schuldig gemacht, als sie sich auf eine unverzeihliche Art unter das Joch einer Knechtschaft bog, der sie sich durchaus nicht unterwerfen sollte. Man hatte diesen würdigen und tugendhaften Schriftsteller zwischen dem Fenelon und Montesquieu gestellet. Ich lobte diese edle Gerechtigkeit. Ich sahe nicht mehr das Bildniß des Richelieu, noch das Portrait der Christine, noch das Portrait des *** noch das Portrait des *** noch das Portrait des ***, die, obgleich nur gemalt, doch durchaus an ihrer unrechten Stelle stunden.

Ich stieg diesen Berg herab, indem ich noch oft meine Blicke auf die bedeckten Gebüsche warf, den Aufenthalt dieser schönen

Geister, die in der Stille und in der Betrachtung der Natur das Herz ihrer Mitbürger zur Tugend, zur Liebe des Schönen und Wahren zu bilden suchen, und ich sagte bey mir selbst: O daß ich mich doch dieser Akademie würdig machen könnte!

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Das Naturalienkabinet des Königs.

Nicht weit von diesem zauberischen Aufenthalte wurde ich einen sehr großen Tempel gewahr, der mich mit Bewundrung und Ehrfurcht erfüllte. Auf seinem Frontispiz stunden die Worte: Kurzer Innbegriff der Welt. Ihr sehet, sagte man mir, das Naturalienkabinet des Königes; nicht als ob dieß Gebäude ihm zugehöre: es gehöret dem Staate: aber wir geben ihm diesen Titel, als ein Zeichen der Hochachtung, die wir für seine Person haben. Ueberdieß ist unser Monarch, nach dem Beyspiele der alten Könige, in der Arzneykunst, der Chirurgie und den Künsten wohl erfahren. Sie ist wieder gekommen, die glückliche Zeit, wo die Großen der Erde, welche die zu Erfahrungen nöthi-

gen Mittel in Händen haben, geschmeichelt von der Ehre Entdeckungen zu machen, die für die Menschen wichtig sind, sich bemühen, die Wissenschaften auf den Grad der Vollkommenheit zu bringen, die ihre Achtung und ihren Eifer erwartete. Die Angesehensten der Nation wenden ihren Reichthum dazu an, der Natur ihre Geheimnisse zu entreißen: und das Gold, das vormals die Quelle des Lasters und das Pfand des Müßigganges war, dienet itzt zur Beförderung der Menschenliebe und veredelt ihre Arbeiten.

Ich gieng hinein und wurde auf die angenehmste Art überrascht! dieser Tempel war der leibhafte Palast der Natur: alle Dinge, die sie hervorbringt, waren daselbst mit einer Verschwendung gesammelt, die deswegen die Ordnung nicht ausschloß. Dieser Tempel bestund in vier Flügeln von einer ungeheuern Größe: er war mit dem größten Dome überbauet, den ich jemals gesehen habe.

Von beyden Seiten zeigten sich mir Marmorbilder mit der Aufschrift: dem Erfinder der Säge; dem Erfinder des Hobels, dem Erfinder der Strumpfmaschine, dem

Erfinder des Rades, der Winde, der Ziehrolle, des Krahns u. s. w.

Alle Arten der Thiere, der Vegetabilien, der Mineralien stunden in diesen vier großen Flügeln und man konnte sie beynahe mit einem Blicke übersehen? Welch ein ungeheurer und erstaunenswürdiger Zusammenfluß von Dingen!

In dem ersten Flügel sah man von der Ceder bis auf den Ysop.

In dem zweyten vom Adler bis auf die Fliege.

In dem dritten, von dem Elephanten bis auf die Made.

In dem letzten, von dem Wallfische bis auf den Gründling.

Mitten in dem Dome waren die Spiele der Natur, die Ungeheuer von jeder Gattung, die Mißgeburten, die unbekannten Produkte, die einzigen in ihrer Art: denn die Natur zeiget in dem Augenblicke, wo sie ihre gewöhnlichen Gesetze verläßt noch eine tiefere Einsicht, als wenn sie sich nicht von ihrer Laufbahne verliehrt.

An den Seiten zeigten ganze Stücken, die man aus den Bergwerken gebrochen, die

geheimen Werkstätte, wo die Natur die Metalle arbeitet, die der Mensch sowohl zum Nutzen, als Schaden angewandt hat. Große Sandschichten, die man geschickt weggenommen und künstlich geleget hatte, zeigten die innre Gestalt der Erde und die Ordnung, die sie in den verschiedenen Stein- 1)

1) Folgendes schreibt mir einer meiner Freunde: „Ich finde mehr als jemals ein Vergnügen an den Steinbrüchen. Ich glaube, dieser Geschmack wird mich noch zu einem Mitbewohner der Erze und Versteinerungen machen, und bereitet mir vielleicht ein Grab in den Eingeweiden der Erde. Ich bin beynahe auf neun hundert Fuß in ihre Rinde bey * * * eingedrungen, und war unwillig, daß ich nicht noch tiefer dringen konnte. Ich hätte wohl meinen Fußtapfen ihrem Kerne eindrücken mögen, um sie von daraus über alle die verschiedenen Völkerschaften zu befragen, die auf seiner Oberflächen hin gewandelt sind; sie zu fragen, ob von der unendlichen Menge ihrer Kinder eines gewesen ist, das ihr für ihre Wohlthaten gedanket habe: ob an dem Orte, wo ich itzt nachdenke, fern von dem Lichte des Tages, sie jemals nährende Früchte getragen habe: ob je ein Volk hier gewohnt, oder ein Thron gestanden, und wie viel Schichten von den Trümmern des menschlichen Geschlechts gebildet, sie von den Tiefen des Abgrundes an bis an das äußerste Ende ihres Diameters in sich schließe? Ich würde in sie gedrun-

Thon- und Erdlagen beobachtet, welche sie zubereitet.

gen seyn, mich alle die Katastrophen wissen zu lassen, die sie ausgehalten hat: und ich würde sie mit meinen Thränen bey dem Berichte dieser Unglücksfälle alle benetzet haben, vor denen sie ihre zahlreiche Familie nicht in Sicherheit setzen können: Unglücksfälle, die man auf Münzen gegraben, deren Wahrheit unwidersprechlich, deren Andenken aber gänzlich verloschen ist: Unglücksfälle, welche wiederkommen werden, wenn sie das gegenwärtige Geschlecht der Menschen in ihren Schoos begraben wird, auf welchem bald neue Geschlechter ohne Zahl einher treten werden, die vielleicht mit jenen keine weitere Aehnlichkeit, als die Theilnehmung an gleichen Unglücksfällen, haben werden. Alsdann würde ich in der Bitterkeit meines Schmerzens eben so gerecht als menschlich, grausame und liebreiche Wünsche gethan haben: ich würde gewünschet haben, daß diese Erde alle lebendige Wesen, bis auf das kleinste Geschöpf, das mit Empfindung geboren ist, verschlingen und den Strahlen der Sonne entreißen möchte, deren Wohlthaten alle zusammen ihr nicht die Unterdrückung der Tyrannen, die sie unter sich theilen, aufzehren, zu vergüten vermögend sind.

Dann würde diese Kugel, die so viel Unglückliche trägt, durch den unendlichen Raum stillschweigend fortrollen: sie würde den Strahlen der Sonne keinen Unglücklichen mehr darstellen, der gezwungen ist, ihr Licht zu verwünschen. Keine Stim-

Welches Erstaunen bemächtigte sich meiner, als ich statt einiger getrockneten Gebei-

ne der Angst würde mehr von diesem Planeten empor steigen, der dann mit einer stillen Majestät durch den Himmel fortgleiten würde. Seine, in eben demselben Grabe ruhenden Kinder, würden dann ihm ungestört den Gesetzen der Schöpfung gehorchen lassen, ohne selbst Opfer dieser drückenden Gesetze zu werden, die den Menschen so, wie den nichtswürdigsten Leimhaufen, zu Boden schlagen. — Und der Tod, der diese doppelte Halbkugel in seinen ruhigen Schatten einhüllte, würde vielleicht ein noch rührenderes Schauspiel veranlassen, als dieses rastlose Reich des Lebens, das die Sklaverey des Lasters, die Anfälle des Unglücks, und selbst die Furcht vor dem Ende des Unglücks mit sich führet.

Ich habe diesem Freunde geantwortet, daß ich in Ansehung des letzten Wunsches nicht mit ihm übereinstimmte; daß die physischen Uebel die erträglichsten unter allen wären, daß sie bald vorüber giengen, und da sie überdieß unvermeidlich wären, so müsse man sich ihnen unterwerfen: daß es aber in des Menschen Vermögen stünde, sich von unglücklichen Leidenschaften frey zu machen, die ihn hintergehen und erniedrigen. Ich habe ihm einstimmig mit denen Grundsätzen geantwortet, die genug in diesem Werke verbreitet sind: dem ungeachtet habe ich es für nicht unschicklich gehalten, dieses Stück, das von einer starken Empfindsamkeit voll ist, zu erhalten.

ne, den ungeheuren Wallfisch in Lebensgröße, das ungeheure Meerpferd, das schreckliche Krokodil sahe u. s. w. Man hatte in der Ausstellung den stufenweisen Abfall und die verschiedenen Abänderungen beobachtet, die die Natur in ihren Werken gezeiget hat. So folget das Auge ohne Mühe dem Fortgange der Dinge von dem größten bis zum kleinsten. Man sahe den Löwen, den Tyger, das Panterthier in der trotzigen Stellung, die sie charakterisiren. Die gefräßigen Thiere waren vorgestellet, wie sie sich auf ihren Raub stürzen: man hatte sogar den starken Ausdruck in ihren Bewegungen, und den schöpferischen Hauch beyzubehalten gesucht, der sie beseelt. Die sanftesten oder listigsten Thiere hatten nichts von ihrer Physionomie verloren: List, Aemsigkeit, Geduld, alles hatte die Kunst ausgedrückt. Die natürliche Geschichte jedes Thieres war ihm zur Seite eingegraben, und gewisse Leute erklärten mündlich, was für den schriftlichen Aufsatz zu lang gewesen wäre.

Die Leiter der Wesen, die man in unsern Tagen so sehr bestritten, und die viele Weltweisen mit Scharfsinn vermuthet, hatte itzt den höchsten Grad der Evidenz er-

halten. Man sah ganz deutlich, daß die verschiedenen Gattungen an einander gränzen, sich in einander so zu sagen verlieren: daß durch feine und merkliche Uebergänge, von dem rohen Steine an bis auf die Pflanze, von der Pflanze an bis aufs Thier, vom Thiere an bis auf den Menschen, nichts unterbrochen wäre; daß endlich einerley Ursachen von Wachsthume, Dauer und Zerstörung ihnen gemein wären. Man hatte bemerkt, daß die Natur in allen ihren Wirkungen mit Gewalt dahin strebe, den Menschen zu bilden, und daß sie durch eine mühsame und so gar entfernte Ausarbeitung dieses wichtigen Werkes, es zu wiederholtenmalen versuchte, zu dem stufenweisen Ziele ihrer Vollkommenheit zu gelangen: welches die äußerste Kraft zu seyn schien, die ihr vorbehalten war.

Dieses Kabinet war nicht ein Chaos, ein ungeordneter Haufen, wo die zerstreuten oder aufgethürmten Dinge keinen deutlichen oder bestimmten Begriff gaben. Die Gradation war voll Einsicht beobachtet und befolgt, aber was hauptsächlich der Ordnung zu statten kam, war, daß man eine Zubereitung

entdeckt hatte, die die Stücken vor den Würmern, die aus der Fäulniß entstehen, bewahret.

Ich fühlte mich von der Last so vieler Wunder ganz niedergedrückt. Mein Auge übersah den ganzen verschwenderischen Reichthum der Natur. O! wie bewunderte ich in diesem Augenblicke ihren Urheber! wie sehr pries ich seine Einsicht, seine Weisheit, und seine noch kostbarere Güte! Wie groß war der Mensch, wenn er mitten unter so viel gesammelten Wundern seiner Hände herumgieng, die für ihn geschaffen zu seyn schienen; da er allein den Vorzug hat, sie zu empfinden und anzuschauen. Diese Verhältnißmäßige Reihe, diese beobachteten Schattirungen, diese scheinbaren, aber allezeit ausgefüllten Lücken, diese stufenweise Ordnung, dieser Plan, der nichts Leeres zuließ; nach dem Anblicke des Himmels, welch ein prächtiges Schauspiel auf dieser Erde, die doch selbst nichts als ein Atom ist [2])!

[2]) Man muß gestehen, daß die Naturgeschichte nichts als eine Geschichte unserer Schwachheit ist. Das wenige, was wir wissen, entdeckt uns die Größe unserer Unwissenheit. Die Physik ist für uns, so wie es für die Alten war, eine Scientia occulta,

Durch welch erstaunenden Muth hat man so große Dinge ausführen können, fragte ich?

Es ist das Werk vieler Könige, versetzte er. Da sie sich alle um die Wette beeiferten, des Namens vernünftiger Wesen sich würdig zu machen: so entflammte die

(eine verborgene Wissenschaft.) Man kann ihr nicht streitig machen, daß sie einige Theile kenne, aber das Ganze kann man ihr abläugnen. Welches ist der Lehrsatz, der ihr vorzüglich eigen ist? Das Projekt einer Naturgeschichte ist sehr lobenswerth; aber es ist ein wenig stolz. Jener Mensch hat seine ganze Lebenszeit darauf verwandt, die kleinste Eigenschaft eines Minerals ausfündig zu machen, und er starb, ehe er seine Materie erschöpft hatte. Diese unendliche Menge von Dingen, Thieren, Bäumen, Pflanzen, muß den Verstand eines einzigen Menschen zurückschrecken. Aber soll sie ihm deswegen ganz den Muth benehmen? Nein, hier ist Kühnheit Tugend, Beharrlichkeit Weisheit, Zutrauen zu sich selbst Lob. Man muß der Natur so nachspüren, bis ihr endlich ihr Geheimniß entwischt: dem menschlichen Verstande scheint es auch nicht unmöglich, es zu errathen, wenn nur die Kette der Beobachtungen nicht unterbrochen wird, und jeder Naturlehrer sich mehr um die Vollkommenheit der Wissenschaft, als um seinen eigenen Ruhm beeifert: seltnes, aber doch nöthiges Opfer, das dem wahren Menschenfreunde immer Ehre genug machen wird!

Neugier, den Schleyer zu zerreissen, der den Schooß der Natur bedeckt, diese erhabene und edle Leidenschaft sie mit einem Feuer, das allezeit mit gleicher Sorgfalt unterhalten wurde. Anstatt gewonnene Schlachten, eroberte Städte, ungerechte und blutige Siege zu zählen, sagt man von unsern Königen: Er hat diese oder jene Entdeckung in dem Oceane der Dinge gemacht, er hat dieses oder jenes für die Menschen vortheilhafte Projekt ausgeführet. Man verschwendet nicht mehr hundert Millionen, um während eines Feldzugs Menschen erwürgen zu lassen: man wendet sie an, die wahren Reichthümer zu vermehren, Genie und Fleiß zu befördern, ihre Kräfte zu verdoppeln, ihr Glück vollkommen zu machen.

Zu allen Zeiten sind Geheimnisse von Menschen entdeckt worden, die dem Scheine nach äußerst unwissend waren! viele davon, die nur wie ein Blitz geglänzt haben, sind verloren gegangen; aber wir haben gemerkt, daß nichts von dem verloren geht, was man nicht verloren wissen will. Alles liegt im Schooße der Natur; man muß es nur aufsuchen: er ist von einem weiten Umfange, und zeiget tausend Wege für einen

Nichts wird in der Reihe der Dinge vernichtet. Wenn die Masse der Ideen in beständiger Bewegung ist, so können sich auch die entferntesten Dinge wieder treffen und aufs neue hervorgebracht werden 3). Da wir

3) Wenn man den Punkt betrachtet, von welchem die Menschen in der Naturlehre ausgegangen sind, und denjenigen, wo sie heute zu Tage stehen, so muß man einräumen, daß wir mit allen unsern Maschienen von unserm Scharfsinne und unsrer Einsicht keinen genug ausgebreiteten Gebrauch machen. Der sich selbst überlassene Mensch schien stärker zu seyn, als da er alle diese fremden Hebzeuge hatte. Je weiter wir gekommen sind, desto träger sind wir geworden. Diese unendliche Menge von Erfahrungen hat zu nichts gedienet, als den Irrthum zu heiligen. Indem man sich befriediget, das Ziel gesehen zu haben, so hat man es auch erreicht zu haben geglaubt; man hat sich nicht die Mühe genommen, weiter zu gehen. Unsere Naturlehrer gleiten über tausend wichtige Gegenstände hinweg, von denen sie uns die Auflösung geben sollten. Die Experimentalphysik ist ein Schauspiel oder vielmehr eine Art von öffentlicher Charletanerie geworden. Der Demonstrator hilft oft der Erfahrung, die er angekündiget hat, mit dem Finger nach, wenn sie träge oder nicht folgsam ist. Was sieht man heute zu Tage? Einzelne, unnütze Entdeckungen; dogmatische Naturlehrer, die alles einem System aufopfern: Schwätzer, die den Pöbel blenden, und denjenigen zum

von der Möglichkeit der erstaunlichsten Entdeckungen aufs innigste überzeuget sind, so haben wir auch nicht gesäumt, sie zu machen.

Wir haben nichts dem Ungefähr überlassen: das ist ein altes Wort ohne Sinn und ganz aus unserer Sprache verbannt. Das Ungefähr ist nichts als ein Synonym der Unwissenheit. Die Arbeit, das Nachdenken, die Arbeitsamkeit, das sind die Werkzeuge, die die Natur zwingen, ihre geheimsten Schätze zu entdecken. Der Mensch hat allen möglichen Vortheil von den Gaben zu ziehen gewußt, die er empfangen hat. Indem er den Punkt gewahr worden, wo er hinkommen könnte, so hat er sichs zur Ehre gemacht, sich in die unendliche Laufbahn zu stürzen, die

Mitleid bewegen, der die glänzende Rinde dieser leeren Worte wegnimmt. Die Memoiren der Akademie der Wissenschaften zeigen eine Menge Dinge: man findet darinnen erstaunende Wahrnehmungen: aber alle zusammen gleichen der Geschichte dieser unbekannten Völker, wo ein einziger Mensch hingekommen, und die kein Mensch wieder finden kann. Man muß dem Reisenden und dem Naturkündiger auf sein Wort glauben: man muß ihnen sogar glauben, wenn sie sich betrogen haben. Ihre Erzählungen dienen zu nichts, weil die Oerter zu entlegen sind, und ihre Nachricht sich so schwer auf ein wesentliches Objekt anwenden läßt.

ihm geöffnet war. Das Leben eines einzigen Mannes ist, sagt man zu eingeschränkt. Nun wohl! was haben wir gethan? Wir haben die Kräfte aller einzelnen Personen vereiniget. Sie haben eine ungeheure Gewalt gehabt. Der eine bringt zu Ende, was der andre angefangen hat. Die Kette ist niemals unterbrochen; jeder Ring greift fest in den benachbarten Ring: so senkt sie sich in den weiten Raum vieler Jahrhunderte; und diese Kette von Ideen und auf einander folgender Arbeiten soll eines Tages das große Ganze umfassen und einschließen. Es ist nicht das einzige Interesse von einem bloß persönlichen Ruhme, es ist das Interesse des menschlichen Geschlechts, das man zu Eurer Zeit kaum gekannt hat, und welches die schwersten Unternehmungen erleichtert.

Wir verlieren uns nicht mehr in eiteln Systemen 4): wir haben gewisse Einsiedler,

4) Die Systemenmacher, es mögen nun physische oder methaphysische seyn, mögen mir doch folgendes erklären: Der Pater Mabillon hatte in seiner Jugend einen sehr eingeschränkten Verstand. Im 26sten Jahre that er einen Fall: sein Kopf schlug an die Ecke einer steinernen Treppe. Man trepanirte den armen Menschen. Er kam von dieser Operation mit einem hellen Verstande, einem er-

(die einzigen, die wir kennen,) die in den Wäldern leben: aber bloß um Kräuter aufzusuchen. Sie leben daselbst aus eigner Wahl, aus Liebe für eine solche Lebensart: sie kommen gewisse bestimmte Tage hieher, damit sie uns von verschiedenen schätzbaren Entdeckungen unterrichten.

Wir haben auf dem Gipfel der Berge Thürme errichtet; hier machet man beständige Beobachtungen, die sich kreuzen und mit Uebereinstimmung gemacht werden.

Wir haben Ströhme und künstliche Wasserfälle gemacht, damit wir eine zureichende Kraft hätten, die größten Wirkungen der Bewegung hervorzubringen 5).

staunenden Gedächtnisse, einen fast übertriebenen Eifer für das Studiren zurücke. Der Trepan, der sein Gehirn bearbeitet hatte, machte aus ihm einen neuen Menschen.

5) Die glänzendsten und kostbarsten Denkmäler verdienen am wenigsten unsere Bewunderung, wenn sie bloß für eine unnütze Pracht erbauet sind. Die Maschine, welche die Wasser, die nach Marli getrieben werden, in Bewegung setzt, hat in den Augen des Weisen lange nicht den Werth, den das bloße Rad hat, welches ein kleines Flüßchen treibt, um Brod für viele Dörfer zu mahlen, oder dem arbeitsamen Handwerker seine Arbeit zu erleichtern. Das Genie kann von einem weiten Umfange seyn,

Wir haben aromatische Bäder errichtet, um die von Alter ausgetrockneten Körper wieder herzustellen und ihnen neue Kräfte und Substanz zu verschaffen: denn Gott hat so viel heilsame Pflanzen erschaffen und dem Menschen den Verstand sie zu kennen bloß gegeben, damit er seinem Fleiße die Sorge anvertraute, seine Gesundheit und den schwachen und kostbaren Faden seiner Lebenstage zu erhalten.

Selbst unsere Spaziergänge, die bey Euch bloß das Vergnügen zur Absicht zu haben schienen, bringen uns einen guten Zoll ein. Hier sind fruchtbare Bäume, die das Auge ergötzen, einen balsamischen Geruch verbreiten, und die Linde, den unfruchtbaren Castanienbaum und den verbutteten Ulm ersetzen. Wir impfen und pfropfen unsere wilden Bäume, damit unsere Arbeit die glückliche Freygebigkeit der Natur befördere, die nichts als die Hand des Herren erwartet, dem sie der Schöpfer gleichsam unterworfen hat.

Wir haben große Menagerien für alle Arten von Thieren. Wir haben in den tief-

aber es ist nur alsdann groß, wenn es dem Menschen Nutzen verschaft.

sten Wüsten Gattungen angetroffen, die uns gänzlich unbekannt waren. Wir vermischen die Thierarten, um die verschiedenen Folgen davon zu sehen. Wir haben außerordentliche und höchstnützliche Entdeckungen gemacht, und die Gattung ist um die Hälfte stärker und größer geworden. Wir haben endlich bemerkt, daß die Mühe, die man sich mit der Natur giebt, selten ohne Nutzen ist.

Auch haben wir vielerley Geheimnisse wiedergefunden, die für euch verloren waren, weil Ihr Euch nicht die Mühe gabt, sie aufzusuchen; Ihr thatet Euch mehr darauf zu Gute, Wörter in den Büchern aufzuhäufen, als die Hand mit Nachdruck ans Werk zu legen und dadurch wundernswürdige Erfindungen zu entdecken. Wir besitzen itzt so gut, als die Alten, das Glas, das gehämmert werden kann, die Steine, aus denen die Alten Fenster machten, den Tyrrhenischen Purpur, mit dem man die Kleider der Kayser färbte, den Spiegel des Archimedes, die Kunst der ägyptischen Einbalsamirung, die Maschinen, mit denen sie ihre Obelisken errichteten, die Leinewand, worinnen sich die Körper auf den Scheiterhaufen zu Asche ver-

zehrten, die Kunst, die Steine zu schmelzen, die unauslöschlichen Lampen, und sogar die Appische Brühe.

Gehet in diesen Gärten umher, wo die Kräuterkänntniß alle Vollkommenheit erhalten, deren sie nur fähig war [6]. Eure blinden Philosophen beklagten sich, daß die Erde mit Giften bedecket wäre: wir haben gefunden, daß es die wirksamsten Mittel sind, deren man sich nur bedienen kann. Die Vorsehung ist gerechtfertiget, und sie würde es in allen Dingen seyn, wenn unsre Einsichten nicht so schwach und wir selbst so eingeschränkt wären. Man hört auf dieser Erde keine Klagen mehr: keine ängstliche Stimme schreyet mehr: alles ist böse! Man sagt unter dem Auge eines Gottes: alles ist

6) Du, der du die Felder durchstreichst, und vielleicht an das Schiff denkst, das deine Schätze trägt und die Meere durchschneidet: stehe stille, Unvorsichtiger! Du trittst ein unbekanntes und heilsames Kraut mit Füßen, welches in deinem Busen die Freude und die Gesundheit würde aufblühen lassen. Dieß ist ein weit größerer Schatz, als alle diejenigen sind, mit denen dein Schiff kann beladen seyn. Nachdem du tausend Chimären verfolget hast, so beschließe, wie J. J. Rousseau, mit Kräutersuchen.

gut! Man hat so gar die Wirkungen der Gifte ausfündig gemacht und beschrieben, und wir spielen damit.

Wir haben aus den Pflanzen den Saft mit so viel Glücke gezogen, daß wir daraus eben so starke als angenehme Wasser gezogen haben, die in die Schweißlöcher eindringen, sich mit den Säften vermischen, die verlornen Kräfte wiedergeben, und den Körper fester, geschmeidiger und stärker machen.

Wir haben das Geheimniß gefunden, den Stein im menschlichen Körper aufzulösen, ohne die Eingeweide zu verbrennen. Wir heilen die Schwindsucht, die Lungensucht und alle die Krankheiten, die man sonst für tödtlich hielt 7). Aber das schönste unsrer

7) Es ist dem Menschen eine wahre Schande, wenn er vorgiebt, ein für die Menschen nützliches Geheimniß zu besitzen, das er aber für sich und seine Familie behalten wolle. Ach! was für eine Belohnung erwartet er? -- Unglücklicher! Du kannst mitten unter deinen Brüdern umher gehen, und zu dir selbst sagen: diese Wesen, die mich umgeben, verdanken mir einen Theil ihrer Gesundheit und Glückseligkeit! Und du fühlest nicht den edlen Stolz, und dich rühret nicht dieser reizende Gedanke? Nimm Geld, Niederträchtiger, und verschlie-

Unternehmungen ist, daß wir die abscheuliche Hyder 8), die schändliche und grausame Plage vertilget haben, die die Quelle des Lebens und der Freude vergiftete. Das menschliche Leben neigte sich zum Untergange: wir haben das glückliche Heilungsmittel entdeckt, das ihm das Leben und die noch schätzbarere Freude wieder giebt.

Beym Hin- und Hergehen, verband dieser Büffon seiner Zeit den Beweis mit den Worten, zeigte mir die physischen Gegenstände, und that seine eignen Betrachtungen hinzu."

Aber was mich noch mehr in Erstaunen setzte, war ein optisches Kabinet, wo man alle Wirkungen des Lichts hatte zu vereinigen wissen. Es war eine unaufhörliche Zauberey. Man ließ vor meinen Augen Landschaften, Aussichten, Paläste, Regenbögen, Lufterscheinungen, brennende Buchstaben, Meere die nicht da waren, und die bey mir eine größere Täuschung hervorbrachten, als

sie deine Seele dieser Wollust; du lässest dir Gerechtigkeit widerfahren, du strafst dich selbst.

8) Mich schlägt nichts so sehr nieder, als wenn ich über diese schmerzhafte Seuche spotten höre. Man sollte von dieser schrecklichen Krankheit nur mit Thränen in den Augen reden, und hierinnen nicht den Lustigmacher Voltaire nachahmen.

die Wahrheit selbst, vorübergehen. Dieß war ein zauberischer Aufenthalt. Das Schauspiel der Schöpfung, das in einem Nun entstand, hätte mir keine lebhaftere und ausgesuchtere Freude machen können.

Man zeigte mir Vergrößerungsgläser, durch welche ich neue Wesen entdeckte, die den durchdringenden Blicken unserer neuen Beobachter entgangen waren. Das Auge wurde nicht ermüdet, so simpel und wunderbar war die Kunst. Jeder Schritt, den man in diesen Aufenthalte that, befriedigte auch die brennendste Neugier. Je unerschöpflicher sie schien, desto mehr Nahrung fand sie für ihren Hunger. O! wie groß ist hier der Mensch, schrie ich zu wiederholten malen aus, und wie klein waren die Männer vergleichungsweise, die man zu meiner Zeit groß nannte 9).

9) Man könnte ein ungeheures Werk von verschiedenen so wohl physischen, als moralischen und metaphysischen Fragen schreiben, die sich Haufenweise dem Verstande darbieten, und die die größten Geister so wenig, als die unwissensten Menschen aufzulösen wissen: man könnte aber auch alle diese physischen, moralischen und metaphysischen Fragen, mit einem einzigen Worte beantworten. Aber dieß Wort ist ein tiefes Logogryph, das uns

Die Acoustik war nicht weniger bewundernswürdig. Man hatte alle artikulirte Töne der menschlichen Stimme, des Geschreyes der Thiere, und des mannichfaltigen Gesanges der Vögel, nachzuahmen gewußt: man ließ gewisse Triebfedern gehen, und man glaubte, auf einmal in den dicksten Wald versetzet zu seyn. Man hörte das Gebrülle der Löwen, der Tyger und der Bäre, die einander zu verschlingen schienen. Das Ohr wurde gleichsam zerrissen: man hätte glauben sollen, daß das noch schrecklichere Echo in der Entfernung diese mißhelligen und wilden Töne wiederholte. Aber, siehe, auf einmal folgte diesen fürchterlichen Tönen der Gesang der Nachtigallen. Unter ihren harmonischen Kehlen wurde das kleinste Theilchen von Luft melodisch: das Ohr hörte bis auf das sanfte Geräusche ihrer verliebten Flügel und die schmeichelhaften und süßen Töne, die der Mensch nie

umgiebt. Ich zweifle nicht, daß man es eines Tages nicht finden sollte: ich erwarte alles von dem menschlichen Verstande, wenn er seine Kräfte kennen wird, wenn er sie vereinigen wird, wenn er sich zur Pflicht machen wird, mit seinem Scharfsinn in das was ist, einzudringen, und sich das zu unterwerfen, was er berühret. . . .

mals, als nur äußerst unvollkommen nachahmen können. Mit der Trunkenheit der Freunde vereinigte sich das angenehme Erstaunen: und die Wollust, die aus dieser glücklichen Vermischung entstund, senkte sich in aller Herzen.

Dieses Volk, das allezeit einen moralischen Zweck selbst in den Wundern einer neugierigen Kunst suchte, hatte auch aus dieser tiefsinnigen Erfindung ihren Vortheil zu ziehen gewußt. So bald ein junger Prinz von Schlachten redete, oder zu irgend einer kriegrischen Leidenschaft eine Neigung verrieth 10), so führte man ihn in einen Saal, den man mit Recht die Hölle nannte: alsobald setzte ein Maschinenmeister

10) Mächtige Beherrscher, die ihr diese Erdkugel unter euch theilet, ihr habet Kanonen, Mörser, zahlreiche Heere, die sich in schimmernden Reichen von Soldaten entwickeln: durch ein Wort lasset ihr sie ein Reich verwüsten, oder eine Provinz erobern. Ich weiß nicht, warum ihr mir mitten unter euren fliegenden Fahnen elend und klein scheint? Die Römer ließen in ihren Spielen Pigmäen kämpfen: sie lachten über die Streiche, die sie sich beybrachten: sie bedachten nicht, daß sie selbst in den Augen des Weisen das wären, was die Zwerge in ihren Augen zu seyn scheinen.

die gewöhnlichen Triebfedern in Bewegung, und es ertönte vor seinen Ohren alles Abscheuliche einer Schlacht, das Geschrey der Wuth und des Schmerzens, das klägliche Gewinsel der Sterbenden und die Töne des Schreckens und der Furcht, und das Gebrülle des entsetzlichen Donners, dieses Zeichens der Verwüstung, dieser schauervollen Stimme des Todes. Wenn sich die Natur noch nicht in seinem Herzen empörte, wenn er nicht einen lauten Schrey des Abscheues that, wenn seine Stirne heiter und unbeweglich blieb: so verschloß man ihn seine ganze Lebenszeit über in diesen Saal, und mit jedem Morgen wiederholte man diese abscheuliche Musik, damit er sich wenigstens mit der Vorstellung befriedigen konnte, ohne daß die Menschlichkeit darunter litt.

Der Aufseher dieses Kabinets spielte mir einen Streich: er ließ auf einmal seine höllische Oper spielen, ohne mich vorher davon unterrichtet zu haben. Himmel! Himmel! Gnade! Gnade! schrie ich aus allen meinen Kräften und stopfte mir die Ohren zu: Schonet meiner! o schonet meiner! Er ließ aufhören. — Wie? sagte er zu mir, dieß gefällt Euch nicht? — Man

muß ein Teufel seyn, wenn einem dieser schreckliche Lärmen gefallen soll. — Und dieß war doch zu Eurer Zeit ein sehr gewöhnliches Vergnügen, das sich die Könige und Fürsten machten, so wie die Jagd [11], die, wie man sehr wohl gesagt, das getreue Bild des Krieges war [12]. Nach-

11) Bey den gegenwärtigen Landplagen, die Europa verwüsten, scheint mir die Entvölkerung noch das vortheilhafteste zu seyn. Wenigstens, da die Menschen so unglücklich seyn sollen, so werden doch weniger Unglückliche seyn. Ist dieser Gedanke barbarisch, so treffe der Vorwurf die Urheber des Unglücks.

12) Sonderbare und beweinenswürdige Verfassung unserer politischen Welt! Acht bis zehn gekrönte Häupter halten das menschliche Geschlecht an einer Kette, sind mit einander im Verständnisse, und leisten einander gegenseitige Hülfe, um sie in ihren königlichen Händen zu behalten, und sie nach Belieben so sehr zusammen ziehen, daß oft convulsivische Bewegungen daraus entstehen. Die Zusammenverschwörung geschieht nicht in der Finsterniß: nein, öffentlich, vor aller Augen, sie wird durch Botschafter geführet. Unsere Klagen kommen nicht mehr zu ihren stolzen Ohren. Wir wollen einmal einen Blick auf Europa werfen: es ist nichts mehr, als ein ungeheures Zeughauß, wo Millionen Pulverfässer nur einen leichten Funken erwarten, um Feuer zu fangen. Oft ist es die Hand eines unbesonnenen Ministers, der die Entzündung ver-

mals kamen die Dichter und wünschten ihnen Glück, daß sie die Vögel des Himmels anläßt. Sie steckt auf einmal Süden und Norden, beyde Enden der Erde in Brand. Welche eine ungeheure Menge Kanonen, Bomben, Gewehre, Stück- und Flinten-Kugeln, Degen, Schwerdter, Bajonetter, u. s. w. wie viel mörderische Marionetten, dem Prügel gehorchend, erwarten den Befehl eines Kabinets, um ihre blutigen Possenspiele anzufangen. Die Geometrie selbst hat ihre göttlichen Eigenschaften entheiligt, sie begünstiget wechselsweise, bald die ehrgeizige, bald die blutgierige Wuth der Monarchen. Mit welcher Richtigkeit weiß man ein Kriegsheer zu verderben, ein Lager in Grund und Boden zu schlagen, einen Platz zu belagern, eine Stadt in Brand zu stecken! Ich habe Akademisten mit kaltem Blute die Ladung einer Kanone berechnen sehen. Je! meine Herren, wartet doch, bis ihr nur ein Fürstenthum habet. Was liegt denn euch daran, welcher Name in dem oder jenem Lande herrschet? Euer Patriotismus ist eine falsche und für die Menschlichkeit gefährliche Tugend. Denn, wir wollen ein wenig untersuchen, was das Wort Patriotismus heißt. Um an einem Staat gebunden zu seyn, muß man ein Mitglied des Staates seyn. Außer zwo oder drey Republiken, giebt es gar kein eigentlich so genanntes Vaterland mehr. Warum sollte denn der Engelländer mein Feind seyn? Ich bin mit ihm durch die Handlung, durch die Künste, durch alle nur mögliche Bande verbunden: es ist zwischen uns keine natürliche Antipathie. Warum wollet ihr

zehn Meilen umher verscheucht, und so vorsichtig für die Speise der Raben gesorgt haben: hauptsächlich gefielen sich die Dichter sehr, wenn sie eine Schlacht beschreiben konnten. — Ach! ich bitte Euch, sagt mir nichts mehr von dieser epidemischen Krankheit, die

denn, daß, so bald ich diese oder jene Gränze überschritten, ich meine Sache von der Sache der übrigen Menschen trennen soll? Der Patriotismus ist eine von den Königen erfundene Schwärmerey, die für das allgemeine Ganze höchst traurig ist. Denn, gesetzt, meine Nation wäre dreymal kleiner, so müßte ich also dreymal mehr Menschen hassen: meine Neigungen müßten von den veränderlichen Gränzen der Staaten abhängen: in eben dem Jahre müßte ich meinen Nachbar mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und mich mit dem versöhnen, den ich Tages vorher würde erwürget haben. Ich würde also im Grunde bloß die willkührlichen Rechte eines Herrn vertheidigen, der meiner Seele gebieten wollte. Nein: Europa soll forthin in meinen Augen nur Einen weiten Staat ausmachen: und der Wunsch, den ich thun will, soll seyn, daß es sich nur unter Einer und eben derselben Herrschaft vereinigen möge. Alles wohl überlegt, alles genau betrachtet, so würde dieß ein großer Vortheil seyn; alsdann würde ich doch noch ein Patriot seyn können. Aber heute zu Tage, was ist denn die neuere Freyheit? Nichts anders, (sagt ein gewisser Schriftsteller,) als das Heldenthum der Sklaverey.

das arme menschliche Geschlecht ergriff. Ach! sie hatte alle Zufälle der Raserey und des Unsinns. Feige Könige schickten es von ihrem stolzen Throne zum Tode; und die gehorsame Heerde gieng unter der Aufsicht eines einzigen Hundes, freudig zur Fleischbank. Wie soll man sie in diesen Zeiten der Trunkenheit zu sich selbst bringen? wie den zauberischen Talismann zerbrechen? Ein kleiner Stab, ein rothes oder blaues Ordensband, ein kleines emaillirtes Kreuz verbreitete überall den Geist des Schwindels und der Wuth. Andere verloren schon den Verstand, wann sie nur eine Cocarde oder einige Groschen sahen. Die Cur hat lange dauern müssen: ich habe es aber fast vorher gedacht, daß, früher oder später, der heilende Balsam der Weltweisheit diese schimpflichen Wunden schließen werde 13).

13) Welch ein Schauspiel! Zweymal hundert tausend Menschen in weiten Ebenen verbreitet, die nur das Zeichen, einander todt zu schlagen, erwarten. Sie ermorden einander im Angesichte der Sonne, auf den Blumen des Frühlings. Es ist nicht der Haß, der sie erbittert: nein, es sind die Könige, die ihnen gebieten zu sterben. Geschähe eine so grausame Geschichte zum erstenmale: würden nicht diejenigen, die nicht davon Zeugen gewe-

Man führte mich in das mathematische Kabinet: es schien mir sehr reich und aufs trefflichste geordnet zu seyn. Man hatte alles aus dieser Wissenschaft verbannt, was einem Kinderspiele ähnlich sah, alles, was nur trockne und müßige Speculation war, oder die Gränzen unserer Kräfte überstieg. Ich sahe Maschinen von allerhand Art, die verfertiget waren, um den Armen des Menschen die Arbeit leichter zu machen, Maschinen, die mit weit mehr Kräften versehen waren, als alle die, die wir kannten. Sie brachten allerhand Arten von Bewegungen hervor. Die schwersten Lasten zu regieren war ein Spielwerk. — Ihr seht, sagte man zu mir, diese Obelisken, diese Triumphsbögen, diese Paläste, diese kühnen Denkmäler, deren Anblick in Erstaunen setzt: sie sind nicht das Werk der Stärke, der Menge und der Geschicklichkeit: Instrumente, vollkommner gemachte Hebel, diese haben alles gethan. Ich fand in der That, und bloß bis auf die größte Kleinigkeit, die Werkzeuge, sowohl in Absicht der Geometrie, als Astronomie u. s. w. so richtig, als nur möglich.

sey, daran zu zweifeln berechtiget seyn? Dieser Gedanke gehört dem Mr. Gaillard.

Alle diejenigen, die Versuche von einer neuen, kühnen, bewundernswürdigen Art gemacht, gesetzt, sie wären auch fehlgeschlagen, (denn man unterrichtet sich doch nicht weniger, wenn auch eine Sache nicht gelingt) waren in marmorten Brustbildern mit den gehörigen Attributen aufgestellt.

Aber man sagte mir zugleich ins Ohr, daß viele besondere, wunderbare Geheimnisse nur den Händen einer geringen Anzahl von weisen Männern anvertrauet wären: daß solches Dinge betraͤfe, die an sich selbst gut wären, aber in der Folge gemißbraucht werden könnten 14): dennoch hätte, ihrer Meynung nach, der menschliche Verstand das Ziel nicht erreicht, das er erreichen muß, um ohne Gefahr von den seltensten oder wichtigsten Entdeckungen Gebrauch zu machen 15).

14) Der König Ezechias, (sagt die heilige Schrift,) ließ ein Buch unterdrücken, das von der Kraft der Pflanzen handelte, aus Furcht, daß man davon einen übeln Gebrauch machen, und daraus so gar Krankheiten entstehen möchten. Dieser Umstand ist merkwürdig, und giebt viel zu denken Anlaß.

15) Welch ein schrecklicher und für das menschliche Geschlecht trauriger Tag, war derjenige, an

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Malersaal.

Da die Künste bey diesem Volke sich, wie in der Abbildung, so auch in Absicht des sittlichen Endzwecks, bey der Hand faßten; so brauchte ich nur etliche Schritte zu thun, und ich war in der Malerakademie. Ich gieng in die großen Säle, die mit Schildereyen der größten Meister angefüllt waren. Jedes Gemälde war so gut als ein moralisches und lehrreiches Buch. Man sah in dieser Sammlung nicht mehr die Wiederholung der ewigen Mythologie, die tausend und aber tausendmal wieder abkopiret war. So sinnreich sie im Anfange war, so hatte sie nun

dem ein Mönch in dem Salpeter ein tödtendes Pulver fand! Ariost sagt, der Teufel habe, als er einen Carabiner erfunden, von Mitleid gerührt, ihn in einen Fluß geworfen! Ach! nun ist kein Sicherheitsort mehr auf dem Erdboden: es braucht keiner Tapferkeit mehr: sie ist unnütze: der muthigste Bürger hat nichts mehr von seinem Arme zu erwarten. Die Kanone ist den Händen einer kleinen Anzahl von Menschen übergeben: die Kanone machet sie zu unumschränkten Eigenthümern unsers Lebens, und wenn sie sich unglücklicher Weise zusammen verstünden, was sollte aus uns allen werden?

das Recht erlangt, ekelhaft zu scheinen. Die schönsten Dinge werden endlich gemein; der Refrain ist die Sprache der Thoren. So verhielt es sich auch mit allen groben Schmierereyen. Die Zeit hatte, gleich der Wahrheit, diese lügenhafte Leinewand zerfressen; so wie sie den Versen des Boileau und Vorspielen des Quinaut ihren wahren Platz angewiesen hatte. Es war den Künsten verboten, zu lügen 1).

Es gab auch nicht mehr dicke Männer, die man Kunstliebhaber nannte, und die

1) Wann ich in der Gallerie von Versailles Ludwig den XIV. mit einem Blitze in der Hand, auf himmelblauen Wolken, als einen Donnergott gemalt sehe: so empfinde ich eine mitleidige Verachtung gegen den Pinsel des Le Brün, der beynahe auf die Kunst zurücke fällt: aber diese Malerey überlebte den donnernden Gott, sie überlebte den Künstler, der ihn mit dem Donner beschenkte: dieser Gedanke beruhiget mich, und ich lächle.

Das erstemal, als Ludwig XIV. Gemälde vom Teniers sah, kehrte er das Gesicht mit einer ekelhaften Mine weg, und ließ sie aus seinen Zimmern nehmen. Konnte dieser Monarch die Vorstellung dieser guten Leute, die voller Vergnügen trinken und tanzen, nicht leiden: zog er ihnen die blauen Männer zu Pferde vor, die durch Dampf und Staub eines Lagers jagten: so ist die Seele Ludwigs des XIV. gerichtet.

dem Geiste des Künstlers, mit der Goldbörse in der Hand geboten. Das Genie war frey, folgte bloß seinen eignen Vorschriften, und erniedrigte sich nicht.

Auf diesen moralischen Sälen sah man nicht blutige Schlachten, nicht die schändlichen Wollüste der fabelhaften Götter, noch weniger Monarchen mit den Tugenden umgeben, die ihnen eben fehlten. Man hieng bloß Bilder auf, die geschickt waren, große und tugendhafte Empfindungen einzuflößen. Alle die eben so abgeschmackten als ärgerlichen heydnischen Gottheiten beschäftigten nicht mehr vortrefliche Pinsel, denen nunmehr die Sorge aufgetragen war, die wichtigsten Begebenheiten auf die Zukunft zu bringen: man verstund durch dieses Wort diejenigen, die einen edlern Begriff von dem Menschen geben, als die Güte, die Großmuth, die Aufopferung seines Lebens für andre, die Tapferkeit, die Verachtung der Wollüste.

Ich sahe, daß man alle schöne Handlungen bearbeitet hatte, die auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienten: hauptsächlich hatte man die Großmuth der Monarchen zu verewigen suchen. Ich sahe den Saladin, der ein Leintuch tragen ließ: Hein-

rich den IV. der eine Stadt nährete, die er doch selbst belagerte: den Sülly, der eine Summe Geldes sehr langsam abzählete, die sein Herr zu seinen Lustbarkeiten bestimmt hatte: Ludwig den XIV. auf dem Todbette, welcher sagte: Ich habe den Krieg zu sehr geliebt: den Trajan, der seine Kleider zerriß, um die Wunden eines Unglücklichen zu verbinden: den Marc Aurel, der nach einer dringenden Reise vom Pferde stieg, um das Bittschreiben von einer armen Frau anzunehmen: den Titus, der Brod und Arzneymittel austheilen ließ: den Saint Hilaire, der einen Arm verloren, und seinem Sohne den im Staub gestreckten Türenne zeigte: den edelmüthigen Haber, der sich die Fesseln eines Galeerensclaven für seinen Vater anlegte u. s. w. Man fand nicht mehr die finstern oder traurigen Bilder. Es gab keine niederträchtige Höflinge mehr, die mit einer hönischen Miene sagten: sogar die Maler lassen sich einfallen zu predigen! Man wußte es ihnen Dank, daß sie die erhabensten Züge der menschlichen Natur gesammelt hatten: es waren große Gemälde aus der Geschichte gezogen. Sie hatten sehr weislich bedacht, daß nichts in der

Welt nützlicher seyn könnte. Alle Künste hatten, so zu sagen, eine lobenswürdige Verschwörung für das Beste der Menschlichkeit gemacht. Diese glückliche Uebereinstimmung hatte ein weit helleres Licht auf das heilige Bild der Tugend geworfen: sie wurde dadurch weit verehrungswürdiger, und ihre immer verschönerten Züge waren ein öffentlicher Unterricht, der eben so gewiß als rührend war. O! wie kann man der Stimme der schönen Künste widerstehen, die mit Einer Stimme den freyen und edlen Bürger erheben und krönen.

Alle diese Schildereyen hefteten, sowohl des Innhalts als der Ausführung wegen, das Auge auf sich. Die Maler hatten den Italiänischen Zug mit der Niederländischen Farbe zu vereinigen gewußt, oder vielmehr durch ein tiefes Nachdenken sie übertroffen. Die Ehre, die einzige Münze, die für große Männer gemacht ist, belohnte sie im voraus, indem sie ihre Arbeiten beseelte. Die Natur schien, wie in einem Spiegel, ausgedrückt zu seyn. Der Freund der Tugend konnte diese schönen Malereyen nicht ansehen, ohne vor Freuden zu seufzen. Der Bösewicht wagte sie nicht anzusehen. Er würde gefürchtet

haben, daß diese unbeseelten Figuren plötzlich die Stimme erhalten, um ihn anzuklagen und zu beschämen.

Man sagte mir, daß diese Bilder ausgestellt würden. Auch die Fremden würden zugelassen: denn man kannte nicht die Tyranney, alles zu verbannen, was über die Gränze einer Provinz gieng. Man gab jährlich vier Gegenstände, damit jeder Künstler Zeit hatte, sein Gemälde zur Vollkommenheit zu bringen. Das vollkommenste hatte gleich die Stimme des Volks. Man gab genau auf das allgemeine Geschrey Achtung, das gemeiniglich die Stimme der Billigkeit selbst ist. Die übrigen erhielten nichts destoweniger, nach dem Grade des Verdienstes, die ihnen schuldigen Lobsprüche. Man hatte nicht die Ungerechtigkeit, den Schülern einen Eckel beyzubringen. Die öffentlichen Lehrer wurden nicht von dem unwürdigen und niederträchtigen Neide besessen, der den Poussin aus seinem Vaterlande verjagte, und den le Sueur im Frühlinge seiner Tage umkommen ließ. Sie hatten den gefährlichen und traurigen Eigendünkel aufgegeben, der ihnen zu meiner Zeit nicht erlaubte, ihren Schülern eine andere Manier, als

die Ihrigen vorzulegen. Sie machten nicht aus denen, die sich sehr hätten empor schwingen können, wenn man sie sich selbst überlassen und bloß durch einen guten Rath unterstützt hätte, kalte Kopisten. Der Schüler bog sich endlich nicht mehr unter einem Zepter, der ihn furchtsam machte; er schleppte sich nicht zitternd den Fußtapfen eines eigensinnigen Herrn nach, dem er noch oben drein schmeicheln mußte 1. er lief ihm vor, wenn er Genie hatte, und sein Führer war der erste, der auf die Vollkommenheit der Kunst stolz war.

Es waren viel Akademien der Zeichenkunst, Malerey, Bildhauerey und der praktischen Geometrie. Diese Künste waren zu meiner Zeit sehr gefährlich, weil sie die Verschwendung, die Pracht, die Leidenschaften und die Schwelgerey begünstigten, weil sie nicht angewandt wurden, die Tugend einzuflößen, und der Stadt die Majestät, die Anmuth, diesen simpeln und edeln Geschmack zu geben, der durch geheime Beziehungen die Seele der Bürger erhebt.

Diese Schulen waren für das Publikum ganz offen. Die Schüler arbeiteten darinnen unter seinen Augen. Es stund jeder-

mann frey hineinzugehen und seine Meynung zu sagen. Dieß hinderte nicht, daß die besoldeten Lehrer umhergiengen und Prüfungen anstellten: aber kein Lehrling war der bestimmte Schüler dieses oder jenes Meisters, sondern aller geschickten Künstler überhaupt. Dadurch, daß man selbst den Schatten der Sklaverey, der der männlichen und unabhängigen Gesinnung des Genies so nachtheilig ist, hinweggenommen, hatte man Leute gezogen, die sich selbst über die Meisterstücke des Alterthums erhoben, und ihre Gemälde waren so vollendet, so ausgearbeitet, daß die Ueberbleibsel des Raphael und Rubens nur von einigen Alterthumsliebhabern, keineswegs von einer hartnäckigen und allezeit eigensinnigen Gemüthsart aufgesucht wurden.

Ich brauche nicht zu sagen, daß alle Künste und alle Professionen auf gleiche Art frey waren. Nur in einem barbarischen, tyrannischen, blödsinnigen Jahrhunderte konnte man dem Fleiße Fesseln anlegen und denjenigen eine Summe Geldes abfodern, der arbeiten wollte, anstatt daß man ihm eine Belohnung hätte geben sollen. Alle die kleinen lustigen Körper versammelten die Menschen in ein Ganzes bloß darum, da-

mit ihre Leidenschaften desto heftiger gähren möchten: eine Menge Streitigkeiten ohne Ende entstunden aus ihrer Gefangenschaft und machte sie nothwendig zu Feinden von ihren Nachbarn. So theilen sich in den Gefängnissen die Menschen, die einerley Fesseln drücken, ihre Wuth und ihre Laster mit. Indem man ihr Interesse trennen wollte, hatte man sie unruhiger gemacht, und es war gerade das Gegentheil, welches eine weise Gesetzgebung zu verlangen schien. Dieser ewige Zwang, worinnen sich jeder Mensch befand, seinem Talente zu folgen, war eine Quelle von tausend Unordnungen. Es entstund daraus Müßiggang und Betrug. Der Unglückliche war gänzlich unvermögend, sich einem bemeinens würdigen Stande zu entreißen, weil ein eiserner Arm ihm den Ausgang verschloß, und das Geld allein den Schlagbaum aufziehen konnte. Der Monarch, um eines kleinen Zolles zu genießen, hatte die geheiligste Freyheit unterdrückt, und dadurch alle Triebfedern des Muthes und der Aemsigkeit zerstört.

Unter diesem Volke, das von den ersten Begriffen des Völkerrechts unterrichtet war,

folgte jedes der Beschäfftigung, zu der ihm sein eigenthümlicher Geschmack, das sichere Pfand eines glücklichen Fortganges, rief. Diejenigen, die keine Neigung zu den schönen Künsten hatten, griffen zu einer leichtern Arbeit: denn das Mittelmäßige wurde in keiner Sache geduldet, die eine Beziehung auf das Genie hat. Der Ruhm der Nation schien an diese Talente gebunden zu seyn, die den Menschen eben so sehr als Reiche, verherrlichen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Sinnbildliche Gemälde.

Ich kam in einen besondern Saal, wo man die verschiedenen Jahrhunderte vorgestellet hatte. Jedes hatte außer seiner eignen Gesichtsbildung die Züge beybehalten, die es von seinen Geschwistern kenntlich machten. Die Jahrhunderte der Unwissenheit waren mit einem schwarzen und traurigen Rocke bekleidet. Die Person, die sie vorstellte, hatte ein rothes und finsteres Auge und hielt eine Fackel in der Hand: im Hintergrunde sah man einen Scheiterhaufen, Priester mit einem Meßgewande bekleidet, und unglückliche

che Menschen mit einer breiten Binde um der Stirne, die sich eines über das andere, den Flammen aufopferten.

Weiter hin, steckte ein fanatischer Schwärmer, ohne irgend ein ander Verdienst, als einer glühenden Einbildungskraft, die nicht weniger entzündbare Imagination seiner Mitbürger in Flammen, und riß, indem er im Namen Gottes donnerte, eine Menge Menschen mit sich fort, die wie eine folgsame Heerde sich dem Geschreye ihres Hirten nach stürzet. Die Könige verließen ihre Thronen, verließen ihre bevölkerten Staaten, und liefen, indem sie eine Stimme des Himmels zu hören glaubten, sich ihre Krone und ihre Unterthanen in ungeheuren Wüsten zu begraben. Man sah im Hintergrunde des Gemäldes die Schwärmer, die ihre mördrischen Fackeln schüttelten, auf Menschenköpfen einhergehen: eine ungeheure riesenmäßige Person! ihre Füße stunden auf beyden Enden der Erde, und ihr Arm, der die Palme des Märtyrertodes hielt, erhob sich bis zu den Wolken.

Dieser hier, weniger hitzig, aber desto nachdenkender, stürzte sich dem Geheimnißvollen und der Allegorie überlassen, in das

Wunderbare. Immer war er mit Räzeln umgeben und sorgfältig bemüht, die Finsternisse, die ihn umhüllten, zu verdicken. Man sah die Ringe der Platoniker, die Zahlen der Pythagoräer, die Sibyllinischen Verse, die allmächtigen Formeln der Zauberey und die bald listig erdachten, bald dummen Wunder, die der menschliche Witz geschaffen hat.

Ein anderer hielt ein Astrolabium, zog aufmerksam einen Kalender zurathe und berechnete die glücklichen oder unglücklichen Tage. Eine kalte und stumme Geschäftigkeit war in seinem verlängerten Gesichte ausgedrückt: er wurde über die Verbindung zweyer Gestirne todtenblaß: das Gegenwärtige war gar nicht für ihn, und das Künftige war sein Henker: er hatte selbst seinen Gottesdienst in die lächerliche Wissenschaft der Astrologie übergetragen, und er hielt sich an dieß Phantom, als an eine unerschütterliche Säule.

Dieser hier, ganz mit Eisen bedeckt, vergrub seinen Kopf in eine eherne Sturmhaube, mit einem Panzer bekleidet, und einer langen Lanze bewaffnet, athmete er nichts als Kämpfe, Mann mit Mann. Die Ehre

te seiner Helden war härter, als der Stahl, der sie bedeckte. Das Eisen war es, das über Rechte, Meynungen, Gerechtigkeit und Wahrheit entschied. Im Hintergrunde zeigte sich ein eingeschlossener Kampfplatz, Richter und Herolde, die den Ueberwundenen oder vielmehr den Schuldigen aufhalfen.

Jener schien von einem höchstseltsamen Eigensinne zu seyn. Es war ein barbarischer Architekt, der Säulen, ohne Verhältniß mit der Masse, die sie trugen, und mit lächerlichen Zierrathen überladen, errichtete: er hielt alles dieß für eine besondere Feinheit, die den Griechen und Römern ganz unbekannt gewesen. Eben diese Unordnung herrschte in seiner ganzen Logik; diese bestund aus ewigen Chikanen und abstrakten Begriffen. Im Hintergrunde hatte man Mondensüchtige vorgestellet, die mit offenen Augen redeten und handelten, und die in einen langen Traum versenkt die Verbindung zweyer Ideen einem blossen Zufalle dankten.

So musterte ich alle Jahrhunderte durch, aber die einzelne Erzählung davon würde viel zu lang werden. Ich hielt mich ein wenig länger vor dem 18ten Jahrhunderte auf,

mit dem ich damals in Bekanntschaft gestanden. Der Maler hatte es unter der Gestalt einer Frau vorgestellt. Die allergesuchtesten Zierrathen beschwerten ihr hoffärtiges und fürstliches Haupt. Ihr Hals, ihre Arme waren ganz mit Perlen und Diamanten bedeckt: sie hatte lebhafte und glänzende Augen; aber ein etwas gezwungenes Lächeln verzerrete ihr den Mund: ihre Wangen waren gemalt. Das Gekünstelte schien aus ihren Worten eben so wie aus ihren Blicken hervorzuschimmern: es war verführerisch, aber nicht wahr. Sie hatte in jeder Hand zwey lange rosenfarbene Bänder, die eine Zierrath zu seyn schienen: aber diese Bänder verbargen zwo eiserne Ketten, mit denen sie fest gebunden war. Ihre Bewegungen waren inzwischen frey genug, um die Hände umher zu werfen, und zu hüpfen und zu springen. Sie trieb dieß aufs äusserste, damit sie, wie es mir schien, ihre Sklaverey verbergen, oder sie wenigstens leicht und angenehm machen wollte. Ich untersuchte diese Figur bis auf Kleinigkeiten. Da mein Auge sehr genau auf die Falten ihrer Kleidung Acht gab, so wurde ich gewahr, daß dieses so prächtige Gewand unten ganz

zerrissen und mit Kothe bedeckt war. Ihre nacketen Füsse stacken in einer Art von Moraste: und sie war von unten eben so abscheulich, als sie von oben glänzend war: sie glich in diesem Aufzuge nicht übel einer gemeinen Buhlerinn, die Abends in den Straßen herumläuft. Ich entdeckte hinter ihr viele Kinder mit einer bleichen und gelben Gesichtsfarbe, die ihrer Mutter zuschrieen, und ein Stück schwarzes Brod gierig einschluckten: sie wollte sie unter ihrem Rocke verbergen, aber man sah diese kleinen Elenden durch die Löcher desselben. Im Hintergrunde des Gemäldes sah man prächtige Schlösser, marmorne Paläste, künstlich gezeichnete Parterre, große Wälder mit Hirschen und Rehen bevölkert, wo das Jagdhorn von weitem erklang. Aber das nur halb bebaute Feld war voll unglücklicher Landleute, die todtenmatt von vieler Arbeit, auf ein kleines Häufchen Aehren darnieder sanken: hernach kamen Leute, die einige mit Gewalt anwurben, und das Bette und bischen Speise den übrigen mitnahmen [1].

[1] Die Tyranney ist ein gefährlicher Baum, den man geschwind in seiner Geburt ausrotten muß. Der Anschein dieses Baumes ist sehr betrügerisch.

Der Charakter der Nationen war auch getreu ausgedrückt.

An den mannichfaltigen Farben von tausenderley Schattirungen, an der unmerklichen Verschmelzung derselbigen, an dem traurigen, melancholischen Gesichte, erkannte man das eifersüchtige, rachgierige Italien. Auf eben dem Gemälde verschwand sein ernsthaftes Gesichte mitten in einem

Anfänglich ist es ein junger Baum mit Blüthen und Lorbeern bekränzt, der aber insgeheim das Blut, das ihn begiesst, an sich zieht. Bald wächst er, schiesst in die Höhe, und erhebt sein hoffärtiges Haupt. Seine Aeste breiten sich stolz aus. Er bedecket alles, was er umgiebt, mit einem prahlerischen und traurigen Schatten. Die benachbarte Blüthe und Frucht fallen ab, da sie der wohlthätigen Strahlen der Sonne beraubt werden, die er auffängt. Er zwingt die Erde nur ihn zu nähren. Endlich wird er wie der giftige Baum, dessen süsse Früchte ein Gift sind, der die Tropfen, die aus seinen Blättern träufeln, in ein beitzendes Wasser verwandelt, die, in Ermangelung der Quaalen, dem ermüdeten Wanderer den Schlaf und den Tod bringen. Ausserdem ist sein Stamm knoticht: der Kern ist mit einer harten Rinde bedeckt: seine Wurzeln breiten sich aus: und das Beil der Freyheit wird stumpf und greift nicht an.

Concerte und der Maler hatte dessen Leichtigkeit, biegsam und fast in einem Augenwinke eine andere Gestalt anzunehmen vortreflich ausgedrückt. Der Hintergrund stellte Pantomimen vor, die mancherley Grimassen und andere komische Geberden machten.

Der Engelländer, der, mehr in einer stolzen als majestätischen Stellung auf der Spitze eines Felsen saß, beherrschete das Weltmeer und gab einem Schiffe das Zeichen, nach der neuen Welt zu fliegen und ihm ihre Schätze zu holen. Man las in seinen kühnen Blicken, daß ihm die bürgerliche Freyheit so viel als die politische galt. Die entgegen stehenden Wellen, die unter den Schlägen des Ungewitters brüllten, waren seinen Ohren eine sanfte Harmonie. Sein Arm war immer aufgehoben, das Schwerdt des bürgerlichen Krieges zu ergreifen; lächelnd sah er auf ein Schaffot, von dem ein Kopf und ein Arm herabfiel.

Der Deutsche, unter einem von Blitzen schimmernden Himmel, hörte nicht auf den Tumult der Elemente. Man wußte nicht, ob er dem Ungewitter Trotz bot, oder unempfindlich dagegen war. Adler zerfleischten

einander an seinen Seiten: für ihn war es ein bloßes Schauspiel: eingeschlossen in sich selbst, warf er auf sein eignes Schicksal ein gleichgültiges oder philosophisches Auge.

Der Franzose, voll edler Anmuth und Größe, hatte sehr ausgearbeitete Züge. Seine Gestalt war nicht original, aber seine Manier war groß. Die Einbildungskraft und der Witz schimmerte aus seinen Augen: er lächelte mit einer Feinheit, die der List nahe kam. In dem Ganzen seiner Gestalt herrschte viel Einförmigkeit. Seine Farben waren sanft; aber man vermißte darinnen das kräftige Colorit und die schönen Wirkungen des Lichts, die man in den übrigen Gemälden bemerkte. Das Gesicht wurde durch die zu große Menge ausgeführter Kleinigkeiten ermüdet, die sich eine der andern schadeten. Ein unzähliger Haufen hatte kleine Trommeln und arbeitete gewaltig, um viel Lärmen zu machen: er glaubte das Donnern der Kanonen nachzuahmen: es war aber eine eben so muthwillige, so geschäftige, als schwache und vorübergehende Hitze.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Bildhauer= und Kupferstecherkunst.

Die Bildhauerey, nicht minder schön als ihre älteste Schwester, stellte ebenfalls, ihr zur Seite die Wunder ihres Meisels aus. Sie war nicht mehr an die unverschämten Erösusse verkauft, die die Kunst erniedrigten, indem sie sich mit Verfertigung ihrer feilen Gestalt oder doch eben so verachtungswürdigen Gegenständen beschäftigten, als sie selbst waren. Die von der Regierung besoldeten Künstler wiedmeten ihre Talente den Verdiensten und der Tugend. Man sahe nicht mehr, wie auf unsern Sälen, einer Büste unserer Könige zur Seite und in einer und derselben Reihe, den niederträchtigen Zöllner, welcher sie bestiehlt und betrügt, ohne Schaam seine niedrige Gesichtsbildung darstellen. War ein Mann, der das Anschauens der Nachkommenschaft würdig war, in einer mit merkwürdigen Thaten besäten Laufbahne, weit gekommen; hatte ein andrer eine große und muthige Handlung gethan; so nahm der erhitzte Künstler die öffentliche Dankbarkeit auf sich: er modellirte insgeheim ei-

nen der schönsten Züge seines Lebens, (ohne das Bildniß des Urhebers hinzuzuthun). Plötzlich stellte er sein Werk aus, und erhielt die Erlaubniß, sich mit dem großen Manne zugleich zu verewigen. Diese Arbeit setzte jedermann in Bewegung und man brauchte keinen kalten Commentar.

Es war ausdrücklich verboten, Dinge auszuhauen, die der Seele gar nichts sagten: mithin verdarb man nicht den schönen Marmor oder andre eben so kostbare Materialien.

Alle die ungesitteten Figuren, die unsere Camine einfassen, waren aufs schärfste verboten. Die rechtschaffenen Leute konnten sich gar keinen Begriff von unserer Gesetzgebung machen, wann sie in unserer Geschichte lasen, daß in einem Jahrhunderte, wo man so oft die Namen der Religion und guten Sitten im Munde führte, Hausväter vor den Augen ihrer Kinder, Scenen der Ausschweifungen aufstellten, unter dem Vorwande, daß dieses Meisterstücke wären: Werke, die vermögend waren, die ruhigste Einbildungskraft zu entzünden, und unschuldige Seelen, die alle Eindrücke annehmen, ins Laster zu stürzen. Sie seufzten über diesen öffentlichen und schändlichen Mißbrauch, die Her=

zen zu verderben, ehe sie noch gebildet waren 1).

1) Zu andern öffentlichen Mißbräuchen, die man hier gerne ahnden möchte, kann man die unzüchtigen Possenspiele hinzuthun, die alle gute Sitten, und allen gesunden Menschenverstand, der so verehrungswürdig ist, als es jene sind, beleidigen. Man hat unter dem Artikel der Schauspiele, von den Springern und Seiltänzern zu reden, vergessen. Aber es liegt in einem Werke nichts an der Ordnung, wenn nur der Verfasser alle seine Gedanken hineinbringt. Ich werde es wie Montaigne machen, und mich an alles anhängen, was mir vorkommt. Ich lache über den Tadel der Kunstrichter: und denke wenigstens, so gut wie sie, jemanden gähnen zu machen. Damit ich also wieder auf diese Springer und Seiltänzer komme, die so gemein und so ärgerlich sind: sollte sie wohl eine menschenliebende Obrigkeit leiden? Nachdem sie ihre ganze Lebenszeit auf eben so erstaunende als unnütze Uebungen verwandt, so geben sie ihr Leben öffentlich in Gefahr, und lehren dadurch tausend Zuschauer, daß der Tod eines Menschen wenig oder nichts sey. Die Stellung dieser Springer sind höchst unanständig, und beleidigen Augen und Herz: sie gewöhnen vielleicht unsre noch nicht gebildeten Seelen nichts mit Vergnügen zu sehen, was nicht mit Gefahr verbunden ist, und sich vorzustellen, daß das menschliche Geschlecht mit zu unserm Spielwerken gehöre. Man wird sagen: das heißt auch über wenig oder nichts vernünfteln. Aber ich habe bemerkt, daß diese traurigen Schau-

Ein Künstler, mit dem ich mich unterredete, gab mir von allen diesen großen Veränderungen Unterricht. Er sagte mir, daß sich im 19ten Jahrhunderte ein Mangel an Marmor fand, so, daß man zu dieser unedlen Menge von Brustbildern der Finanzpachter, Zolleinnehmer und Oberaufseher seine Zuflucht nehmen mußte. Hier fand man den Block schon ganz zubereitet: man bildete sie weit vortheilhafter aus, und wußte glücklichere Köpfe daraus zu ziehen.

Ich gieng in die letzte Gallerie, die wegen der Menge von Werken, die sie enthielt, eben so merkwürdig war als die übrigen. Hier war eine vollständige Sammlung von allen möglichen Zeichnungen und Kupferstichen. Ungeachtet der Vollkommenheit dieser letzten Kunst, hatte man doch die Werke der vorhergehenden Jahrhunderte beybehalten: denn, es ist mit einem Kupferstiche nicht, wie mit einem Buche: ein Buch, das nicht gut ist, ist eben dadurch schlecht; da hingegen ein Kupfer, das man mit einem

spiele einen weit größern Einfluß auf das Volk haben, als alle Künste, die einigen Schein der Vernunft haben.

Blicke übersieht, allezeit zu einem Gegenstande der Vergleichung dienet.

Diese Gallerie die ihren Ursprung dem Jahrhunderte Ludwig des XV. verdankte, war in eine ganz andere Ordnung gebracht worden. Es war nicht mehr ein enges Kabinet, wo in der Mitte eine kleine Tafel kaum ein Dutzend Liebhaber fassen konnte, und wo man zehnmal vergebens kam, um einen Platz zu finden: überdieß wurde dieß kleine Kabinet nur gewisse Tage geöffnet, das ist, höchstens den zehnten Theil von einem Jahre, den man noch dazu unter dem geringsten Vorwande und nach Belieben des Directors beschnitt. Diese Galerien stunden täglich offen, und waren gesprächigen und leutseligen Aufsehern anvertrauet, die richtig bezahlet wurden, damit das Publikum auf gleiche Weise bedienet würde. In diesem geräumlichen Saale fand man ohne Ausnahme die Kopie jedes Gemäldes oder Stückes von Bildhauerarbeit, die in den übrigen Gallerieen aufbehalten wurden: er enthielt zugleich den Abriß der Meisterstücke der Kunst, die man zu verewigen oder so sehr zu verbreiten gesucht hatte, als es nur möglich war.

Die Kupferstecherkunst ist eben so fruchtbar und vortheilhaft als die Buchdruckerkunst. Sie hat, wie jene, den Vortheil ihre Abdrücke zu vervielfältigen; und hierdurch kann jede Privatperson, jeder Fremde sich eine getreue Kopie von dem Originale verschaffen. Alle Bürger schmückten ohne Eyfersucht ihre Wände mit den interessanten Gegenständen, welche Beyspiele der Tugend und des Heldenmuthes vorstellten. Man sah nicht mehr die vorgegebenen, eben so kindischen als unwissenden Liebhaber eine eingebildete Vollkommenheit auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Beutels verfolgen, die allezeit betrogen wurden, und recht gemacht schienen, betrogen zu seyn.

Ich lief mit der lebhaftesten Begierde die grossen Bände durch, wo der Grabstichel mit so viel Leichtigkeit und Richtigkeit die Umrisse und so gar die Farben der Natur beschrieb. Alle Gemälde waren vollkommen getroffen: man hatte noch mehr Sorgfalt auf diejenigen Gegenstände gewandt, die eine gewisse Beziehung auf die Künste und Wissenschaften hatten. Die Platten von der Encyklopädie waren ganz umgearbeitet worden, und man hatte mit noch mehr Aufmerksamkeit für

eine strenge Richtigkeit gesorgt, die nunmehr das höchste Verdienst war, weil der kleinste Irrthum oft von der größten Folge ist. Ich fand einen prächtigen Cursus der Physik, der in diesem Geschmacke behandelt war: und da diese Wissenschaft hauptsächlich für die Sinne gemacht ist, so ist vielleicht von den Abbildungen das vornehmste Verdienst, daß man sie in allen ihren Theilen faßlich macht. Man wußte die Kunst zu schätzen, die so nützliche Bilder hervorbringt, und man gab ihr neue Beweise der Achtung.

Ich bemerkte, daß man alles in wahrem Geschmacke verfertigte und der Manier des Gerhard Audran folgte: daß so gar diese ausstudierter und vollkommner war gemacht worden. Die Vignetten zu Büchern wurden itzt nicht anders, als Cochins genannt. Dieß war das Wort, das man der elenden Benennung der Culs de lampes u. s. w. untergeschoben hatte [2].

Die Kupferstecher hatten endlich das unglückliche Vergrösserungsglas weggelegt, das

[2] Der Herr von Voltaire muß im Voraus darüber sehr zufrieden seyn, er, der so lange für diese so wichtige Verbesserung geeifert hat.

ihnen auf alle Art die Augen verderbte. Die Liebhaber dieses Jahrhunderts waren keine Freunde mehr von den kleinen Pünktchen, die das ganze Verdienst der neuern Kupferstecher ausmachen: sie zogen eine große, richtige und leichte Arbeit vor, die alles mit einigen genauen und edelgezeichneten Zügen saget. Die Kupferstecher zogen folgsam die Maler zu rathe, und diese hüteten sich im Gegentheile den Eigensinn eines Meisters der Kunst zu affektiren. Sie schätzten einander hoch, sie sahen einander als Freunde an, die einander gleich wären, und schoben nicht, einer auf den andern die Fehler des Werks. Ueberdieß war die Kupferstecherkunst dem Staate durch die Handlung mit Kupferstichen, die man in fremde Länder trieb, höchst nützlich geworden, und man konnte von diesen Künstlern mit Recht sagen: unter ihren glücklichen Händen wird das Kupfer zu Gold.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Thronen=Saal.

Ich verließ diese reichen Gallerien mit einem lebhaften Widerwillen, und bey

meiner unersättlichen Begierde alles zu sehen, gieng ich wieder in den Mittelpunkt der Stadt. Ich sah eine Menge Menschen von jedem Geschlechte und Alter mit größter Eil nach einem prächtigen, verzierten Thore fliehen: Von jeder Seite hörte ich die Worte: Laufts zu! unser guter König sitzt vielleicht schon auf dem Throne; und wir sollten ihn heute nicht sehen? Ich folgte dem Haufen: aber was mich in grosse Verwunderung setzte, war, daß ungestüme Wachten der Zudringlichkeit des Volks sich nicht entgegen setzten. Ich kam in einen ungeheuer grossen Saal, der von vielen Säulen unterstützt war. Ich näherte mich und sah den Thron des Monarchen. Nein; man kann sich nichts Schöners, Edlers, Erhabneres, Tröstlicheres von der königlichen Majestät vorstellen. Ich wurde bis zu den Thränen gerührt. Ich sahe weder einen donnernden Jupiter, noch sonst einen schrecklichen Aufputz, noch ein Werkzeug der Rache. Vier Bildsäulen von weissem Marmor, die die Stärke, die Mässigkeit, die Gerechtigkeit und die Güte vorstellten, trugen einen simpeln elfenbeinernen Stuhl, der bloß erhaben war, um die Stimme weiter hören zu lassen. Dieser

Stuhl war mit einem Thronhimmel gekrönet, den eine Hand hielt, die aus dem Gewölbe vorzureichen schien. Auf jeder Seite des Throns waren zwo Tafeln: auf der einem waren die Gesetze des Staates und die Gränzen der königlichen Macht geschrieben, und auf der andern die Pflichten der Könige und seiner Unterthanen. Ihm gegen über stund eine Frau, die ein Kind säugete, ein getreues Sinnbild der königlichen Würde. Die erste Stufe, worauf man zum Throne stieg, war in Gestalt eines Grabsteines, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stund: DIE EWIGKEIT. Unter diesem ruhte der einbalsamirte Körper des vorhergehenden Monarchen, indessen bis sein Sohn wieder dessen Stelle einnahm. Von daraus rief er seinen Erben zu, daß sie alle sterblich wären, daß der Traum der königlichen Würde bald vorüber seyn werde, daß sie alsdann mit ihrem Ruhme allein übrig seyn würden! Dieser große Ort war schon ganz mit Menschen angefüllet, als ich den Monarchen, mit einem blauen Mantel bekleidet, der mit Anmuth herabfloß, erscheinen sah. Seine Stirne war mit einem Olivenzweige umkränzt: dieß war sein Diadem.

Niemals zeigte er sich öffentlich, ohne diesen edlen Schmuck, der ihn sowohl andern als sich selbst verehrungswürdig machte. Er schien bey dem Freudengeschreye, das sich erhob, als er den Thron bestieg, nichts weniger, als gleichgültig. Aber kaum hatte er sich gesetzt, so verbreitete sich ein ehrerbietiges Stillschweigen über diese zahlreiche Versammlung. Ich war sehr aufmerksam. Seine Minister lasen ihm mit lauter Stimme alles ab, was seit der letzten Sitzung merkwürdiges vorgegangen war. Wofern man die Wahrheit würde verstellet haben, so war das Volk da, um den Verläumder zu beschämen. Man vergaß auch nicht seine Foderungen. Man gab Rechenschaft von der Vollführung seiner vorhergegebenen Befehle, und die Vorlesung endigte sich mit den täglichen Preisen der Lebensmittel und der Waaren. Der Monarch hörte zu und gab mit einem Zeichen des Hauptes Beyfall, oder behielt sich die Sachen zu einer weitern Untersuchung vor. Aber, wenn sich irgenwo in dem Saale eine klägliche Stimme erhob, die einige Artikel verwarf, und wenn es ein Mensch von der niedrigsten Classe gewesen wäre, so wurde er in einem kleinen Zirkel herbeygerufen, der unten am Fuße

des Thrones war. Hier brachte er seine Gedanken vor [1], und fand man, daß er Recht hatte, so ward er gehört, und erhielt Beyfall und Dank: selbst der König gab ihm einen liebreichen Blick; sagte er hingegen etwas abgeschmacktes, oder etwas, das augenscheinlich auf ein Privatinteresse gegründet war, so wurde er schimpflich zurückgewiesen und bis an die Thüre von den Umstehenden ausgezischt. Jedes konnte sich ohne irgend einige Furcht, als die, zum öffentlichen Gelächter zu werden, darstellen, woferne seine Gedanken falsch oder eingeschränket waren.

Zwey vornehme Kronbedienten begleiteten den Monarchen bey allen öffentlichen

1) Das größte Unglück in Frankreich ist, daß die Policey und die Verwaltung der Angelegenheiten, in Händen der Magistratspersonen, oder solcher Leute sind, die eine gewisse Bedienung oder Würde haben, ohne daß man jemals, (wenigstens von Seiten des Publikums) diejenigen Privatpersonen zu Rathe zieht, die die Wissenschaft und den Verstand davon in einem hohen Grade besitzen. Der beste, der einsichtsvolleste Bürger kann seine Talente oder die Größe seiner Seele niemals entwickeln. Trägt er keinen Amtsrock: so muß er seine besten Absichten verloren geben, ein Zeuge der ärgsten Misbräuche seyn, und schweigen.

Ceremonien, und giengen ihm zur Seite. Der eine trug auf einem Spieße eine Garbe [2]), und der andre eine Weinrebe: dieß geschah darum, damit man niemals vergessen möchte, daß dieses die beyden Stützen des Staates und der Krone wären. Hinter ihm gieng der Kronbecker mit einem Korbe voll Brode, wovon er jedem Armen, der ihn darum bat, eines gab. Dieser Korb war das sichere Thermometer des öffentlichen Elends, und wurde er leer, so wurden die Minister verjagt und gestraft: aber der Korb blieb immer voll und zeugte von dem öffentlichen Ueberflusse.

Diese majestätische Sitzung war alle Wochen einmal und dauerte drey Stunden lang. Ich verließ diesen Saal, und mein Herz war so von Liebe und Ehrfurcht für diesen König durchdrungen, als ob er ein Gott

2) Der Kaiser Taisung gieng einst mit dem Prinzen, seinem Sohne, spazieren. Hier zeigte er ihm die Landleute an ihrer Arbeit: Siehst du, sagte er zu ihm, wie viel es diesen armen Leuten das ganze lange Jahr durch, Mühe kostet, uns zu ernähren: ohne ihre Arbeit, ohne ihren Schweiß, würden weder du noch ich, ein Reich haben.

wäre. Ja, ich liebte ihn als einen Vater und ehrte ihn als einen Schutzgott.

Ich unterhielt mich mit vielerley Menschen über das, was ich gesehen und gehöret hatte: sie wunderten sich über meine Verwunderung: denn alle diese Dinge schienen ihnen simpel und natürlich. „Warum, sagte einer von ihnen zu mir, habt Ihr Euch in Kopf gesetzt, die gegenwärtige Zeit mit einem alten wunderlichen, ausschweifenden Jahrhunderte zu vergleichen, wo man falsche Begriffe von den einfachsten Dingen hatte, wo der Hochmuth sich die Miene der Hoheit gab, wo die Pracht und der äußerliche Schein alles, und das übrige nichts war; wo endlich die Tugend für ein bloßes Phantom und für ein Hirngespinnste einiger träumerischen Philosophen gehalten wurde 3).

3) Man muß die gemeinen Vorurtheile schonen! dieß ist die Sprache dieser niedrigen kleinmüthigen Seelen, für die es schon genug ist, daß ein Gesetz da ist, um heilig zu scheinen. Wird aber der tugendhafte Mann, dem es alleine zukömmt, zu lieben oder zu hassen, diese strafbare Mäßigung auch für recht halten? Gewiß nicht. Er nimmt die öffentliche Rache auf sich: seine Rechte gründen sich auf seinen Verstand, und die Gerechtigkeit seiner Sache auf die Dankbarkeit der Nachkommenschaft.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Regierungsform.

Darf ich Euch wohl fragen, was Ihr gegenwärtig für eine Regierungsform habt? Ist sie monarchisch, demokratisch, aristokratisch 1)? — Sie ist weder monarchisch, noch demokratisch, noch aristokratisch; sie ist vernünftig und für Menschen gemacht. Die Monarchie ist nicht mehr. Die monarchischen Staaten, wie Ihr wohl wisset, ob es gleich nichts geholfen, verlieren sich in den Despotismus, so wie die Flüße im Meere: und der Despotismus stürzt bald über sich selbst her 2). Alles dieß ist buchstäblich

1) Der Geist eines Volks hängt nicht von der Atmosphäre ab, die es umgiebt; das Clima ist nicht die physische Ursache ihrer Größe oder Kleinheit. Die Stärke und der Muth sind der Antheil aller Völker auf dem Erdboden: aber die Ursachen, die sie in Handlung bringen und sie unterstützen, fließen aus gewissen Umständen, die bald geschwind kommen, bald sich auch langsam entwickeln; aber sie kommen gewiß früher, oder später. Glücklich ist das Volk, das aus Einsicht, oder aus Instinkt den Augenblick zu nützen weiß!

2) Wollet ihr die allgemeinen Grundsätze wissen, die in dem Conseil eines Monarchen herrschen? Hier ist ungefähr das Resultat von dem, was man

erfüllt, und keine Prophezeihung ist je gewisser gewesen.

daselbst saget, oder vielmehr thut. „Man muß die Auflagen jeder Art vermehren, weil der Fürst niemals reich genug seyn kann, da er Kriegsheere und Hofbedienten zu unterhalten gezwungen ist: sein Hof aber muß durchaus sehr prächtig seyn. Klagt das gedrückte Volk: das Volk hat unrecht, und man muß es zum Schweigen bringen. Man kann gegen dasselbe nicht ungerecht seyn, weil ihm im Grunde nichts gehöret, als was der Fürst will, der ihm, nach Beschaffenheit der Zeit und des Orts, wieder abfodern kann, was er die Gnade gehabt, ihm zu lassen, zumal, wenn es das Interesse und der Glanz seiner Krone erfodert. Ueberdieß ist es eine bekannte Sache, daß ein Volk, dem man sein gemächliches Auskommen läßt, wenig arbeitsam ist, und trotzig werden kann. Man muß sein Glück beschneiden, um seine Unterwürfigkeit zu vermehren. Die Armuth der Unterthanen wird allezeit die stärkste Schutzwehr des Monarchen seyn: und je weniger Privatpersonen reich sind, desto gehorsamer wird das Volk seyn. Hat es sich einmal unter den Gehorsam gebeuget, so folgt es aus Gewohnheit: dieß ist aber die sicherste Art, befolget zu werden. Es ist mit der Unterwürfigkeit nicht genug: es muß auch glauben, daß hier die Weisheit leibhaftig zu Hause sey, und sich mithin unterwerfen, ohne über die Befehle, die von unsrer Weisheit kommen, vernünfteln zu wollen.

Wenn ein Philosoph, der bey dem Fürsten den Zutritt hätte, mitten in das Conseil träte, und

Nach dem Verhältnisse der erlangten Einsichten, würde es unstreitig für unsre Gattung schändlich gewesen seyn, wenn wir die Entfernung der Erde von der Sonne gemessen, alle die Weltkugeln abgewogen hätten, und nicht einmal die natürlichen und reichhaltigen Gesetze hätten entdecken können, die vernünftige Wesen regieren müssen. Es ist wahr, daß der Stolz, die Habsucht, der Eigennutz tausend Hindernisse in Weg legen: aber welch ein herrlicher Triumph, zu dem Monarchen sagte: Hüte dich, diesen bösen Rathgebern zu glauben; du bist von Feinden auch deiner eigenen Familie umgeben. Deine Größe, deine Sicherheit, gründen sich weniger auf deine unumschränkte Macht, als auf die Liebe deines Volks. Ist es unglücklich, so wird es desto heftiger eine Aenderung wünschen, es wird deinen oder deiner Kinder Thron erschüttern. Das Volk ist unsterblich, und du vergehst. Die Majestät des Thrones besteht mehr in einer wahren väterlichen Zärtlichkeit, als in einer unumschränkten Macht. Diese Macht ist gewaltsam und der Natur der Dinge entgegen. Je mäßiger du bist, desto mächtiger wirst du seyn. Sey ein Beyspiel der Gerechtigkeit, und glaube, daß je tugendhafter die Fürsten sind, desto stärker, desto geehrter, sind sie auch.„ Ganz gewiß würde man diesen Philosophen für einen Träumer halten, und man würde ihn vielleicht kaum für würdig achten, ihn seiner Tugend wegen zu strafen.

das Band zu finden, durch welches diese besondern Leidenschaften zum allgemeinen Besten müssen gelenket werden! Ein Schiff, das das Meer durchschneidet, gebeut den Elementen selbst in dem Augenblicke, da es ihrer Herrschaft gehorchet: Einem doppelten Stoße unterworfen, strebt es unaufhörlich gegen dieselben wieder zurücke. Dieß ist ungefähr das getreue Bild eines Staats. Auf wütenden Leidenschaften getragen, empfängt er von ihnen die Bewegung, und muß den Ungewittern widerstehen. Die Kunst des Steuermanns ist alles. Eure politischen Einsichten waren eine bloße Dämmerung: und Ihr klagtet auf eine thörichte Weise den Urheber der Natur an, indessen daß er Euch Verstand und Muth gegeben, Euch zu regieren. Es brauchte nur einer starken Stimme, das Volk von einem betäubenden Schlafe aufzuwecken. Wenn die Unterdrückung auf Eure Häupter herabdonnerte, so durftet Ihr nur Eurer eignen Schwachheit die Schuld beymessen. Die Freyheit und das Glück ist für die, die sich ihrer zu bemächtigen wissen. Alles in der Welt ist Revolution: die glücklichste unter allen hat ih-

een Punkt der Reife gehabt, und wir ärndten itzt davon die Früchte ein 3).

So bald wir uns von der Unterdrückung befreyet, haben wir uns wohl gehütet, unsere ganze Macht und alle Triebfedern der Regierung, alle Rechte und Vorzüge der Macht, den Händen eines Einzigen zu überlassen 4). Nein; so unvorsichtig sind wir

3) Gewissen Staaten steht eine Epoke vor, die unausbleiblich kommen muß: eine schreckliche blutige Epoke, die aber die Losung der Freyheit ist. Ich meyne den bürgerlichen Krieg: dann erheben sich alle große Männer: einige greifen die Freyheit an, andere vertheidigen sie. Der bürgerliche Krieg entwickelt die verborgensten Talente. Es stehen außerordentliche Menschen auf, und scheinen würdig, Menschen zu gebieten. Es ist ein abscheuliches, aber ein nothwendiges Mittel, wann ein Staat in einer gedankenlosen Schlafsucht, und die Seelen in einer dummen Betäubung versenkt liegen.

4) Die despotische Regierung ist nichts, als eine Verschwörung des Monarchen mit einer kleinen Anzahl begünstigter Unterthanen, um die übrigen alle zu betrügen und zu berauben. Alsdann verfinstert der Monarch, oder der, der ihn vorstellt, die Gesellschaft, trennet sie, wird ein einziges, centralisches Wesen, das alle Leidenschaften nach Gefallen entzündet, und sie nach Beschaffenheit seines persönlichen Interesse in Bewegung setzet: er schaffet Recht und Unrecht: sein Eigen-

nicht gewesen. Das Unglück der vorigen Jahrhunderte hatte uns klüger gemacht; Und wären Sokrates und Marc Aurel selbst wieder auf die Welt gekommen; so würden wir ihnen doch nicht eine willkührliche Macht anvertrauet haben: nicht aus Mißtrauen, sondern aus Furcht, den heiligen Charakter des freyen Menschen zu erniedrigen. Ist nicht das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens? und wie kann man einem einzigen Menschen ein so wichtiges Pfand anvertrauen? Wird er niemals seine schwachen Augenblicke haben, und wenn er ja davon frey wäre, werden die Menschen dieser Freyheit entsagen, die ihr schönstes Erbtheil ist 5)?

sinn wird sein Gesetz, und seine Gunst ist das Maas der öffentlichen Achtung. Dieses System ist zu gewaltsam, als daß es lange dauern kann. Aber die Gerechtigkeit ist eine Schutzwehr, so gut für den Monarchen als für den Unterthan. Die Freyheit alleine kann edelmüthige Bürger machen: die Wahrheit machet vernünftige Wesen daraus. Ein König ist nur an der Spitze einer großmüthigen und zufriedenen Nation mächtig. Ist diese einmal in Staub gedrücket, so fängt der Thron an zu sinken.

5) Die Freyheit erzeugt Wunder: sie erhebt sich über die Natur, sie bringt Aerndten auf Felsen

Wir haben es erfahren, wie nachtheilig die unumschränkte Macht dem wahren Interesse einer Nation ist. Die Kunst recht spitzfündig ausgedachte Auflagen zu erheben, die Gewalt der schrecklichen Erpressungen, die immer mehr vervielfältiget wurden, die verwirrten Gesetze, wo eines dem andern widersprach, die Chikane, die die Besitzungen des Bürgers fraß, die mit privilegirten Tyrannen angefüllte Stadt, die Feilheit der Aemter, der Minister und Oberaufseher, die die verschiedenen Theile des Reichs als eroberte Länder behandelten, eine subtile Härte des Herzens, die die Unmenschlichkeit sogar aus Gründen zu vertheidigen suchte, königliche Beamte, die

hervor, sie giebt den traurigsten Gegenden ein lächelndes Ansehen, sie erleuchtet Hirten, und machet sie scharfsichtiger, als die prächtigen Sklaven der witzigsten Höfe. Andere Gegenden, die die Ehre und das Wunder der Schöpfung sind, so bald sie der Sklaverey unterworfen werden, zeigen nichts, als wüste Ländereyen, bleiche Gesichter, furchtsame Augen, die es nicht wagen, sich gen Himmel zu erheben. Mensch! Kannst du noch wählen, so wähle doch, glücklich oder unglücklich zu seyn! Fürchte die Tyranney, verabscheue die Sklaverey, bewaffne deinen Arm, stirb oder lebe frey.

dem Volke von nichts Rechenschafft gaben, und die ihrer Klagen mehr spotteten, als ihnen abhalfen: das war die Wirkung dieses wachsamen Despotismus, der alles Licht sammelte, um desselben eben so zu mißbrauchen, wie ungefähr die brennenden Gläser, die bloß warm werden, um zu verbrennen. Man lief durch Frankreich, dieß schöne Reich, das die Natur mit ihren gesegneten Blicken begünstiget hatte: und was sah man daselbst? Gegenden, von Zöllnern ausgesogen, Städte, die zu Flecken, Flecken die zu Dörfern, Dörfer, die zu zerstreuten Hütten geworden; ihre Einwohner bleich und verhungert; kurz, Bettler, statt Einwohner. Man kannte alle diese Uebel: man wollte die augenscheinlichsten Grundwahrheiten nicht sehen, um das System der Gewinnsucht zu ergreifen 6), und die

6) Ein Intendant, welcher der * * * *, die durch Soissons gieng, eine Vorstellung von dem Ueberflusse geben wollte, der in Frankreich herrschte, ließ in der Gegend umher die fruchtbaren Bäume ausreißen, und die Gassen der Stadt, wo man das Pflaster aufriß, damit bepflanzen: die Bäume waren mit Guirlanden von verguldetem Papiere durchflochten. Dieser Intendant war, ohne es zu wissen, ein sehr großer Maler.

Dunkelheit, die diese über die Wahrheit ausbreitete, autorisirte die allgemeine Plünderung.

Solltet Ihr es wohl glauben? die Revolution ist ohne heftige Bewegungen und durch den Heldenmuth eines großen Mannes bewirket worden. Ein philosophischer König, der des Thrones würdig war, weil er ihn verachtete, der mehr auf das Glück der Menschen, als auf das Phantom der Macht eifersüchtig war, der seine Nachkommenschaft sowohl als sich selbst fürchtete, erbot sich, seine Staaten in Besitz ihrer alten Vorzüge zu setzen: er fühlte, daß ein weites Reich der Vereinigung verschiedener Provinzen vonnöthen habe, um mit Weisheit regieret zu werden. Denn wie in dem menschlichen Körper, außer dem allgemeinen Umlaufe des Blutes, auch jeder Theil seinen besondern Umlauf hat: so ändert auch jede Provinz, indem sie allgemeinen Gesetzen gehorchet, ihre besondern Gesetze nach ihrem Boden, ihrer Lage, ihrer Handlung, ihren Beziehungen auf ein eigenthümliches Interesse, ab. Hierdurch lebt alles, alles ist im Flor. Die Provinzen sieht man nicht mehr als Dienerinnen der Pracht des Hofes, oder als Mit-

tekan, die Hauptstadt 7) zu verschönern. Ein blinder Befehl, vom Throne ergangen, setzet

7) Irrthum und Unwissenheit sind die Quellen aller Uebel, die die Menschheit zu Boden drücken. Der Mensch ist nur in so fern böse, als er sich über sein wahres Interesse betrügt. Zwar kann man sich in der spekulativen Physik, in der Astronomie, in der Mathematik, ohne einen sehr wesentlichen Schaden irren: aber die Politik leidet nicht den mindesten Irrthum. Es giebt Fehler in der Verwaltung eines Reichs, die weit mehr verwüsten, als natürliche Landplagen. Ein Fehler dieser Art entvölkert ein Land, und machet ein Reich arm. Wenn die strengste, die tiefste Speculation irgend unumgänglich nöthig ist, so ist es gewiß in den öffentlichen und problematischen Fällen, wo gleich starke Gründe den Geist wie im Gleichgewichte erhalten. Nichts ist alsdann gefährlicher als der gewöhnliche Gang; er bringt unbegreifliche Uebel hervor, und der Staat wird erst in dem Augenblicke seines Unterganges erleuchtet. Man kann also die Einsichten über die verwickelte Regierungskunst nicht genug vermehren, weil die mindeste Abweichung eine Linie ist, die im Fortlaufen sich verlängert, und einen unermeßlichen Irrthum veranlasset. Die Gesetze sind bisher bloße Scheinmittel gewesen, die man zu allgemeinen Mitteln erhoben: sie sind, (wie man sehr wohl gesagt hat,) von dem Bedürfnisse und nicht von der Philosophie erzeugt worden: diese leztere muß das Fehlerhafte daran bessern. Aber welchen Muth, welchen Eifer, was für eine Menschenliebe muß derjenige haben, der aus diesem un-

nicht mehr Oerter in Unruhe, wo das Auge des Monarchen niemals hinreichen kann. Jeder Provinz ist ihre eigne Sicherheit, ihr eignes Glück, anvertraut: das Principium ihres Lebens ist nicht weit von ihr entfernt: sie trägt es in ihrem eignen Schooße, wo allezeit das Ganze befruchtet und den Uebeln, die geschehen könnten, abgeholfen wird. Die gegenwärtige Hülfe ist sichern Händen anvertrauet, die die Cur nicht bemänteln, am allerwenigsten sich über die Schläge freuen werden, die das Vaterland treffen können.

Die unumschränkte Herrschaft wurde also abgeschafft. Der König behielt diesen Namen: aber er war nicht so thöricht, die ganze Last auf sich zu nehmen, die seine Vorfahren drückte. Die gesammten Stände des Reichs hatten allein die gesetzgebende Macht. Die Verwaltung sowohl der politischen als bürgerlichen An-

gestalten Chaos ein regelmäßiges Gebäude errichten will? Aber welcher Geist wird auch dem menschlichen Geschlechte theurer seyn! Er denke nur daran, daß es der wichtigste Gegenstand ist, daß er ganz besonders das Glück des Menschen betrifft, und daß er durch eine nothwendige Folge auf seine Tugenden einen grossen Einfluß haben muß.

gelegenheiten, ist dem Senate anvertrauet: und der Monarch, mit dem Schwerdte bewaffnet, wachet über die Vollziehung der Gesetze. Er schlägt alle heilsame Einrichtungen vor. Der Senat muß dem Könige Rechenschaft geben, und der Senat und der König den Ständen, die sich alle zwey Jahr versammeln. Alles wird daselbst nach der Mehrheit der Stimmen entschieden. Neue Gesetze, erledigte Stellen, Klagen, denen muß abgeholfen werden, das gehört in ihr Gebiete. Die besondern oder unvermutheten Fälle werden der Klugheit des Monarchen überlassen.

Er ist glücklich 8), und sein Thron ist auf einem desto festern Grund gebauet, da

8) Mr. d' Alembert sagt; daß ein König, der seine Pflicht thäte, der elendeste Mensch auf Erden, und der sie nicht thäte, der Beklagungswürdigste sey. Warum sollte aber der König, der seine Pflicht thut, der elendeste unter den Menschen seyn? Etwa wegen der Menge seiner Arbeit? Aber eine Arbeit, die glücklich von statten geht, ist eine wahre Freude. Wird er die innere Zufriedenheit für nichts halten, die aus der Vorstellung entsteht, Menschen glücklich gemacht zu haben? Wird er nicht glauben können, daß die Tugend ihre Belohnung mit sich führe? Warum sollte sein Herz, das durchgängig von allen geliebt, und nur

die Freyheit der Nation ihm seine Krone gewähret 9). Bloß gemeine Seelen verdanken ihre Tugenden der Triebfeder großer Begebenheiten. Der Bürger ist nicht vom Staate getrennet: er machet mit ihm einen Körper 10): auch muß man sehen, mit wel-

[illegible]

von Bösewichtern gehaßt wird, dem Vergnügen verschlossen seyn? Wer hat nicht die Zufriedenheit gefühlet, das Gute gethan zu haben? Der König, der seine Pflichten nicht erfüllt, ist am meisten zu beklagen: nichts ist gewisser, wofern er anders Reue und Schande fühlet: fühlet er sie nicht, so ist er noch mehr zu beklagen. Nichts ist so richtig, als dieser Satz.

9) Es ist für jeden Staat, selbst einen Republikanischen, gut, einen Anführer zu haben, wenn nur seine Macht eingeschränkt ist. Es ist ein Bild, das den Ehrgeizigen, der jedes Projekt in seinem Herzen erstickt, Schweigen auferlegt. Alsdann ist die königliche Würde der Popanz, den man in einem Garten aufstellet, um die Sperlinge zu verscheuchen, die die Früchte abfressen.

10) Diejenigen, die gesagt haben, daß in den Monarchien den Königen der Wille der ganzen Nation anvertrauet worden, haben etwas Abgeschmacktes gesagt. Kann in der That etwas lächerlicher seyn, als daß vernünftige Wesen, wie die Menschen zu einem oder mehrerern sagen sollen: Woller für uns. Nein; die Völker haben allezeit zu den Monarchen gesagt: handelt für uns,

chem Eifer er nach allem strebet, was seinen Glanz vermehren kann.

Jedem Rathschlusse des Senats werden seine Gründe beygefügt, und er erkläret sie in wenig Worten sowohl als seine Absicht. Wir begreifen nicht, wie in Euerm sogenannten erleuchteten Jahrhunderte Euer Magistrat in seinem steifen Hochmuthe Euch dogmatische Befehle, gleich den Lehrsätzen der Theologen vorlegen konnte: gerade als ob das Gesetz nicht die öffentliche Vernunft wäre, und das Volk nicht davon unterrichtet werden müßte, um desto geschwinder zu gehorsamen. Diese Herren mit der dreyfachen Mütze, die sich Väter des Vaterlands nannten, wußten also nichts von der großen Kunst der Ueberredung, dieser Kunst, die ohne Gewalt so große Dinge bewerkstelliget: oder vielmehr, da sie weder einen gewissen Gesichtspunkt, noch einen festen Gang hatten, und wechselsweise Zänker, Aufrührer, kriechende Sklaven waren: so schmeichelten sie dem Throne, und ermüdeten ihn, indem sie bald Lärmen über Kleinigkeiten machten, bald das Volk um gut baar Geld verkauften.

so bald Ihr von unserm Willen deutlich unterrichtet seyd.

Ihr werdet leicht glauben, daß wir diese Obrigkeiten abgeschafft haben, die von Jugend auf sich zu jeder Unempfindlichkeit gewöhnt hatten, welche so nöthig ist, um mit kaltem Blute mit dem Leben, dem Vermögen und der Ehre seiner Bürger nach Belieben zu schalten und zu walten: Obrigkeiten, die für ihre geringsten Privilegien mit Ungestüme kämpften, und niederträchtig feig waren, so bald es das öffentliche Wohl betraf. In den letzten Zeiten ersparte man sich so gar der Mühe, sie bestechen zu wollen; denn sie waren in eine beständige Unthätigkeit verfallen. Unsere Obrigkeiten sind ganz anders beschaffen. Der Name der Väter des Volks, mit denen wir sie beehren, ist ein Titel, den sie nach dem ganzen Umfange seiner Bedeutung verdienen.

Heute zu Tage sind die Zügel der Regierung sichern und weisen Händen anvertrauet, die einem gewissen Plane folgen. Die Gesetze herrschen und kein Mensch ist über sie erhaben. Dieß war aber in Euren Gothischen Regierungsformen ein abscheulicher Mißbrauch. Das allgemeine Glück des Vaterlands ist auf die Sicherheit eines jeden Unterthans insbesondere gegründet; fürchtet nicht die Menschen, sondern die

Gesetze: und der Monarch selbst sieht sie über seinem Haupte 11). Seine Wachsam-

11) Jede Regierungsform, wo ein einziger Mensch über das Gesetz erhaben ist, und es ungestraft übertreten kann, ist eine unglückliche und ungerechte Regierungsform. Vergebens hat ein gewisser großer Geist alle seine Talente verschwendet, um uns einen Geschmack an den asiatischen Regierungsarten beyzubringen: sie sind für die menschliche Natur zu schimpflich. Sehet das stolze Schiff, das den Elementen gebeut: es braucht nur einer kleinen Spalte, um das bittere Wasser hineinzulassen: und sein Untergang ist da. So wird ein einziger Mensch, der über die Gesetze weg ist, in den politischen Körper alle Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten zulassen, die sein Verderben unvermeidlich beschleunigen werden. Was liegt daran, ob man durch viele, oder durch einen einzigen umkömmt? Das Unglück ist einerley. Was liegt daran, ob die Tyranney hundert Arme hat, oder ob ein einziger mit seinem Arme von einem Ende des Reichs bis ans andere reichet, und alle einzelne Glieder drückt, und ob er in dem Augenblicke, da er ihm abgehauen wird, wieder aufs neue wächst? Ueberdieß ist es nicht der Despotismus, welcher Schrecken und Furcht verursachet: es ist seine Fortpflanzung. Die Veziere, die Pachas u. s. w. ahmen ihren Herren nach, und würgen, indem sie gewürget werden. In den europäischen Regierungsformen, wird dadurch, daß alle Glieder der Regierung zu gleicher Zeit gegen einander wirken, daß jeder Theil der Macht ge-

keit machet die Senatoren in ihren Aemtern und Pflichten desto aufmerksamer: ihr Vertrauen auf sie erleichtert ihnen ihre Arbeit, und ihr Ansehen giebt ihren Aussprüchen die nöthige Kraft und Stärke. Auf diese Art ist der Zepter, dessen Last Eure Könige niederdrückte, in den Händen unsers Monarchen leicht. Er ist nicht mehr ein prächtig geschmücktes Opfer, das unaufhörlich den Bedürfnissen des Staats aufgeopfert wird: er trägt nur die Last, so weit es die ihm von der Natur gegebenen eingeschränkten Kräfte erlauben.

Wir haben einen gottesfürchtigen, frommen und gerechten Fürsten, der in seinem Herzen den Ewigen und das Vaterland trägt, der die göttliche Rache und die Vorwürfe der Nachkommenschaft fürchtet, der ein gutes Gewissen und einen unbefleckten Ruhm als den höchsten Grad der Glückseligkeit betrachtet. Es sind weniger die großen Talente des Verstandes, oder weit ausge-

gen den andern stößt, in gewissen Augenblicken ein Gleichgewicht erhalten, während welchen das Volk Odem holt, die beständig verrückten Gränzen ihrer gegenseitigen Macht, ersetzen die Stelle der Freyheit; und der Schatten tröstet wenigstens dafür, daß man die Wirklichkeit nicht erhalten kann.

breitete Kenntnisse, die das Gute bewirken, als das aufrichtige Verlangen eines rechtschaffenen Herzens, das es liebt, und es zu befördern sucht. Es ist oft weit gefehlet, daß das gerühmte Genie eines Monarchen das Glück eines Reichs befördern sollte: nein; es kehret sich nur allzu oft gegen die Freyheit des Landes.

Wir haben das Wohl des Staates, mit dem Wohl der Bürger zu vereinigen gesucht, so unmöglich auch diese Vereinigung beynahe schien. Man behauptete sogar, daß das öffentliche Glück eines Staates nothwendig von dem Glücke einiger seiner Glieder müsse getrennet werden. Wir haben diese barbarische Politik nicht angenommen, die auf die Unwissenheit richtiger Gesetze, oder auf die Verachtung der ärmsten und doch nützlichsten Menschen gegründet ist. Es gab abscheuliche und grausame Gesetze, die die Menschen sogar als böse voraussetzten: aber wir glauben, daß sie es erst durch Einführung dieser Gesetze geworden sind. Der Despotismus hat das menschliche Herz abgemattet und durch seine Verbitterung vertrocknet und verderbt.

Unser König hat alle Gewalt, alles Ansehen, die nöthig sind, um Gutes zu thun: aber zum Bösen gebundene Hände. Man zeiget ihm die Nation allezeit aus einem vortheilhaften Lichte: man stellt ihm seine Tapferkeit, seine Treue für seinen Fürsten, seinen Abscheu für jedes fremde Joch vor.

Es giebt Censoren, die das Recht haben, von dem Fürsten alle diejenigen wegzujagen, die zur Irreligion, zu einer wüsten Lebensart, zur Lügen, zu der so traurigen Kunst, die Tugend lächerlich zu machen geneigt sind [12]. Die Classe von Menschen kennt man bey uns gar nicht, die unter dem Titel des Adels, (der was das lächerlichste ist, noch dazu feil war,) um den Thron umherkrochen, nichts als Soldaten oder Hofleute werden wollten, im Müßiggange lebten, ihren Stolz mit altem Pergamen nährten, und das armselige Schauspiel einer Eitelkeit gaben, die so groß als ihr Elend war. Eure Grenadiere vergossen ihr Blut mit so viel Unerschrockenheit, als der

12) Ich bin allezeit zu glauben geneigt, daß die Fürsten an ihren Höfen beynahe allezeit noch die rechtschaffensten sind. Narciß hatte noch eine schwärzere Seele als Nero.

adlichsie unter ihnen, und setzten nicht einen so hohen Preiß darauf. Ueberdieß würde eine solche vorzügliche Benennung in unsrer Republik die übrigen Ordnungen des Staates beleidiget haben. Die Bürger waren gleich; der einzige Unterschied war derjenige, den die Natur in Ansehung der Menschen unter Tugend, Genie und Arbeit gemacht hat 13).

13) Warum sollte der Franzose nicht die republikanische Regierungsform ertragen können? Wer kennt wohl in diesem Königreiche nicht die Vorrechte des Adels, die auf die Stiftung selbst gegründet, und durch die Gewohnheit vieler Jahrhunderte bestätiget sind? So bald unter der Regierung des Johannes der Bürgerstand sich aus seiner Niedrigkeit erhob, nahm er bey den Versammlungen der Nation den Sitz, und dieser stolze und barbarische Adel sah ihn, ohne sich zu empören, den Ordnungen des Reichs zugesellt, obgleich die Zeiten noch ganz von der Lehns-Policey und dem Vorrechte der Ritterschaft angefüllt waren. Die französische Ehrbegierde, dieses immer thätige Principium, das sich über alle weise Einrichtungen hinwegsetzt, könnte ja wohl eines Tages die Seele einer Republik werden, hauptsächlich, wenn der Geschmack der Philosophie, die Kenntniß der politischen Gesetze, die Erfahrung so vieler Unglücksfälle, den Leichtsinn, und die Unbesonnenheit getilget hätten, die die sonst glänzenden Eigenschaften ver-

Ungeachtet so vieler Verschanzungen, Einschränkungen, und Klugheitsregeln, die man gemacht, damit der Monarch, bey öffentlichen Unglücksfällen nicht vergessen möchte, was er den Armen schuldig ist; feyert er jährlich ein dreytägiges Fasten. Diese ganze Zeit über erduldet er Hunger und Durst; und liegt auf einem elenden Lager; und dieses schreckliche und heilsame Fasten drückt seinem Herzen ein zärtliches Mitleid für die Nothleidenden ein. Es ist wahr, unser Monarch bedarf nicht erst durch dieses physische Gefühl erinnert zu werden: aber es ist ein Gesetz des Staates, ein heiliges Gesetz, das bis itzt immer befolgt und in Ehren gehalten worden. Nach dem Beyspiele des Monarchen machet sichs jeder Minister, jeder Mann, der die Zügel der Regierung berührt, zu einer Pflicht, auch an sich selbst zu empfinden, was Bedürfniß und Schmerz sind, die daraus entstehen; in der Folge ist er desto geneigter, denjenigen beyzuspringen

dunkeln, welche aus den Franzosen das erste Volk in der Welt machen könnten, wenn sie ihre Projekte abzumessen wüßten, sie reif werden ließen, und dabey fest beharrten.

gen, die unter dem gebieterischen und harten Gesetze des äußersten Mangels 14) seufzen.

14) Der Hütte eines Philosophen gegenüber, stand ein hoher und fruchtbarer Berg, von den sanftesten Strahlen der Sonne begünstiget. Er war mit der schönsten Weide, mit goldnen Aehren, mit Cedern und aromatischen Pflanzen bedeckt. Vögel, die eben so reizend für das Gesicht, als lieblich für den Geschmack waren, strichen Haufenweise durch die Luft, und erfüllten sie mit ihren harmonischen Gesängen. Damhirsche und hüpfende Rehe bevölkerten den Wald. Einige Seen nährten in ihren silbernen Fluthen Forellen, Schellfische und Hechte. Dreyhundert Familien, die auf den Rücken dieses Berges verbreitet waren, theilten ihn, und lebten daselbst glücklich, in Frieden und Ueberfluß, und im Schooße ihrer eignen Tugenden: sie dankten dem Himmel mit Aufgange der Sonne und ihrem Untergange. Aber siehe, kaum war der träge, wollüstige, verschwenderische Osmann auf den Thron gestiegen, und die dreyhundert Familien waren bald zu Grunde gerichtet und verjaget, und streiften in der Irre umher. Der schöne Berg fiel ganz in die Hände seines Veziers, eines vornehmen Räubers, der die Beute der Unglücklichen anwandte, seine Hunde, seine Beyschläferinnen und Schmeichler prächtig zu bewirthen. Eines Tages verirrte sich Osmann auf der Jagd; er traf den Philosophen an, dessen abgelegene Hütte dem Strohme entgangen war, der alles verschlungen hatte. Der Philosoph erkannte ihn, ohne daß es der Monarch vermuthete. Der Philosoph that

— Aber, sagte ich zu ihm, solche Veränderungen müssen viel Zeit, Arbeit und Mühe gekostet haben. Was hat es Euch wohl gekostet? — Der Weise antwortete mit einem sanften Lächeln: das Gute ist nicht schwerer, als das Böse. Die menschlichen Leidenschaften sind schreckliche Hindernisse. Aber so bald der Verstand der Menschen von ihrem wahren Interesse unterrichtet ist, so werden sie auch gerecht und billig. Mich dünkt, die ganze Welt könnte von einem einzigen Menschen regieret werden, wenn die Herzen zur Duldung und zur Billigkeit geneigt wären. Ungeachtet der wenigen Aufmerksamkeit, die den Menschen Eures Jahrhunderts so gewöhnlich war, so hatte man doch vorhergesehen, daß die Vernunft

auf eine edle Art seine Pflicht. Man sprach von der gegenwärtigen Zeit. Ach! sagte der weise Greis: „Vor zwanzig Jahren wußte man noch, was Freude war: aber heute zu Tage zehret die größte Nothdurft den Armen auf, schlägt seine Seele nieder, und das äußerste Elend, mit dem er jeden Tag zu ringen hat, führet ihn langsam ins Grab.„ Alles leidet . . . Der Monarch fiel ihm ins Wort: „Sage mir, ich bitte dich, was ist Elend?„ Der Philosoph seufzete, schwieg, und führte ihn wieder auf den Weg nach seinem Palaste.

eines Tages einen großen Fortgang gewinnen würde: die Wirkungen davon fallen in die Augen, und die glücklichen Grundsätze einer weisen Regierung sind die erste Frucht der öffentlichen Besserung gewesen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Der Thronerbe.

Weit fragsüchtiger als jemals der Amtmann des Huron [1]), fuhr ich fort, die Geduld meiner Nachbarn zu üben. — Ich habe wohl den Monarchen auf den Thron sitzen sehen: aber ich habe Euch vergessen zu fragen, wo der Sohn des Königes wäre, den man zu meiner Zeit den Dauphin nannte! — Der gefälligste von ihnen nahm das Wort und sagte zu mir:

„Da wir überzeuget sind, daß von Erziehung der Großen das Glück der Völker abhängt, und daß sich die Tugend eben so, wie das Laster mittheilet, so wachen wir

[1]) Der Huron oder der Mensch der Natur (l'Ingenu) ein Roman des Voltäre, ist eines der besten Stücke, das aus seiner Feder geflossen ist. Der Huron, der mit einem Jansenisten in die Bastille verschlossen wird, ist der sinnreichste Einfall, der sich nur erdenken läßt.

mit der größten Sorgfalt über die jungen Jahre des Fürsten. Der Erbe des Thrones ist nicht am Hofe, wo einige Schmeichler ihn überreden könnten, daß er mehr sey, als andere Menschen, und daß diese weniger seyn, als Insekten: man verbirgt ihm seine hohen Bestimmungen sorgfältig. So bald er geboren ist, drückt man ihm ein gewisses königliches Zeichen auf die Schulter, wodurch man ihn allezeit erkennen kann: Man übergiebt ihn den Händen solcher Leute, deren kluge Treue eben so geprüft als ihre Rechtschaffenheit ist. Sie schwören vor Gott dem Allerhöchsten, daß sie niemals dem Prinzen entdecken wollen, daß er einst König werden solle: ein furchtbarer Schwur, den sie niemals zu brechen wagen.

So bald er die Hände der Weiber verläßt, wird er spazieren geführet, man läßt ihn reisen, man sorgt für seine physikalische Erziehung, die allezeit vor der moralischen hergehen muß. Er ist wie ein Bauersohn gekleidet. Man gewöhnt ihn zu den gemeinsten Speisen: man lehrt ihn bey guter Zeit die Mäßigkeit: eines Tages wird er es erfahren, daß seine eigne Oekonomie das Beyspiel seyn müsse, und eine falsche Pracht

einen Staat ins Verderben stürzet, und den schwelgerischen Verschwender schändet. Er besuchet nach und nach alle Provinzen. Man lehrt ihn alle ländliche Arbeiten, alle Werke der Manufakturen, und die Produkte der verschiedenen Gegenden kennen. Er sieht alles mit seinen eignen Augen: er geht in die Hütte des Landmanns, ißt an seinem Tische, gesellet sich zu seinen Arbeiten, lernet ihn hochachten. Er geht vertraut mit jedem um, den er trifft. Man erlaubt ihm, frey seinen Charakter zu zeigen und er glaubt, eben so entfernt vom Throne zu seyn, als er ihm nahe ist.

Viele Könige sind Tyrannen geworden, nicht weil sie ein böses Herz hatten, sondern weil der Zustand der Armen ihres Landes niemals bis zu ihnen gelangt ist [2]). Ueber-

2) Das Vorurtheil stehet allezeit zur Rechten des Thrones in Bereitschaft, seine Irrthümer den Ohren der Fürsten einzuflößen. Die furchtsame Wahrheit zweifelt an dem Siege, die sie über jene davon tragen könnte, und wartet, bis man ihr zur Annäherung das Zeichen giebt: aber ihr Mund redet eine so fremde Sprache, daß man zu der betrügerischen Erscheinung immer wieder zurückkehret, da sie von Grund aus die Landessprache versteht. Könige! lernet die ernste philosophische Sprache der

ließ man diesen jungen Prinzen den schmeichelhaften Vorstellungen einer gewiß zu erhaltenden Macht, so würde er vielleicht, selbst bey einer rechtschaffenen Seele, (denn man kennt schon den Hang des menschlichen Herzens,) in der Folge die Gränzen seiner Macht zu erweitern suchen 3). Hierinnen suchten unglücklicher Weise viele Monarchen die königl. Hoheit und mithin war ihr Interesse allezeit dem Interesse der Nation entgegengesetzt.

So bald der Prinz ein Alter von zwanzig Jahren erreicht, und auch noch eher, wenn seine Seele frühzeitiger gebildet ist; so führet man ihn in Thronensaal. Er steht unter dem Haufen, wie ein gemeiner Zuschauer. Alle Stände des Reichs sind diesen Tag versammlet und davon unterrichtet. Plötzlich erhebt sich der Monarch, und ruft

Wahrheit: Vergebens liebt ihr sie, wenn ihr sie nicht versteht.

3) Die Menschen haben einen natürlichen Hang zum Despotismus, weil nichts bequemer ist, als die Spitze der Zunge zu bewegen, um Gehorsam zu erhalten. Man kennt den Sultan, welcher verlangte, daß man ihm angenehme Geschichtchen erzählen wollte, sonst würde man erdrosselt werden. Andere reden beynahe eben die Sprache, und sagen zu ihrem Volke: Machet mir das Vergnügen, und sterbt Hungers.

dem jungen Menschen dreymal. Die Fluth des Volks öffnet sich. Erstaunt naht er sich mit einem furchtsamen Schritte dem Throne: er steigt zitternd darauf. Der König umarmt ihn, und erkläret vor den Augen aller Bürger, daß er sein Sohn sey. Der Himmel, sagt er mit einer rührenden und majestätischen Stimme, der Himmel hat dich bestimmt, die Last der königlichen Würde zu tragen: man hat zwanzig Jahre daran gearbeitet, dich derselben würdig zu machen: hintergehe nicht die Hoffnung dieses grossen Volks, das dich sieht. Mein Sohn, ich erwarte von dir eben den Eifer, den ich für den Staat gehabt habe. Welch ein Augenblick! welcher Haufen von Ideen drängt sich in seine Seele! Der Monarch zeigt ihm hierauf das Grab, wo sein eigener Vorgänger darinnen liegt, dieses Grab, wo mit grossen Buchstaben: DIE EWIGKEIT, darauf geschrieben steht. Er fährt in einem eben so majestätischen Tone fort: Mein Sohn! man hat alles für diesen Augenblick gethan. Du stehst auf der Asche deines Grossvaters: in dir soll sie wieder aufleben: thue den Schwur, so gerecht wie Er, zu seyn.

Bald werde ich hinabsteigen, seinen Platz einzunehmen: bedenke, daß ich aus diesem Grabe dich anklagen werde, wenn du deine Macht mißbrauchest. Ach! mein liebster Sohn, das höchste Wesen und das Reich öffnen ihre Augen über dir, keiner deiner Gedanken wird ihnen entgehen. Wenn irgend ein Trieb des Ehrgeizes oder des Stolzes in diesem Augenblicke im Grunde deines Herzens herrschen sollte, so ist es noch Zeit ihn zu unterdrücken: entsage diesem Diadem, steige von diesem Throne herab, mische dich wieder unter den Haufen: du wirst als ein unbekannter rechtschaffener Bürger größer, verehrungswürdiger, als ein eitler oder muthloser Monarch seyn. Nicht die Chimere der Hoheit müsse deinem jungen Herzen schmeicheln, sondern die süße und große Vorstellung, den Menschen ein wahres Glück zu verschaffen. Ich gewähre dir zur Belohnung die Liebe dieses Volks, das uns höret, meine Zärtlichkeit, die Hochachtung der Welt, und den Beystand des Beherrschers der Welt. Er ist es, mein Sohn, der König ist: wir sind nichts, als Ebenbilder von ihm; wir

gehen auf der Erde vorüber, um seine erhabenen Rathschlüsse auszuführen 4).

Der junge Prinz bewegt, gerührt, die Stirn mit einer sittsamen Schaam bedeckt, wagt es nicht die Augen auf diese große Versammlung zu erheben, deren Blicke ihn umgeben und sich zu ihm drängen. Er vergießt Thränen, er weinet, indem er den weiten Umfang seiner Pflichten übersieht: aber bald handelt er als ein Held: man hat ihn gelehrt, daß der große Mann sich für seine Brüder aufopfern soll, und daß, wenn die Natur nicht für die Menschen ein ungemischtes Glück zubereitet hat, es einer glücklichen Macht, die die Nation seinen Händen vertrauet, zukomme, mehr zu thun, als die Natur zu ihrem Besten thun konnte. Dieser edle Gedanke durchdringt ihn, entflammt ihn; er leistet den Eid in die Hände seines Va-

4) Garnier läßt den Nabuchodonosor, den seine Macht und seine Siege aufblähten, sagen: Wer ist der Gott, der dem Regen, den Winden, und den Stürmen gebiethet? Ueber wen herrschet er? Ueber Meere, über Felsen u. s. w.

Empfindungslose Dinge; ich, ich gebiete Menschen.

Ich bin der einige Gott der Erde, die wir bewohnen.

ters: er ruft die geheiligte Asche seines Großvaters zum Zeugen an: er küßt den Zepter, den er zu allererst verehren soll: er betet das höchste Wesen an: man krönet ihn. Die Stände wünschen ihm Glück, und das Volk schreyt ihm in Entzückungen der Freude zu: O du! der du mitten aus uns herausgehst, der du uns so lange, so in der Nähe gesehen hast, möchten doch die Blendwerke der Größe dich nie vergessen lassen, wer du bist, und wer wir sind 5).

Er kann den Thron niemals vor dem zwey und zwanzigsten Jahre besteigen, weil es wider den gesunden Verstand ist, einem königlichen Kinde unterworfen zu seyn. So leget auch der Monarch in seinem siebzigsten Jahre den Zepter nieder, weil die Kunst zu

5) Die Griechen und Römer haben weit lebhaftere äußere Empfindungen gehabt, als wir. Eine ganz sinnliche Religion, häufige Angelegenheiten, die mit dem großen Interesse der Republik verbunden waren, eine gewisse äußere Größe ohne Stolz, der laute Zuruf des Volks, die Versammlungen des Volks, die öffentlichen Reden, welch eine unversiegende Quelle der Freuden! Es scheint, daß wir in Vergleichung dieses Volks nichts thun, als schmachten, und beynahe nicht leben.

regieren eine Geschmeidigkeit der Organe und ich weiß selbst nicht, welche Empfindsamkeit erfodert, die unglücklicher Weise in der Seele mit den Jahren verlöscht 6). Ueberdieß fürchtet man, daß die Gewohnheit der Macht in seiner Seele nicht die concentrirte Ehrsucht, Geiz genannt, erzeugen möge, welches die niedrigste und traurigste Leidenschaft ist, die der Mensch zu bekämpfen hat 7). Die Erbschaft bleibt in der geraden Linie; und der siebzigjährige Monarch dienet noch dem Staate durch seinen Rath oder durch das Beyspiel seiner vergangenen Tugenden. Die Zeit, die zwischen dieser öf-

6) Wie süß wird es seyn, wenn die Jahre unsere Haare bleichen, und wir uns zur Ruhe niederlassen können, indem wir uns der Handlungen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit erinnern, womit wir den Lauf unsers Lebens besäet haben! Allen von uns, so viel unser sind, wird alsdann nichts mehr übrig seyn, als das Gefühl unserer Tugenden, oder die Schande und Quaal unserer Laster.

7) Die Verschwendung ist eben so sehr zu fürchten. Ein junger Prinz versaget bisweilen etwas, weil er in sich das Vermögen fühlet, seine abschlägliche Antwort auf eine andere Art wieder gut zu machen: aber der Greis verwilliget allezeit, denn er hat nichts, womit er den Mangel seiner Wohlthaten ersetzen kann.

fentlichen Dankbarkeit und dem Tage seiner Mündigkeit ist noch einigen neuen Proben unterworfen. Man redet zu ihm beständig durch starke und sinnliche Bilder. Will man ihm beweisen, daß die Könige nicht auf eine andere Art, als die übrigen Menschen gemacht sind, daß sie nicht ein Haar mehr als andere auf ihrem Haupte haben, daß sie ihnen, mit dem Eintritte in die Welt, gleich sind, gleich in Augen Gottes; daß die Wahl des Volks die einzige Grundfeste ist, auf der ihre Größe ruht: so führet man unter dem Scheine eines Vergnügens einen jungen Lastträger von seiner Größe und seinem Alter herbey und läßt sie mit einander ringen. Der Sohn des Königes mag noch so stark seyn, so wird er gemeiniglich zu Boden geworfen: der Lastträger drücket ihn so lange nieder, bis er seine Niederlage gesteht. Alsdann läßt man den jungen Prinzen aufstehen. Man sagt ihm: Ihr seht, daß kein Mensch nach dem Gesetze der Natur einem andern Menschen unterworfen ist, daß keiner als Sklav geboren wird, daß die Könige Menschen sind, und nicht Könige, kurz, daß das menschliche Geschlecht nicht geschaffen worden, um das Vergnügen einiger Fami-

sten auszumachen. Der Allmächtige, will nach dem natürlichen Gesetze, nicht mit Gewaltthätigkeit herrschen, sondern über Wesen, die einen freyen Willen haben. Die Menschen zu Sklaven machen wollen, ist eine Verwegenheit gegen das höchste Wesen, und eine Tyranney gegen die Menschen.„ Hierauf verbeuget sich der Lastträger, der ihn überwunden hat, in seiner Gegenwart und sagt zu ihm: „Ich kann stärker seyn, als du, und es liegt hierinnen weder Vorrecht, noch Ehre; die wahre Stärke ist die Billigkeit, die wahre Ehre die Größe der Seele. Ich huldige dir als meinem Monarchen, dem jedes insbesondre seine ganze Macht anvertrauet hat. So bald jemand mich tyrannisiren will, so wirst du mir zu Hülfe eilen: ich werde dir zurufen und du wirst mich vor einem ungerechten und mächtigen Menschen in Schutz nehmen.„ — —

Begeht der junge Prinz einen Fehler, eine vorzügliche Unvorsichtigkeit: den Tag darauf findet er diesen Fehler in den öffentlichen Blättern für ewig aufgezeichnet 8).

8) Ich wünschte, daß ein Fürst bisweilen die Neugier hätte, zu wissen, was die Welt von ihm denket: er würde in einer viertel Stunde Materie genug finden, sein ganzes Leben darüber nachzudenken.

Er wundert sich bisweilen darüber, er wird unwillig. Man antwortet ihm ganz kalt: „es ist ein unbestochenes und wachsames Gerichte, welches täglich alle Handlungen der Fürsten aufschreibt. Die Nachkommenschaft wird sie erfahren und alles beurtheilen, was du wirst gesagt oder gethan haben: es kömmt nur auf dich an, daß sie auf eine ehrenvolle Art von dir spricht.„ Geht der junge Prinz in sich selbst und machet seinen Fehler wieder gut, alsdann kündigen die öffentlichen Blätter diesen Beweis eines glücklichen Charakters an, und geben dieser edlen Handlung alle nur verdiente Lobsprüche 9).

Aber was man ihm am allernachdrücklichsten empfiehlt, was man ihm unter mancherley Bildern einzudrücken pflegt, ist dieser Abscheu vor der Pracht, die zu nichts dienet, so viel Staaten unglücklich gemacht

9) Du sprichst: „ich fürchte nicht den Degen irgend eines Menschen, ich habe Herz.„ Du betrügst dich. Um es in der That zu haben, must du auch weder ihre Zunge, noch ihre Feder fürchten. Aber hierinnen sind die größten Könige der Erden allezeit die größten Poltrons gewesen. Der Zeitungsschreiber in Amsterdam machte, daß Ludwig der XIV. nicht schlafen konnte.

hat und so viel Monarchen entehret 10). Diese vergüldeten Palläste, sagt man ihm, sind den theatralischen Verzierungen gleich, wo vergoldete Pappe gediegenes Gold zu seyn scheint. Das Kind glaubt einen wirklichen Palast zu sehen. Seyd doch nicht auch ein Kind. Der Pomp und das Aeußerliche sind Mißbräuche, die der Hochmuth und die Politik eingeführet hat. Man kramte diese Pracht aus, um mehr Ehrerbietung und Furcht einzuprägen. Hierdurch nahmen die Unterthanen einen sklavischen Geist an und gewöhnten sich nach und nach ins Joch. Hat sich aber jemals ein König verächtlich gemacht, wann er sich seinen Unterthanen gleich gestellt hat? Was sind alle eitle und alltägliche Vorstellungen gegen jene offne und leutselige Miene, die sie zu seiner Person hinzieht! die Bedürfnisse des Monarchen sind nicht größer, als des geringsten Unterthans seine. „Er hat nur Einen Magen, so gut, als der Kuhhirte, sagte J. J.

10) Der Luxus, der den Untergang der Staaten befördert, und macht, daß alle Tugenden mit Füßen getreten werden, nimmt seinen Ursprung an den verdorbenen Höfen, von denen jedes den Ton annimmt.

Rousseau:„Will er das reinste unter allen Vergnügungen genießen, so fühle er das Glück geliebt zu seyn, und mache sich dessen würdig [11].

Endlich geht nicht ein einziger Tag vorüber, da man ihn nicht an das Daseyn eines höchsten Wesens, an sein immer offnes Auge über die Welt, an die Furcht dieses Gottes, an die Ehrerbietung für seine Vorsehung, an das Vertrauen auf seine unendliche Macht erinnern sollte. Das abscheulichste unter allen Wesen ist unstreitig ein atheistischer König. Ich wollte lieber auf einem Schiffe seyn, das vom Sturme hin- und

11) Der Herzog * * von Würtenberg, erster dieses Namens, war einstens bey einem souverainen Herrn, seinem Nachbar, nebst etlichen andern kleinen Potentaten zur Tafel. Jeder pries seine Gewalt und Macht. Nachdem er sie alle reden lassen, sagte der Herzog: „Ich beneide keinen von Ihnen um die Macht, die Ihnen Gott gegeben hat: aber ich kann mich doch auch einer Sache rühmen, nämlich, daß ich in meinem kleinen Staate zu jeder Stunde des Tages alleine und sicher gehen kann. Bisweilen verirre ich mich im tiefsten Holze: ich schlafe unter einem Baume ein: und ganz ruhig fürchte ich mitten unter meinem Volke weder den Dolch eines Mörders, noch das Schwerdt eines Rächers.

hergetrieben würde, und mit einem trunknen Steuermanne zu thun haben: wenigstens könnte mich doch hier noch ein Zufall retten.

Nur erst mit dem zwey und zwanzigsten Jahre erlaubt man ihm, sich zu verheurathen. Er erhebt eine Bürgerinn auf den Thron. Er holt sich nicht eine fremde Frau, die oft dem Vaterlande einen Charakter mitbringt, der zu entfernt von den Sitten des Landes, die Natur des französischen Blutes verändert, und veranlaßt, daß die Nation mehr von Spaniern und Italiänern, als von Abkömmlingen unserer braven Vorfahren regieret wird.

Der König beschimpft nicht ein ganzes Volk durch den Gedanken, daß die Schönheit und Tugend nur auf einem fremden Boden wachsen. Diejenige, die das Herz des Prinzen auf seinen Reisen gerührt, die ihn ohne Zepter und Krone geliebt hat, steigt mit ihrem Geliebten auf den Thron, und wird, sowohl ihrer Zärtlichkeit wegen, als auch, weil sie einem Helden zu gefallen gewußt, der Nation liebens- und verehrungswerth. Ausser dem Vortheile, allen jungen Mädchen die Liebe für Weisheit und Tugend einzuflößen, indem man ihnen die Aussicht auf

eine ihres Bestrebens würdige Belohnung öffnet, vermeiden wir alle die Familienkriege, die dem Staat durchaus nichts angehen, und doch so oft Europa verwüstet haben 12).

Den Tag seiner Vermählung läßt der Prinz, statt auf eine thörichte Weise das Gold in prächtig langweiligen Festen, in unbesonnenen und glänzenden Feyerlichkeiten, in Feuerwerken und andern eben so ausschweifenden, als entsetzlichen Verschwendungen wegzuwerfen, ein öffentliches Denkmal errichten, z. B. eine Wasserleitung, eine öffentliche Straße, einen Kanal, ein Schauspielhaus u. s. w. Dieß Denkmal trägt den Namen des Fürsten. Man erinnert sich der Wohlthat, indessen, daß man die unvernünftigen Verschwendungen vergißt, die nichts als Merkmale des Unglücks und der schrecklichsten Vorfälle hinterließ-

12) Die meisten unserer Kriege kommen, wie man wohl weiß, bloß von diesen vorgegebenen politischen Vermählungen her. Wenn nur wenigstens noch einmal Europa und Afrika, sich mit Asien und Amerika verheurathen könnte, so möchte es noch gut seyn.

sen [13]. Das Volk, vergnügt über die Großmuth des Fürsten, braucht nicht sich heimlich der alten Fabel zu erinnern, in der ein armer Frosch in seinem Moraste jammerte, daß er die Hochzeit der Sonne sah [14].

13) Soll ich hier der schrecklichen Nacht des 30 März 1770 Erwähnung thun? Ewig wird sie ein Vorwurf für unsere Policey seyn, die einzig die Reichen begünstiget, und den barbarischen Luxus der Wagen in Schutz nimmt. Sie sind es, die das schreckliche Unglück verursachten. Aber, wenn nicht einmal dieser grausame Zufall einen scharfen Befehl herauspressen kann, [illegible]möge welchem dem Bürger der freye Gebra[illegible] Pflasters ohne den Schutt eingefallener alte[illegible]mäuer verschafft, was soll man von andern weit eingewurzelten Uebeln und noch unheilbarern Schäden hoffen? Beynahe 800 Personen sind an den Folgen dieses abscheulichen Gedränges gestorben: und sechs Wochen darnach hat kein Mensch mehr davon geredt!

14) Ich habe in einem Gedichte folgenden Zeilen gelesen:

Diese Könige voll Stolz auf ihre höchste Macht,
Sind Bettler, die ein Diadem bedeckt.

In der That fodern sie ohne Aufhören, und das Volk muß das Kleid der hohen Vermählten, das Hochzeitfest, das Feuerwerk, und die Stickerey des Brautbettes bezahlen: und so bald das königliche Kind geboren wird, so verwandelt sich jeder laute Schrey desselbigen in neue Ausschreiben.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Die Weiber.

Der leutselige und gefällige Mann, der sich die Mühe nahm, mich zu unterrichten, fuhr in eben dem freymüthigen Tone fort. — Ihr wisset, daß die Weiber keine andere Mitgifft als ihre Tugenden und Reizungen haben. Mithin ist es ihr Vortheil gewesen, ihre moralischen Eigenschaften vollkommner zu machen. Wir haben also auch durch diesen Zug der Gesetzgebung die Hyder [illegible]uhlerey, die so fruchtbar an Unruhe[illegible]ern und lächerlichen Possen war, getödtet. — Wie? keine Mitgifft! Die Weiber haben nichts Eigenthümliches? und wer heurathet sie denn? — Die Weiber erhalten keine Mitgifft, weil sie der Natur nach von demjenigen Geschlechte abhängen, das ihre Stärke und ihren Ruhm ausmachet, und nichts sie der rechtmäßigen Herrschaft entziehen soll, die allezeit weniger schrecklicher, als das Joch ist, das sie sich selbst in ihrer traurigen Freyheit auflegen. Ueberdieß kömmt es auf Eins hinaus. Ein Mann, der nichts mit der Frau erhält, brauchet auch wieder nicht für seiner Töch-

ter Ausstattung zu sorgen. Kein Mädchen darf mehr auf ihre Mitgabe stolz seyn, und es für eine Gnade ansehen, die sie durch sich ihrem Bräutigam erweiset 1). Jeder Mann ernähret die Frau, die er befruchtet, und da diese alles von der Hand ihres Mannes erhält, so wird sie ihm desto mehr Treue und Gehorsam leisten. Da das Gesetz allgemein ist, so fühlet niemand die Last. Die Weiber haben keinen andern Vorzug, als denjenigen, der von ihren Männern auf sie zurücke fällt. Alle sind den Pflichten unterworfen, die ihnen ihr Geschlecht auflegt, und ihre ganze Ehre ist, dessen strengen Gesetzen zu folgen: aber diese gewähren ihnen auch einzig ihr Glück.

Jeder Bürger, der sich nicht einen Schandflecken zugezogen hat, und wenn er von der niedrigsten Classe wäre, kann auf ein Mädchen vom höchsten Range Anspruch machen. Wenn er nur die Einwilligung derjenigen erhält, um die er wirbt, und daß nicht eine Verführung oder eine Ungleichheit des Alters dabey vorkömmt. Alle Bür-

1) Eine Frau von Athen fragte eine Lacedemonierinn, was sie ihrem Manne zugebracht habe? — Die Keuschheit, versetzte sie.

ger, ohne hinter einander in einer geraden Linie einherzugehen, nehmen wieder die ursprüngliche Gleichheit der Natur an, wenn es darauf ankömmt, einen so reinen, so freyen, so zum Glücke des Lebens nöthigen Contrakt zu schließen, als ein Ehevergleich ist. Hier endiget sich die Gränze der väterlichen Gewalt z), und des bürgerlichen Ansehens. Unsere Ehen sind glücklich, denn der Eigennutz, der alles verderbt, beflecket nicht ihre liebenswürdigen Bande. Ihr könnet nicht glauben, wie viel Laster und Thorheiten ein so simpel Gesetz verban-

z) Welch eine Unanständigkeit, welch eine Schande, einen Vater zwanzig Gerichtshöfe ermüden zu sehen, den ein barbarischer Hochmuth antreibt, seine Tochter nicht dem oder jenem Manne zu überlassen, weil er sie einem andern insgeheim zugedacht hatte: zu sehen, wie er sich auf bürgerliche Verordnungen berufet, indessen daß er die heiligsten Gesetze der Natur vergißt, die ihm verbieten, ein unglückliches Mägdchen ins Elend zu stürzen, über die er keine rechtmäßige Gewalt hat, als die, sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Es ist doch eine in diesem unglücklichen Jahrhunderte bemerkenswürdige, aber traurige Sache, daß die bösen Väter die Anzahl der ausgearteten Kinder noch übertroffen haben. Wo liegt aber die Quelle dieses Uebels? Leider! in unsern Gesetzen.

net hat; dergleichen sind die Schmähsucht, die Eifersucht, der Stolz, es einer Nebenbuhlerinn zuvorzuthun, der Müßiggang, die kleinen Betrügereyen, die elendesten Ungereimtheiten jeder Art 3). Die Weiber, anstatt ihre Eitelkeit noch höher zu treiben, haben ihren Verstand bearbeitet; und statt des Reichthums, sich bemühet, reich an Sanftmuth, Bescheidenheit und Gedult zu werden. Die Musik und der Tanz machen nicht mehr ihr Hauptverdienst aus: sie haben die Oekonomie, die Kunst, ihren Männern zu gefallen, und ihre Kinder zu erziehen gelernet. Die übertriebene Ungleichheit der Stände und der Glücksgüter (der verderblichste Fehler aller politischen Gesellschaften) verschwindet hier gänzlich. Der niedrigste Bürger darf sich in seinem Vaterlande nicht schämen: er verbindet sich mit dem Höchsten, ohne daß sich dieser seiner schä-

3) Die Natur hat die Weiber für die innern Geschäfte des Hauses, und für Sorgen, die durchgängig von einerley Gattung sind, bestimmt. Sie hat ihrem Charakter weit weniger Mannichfaltigkeit als den Männern ihrem gegeben. Fast alle Weiber gleichen einander: sie haben nur einen Zweck, und er offenbaret sich in allen Ländern durch gleiche Wirkungen.

met. Das Gesetz hat die Menschen vereiniget, so sehr es ihm nur möglich gewesen. Anstatt die beleidigenden Unterschiede zu machen, die bloß auf der einem Seite der Stolz und auf der andern der Haß erzeuget, hat lieber alles aufheben wollen, was die Kinder einer und derselben Mutter trennen konnte.

Unsere Weiber sind das, was sie bey den alten Galliern waren, liebenswürdige und unverfälschte Gegenstände, die wir verehren, die wir bey allen unsern Gelegenheiten zu Rathe ziehen. Sie affektiren nicht das elende Gewäsche, wodurch sie den Schein witziger Köpfe 4) haben wollen, das so sehr itzt unter uns Mode ist. Sie nehmen sich nicht heraus, den verschiedenen großen Geistern

4) Eine Frau handelt sehr unbesonnen, die bey aller Gelegenheit witzig seyn will. Sie sollte im Gegentheil ihre ganze Kunst anwenden, ihren Witz zu verbergen. In der That, wir Männer, was suchen wir? Unschuld, Offenherzigkeit, eine unverstellte, einfache, freymüthige Seele, eine interessante Furchtsamkeit. Eine Frau, die ihre Gelehrsamkeit glänzen läßt, scheint euch dadurch sagen zu wollen: „Meine Herren, machet euch doch an mich: ich habe Verstand: ich werde treuloser, falscher, verschlagener seyn, als irgend eine andere.“

ihren Rang anweisen zu wollen. Sie sind mit ihrem gesunden Verstande zufrieden, eine Eigenschaft, die allen den künstlichen Blitzen, den eiteln Zeitverkürzungen des Müßigganges vorzuziehen ist. Die Liebe, diese fruchtbare Quelle der seltensten Tugenden, wachet über die Vortheile des Vaterlandes, und steht ihnen vor. Je mehr man Glück in seinem Busen fühlet, desto theuerer wird das Vaterland. Urtheilet von unserer Wärme für dasselbe. Ohne Zweifel haben die Weiber dabey gewonnen. Statt der lächerlichen und ekelhaften Vergnügungen, die sie aus bloßer Eitelkeit verfolgen, haben sie unsre ganze Zärtlichkeit; sie geniessen unserer Hochachtung, sie empfinden in dem Besitze unserer Herzen eine weit gegründetere und reinere Glückseligkeit, als in den vorübergehenden Wollüsten, deren ängstliche Verfolgung sie ermüdete. Sie übernehmen die Sorge der Erziehung unserer Kinder in den ersten Jahren: diese haben keine andern Lehrmeister, als sie: denn da sie wachsamer und unterrichteter sind als sie zu Eurer Zeit waren, so kennen sie das reizende Vergnügen besser, Mutter im ganzen Umfange der Bedeutung dieses Worts zu seyn.

Aber (rief ich aus,) ungeachtet aller der Vollkommenheit, deren Ihr Euch rühmen könnet, so bleibt der Mensch doch immer Mensch: er hat seine Schwachheiten, seine Phantasien, seinen Ekel. Wenn die Fackel der Zwietracht die Stelle der Fackel des Hymen einnimmt, wie machet Ihr es alsdann? Ist die Ehescheidung erlaubt 5)? — Ohne

5) Nicolaus I., der sich zum Reformator der göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetze aufwarf, schaffte die Ehescheidung im neunten Jahrhunderte ab. Sie war sonst bey allen Völkern des Erdbodens gewöhnlich, und von Juden und Christen angenommen. Wie unglücklich ist das menschliche Geschlecht! Ein einziger Mensch raubt ihnen ihre kostbare Freyheit: er machet aus einem bürgerlichen Bande, eine unauflösliche, heilige Kette, und nähret auf immerdar die häusliche Zwietracht. Viele Jahrhunderte geben diesem abgeschmackten Gesetze eine unverbrüchliche Heiligkeit: und die innerlichen Kriege, die das Innere der Häuser in Aufruhr setzen, und die Entvölkerung der Staaten, sind die Früchte von dem Eigensinne eines Pabstes. Es ist augenscheinlich, daß, wenn die Ehescheidung erlaubt wär, die Ehen glücklicher seyn würden. Man würde sich weniger fürchten, ein Band zu knüpfen, das uns nicht auf ewig an das Unglück fesselte. Die Frau würde aufmerksamer, unterwürfiger seyn. Da dieses Band nur mit Einwilligung beyder Partheyen dauerhaft wäre, so würde es auch fester geknüpfet

Zweifel: so bald sie sich auf rechtmäßige Ursachen gründet: z. B. wann beyde Theile zugleich drauf dringen, so ist die ganz widersprechende Gemüthsart zureichend, dieses Band aufzulösen. Man verheurathet sich bloß um glücklich zu seyn: es ist ein Vergleich, dessen Zweck Eintracht und gemeinschaftliche Sorgen seyn sollen. Wir sind nicht so unbesonnen, zwey Herzen, die sich von einander entfernen, mit Gewalt zusammen zu zwingen und die Strafe des grausamen Mezentz zu erneuern, der einen lebenden Körper an einen Leichnam band. Die

seyn. Da überdieß die Bevölkerung weit geringer ist, als sie seyn sollte, so kann man der Unauflößlichkeit der Ehe die geheime Ursache zuschreiben, die unvermerkt die katholischen Monarchien untergräbt. Wenn sie noch eine Zeitlang so wohl den ehelosen Stand, der unter uns herrschet (eine Folge der traurigsten Regierung,) als auch den geistlichen ehelosen Stand, der sich ein göttliches Recht anmaset, dulten: so werden sie nichts als nervenlose Truppen den zahlreichen, gesunden und starken Heeren derjenigen Völker entgegen zu setzen haben, bey denen die Ehescheidungen erlaubt sind. Je weniger der Ehelosen seyn werden, desto keuscher, glücklicher und fruchtbarer werden die Ehen seyn. Die Verringerung der Menschen führet nothwendig ein Reich zu seinem gänzlichen Untergange.

Ehescheidung ist das einzige vernünftige Mittel, weil es der Gesellschaft wenigstens zwey Menschen wieder giebt, die, einer für den andern verloren waren. Aber werdet Ihr es wohl glauben? Je leichter es bey uns ist, desto mehr zittert man davor, weil es eine Art von Schande ist, nicht gemeinschaftlich die Trübsale eines so kurzen Lebens ertragen zu können. Unsere Weiber, die aus Grundsätzen tugendhaft sind, finden ihr Glück in häuslichen Vergnügungen: sie sind stets heiter, wann sich die Pflicht mit der Empfindung vermischt: nichts ist alsdann schwer und alles nimmt eine rührende Gestalt an.

— O! wie kränkt es mich, daß ich schon so alt bin! unverzüglich würde ich eine dieser liebenswürdigen Weiber heurathen. Die Sitten der Unsrigen waren so stolz, so unerträglich! Größtentheils waren sie auch so falsche Geschöpfe, so schlecht erzogen, daß es für eine grosse Thorheit gehalten wurde, sich zu verheurathen. Die Coquetterie und der unmässige Geschmack an Ergötzlichkeiten nebst einer tiefen Gleichgültigkeit für alles, was nicht sie selbst waren, dieß machte den ganzen Charakter unserer Weiber aus. Sie suchten die

Miene einer grossen Empfindsamkeit anzunehmen: im Grunde aber waren sie gegen niemand menschlich, als gegen ihre Liebhaber. Jeder andre Geschmack als der Geschmack der Wollust war ihrer Seele beynahe ganz fremd. Von der Schamhaftigkeit will ich hier nichts sagen: sie war ihnen etwas Lächerliches. Daher zog auch jeder weise Mann, der aus zwey Uebeln eines zu wählen hatte, den ehelosen Stand, als das kleinste, vor. Die Schwürigkeit, die Kinder zu erziehen, war eine nicht weniger grosse Ursache: man vermied es, Kinder einem Staate zu geben, von dem sie nichts als Unterdrückung zu fürchten hatten. So bezwinget der edelmüthige Elephant, wann er einmal gefangen ist, sich selbst, und überläßt sich nicht dem süßesten Triebe, damit er nicht seine Nachkommenschaft zu Sklaven mache. Selbst die Ehemänner waren in ihrem Entzücken so aufmerksam, ein Kind aus ihrem Hause zu entfernen, als man einen Vielfraß zu entfernen suchet. Der Mensch floh den Menschen, weil ihre Einigkeit ihr Elend nur verdoppelte! Arme Mädchen, die an den Boden, wo sie geboren wurden, geheftet blieben, schmachte-

ten, wie die Blumen, die von der Sonne verbrannt, erbleichen und auf ihren Stengeln verwelken. Der größte Theil schleppte die Begierde verheurathet zu werden mit sich bis in das Grab: Langeweile und Verdruß sponnen die Augenblicke von ihrem Lebensfaden: sie konnten sich auch diese Beraubung nicht anders als mit Gefahr ihrer Ehre und dem Verluste ihrer Gesundheit ersetzen. Endlich war die Zahl der Ehelosen bis aufs höchste gestiegen, und was das größte Unglück war, so schien die Vernunft diese Verletzung der Menschlichkeit 6) zu rechtfertigen. Führet mir doch zu meinem Troste das rührende

6) Der Geschmack an einem ehelosen Stande reißt gemeiniglich alsdann ein, wann die Regierung so schlecht als möglich wird. Der Bürger, so bald er dem süßesten Bande entrissen ist, machet sich unvermerkt auch von der Liebe zum Leben los. Der Selbstmord wird häufiger. Die Kunst zu leben ist eine so schwere Kunst, daß die Existenz eine Last wird. Man würde alle physische Uebel zusammen ertragen haben: aber die politischen Uebel sind hundertmal fürchterlicher, weil sie nicht nothwendig da seyn mußten. Der Mensch verwünscht die Gesellschaft, die ihm seine Kümmernisse erleichtern sollte, und zerbricht seine Fesseln. Man zählete in Paris im Jahre 1769. hundert sieben und vierzig Personen, die sich selbst entleibt hatten.

Gemälde Eurer Sitten vollends aus. Wie habt ihr die Plagen wegschaffen können, die das menschliche Geschlecht gänzlich zu vertilgen schienen.

Mein Führer nahm einen erhabenern Ton der Stimme an, und sagte mit einer Begeisterung von Adel und Würde, indem er die Augen gen Himmel erhob: „O Gott! ist der Mensch unglücklich, so ist es seine Schuld; es kömmt daher, weil er sich von den Menschen entfernt, weil er sich in sich selbst verschließt. Unsere Thätigkeit verzehret sich in nichtswürdigen Gegenständen, und vernachläßiget diejenigen, die uns bereichern könnten. Indem die Fürsehung den Menschen zur Gesellschaft bestimmte, gab sie uns nebst unsern Uebeln auch die Mittel, sie uns zu erleichtern. Wo kann eine strengere Verbindlichkeit seyn, als die, uns unter einander liebreich zu unterstützen! Ist es nicht der allgemeine Wunsch des menschlichen Geschlechtes? Warum ist er so oft hintergangen worden!

Ich wiederhole es nochmals: unsere Weiber sind Ehegattinnen und Mütter, und aus diesen beyden Tugenden fließen alle die übrigen. Unsere Weiber würden sich be-

schimpfen, wenn sie ihr Gesichte mit rother Farbe beschmierten, Tobak nähmen, gebrannte Wasser tränken, auf der Leyer spielten, lüderliche Gesänge anstimmten, und sich mit den Männern auf eine verdächtige Art gemein machten. Sie haben sicherere Waffen: die Sanftmuth, die Bescheidenheit, unerkünstelte Grazien und diesen edlen Anstand, der ihr Erbtheil und ihr wahrer Ruhm ist 7).

Sie stillen ihre Kinder, ohne daß sie glauben etwas außerordentliches zu thun, und da es nicht eine bloße Grimasse ist, so haben sie auch an Milch einen Ueberfluß und sie ist rein. Man machet bey guter Zeit den Körper des Kindes fest: man lehret es schwimmen, Lasten heben, in der Entfernung richtig werfen. Die physische Erziehung scheint uns wichtig. Wir bilden seinen Körper, ehe wir noch etwas seinem Gedächtnisse einschärfen:

7) So lange die Weiber in Frankreich herrschen, den Ton angeben, über das Verdienst und das Genie der Männer urtheilen: so lange werden auch die Franzosen nicht die Standhaftigkeit der Seele, die weise Oekonomie, die anständige Ernsthaftigkeit, und den männlichen Charakter haben, der freyen Menschen zukömmt.

es muß nicht einen Papageyen= sondern einen Menschenkopf haben.

Die Mutter machet sich die Morgenröthe seiner jungen Gedanken zu Nutze. Sobald seine sinnlichen Werkzeuge ihrem Willen gehorchen können, denkt sie nach, auf welche Art sie seine Seele zur Tugend bilden müsse. Da sie seinen empfindlichen Charakter in Menschlichkeit, seinen Stolz in Hoheit der Seele, seine Neugierde in Känntniß erhabner Wahrheiten verwandeln soll; so denkt sie den rührenden Fabeln nach, deren sie sich bedienen will, nicht um die Wahrheit zu verbergen, sondern um sie liebenswürdiger zu machen, damit nicht ihr blendender Glanz die Schwachheit seiner noch unerfahrnen Seele verwunde. Sie wachet über alle seine Geberden sowohl, als über alle die Worte, die man in seiner Gegenwart ausspricht, damit kein einziges einen nachtheiligen Eindruck auf sein Herz mache. So verwahret sie es vor dem ansteckenden Hauche des Lasters, der so geschwind die Blume der Unschuld versenkt.

Die Erziehung ist bey uns nach dem Geschäfte verschieden, zu dem einstens das Kind in der Gesellschaft bestimmt wird: denn

ob wir gleich von dem Joche der Pedanterey befreyet sind, so würde es doch lächerlich seyn, dasselbe etwas lernen zu lassen, was es eines Tages wieder vergessen soll. Jede Kunst hat ihre Tiefe, und man muß sich ihr ganz wiedmen, wenn man darinnen vortrefflich seyn will. Der Geist des Menschen, (bis auf die außerordentlichen Genies, wo die Natur Wunder gethan,) kann ungeachtet der neuerlich entdeckten Hülfsmittel nur Einen Gegenstand ganz umfassen. Es ist genug, wenn man sich nur daran festhält, man braucht ihm nicht andere Ausfälle vorzuschreiben, die es leicht von seinem eigentlichen Zwecke abführen. Es war zu Eurer Zeit etwas sehr Lächerliches, daß man ein allgemeiner Gelehrter seyn wollte: bey uns hält man es für eine Thorheit.

Bey mehrern Jahren, wann sein Herz die Verhältnisse fühlet, die ihn mit andern Menschen vereinigen, wird ihn die Mutter, statt der nichtswürdigen Kenntnisse, die man ohne Wahl in den Kopf eines jungen Menschen hineinpfropfte, wird sie, sage ich, mit der sanften und natürlichen Beredtsamkeit, die den Weibern eigen ist, ihn lehren, was

gute Sitten, Bescheidenheit und Tugend sind. Sie wird den Augenblick erwarten, wo die Natur, in ihrer ganzen Pracht gekleidet, zu den unempfindlichsten Herzen spricht, und wann der fruchtbare Hauch des Frühlings den Thälern, den Wäldern und Feldern ihren Schmuck wird wieder gegeben haben: so wird sie zu ihm sagen, indem sie ihn an ihren mütterlichen Busen drückt [8]: „Mein Sohn, siehe diese grünen Wiesen, diese, mit dem prächtigsten Laube gekrönten Bäume: vor kurzem waren sie noch wie todt, ihres prächtigen Hauptschmucks beraubt, von dem Froste erstarrt, der die Eingeweide der Erde verschloß: aber es ist ein gütiges Wesen, das unser aller Vater ist. Niemals verläßt er seine Kinder, er wohnet im Himmel und wirft von daraus einen väterlichen Blick auf alle seine Geschöpfe. So bald er lächelt, schießt die Sonne ihre Strahlen ab, die Bäume blühen, die Erde krönet sich mit seinen Geschenken, das Gras wächst zur Nahrung der Thiere, deren

8) Cebes stellt uns den Betrug vor, wie er an der Thüre sitzt, die zum Leben führet, und allen, die sich daselbst einstellen, die Schale des Irrthums reichet. Diese Schale ist der Aberglaube. Glücklich wer, sobald er davon gekostet, das Gefäße gleich weggeworfen hat.

Milch wir trinken. Und warum lieben wir diesen Gott so sehr, mein Kind! Merke es! weil er allmächtig und allgütig ist. Alles, was du siehst, ist das Werk seiner Hände, und alles, was du siehst, ist noch nichts gegen das, was dir verborgen ist. Die Ewigkeit, für die er deine unsterbliche Seele erschaffen hat, wird für dich eine unendliche Folge von Erstaunen und Freude seyn. Seine Güte, seine Größe habe keine Gränzen. Er liebt uns, weil er unser Vater ist. Von Tage zu Tage wird er uns mehr Gutes thun, wenn wir tugendhaft sind, d. i. wenn wir seinen Geboten folgen. Ach! mein Sohn, wie wäre es möglich, daß wir ihn nicht anbeten, ihm nicht danken sollten!„ Mit diesen Worten werfen sich Mutter und Kind zur Erden, und ihre vereinten Gelübde steigen zugleich zum Throne des Ewigen auf.

Auf diese Art umgiebt sie es gleichsam mit den Gedanken eines Gottes; so nähret sie seine Seele mit der Milch der Wahrheit, und sagt zu sich selbst: „Ich will die Absichten des Schöpfers erfüllen, der mir dieses Kind anvertrauet hat. Ich werde mich der traurigen Leidenschaft strenge widersetzen, die seinem Glücke schaden können. Mit der Zärtlichkeit einer

Mutter will ich die nie einzuschläfernde Wachsamkeit einer Freundinn verbinden.

Ihr habt vermuthlich gehöret, in welchem Alter er zur Gemeinschaft der beyden Unendlichen eingeweihet wird. Dieß ist unsere Erziehung; sie beruht ganz auf Empfindungen, wie Ihr wohl seht. Wir verabscheuen den immer laut lachenden witzigen Kopf, der die entsetzlichste Plage Eures Jahrhunderts war: er vertrocknete und versengte alles, was er berührte: aus seinen Artigkeiten keimten alle Laster hervor. Wenn aber der witzelnde Ton gefährlich ist, was ist die Vernunft selbst ohne Empfindung? Ein entfleischter Körper ohne Farbe, ohne Grazie und beynahe ohne Leben. Was sind neue und selbst tiefe Ideen, wenn sie keine Empfindung, kein Leben haben? Was nützt mir eine kalte Wahrheit, von der ich erstarre? Sie verliert ihre ganze Kraft. Aus dem Herzen muß die Wahrheit ihre Reize und ihren Donner holen. Wir lieben diese Beredsamkeit, die reich an lebhaften und treffenden Gemälden ist. Sie ist es, die dem Gedanken feurige Flügel giebt. Sie hat den Gegenstand gesehen, sie hat ihn getroffen; sie hält ihn fest, weil das Ver-

gnügen bewegt zu seyn, zu dem Vergnügen erleuchtet zu werden, hinzukömmt 9).

Unsere Philosophie ist solchergestalt nicht strenge, und warum sollte sie es seyn? Warum sollten wir sie nicht mit Blumen bekränzen? Würden wunderliche oder traurige Vorstellungen der Tugend mehr Ehre machen, als lächelnde und nutzbare Ideen? Wir glauben, daß das Vergnügen, das aus

9) Wir rechnen mehr auf die äußern Sitten, das ist, auf die Gewohnheit, als auf irgend eine andere Sache: daher kömmt es auch, daß wir die Erziehung verabsäumen. Die Alten behandelten die Sachen auf eine weit sinnlichere Art, und wußten auf die Erlernung der Wissenschaften, ich weiß nicht, welche Anmuth zu streuen, von der man das Geheimniß ganz verloren hat. Der Geist der Neuern sündiget allezeit aus Mangel, der Empfindung: sie haben unter der Ruthe der Pedanterey die glücklichsten Talente verdrängt. Ist wohl in der Welt eine lächerlichere Anstalt, als die Stiftung unserer Collegien, wenn man unsere trocknen und todten Lehren mit der öffentlichen Erziehung vergleicht, die Griechenland den jungen Leuten gab, indem es die Weisheit mit allen den Reizen schmückte, die nur dieses zarte Alter entzücken können? Unsere Stifter scheinen nichts als wilde Schulmeister gewesen zu seyn, und man darf sich nicht wundern, wenn ihre Schüler die ersten sind, die sie verlassen und fliehen.

einer wohlthätigen Hand geflossen, nicht herab auf die Erde gekommen ist, damit man vor ihrem Anblicke zurückschaudere. Das Vergnügen ist kein Ungeheuer: das Vergnügen, wie Young gesagt hat, ist die Tugend unter einem freudigern Namen. Weit entfernt, die Leidenschaften, die unsichtbaren Triebfedern unsers Wesens vernichten zu wollen, sehen wir sie vielmehr als ein kostbares Geschenke an, mit dem man sorgfältig haushalten muß. Glücklich ist die Seele, die starke Leidenschaften besitzt! sie machen ihren Ruhm, ihre Größe, ihren Reichthum aus. Ein Weiser unter uns bessert seinen Verstand, verwirft die Vorurtheile, strebet nach dem Besitze nützlicher und angenehmer Wissenschaften. Alle Künste, die seinen Verstand erweitern und berichtigen können, haben seine Seele vollkommner gemacht. Ist diese Arbeit gethan; so höret er bloß die Natur, die sich den Gesetzen der Vernunft unterwirft, und die Vernunft zeichnet ihm das Glücke vor [10].

[10]) Das Feuer der Leidenschaften ist nicht die Ursache unserer Unordnungen: dieses unbändige, ungezähmte Roß, das unter der Hand eines schlechten Reuters durchgeht, ihn herabstürzet und mit

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Die Auflagen [1].

Saget mir, ich bitte Euch, wie erhebet Ihr denn die öffentlichen Abgaben:

Füßen tritt, würde dem Zaume, unter der Spießgürte eines verständigen Reuters gehorchen: man würde es den Preis eines rühmlichen Wettrennens gewinnen sehen. Schwache Leidenschaften verrathen unsere Armuth. In der That, was ist jener schwerfällige, stumme Bürger, dessen geschmacklose Seele an nichts ein Vergnügen findet, der friedliebend ist, weil er unthätig ist, der wie eine Pflanze lebt, und sich leicht von seiner Obrigkeit lenken läßt, weil er kein Verlangen fühlt. Ist er ein Mensch, oder eine Bildsäule? Setzet neben ihn einen Menschen, der voller lebhafter Empfindungen ist. Er wird sich dem Ungestüme seiner Leidenschaften überlassen, er wird die Decke der Wissenschaften zerreißen: er wird Fehler begehen, er wird Genie haben. Ein Feind der Ruhe, begierig nach Känntnissen, wird er in dem Kampfe der Welt den erhabenen und erleuchteten Geist gewinnen, der dem Vaterlande dienen wird. Er wird vielleicht Blößen geben, aber er wird die ganze Kraft seiner Seele gezeiget haben: die Flecken, die ihn deckten, werden verschwinden, weil er groß und nützlich gewesen seyn wird.

1) Meine Freunde, höret einmal folgende Fabel. „Kurz nach dem Ursprunge der Welt, war

denn Eure Gesetzgebung mag so vollkommen geworden seyn, als sie nur will, so ein großer Wald von Citronenbäumen, die die schönsten, reichsten, glühendsten Früchte trugen, die man seit dem nur gesehen hat. Die Aeste bogen sich unter ihrer Last, und die Luft war schon in der Entfernung von dem süßen Geruche, den sie ausdufteten, balsamiret. Indessen schlugen einige ungestüme Winde viele Citronen ab, und zerbrachen so gar viele Zweige. Einige durstige Wanderer rissen Früchte ab, um ihren Durst zu stillen, und traten sie mit Füßen, nachdem sie den Saft heraus gedrückt hatten. Diese Zufälle bewogen das Citronenvolk, sich Hüter zu verschaffen, die die Vorübergehenden abhalten, und den Wald mit hohen Mauern umgeben sollten, um auch der Wuth der Winde Trotz zu bieten. Diese Hüter waren anfangs treu und uneigennützig: aber es währte nicht lange, so thaten sie die Erklärung, daß so harte Arbeiten ihnen einen unerträglichen Durst verursachet hätten: sie baten also die Citronen folgendermaßen: Ihr Herren, wir sterben vor Durst, indem wir Euch dienen: erlaubet doch, daß wir jeder von Euch nur einen kleinen Schnitt geben; wir verlangen nichts, als nur einen Tropfen Saft, um unsere verdorrten Gaumen abzukühlen, Ihr werdet dadurch nichts magerer werden, und wir und unsere Kinder werden dadurch neue Kräfte zu der Ehre bekommen, Euch zu dienen.„

Die leichtgläubigen Citronen fanden die Bitte nicht unbillig: sie erlaubten ihnen einen unmerklichen Aderlaß. Aber was geschah? So bald der

müßt Ihr doch, wie ich glaube, Abgaben erlegen? Statt aller Antwort, nahm mich der ehrliche Mann, der mich begleitete, bey der Hand, und führte mich auf einen grossen und weiten Kreuzweg. Hier sah ich einen Geldkasten von zwölf Fuß hoch. Dieser stund auf vier Rädern: die Thüre hatte oben eine Oef-

Schnitt einmal geschehen war, so drückte die Hand der Herrn Beschützer erst ganz höflich, aber von Tage zu Tage immer kräftiger. Es gieng so weit, daß sie keinen Saft mehr geben konnten; sie wollten welchen zu allen ihren Mahlzeiten und an alle ihre Brühen haben. Die Herren Aufseher entdeckten, daß die Citronen desto mehr gaben, je ärger man sie drückte. Als sich diese so häufig überlassen sahen, wollten sie sich auf ihre ersten Vergleiche berufen: aber jene, da sie die stärkern geworden waren, warfen sie in die Presse, und drückte sie ohne Maaße, sie mochten schreyen, wie sie wollten. Es blieb ihnen endlich nichts mehr übrig, als die Haut, und auch die unterwarf man den beweglichen Kräften des schrecklichen Preßstocks. Kurz, es endigte sich damit, daß sie sich in dem Blute der Citronen badeten. Dieser schöne Wald wurde bald lichte. Das Geschlecht der Citronen gieng ein: und ihre Tyrannen an diesen erquickenden Trank gewöhnt, fanden sich, wegen ihrer allzu grossen Verschwendung bald dessen beraubet: sie wurden krank und sturben alle an einem faulen Fieber. Amen!

nung in Gestalt eines Stocks, den ein Dach, das in einer kleinen Entfernung davon errichtet war, wider den Regen deckte. Auf diesem Stock stund geschrieben: Zoll für den König, in sofern er den Staat fürstellt. Gleich darneben war ein anderer Stock, von einer mässigern Grösse, mit den Worten: Freywilliges Geschenke. Ich sah viele Personen die mit einer freyen, heitern und zufriedenen Miene in den Stock viel versiegelte Packete warfen: so wie man in Paris heute zu Tage die Briefe auf die Hauptpost hineinsteckt. Da ich diese leichte Art die Steuern zu bezahlen bewunderte, und darüber tausenderley lächerliche Fragen that: so sah man mich für einen armen Greis an, der aus sehr fernen Landen kömmt: und die gesprächige Nachsicht dieses guten Volks ließ mich niemals eine Antwort vergebens erwarten. Ich gestehe es, man muß träumen, um so gefällige Leute zu finden. O! das gute Volk! . . . .

Dieser große Kasten, den Ihr sehet, sagte man mir, ist unser Generalzolleinnehmer. Hier leget jeder Bürger das Geld nieder, das er zur Unterhaltung des Staats zu geben schuldig ist. In den einen sind wir ver-

bunden jährlich den funfzigsten Theil unserer Einkünfte zu legen. Der Lohnarbeiter, der kein eigenes Vermögen hat, oder der, der bloß so viel hat, als er zu seinem Unterhalte bedarf, ist ganz Steuerfrey a); denn wie

a) Folgendes könnte ungefähr der Arbeiter, der Landmann, kurz das Volk zu den Monarchen sagen. „Wir haben Euch über unsere Häupter erhoben: wir haben dem Glanze Eures Thrones und der Sicherheit Eurer Personen unsere Güther und unser Leben verpflichtet. Ihr habt uns im Gegentheil versprochen, uns den Ueberfluß zu verschaffen, und daß uns unsere Tage ohne Unruhe verfließen sollen. Wer hätte glauben sollen, daß unter Eurer Regierung die Freude aus unsern Fluren verschwinden, unsere Feste sich in Trauertage verwandeln, daß Furcht und Schrecken dem süßen Vertrauen folgen sollten! Vormals lächelten unsere blühenden Fluren unsern Augen: unsere Felder versprachen uns, unsere Arbeiten zu bezahlen. Jetzt geht die Frucht unsers Schweißes in fremde Hände über: unsere Hütten, die wir mit so vielem Vergnügen aufputzten, fallen über den Haufen: unsere Greiße und unsere Kinder wissen nicht mehr, wo sie ihre Häupter hinlegen sollen: unsere Klagen verlieren sich in den Lüften, und mit jedem Morgen folget dem Elende, unter dem wir gestern seufzeten, ein neues, noch schrecklicheres. Kaum ist uns noch ein Zug von der menschlichen Gestalt übrig geblieben, und die Thiere, die das

könnte man das Brod des Unglücklichen be-
nagen, der einen ganzen Tag braucht, um
Gras abzumähen; sind ohne Zweifel weniger unglück-
lich als wir.

Noch empfindlichere Streiche stürzen auf unse-
re Häupter daher. Der Mächtige verachtet uns,
und gesteht uns kein Gefühl von Ehre zu: er be-
unruhiget uns unter unserm Strohdache, er raubet
unsern Töchtern ihre Unschuld, er entführet sie:
sie werden eine Beute der Unverschämtheit. Ver-
gebens schreyen wir den Arm, der das Schwerdt
der Gesetze trägt, um Hülfe an: er wendet sich
weg, er versaget sich unsern Schmerzen, er höret
nur auf die, die uns unterdrücken.

Der Anblick des Stolzes, der unsers Elendes
spottet, machet unsern Zustand noch unerträgli-
cher. Man trinkt unser Blut, und man verbeut
uns die Klage! Der harte Mann, von einer stol-
zen Verschwendung umgeben, trotzet auf Werke,
die unsere Hände gearbeitet haben: er vergißt unsern
eignen Fleiß, indessen, daß er nur seinen nieder-
trächtigen Durst nach Golde zu befriedigen suchet:
er hält uns für seine Sklaven, weil wir weder wü-
tende, noch blutgierige Menschen sind.

Die immer neuen Bedürfnisse, die uns quälen,
haben unsre sanften Sitten geändert: Untreue
und Raubsucht haben sich unter uns eingeschlichen,
weil die Nothwendigkeit, zu leben, gemeiniglich
über die Tugend siegt. Aber wer hat uns denn
das Beyspiel des Raubes gegeben? Wer hat in
unsern Herzen diesen Grund von Redlichkeit ver-
drängt, die uns alle in eine vollkommene Eintracht

es zu verdienen? In jenem andern Kasten sind die freywilligen Gaben, bestimmt zu

band? Wer hat das Unglück, die Mutter unserer Laster, über uns gebracht? Viele unserer Mitbürger haben sich geweigert, Kinder zu erzeugen, die der Hunger in der Wiege verzehren würde. Andere haben in ihrer Verzweiflung die Vorsehung gelästert. Wer sind die wahren Urheber dieser Verbrechen?

O möchten doch unsere gerechten Klagen die Atmosphäre durchdringen, die die Thronen umgiebt! Möchten die Könige erwachen, und sich erinnern, daß sie an unserer Stelle hätten können geboren werden, und ihre Kinder in dieselbe herabsteigen könnten. Wir sind an den Boden des Vaterlandes gefesselt, oder machen vielmehr das wahre Vaterland aus: mithin können wir uns nicht der Pflicht entziehen, für seine Bedürfnisse zu sorgen. Wir verlangen nur einen billigen Mann, der sich Mühe giebt, das Maaß unserer Kräfte kennen zu lernen, und der uns nicht unter der Last erdrücken möge, die wir in einem gerechtern Verhältnisse mit Freuden würden getragen haben. Alsdann würden wir zufrieden und reich von unserer Haushaltung, vergnügt über unser Schicksal, das Glück anderer ohne irgend einige Unruhe über unser eigenes betrachten.

Die Hälfte unsrer Tage ist mehr als zur Hälfte zurücke gelegt. Zur Hälfte ist unser Herz dem Schmerze überlassen. Wir haben nur wenige Augenblicke noch zu leben. Die Wünsche, die wir thun, ergehen mehr für das Vaterland, als für

nützlichen Stiftungen, als z. B. zur Ausführung vorgeschlagener Projekte, die den öffentlichen Beyfall haben. Bisweilen ist er reicher als der andere: denn wir haben gern in unsern Geschenken unsre Freyheit, und unsere Großmuth verlangt keinen andern Bewegungsgrund, als die Vernunft und die Liebe des Staats. So bald unser König einen heilsamen Befehl gegeben, der den öffentlichen Beyfall hat, sobald kommen wir haufenweise und bringen in diesen Stock einen Beweiß unserer Erkänntlichkeit. Wir belohnen auf eben diese Art alle wachsame Handlungen des Monarchen: er braucht

uns selber. Wir sind seine Stützen. Aber wenn die Unterdrückung von Tage zu Tage zunimmt, so müssen wir sinken, und das Vaterland muß über den Haufen fallen: in seinem Einsturze wird es unsere Tyrannen zugleich zerschmettern. Wir verlangen nicht diese eitle und traurige Rache. Was würde uns im Grabe das Unglück eines andern helfen? Wir reden den Monarchen zu, ob sie noch Menschen sind: aber wenn sich ihr Herz gänzlich verhärtet hat, so werden sie bald erfahren, daß wir zu sterben wissen, und daß der Tod, der uns bald alle treffen wird, eines Tages denen weit schrecklicher seyn wird, als er es für uns war.

Diese Anmerkung ist zum Theil aus einem Buche entlehnet, das den Titel führet: die Menschen.

nur vorzutragen, und wir verschaffen ihm die Mittel, seine grossen Entwürfe auszuführen. In jedem Viertel der Stadt ist so ein Stock. Jede Stadt in der Provinz hat einen solchen Kasten, worinnen die Steuern vom Landvolke gesammelt werden, das ist, von dem Gutsbesitzer, der sein gutes Auskommen hat: denn der Handarbeiter hat nichts als seine Arme zum Eigenthum und sein Kopf ist niemanden etwas schuldig. Die Ochsen und die Schweine sind sogar von der verhaßten Abgabe frey, die man das erstemal auf den Kopf der Juden legte und die Ihr bezahlet habet, ohne das Schimpfliche davon zu fühlen.

— Aber, versetzte ich, ist es möglich? Man überläßt dem Volke die Steuer, die es bezahlen muß, auf Treue und Glauben? Wird es nicht viele geben, die nichts bezahlen, ohne daß man davon etwas weiß? — Keinesweges: Eure Besorgniß ist vergebens. Fürs erste geben wir das, was wir geben, aus gutem Herzen: unser Zoll ist nicht erzwungen: er gründet sich eben so sehr auf die Billigkeit, als auf die gesunde Vernunft. Es ist nicht ein einziger unter uns, der sichs nicht zur Ehre machte, aufs genaueste die

heiligste und rechtmäßigste Schuld zu bezahlen. Zweytens, wofern ein Mensch, der bezahlen kann, sich derselben entzöge: so seht einmal diese Tafel! — Auf dieser stehen die Namen aller Hausväter geschrieben. Man würde bald denjenigen entdecken, der nicht sein versiegeltes Packet hineingeworfen, das sein Petschaft und seine Unterschrift haben muß: alsdann würde er sich mit einer ewigen Schande bedecken, man würde ihn mit eben den Augen, wie einen Räuber ansehen: der Name eines schlechten Bürgers würde ihm bis ins Grab folgen.

Diese Beyspiele sind höchst selten, weil die freywilligen Gaben sich ordentlich höher als die Steuer belaufen. Der Bürger weiß, daß, wenn er einen Theil seiner Einkünfte dem Staate giebt, er sich selbst nützet; und daß, wenn er gewisser Bequemlichkeiten genießen will, er selbst die ersten Schritte dazu thun müsse. Aber was sind Worte, wann ich Euch das Beyspiel vor Augen legen kann? Ihr werdet besser sehen, als ich es Euch sagen kann. Heute ist der Tag, da von allen Seiten der gerechte Zoll eines getreuen Volks für einen wohlthätigen König einläuft: er erkennet es, daß ihm die Gaben,

die man ihm dargebracht, bloß als ein Pfand anvertrauet werden.

Kommt mit mir in den königlichen Pallast. Die Deputirten jeder Provinz kommen heute an. — In der That; kaum hatte ich einige Schritte gethan, so sahe ich Menschen die kleine Wagen fuhren, auf denen Kästchen mit Lorbeern gekrönt stunden. Man brach die Siegel von ihnen ab, hob sie auf eine sehr genau berichtigte Wage, und diese zeigte gleich durch das Gewichte die Summe, die es enthalten mußte, indem man die Schwere des Kastens, die schon bekannt war, davon abzog. Alle Summen wurden bloß in Gelde bezahlt, und man wußte aufs genaueste das allgemeine Produkt: es wurde öffentlich unter Pfeifen- und Trompetenschall angekündiget. Nach dieser allgemeinen Anzeige, gab man das Ganze an, und man wußte die Einkünfte des Staates: sie wurden in den königlichen Schatz unter der Aufsicht des Kronschatzmeisters niedergelegt.

Dieser Tag war ein Tag der Freude. Man bekränzte sich mit Blumen: man schrie: Es lebe der König! Man gieng der ankommenden Kasse auf den Straßen,

entgegen. Diese waren mit Tischen voll köstlicher Erfrischungen besetzt. Die Deputirten der verschiedenen Provinzen bewillkommten sich und machten einander Geschenke. Man trank auf die Gesundheit des Monarchen unter dem Donner der Kanonen, und der in der Hauptstadt antwortete als der Dollmetscher der Danksagungen des Monarchen. Itzt schien das Volk nur ein Einziges, ja nur Eine Familie auszumachen. Der König kam mitten unter dieses freudige Volk. Er beantwortete die Zurufungen seiner Unterthanen durch den zärtlichen Blick, der das Vertrauen einflößt und Liebe für Liebe zurücke giebt! er kannte nicht die Kunst mit einem Volke politisch zu handeln, für dessen Vater er sich hielt.

Seine Besuche stürzten die Stadt um so viel weniger in einen verderblichen Aufwand, da es dem Volke nichts, als Freudengeschrey kostete 3): eine weit glänzendere, weit

3) Ich sah eines Tages einen Fürsten seinen Einzug in eine fremde Stadt halten. Die Kanonen fiengen an zu donnern. Der Prinz war prächtig gekleidet, und wurde in einem goldnen Wagen, der mit Edelknaben und Bedienten überladen war, gezogen. Wiehernd sprangen die Pferde, als ob sie das Glück einherführten. Die Dächer waren

schmeichelhaftere Aufnahme! Man verließ nicht die öffentlichen Arbeiten; im Gegentheil mit Menschen bedeckt, alle Fenster waren ausgehoben, jeder Pflasterstein trug seinen Mann; die Reuter ließen ihre Säbel blitzen, die Soldaten ihre Gewehre. Die Luft zitterte von dem Wiederhalle der Trompeten. Der Dichter stimmte seine Leyer, und der Redner wartete, bis er den Fuß auf die Erde setzen würde. Der Prinz kam an, er wurde in den Pallast geführt, und sein Anblick flößte eine ehrerbietige Freude ein. Ich war an einem Fenster, und sah dieß alles mit an, indem ich meine besondern Betrachtungen darüber anstellte. Einige Tage darnach gieng ich auf der Straße, und erstaunte, als ich eben diesem Fürsten ohne Gefolge, zu Fuße, und verkleidet begegnete. Ich weiß nicht recht, warum kein Mensch ihn zu bemerken schien: im Gegentheil erhielt er mit jedem Schritte einen Stoß. Zu gleicher Zeit kam ein Charlatan, der auf einer Art von kleinen Wagen saß, welcher mit vielen großen Hunden bespannt war, und einen Affen zum Postillion hatte. Den Augenblick giengen alle Fenster auf, es erhob sich ein lautes Geschrey, aller Augen gieng nach dem Charlatan. Der Fürst selbst von dem Haufen mit fortgerissen, wurde einer seiner Bewunderer. Ich sah ihn an, und es kam mir vor, als hörte ich ihn sagen: eitler Weihrauchsdampf eines laut zurufenden Volks, verfinstere nie meinen Verstand durch einen thörichten Stolz. Nicht dieser Mann ists, dem das Volk zuläuft, sondern sein seltsamer Aufzug. Nicht ich war es, der

theile machte sich jeder Bürger eine Ehre daraus, sich seinem Könige in der Art von Geschäfte zu zeigen, wovon er sich nährte.

Ein Aufseher durchreiset, mit allen Zeichen der Macht bekleidet, die Provinzen, nimmt Bittschreiben an, bringt die Klagen der Unterthanen gerade vor dem Thron, untersuchet in eigner Person die Mißbräuche. Er begiebt sich ohne Unterschied in jede Stadt, und bey jedem abgeschaften Mißbrauch errichtet man eine Pyramide, die das Andenken der bekämpften Hyder erhält. Welche Geschichte kann lehrreicher seyn, als diese moralischen Denkmäler, welche bezeugen, daß der Monarch sich wirklich mit der Kunst zu regieren beschäftiget! Diese Aufseher reisen ab, kommen incognito an, ziehen geheime Nachrichten ein, und gehen beständig verkleidet: es sind Spione; aber sie arbeiten zum Besten des Vaterlandes 4).

die Augen der Stadt auf mich zog: es waren meine Bedienten, meine Pferde, meine schimmernden Kleider, und meine verguldeten Wagen,

4) In der Türkey sowohl, als in Frankreich ist ein Gouverneur so sehr Herr, als der ununumschränkteste König: dieß ist eben das Unglück

— Aber Euer Schatzmeister 5), ist denn das ein ehrlicher Mann? Ihr wisset doch die Fabel: der so getreue Hund, trug unter dem Geleite der Mäßigkeit, die Mahlzeit seines Herrn herbey, ohne es jemals zu berühren: er endigte aber damit, daß er auch seinen Theil davon aß, sobald er durch das Beyspiel darzu eingeladen wurde. Sollte Euer Mann wohl die doppelte Tugend besitzen, es unaufhörlich zu vertheidigen, und es auch nicht anzurühren? — Ganz gewiß, er läßt weder Paläste noch Schlößer bauen. Er hat nicht die Wuth seiner Geschwister-Schwäger-Neffen, oder seine alten Bedienten zu den höchsten Stellen zu erheben. Er verschwendet nicht das Gold, als ob alle Einkünfte des Reichs sein eigen wären 6).

des Volks, und dieß ist auch die unglücklichste Form der bürgerlichen Regierung.

5) Fouqvet sagte: „ich habe das Geld des ganzen Königreichs, die Taxordnung aller Tugenden.

6) Nachdem die Monopolen, Administratoren und Einnehmer der öffentlichen Renten, den Ruf der Rechtschaffenheit, der Begierde, sich zu bereichern, aufgeopfert haben: nachdem sie eingewilliget haben, verhaßt zu seyn, so bekümmern sie sich auch nicht darum, was sie für einen Gebrauch von ihren Reichthümern machen: unter dem Gepränge

Ueberdieß können alle diejenigen, deren Händen man die öffentlichen Gelder anvertrauet, unter keinem Vorwande in der Welt davon einen Gebrauch machen. Es würde ein Verbrechen des Hochverraths seyn, von ihnen ein einziges gemünztes Stücke Geld zu nehmen. Sie bezahlen einige besondere Ausgaben mit Scheinen, die von der eignen Hand des Monarchen unterzeichnet sind. Der Staat giebt zu allen ihren Ausgaben das Nöthige her: aber sie haben nicht einen Heller, der ihnen eigen wäre 7). Sie kön-

verbergen sie ihre Herkunft und ihre Glücksumstände; sie betäuben sich selbst durch Lustbarkeiten, um zu vergessen, was sie gethan haben, und wer sie gewesen sind. Aber das ist noch nicht das größte Unglück: ihre großen Reichthümer verderben noch mehr die, die sie beneiden!

n 7) Die innern Fehler, die das Verderben des Staats befördern, sind die ungeheure Verschwendung der öffentlichen Gelder, die unmäßigen Geschenke, womit Leute ohne alle Verdienste überschüttet werden, die prächtigen Verschwendungen, die selbst die unverschämtesten Usurpatoren nicht gekannt haben. Ich habe irgendwo gelesen, daß Augustus, der Herr der Welt, 40 Legionen in Waffen hatte, und sie jährlich von 12 Millionen unterhielt. Dieß sollte doch einiges Nachdenken verursachen.

nen weder verkaufen, noch kaufen, noch bauen. Es ist ihnen ihre Nahrung, ihr Unterhalt, ihr Vergnügen angewiesen, und alle Stände vereinigen sich einmüthig, ihnen alles unentgeltlich zu verschaffen. Sie kommen zu einem Tuchhändler, nehmen Waare aus, und gehn. Der Kaufmann setzt in sein Buch: Diesen Tag an den Einnehmer der Stadt-Einkünfte abgeliefert so und so viel — — Der Staat bezahlt. So ist es auch mit andern Sachen. Ihr werdet leicht einsehen, daß, wenn ein solcher Einnehmer nur einige Schaam besitzet, er sich dieses Rechts mäßig bedienen werde: und sollte er dessen mißbrauchen, so würden wir in Betrachtung der Kosten, die Euch die Herren machten, noch dabey gewinnen. Man hat die Rechnungen abgeschafft, die zu nichts dienen würden, als die Diebstähle, die die Nation erlitten, zu bemänteln, und sie, so zu sagen, zu rechtfertigen.

— Und wer ist denn Euer erster Minister? Könnt Ihr das wohl fragen? Der König selbst. Kann sich die königliche Würde mittheilen 8)? Der Soldat, der Richter, der

8) Die allgemeine Geschichte der [illegible] könnte den Titel führen: Geschichte der besondern

Kaufmann müssen bloß durch ihre Abgeordneten handeln. Im Falle einer Krankheit oder Reise, oder in einigen besondern Geschäfften, kann es bloß ein Freund seyn, wenn der Monarch jemanden die Vollziehung seiner Befehle aufträgt. Bloß die Empfindung der Freundschaft kann einen Menschen verbinden, freywillig eine solche Last zu übernehmen: und unsre Achtung giebt ihm allein eine solche augenblickliche Macht. Belohnt durch die Freundschaft, von ihr beseelt weiß er, wie die Sülly und d'Amboise, die Wahrheit seinem Herrn zu sagen, und ihn so gar bisweilen, um ihm desto besser zu dienen, böse zu machen. Er bekämpft seine Leidenschaften. Er liebt in ihm den Menschen so sehr, als ihm die Ehre des Monarchen am Herzen liegt 9). Indem er seine

Leidenschaften der Minister. Ein solcher, der bloß handelt, um sich wegen einer leicht beleidigten Selbstliebe zu rächen, bringt ein entferntes und ruhiges Reich durch seine listigen Staatsunterhandlungen in Aufruhr.

9) Die Treue ist nicht die knechtische Abhängigkeit von dem Willen eines andern. Man giebt ihr zum Sinnbilde einen Hund, der überall folget, beständig schmeichelt, und blindlings alle Befehle eines ungerechten oder barbarischen Herrn vollzieht.

Arbeit mit ihm theilt, so theilt er auch die Verehrung des Vaterlands, welches ohne Zweifel das ruhmwürdigste Erbtheil ist, das er seinen Nachkommen lassen kann, und das einzige, auf das er eifersüchtig ist.

— Da ich mit Euch von den Auflagen geredet, so habe ich Euch zu fragen vergessen, ob Ihr allezeit bey Euch solche periodische Lotterien habt, wo zu meiner Zeit das arme Volk alle sein Geld einlegte? — Nein, gewiß nicht. Wir mißbrauchen der leichtgläubigen Hoffnung der Menschen nicht auf diese Art. Wir nehmen von dem ärmsten Theile der Bürger nicht eine so grausam listige Abgabe. Der Unglückliche, der von dem Gegenwärtigen ermüdet, bloß von der Zukunft leben konnte, trug den Lohn seines Schweißes und seiner Mühe in das unglückliche Rad, wo er täglich wartete, daß sein Glück herauskommen würde. Die Hand dieser grausamen Göttinn betrog täglich sein Elend. Das lebhafte Verlangen nach einem bessern Zu-

Ich glaube, die wahre Treue ist mehr eine genaue Beobachtung der Gesetze der Vernunft und der Gerechtigkeit, als eine knechtische Sklaverey. Wie treu scheint Sülly, wenn er das Heurathsversprechen zerreißt, das Heinrich IV. gemacht hatte.

stande hinderte ihn nachzudenken, und obgleich die Betrügeren handgreiflich war, so bildete sich doch ein jeder ein, da man seine Hoffnung immer nicht eher, als mit dem Leben, aufzugeben pflegt, er werde endlich noch von dem Glücke begünstiget werden. Die Ersparniß des armen Volks hatte jene prächtigen Paläste erbauet, wo sie nun ihr Leben erbettelte. Die verschwenderische Pracht der Altäre war ihr Werk: und kaum wurde sie daselbst hinzugelassen. Immer fremd, immer zurückgestossen, konnte der Arme sich kaum auf den Stein setzen, der von dem Seinigen war gebrochen worden. Reichlich besoldete Priester bewohnten den Ort, der ihm wenigstens der Billigkeit nach gehören und ihm zur Freystädte dienen sollte.

Vierzigstes Kapitel.

Von der Handlung.

Aus dem, was Ihr mir gesagt habt, scheint es mir, als ob die Franzosen keine Kolonien mehr in der neuen Welt haben, und daß jeder Theil von Amerika ein besonderes Reich, obgleich unter Einem Geiste der Gesetzgebung vereiniget, ausmache? — Wir wür-

den nicht klug seyn, wenn wir unsere geliebten Landsleute zwey tausend Meilen von uns entfernen wollten. Warum sollten wir uns so von unsern Brüdern trennen? Unsere Himmelsgegend ist so viel werth, als die von Amerika. Alle nöthige Produkte sind hier gemein und von vortreflicher Art. Die Kolonien waren für Frankreich das, was ein Landhaus für eine Privatperson ist: das Landhaus brachte das Haus in der Stadt früher oder später in Verfall.

Wir haben einen Handel; aber er besteht nicht in dem Tausche überflüßiger Dinge. Wir haben drey physische Gifte, von denen Ihr einen beständigen Gebrauch machtet, sehr weislich von uns verbannet: den Taback, den Caffee, und den Thee. Ihr stopftet einen häßlichen Staub in Eure Nasen, der Euch das Gedächtniß benahm, Euch Franzosen, die Ihr beynahe keines hattet. Ihr verbranntet Euren Magen durch abgezogene Wasser, die ihn zerstörten, indem sie seine Thätigkeit beschleunigen. Eure so gemeinen Nervenkrankheiten kamen von dem häufigen Gewasche, welches den nährenden Saft des thierischen Lebens wegnahm. Wir betreiben itzt nur den innern Handel, und

wir befinden uns wohl dabey: er gründet sich hauptsächlich auf den Ackerbau, und vertheilet die nöthigsten Lebensmittel: er befriediget die Bedürfnisse des Menschen, und nicht seinen Stolz.

Kein Mensch schämet sich sein Feld durch sich selbst geltend zu machen, und den Feldbau zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu treiben. Der Monarch selbst hat viele Acker Landes, die er unter seinen Augen bearbeiten läßt: und man kennt nicht die Gattung vornehmer Leute mehr, deren einzige Beschäfftigung der Müßiggang war.

Der fremde Handel war der wahre Ursprung dieses verderblichen Luxus, der auf seiner Seite die schreckliche Ungleichheit der Glücksgüter hervorbrachte und einer kleinen Anzahl von Menschen das ganze Gold der Nation in die Hände lieferte. Und dieß darum, weil eine Frau in ihren Ohren das Erbtheil von zehn Familien tragen mußte, weil der unterdrückte Bauer aufhörte Eigenthümer zu seyn, sein väterliches Feld verkaufte, und mit Thränen den Boden floh, wo er nichts als Elend und Schande fand: denn die unersättlichen Ungeheuer, die das Gold aufhäuften, giengen so weit, daß sie die Un-

glücklichen, die sie geplündert hatten, so gar verachteten 1). Wir haben damit angefangen,

1) Ich lache vor Mitleid, wann ich so viel schöne, politische Projekte über den Ackerbau und die Bevölkerung erscheinen sehe, indessen, daß mehr als jemals die ungeheuersten Abgaben dem Volke die Belohnung seiner Mühe entreißen, und das Getrayde durch das Monopolium derjenigen, die alles Gold des Reichs in Händen haben, gesteigert ist. Braucht man noch diesen hoffärtigen und verhärteten Ohren zuzuschreyen: vollkommne Freyheit so wohl in Handel, als in der Schiffarth, Verringerung der Abgaben; das sind die einzigen Mittel, die das Volk erhalten, und eine schleunige Entvölkerung verhindern können, von der wir schon den Anfang sehen. Aber, der Patriotismus ist, leider! eine conterbande Tugend. Der Mensch, der nur für sich lebt, der nur für sich denkt, welcher schweiget, und die Augen wegkehrt, aus Furcht mit den Zähnen zu knirschen, das ist der gute Bürger: man lobt sogar seine Klugheit und Mäßigung. Ich für meine Person kann nicht schweigen. Ich muß sagen, was ich gesehen habe. Man muß in die meisten Provinzen von Frankreich kommen, um das Volk auf dem Gipfel des Elendes zu sehen. Das Jahr 1770. ist nun schon der dritte Winter, wo auf einander das Brod so theuer ist. Vom Anfange des vorigen Jahres an, mußte schon die Hälfte von Bauern von dem öffentlichen Mitleid leben, und dieser Winter wird das Elend vollkommen machen, weil diejenigen, die bisher noch von dem Verkaufe ihrer Habseligkeiten gelebt haben, nichts

daß wir die grossen Companien zerstöret, die das ganze Vermögen der Privatpersonen an sich rissen, die edle Kühnheit einer Nation vernichteten, und den guten Sitten sowohl, als dem Staate, den traurigsten Streich versetzten.

Es konnte sehr angenehm seyn, Ciocolade zu trinken, Gewürze zu kauen, Zucker und Ananas zu verschlucken, Creme von Barbados zu trinken, sich in glänzende Stoffe aus Indien zu kleiden: aber in der That; waren denn diese Empfindungen so wollustreich, um uns die Augen über den grossen Zusammenfluß unerhörter Uebel zu verschliessen, welche unsere Weichlichkeit in beyden Halbkugeln der Erde aufweckten? Ihr zerrisset die heiligen Bande des Blutes und der Natur an der Küste von Guinea. Ihr bewaffnetet den Vater wider den Sohn, und wolltet Christen, Ihr wolltet Menschen heißen? Blinde und barbarische Seelen! Ihr habt es durch eine traurige Erfahrung nur allzusehr gelernet. Der Durst nach Golde, der sich aller Herzen nunmehr

mehr zu leben haben. Das arme Volk hat eine Geduld, die mich die Gewalt der Gesetze und der Erziehung bewundern läßt.

schränkt bemächtigte: die Raubgier, welche die liebenswürdige Mäßigung verdrängte: die Gerechtigkeit und das Mitleid, die man in die Reihe der Chimären setzte: der blasse, unruhige Geiz, der die Wüsten des Oceans durchstrich, mit Leichnamen die Tiefen der Meere ausfüllte: ein ganzes Menschengeschlecht, das man kaufte, verkaufte, und wie die Thiere von der niedrigsten Gattung behandelte: Könige, die Kaufleute wurden, und die Erde, um der Fahne einer Fregatte willen, mit Blut begossen: das Gold endlich, das aus den Minen von Peru, wie ein brennender Strohm, hervorbrach, nach Europa floß, um in seinem Laufe die Wurzeln der Glückseligkeit zu versengen, und der, nachdem er das menschliche Geschlecht gequält und erschöpft hatte, sich auf ewig wieder nach Indien ergoß, wo der Aberglaube von einer Seite in die Eingeweide der Erde vergrub, was der Geiz von einer andern ihr mit Gewalt entrissen hatte; dieß ist das getreue Bild der Vortheile, die der fremde Handel der Welt verschafft hat.

Unsere Schiffe gehen nicht mehr um die Welt, Cochenille und Indigo zu holen. Wisset Ihr, was unsere Goldgruben sind?

was unser Peru ist? Es ist die Arbeit und der Fleiß. Alles was zur Bequemlichkeit, zu einem gemächlichen Leben, zu den geraden Absichten der Natur, dienet, wird mit der größten Sorgfalt betrieben. Alles, was zur Hoffart, zur Pracht, zur Eitelkeit, zu der kindischen Begierde, etwas ausschließungsweise, aus bloßer Phantasie, zu besitzen, gehöret, ist aufs strengste verbannt. Man wirft diese treulosen, diese gefährlichen Perlen und alle die seltenen bunten Steine ins Meer, die die Herzen so hart machen, als sie es selbst waren. Ihr glaubet, sehr sinnreich in den Verfeinerungen Eurer Weichlichkeit zu seyn: aber wisset, daß Ihr bloß den Ueberfluß suchtet, bloß den Schatten der Größe verfolgtet; daß Ihr nicht einmal wollüstig waret. Eure nichtswürdigen und elenden Erfindungen schränkten sich auf den Genuß eines einzigen Tages ein. Ihr waret nur Kinder, die sich in glänzende Spielwerke verliebt hatten, unvermögend Eure wahren Bedürfnisse zu befriedigen, unwissend in der Kunst glücklich zu seyn. Ihr quältet Euch, weit vom Ziele entfernt, und hieltet, mit jedem Schritte, ein Schattenspiel für Wahrheit.

Gehen ja Schiffe aus unsern Häfen; so tragen sie nicht den Donner, um auf der weiten Fläche der Wellen einen flüchtigen Raub, der dem Gesichte kaum einen bemerklichen Punkt zeiget, zu erhaschen. Das Echo der Meere trägt nicht das klägliche Geschrey sinnloser, rasender Menschen gen Himmel, die sich das Leben und den Weg auf unermeßlichen und wüsten Ebenen streitig machen. Wir besuchen entfernte Völker: aber statt der Produkte ihrer Länder, unterrichten wir uns von ihren nützlichsten Entdeckungen, von ihrer Gesetzgebung, von ihrer physischen Lebensart, von ihren Sitten. Unsere Schiffe verhelfen uns, unsere astronomischen Kenntnisse zu verbinden. Mehr als dreyhundert Observatorien, die man auf unserer Erdkugel errichtet, dienen dazu, uns von der geringsten Veränderung, die am Himmel vorgeht, Nachricht zu geben. Die Erde ist die Warte, wo die Wache des Himmels schildert und niemals einschläft. Die Astronomie ist eine wichtige und nützliche Wissenschaft geworden, weil sie mit einer mächtigen Stimme die Herrlichkeit des Schöpfers und die Würde eines denkenden Wesens, das aus seiner Hand kam, ver-

kündiget. Aber da wir von der Handlung reden; so wollen wir doch nicht das Sonderbarste, das sich jemals zugetragen, vergessen. Ihr müsset wohl sehr reich seyn, sagte man zu mir; denn ohnfehlbar habt Ihr in Eurer Jugend Euer Geld auf Leibrenten gegeben, und hauptsächlich in eine Tontine gelegt, wie dazumal die Hälfte von Paris that. Diese Art von Lotterie war doch eine sinnreich erdachte Sache, wo man um Leben und Tod spielte, und dieser Zuwachs auf kahle Köpfe fiel! Ihr müsset ansehnliche Renten haben. Man entsagte Vater, Müttern, Brüdern, Schwestern, Verwandten und Freunden, um seine Einkünfte zu verdoppeln. Man ernannte den König zum Erben, und schlief dann in einem tiefen Müßiggange ein, indem man für niemand, als sich selbst, lebte. — Ach! von was redet Ihr mir? Die traurigen Verordnungen, die uns vollends ganz ins Verderben stürzten, und die die bisher noch heilig gehaltenen Bande gänzlich zerrissen: diese barbarische Spitzfündigkeit, die der Egoismus öffentlich heiligte, die Bürger vereinzelte, und aus jedem von ihnen ein todtes und einsames Wesen machte, hat mir mehr als zu

oft Thränen über das künftige Schicksal des Staats ausgepresset. ... Ich sah das Vermögen der Privatpersonen zerschmelzen, verfliegen: und die Masse des ungeheuren Reichthums von ihren Trümmern anschwellen. Aber mein Herz litte noch mehr von dem tödtlichen Streiche, der dadurch der Rechtschaffenheit und Tugend versetzt wurde. Keine Bande mehr unter den Herzen, die einander lieben sollten! Man hatte den Eigennutz mit einem noch schärfern Schwerdte bewaffnet, der schon an sich selbst fürchterlich genug war! Die höchste Macht öffnete ihm vollends die Schranken, die er selbst niemals eigenhändig niederzureißen würde gewagt haben. — Guter Alter, versetzte mein Führer, Ihr habt wohl gethan, daß Ihr geschlafen habt, denn Ihr würdet die Rentirer so wohl als den Staat für ihre gegenseitige Unvorsichtigkeit haben bestraft gesehen. Die Politik, die seitdem klüger geworden, hat nicht mehr solche Fehltritte begangen: sie vereiniget und bereichert die Bürger, anstatt sie zu Grunde zu richten.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Die Abendgesellschaft.

Die Sonne neigte sich zum Untergange: mein Führer bat mich, ihn in das Haus eines Freundes zu begleiten, wo er des Abends speisen sollte. Ich ließ mich nicht lange bitten. Ich hatte noch nicht das Innere der Häuser gesehen, und das ist, meinem Bedünken nach, das Interessanteste in einer Stadt. Wenn ich die Geschichte lese, so überhüpfe ich viele Seiten: und suche voller Begierde die kleinen Umstände des häuslichen Lebens auf: habe ich diese einmal, so frage ich nach dem Uebrigen wenig oder nichts: ich errathe es.

Gleich anfänglich fand ich nicht mehr die kleinen Zimmerchen, welche Narrenhäuschen ähnlich sehen, deren Mauern kaum sechs Zoll dicke sind, wo man den Winter durch erfriert und den Sommer über verbrennt. Es waren große, weite, lautschallende Säle, wo man spazieren gehen konnte: und die Dächer, die mit gutem Holzwerk verwahrt waren, trotzten der Kälte des Winters und den Strahlen der Sonne: endlich wurden die

Häuser nicht mit denen, die sie errichtet hatten, alt und baufällig.

Ich trat in die Stube und ich unterschied gleich den Herrn des Hauses. Er kam auf mich zu, ohne Grimasse, ohne abgeschmackte Complimente [1]). Seine Frau und seine Kinder hatten in seiner Gegenwart ein freymüthiges, aber ehrerbietiges Bezeigen, und der Monsieur, d. i. der Sohn vom Hause, fieng nicht mit kleinen Spöttereyen auf den Herrn Vater an, um mir eine Probe seines Witzes zu geben: weder seine Mutter, noch sogar seine Großmutter würden solchen artigen Ungezogenheiten [2]) Beyfall gegeben haben.

Seine Schwestern waren weder gezieret, noch stumm: sie grüßten auf eine anständi-

1) Wie falsch und kindisch ist unsere Höflichkeit! wie verhaßt und beleidigend diejenige, mit der sich die Großen schmücken! Diß ist eine häßlichere Maske, als das ungestalteste Gesichte. Alle diese Reverenze, diese affectirten Demüthigungen, diese übertriebenen Geberden sind dem wahren Menschen unerträglich. Die glänzende Falschheit unserer Manieren ist weit abscheulicher, als die Grobheit der bäurischsten Menschen beleidigend seyn kann.

2) Es giebt eine Schwelgerey des Geistes, die noch gefährlicher ist, als die sinnliche; sie ist heut zu Tage der Hauptfehler, der die Jugend der Hauptstadt ansteckt.

ge Art, und setzten sich wieder an ihre Arbeit, aufmerksam auf das, was vorgieng. Sie gaben nicht von der Seite auf alle Mienen Achtung, die ich machte: mein hohes Alter und gebrochene Stimme lockte ihnen kein spöttisches Lächeln ab. Man machte mir keine eiteln Verzerrungen des Gesichts, die der wahren Politesse ganz zuwider sind.

Das Besuchzimmer glänzte nicht von zwanzigerley zerbrechlichen Tändeleyen 3), oder von übelm Geschmacke. Nichts Lakirtes, kein Porcellan, keine Püppchen, keine traurige Verguldungen. Im Gegentheil schmückten eine reizende Tapete, die dem Auge schmeichelte, eine außerordentliche Reinlichkeit, einige vortrefliche Kupferstiche, einen Saal, dessen Farbe sehr munter war.

Man fieng die Unterredung an, aber man that keine Ausfälle mit Gedanken 4).

3) Welch ein elender Luxus ist der Aufputz von Porcellan. Eine Katze kann kaum mit dem Stoße ihrer Pfote einen ärgern Verlust anrichten, als die Verwüstung von zwanzig Morgen Landes beträgt.

4) Die Unterhaltung beseelt den Stoß der Ideen, giebt ihnen ein neues Spiel, entwickelt die Schätze des Verstandes, und dieß ist eines der größten Vergnügen des Lebens: es ist auch dasjenige, woran ich den meisten Geschmack finde. Aber ich

Der verzweifelte Witz, diese Plage meines Jahrhunderts, gab denjenigen, was seiner

habe in der Welt bemerkt, daß der Umgang, anstatt daß er die Seele stark machen, nähren, erheben sollte, sie vielmehr schwächet, und entnervet. Man hat alles in Aufgaben verwandelt. Der Witz, dessen man misbrauchet, machet beynahe den Augenschein selbst ungewiß. Man trifft Lobredner für die entsetzlichsten Misbräuche an. Man rechtfertiget alles. Man nimmt, ohne es zu wissen, tausenderley kindische und fremde Begriffe an. Das beständige Reiben widersprechender Meynungen entstellt die natürliche Gestalt der Seele. Es giebt; ich weiß selbst nicht was für ein Gift, welches sich einschleichet, den Kopf einnimmt, und Eure ersten ursprünglichen Ideen verdunkelt, die gemeiniglich die gesündesten sind. Der Geizige, der Ehrgeizige, der Wollüstige, alle haben eine so sinnreiche Logik, daß man sie bisweilen weniger hasset, wann man sie gehöret hat: jeder beweiset, so zu sagen, daß er Recht hat. Man muß sich geschwind in die Einsamkeit verschließen, um einen muthigen Haß gegen das Laster zu fassen. Die Welt machet uns mit Fehlern vertraut, die sie lobt: ihr täuschender Geist bemeistert sich unser sehr geschwind. Indem man mit Menschen zu viel umgeht, wird man weniger Mensch, man nimmt von ihnen ein falsches Licht an, das irre führet. Man findet sich wieder, wenn man seine Thüre hinter sich verschließt: nur dann sieht man erst den reinen Tag der Wahrheit wieder, der nicht unter dem großen Haufen und der Menge leuchtet.

Natur nach, so simpel war, betrügerische Farben. Der eine behauptete nicht etwan gerade das Gegentheil von dem, was der andre behauptete, und dieß alles um zu glänzen und eine geschwätzige Eigenliebe zu befriedigen 5). Diejenigen, die redeten, hatten Grundsätze und widersprachen sich nicht zwanzigmal in einer Viertelstunde. Der Verstand dieser Gesellschaft hüpfte nicht, wie ein Vogel auf dem Aste, umher; und gieng, ohne weitschweifig und schwerfällig zu seyn, nicht, ohne irgend einen Uebergang und in einem Odem von einer Prinzeßinn zur Geschichte eines Ertrunkenen über.

Die jungen Leute affektirten nicht kindische Manieren, einen schleppenden, oder faselnden Ton der Sprache, und eine äußerst kalte Miene. Sie warfen sich nicht auf Stühle, streckten sich rückwärts hin, den Kopf in die Höhe gebeugt und mit einem verächtlichen und spöttischen Blicke 6).

5) Die Urtheile der Faulheit sind so unbillig, als der Eitelkeit ihre.

6) Ein artiger Kerl in Frankreich muß zart, schmächtig seyn, und nicht über eilf Unzen Fleisch auf den Beinen haben: er muß eine schwache Brust und eine zweydeutige Gesundheit haben. Ein starker und gesunder Mann sieht ihnen abscheulich

Ich hörte keine ungezogenen Reden: man deklamirte nicht mit einer traurigen, langsamen, schweren Stimme gegen die tröstlichen Wahrheiten, die die Beruhigung und den Reiz empfindlicher Seelen ausmachen 7). Die Weiber hatten nicht mehr diesen, bald gebieterischen, bald schmachtenden, Ton. Anständig, zurückhaltend, bescheiden, mit einer leichten und bequemen Arbeit beschäftiget, hielten sie den Müßiggang unter sich nicht für eine Empfehlung: sie schnitten nicht den Tag halb von einander, um den Abend gar nichts zu machen. Ich war außerordentlich mit ihnen zufrieden; denn sie boten mir kein Kartenspiel an: dieser geschmacklose Zeitvertreib, den man erfunden hatte, einen blödsinnigen Monarchen zu beschäftigen, und der dem zahlreichen Haufen der Thoren immer werth bleibt, weil sie, vermittelst dessen, ihre äußerste Unzulänglichkeit verbergen, war bey einem Volke ganz verschwunden, das die Augenblicke des Lebens nur zu schön

aus. Nur die Schweizer und Kutscher müssen eine ansehnliche Größe und eine glänzende Gesundheit haben.

7) Der natürliche Hang, sich mit dem Scheine der Wahrheit zu befriedigen, setzt mehr Vorurtheile voraus, als die allgemeine Zweifelsucht.

auszufüllen wußte, als daß es die Zeit auf eine so traurige, so langweilige Art hätte tödten sollen. Ich sahe nicht mehr diese grünen Tische, die ein Schlachtfeld sind, wo man sich unbarmherzig erwürget. Der Geiz ermüdete nicht mehr die ehrlichen Bürger, sogar in den Augenblicken, die der Erholung gewiedmet sind. Sie machten sich dasjenige nicht zur Quaal, was eine bloße Ruhe von der Arbeit 8) seyn sollte. Spielten sie ja, so war es das Damen- und Schachspiel, oder die alten und tiefsinnigen Spiele, die dem Gedanken eine Menge unendlicher und mannichfaltiger Verbindungen darbieten: sie hatten noch andre Spiele, die man mathematische Erholungen nen-

8) Ich fürchte die Annäherung des Winters, nicht wegen der rauhen Jahreszeit, sondern weil er die traurige Wuth des Spiels wieder herbeyführet. Diese Jahrszeit ist für die Sitten die allernachtheiligste und für den Philosophen die unerträglichste. Alsdann entstehen wieder die brausenden und geschmacklosen Gesellschaften, wo alle nichtswürdige Leidenschaften ihre lächerliche Herrschaft ausüben. Der Geschmack der Eitelkeit theilet die Befehle der Mode aus. Alle Männer, in weibische Sklaven verwandelt, sind den eigensinnigen Einfällen der Weiber unterworfen, ohne für sie Liebe und Hochachtung zu haben.

nen könnte, mit denen sogar die Kinder bekannt waren.

Ich sah, daß jedes seinem Geschmacke folgte, ohne daß jemand sich sehr darum bekümmerte. Es waren hier keine weiblichen Spione, die sich durch die Tadelsucht der übeln Laune, die sie naget, rächen, und die sie eben so sehr ihrer Häßlichkeit, als ihrer eignen Thorheit, verdanken. Der eine schwatzte, ein andrer besah Kupfer oder Gemälde, wieder ein andrer las in einem Winkel. Man machte nicht einen Zirkel, um sich ein Gähnen mitzutheilen, das die Runde herum gieng. In dem benachbarten Saale hörte man ein Concert. Es bestund in süßen Flöten, mit der Stimme begleitet. Der harte Flügel, die eintönige Geige mußte der zauberischen Stimme einer schönen Frau weichen. Welch Instrument hat wohl mehr Gewalt über die Herzen! Indessen schien ihr die vollkommner gemachte Harmonica den Rang streitig zu machen. Sie gab die vollständigsten, reinesten und melodischsten Töne von sich, die nur das Ohr schmeicheln können. Es war eine entzückende, eine himmlische Musik, die in keinem Stücke dem Charivari unserer Opern glich, wo ein

Mensch von Geschmack und Empfindung ein einziges übereinstimmendes Ganzes sucht, und niemals findet.

Ich war entzückt. Man blieb nicht beständig in einerley Lage auf Lehnstühle genagelt sitzen, unter der Verbindlichkeit, ein ewiges Geschwätz über Nichts anzuhören, über welches man sich in einen sehr ernsthaften Streit einließ 9). Die sinnlichsten Menschen in der Welt, die Weiber, machten nicht über alles, was ihnen vorkam, metaphysische Betrachtungen: und redeten sie von Versen, von Trauerspielen, von Schriftstellern, so geschah es unter dem Geständnisse, daß die Künste, die zum Genie gehören, (sie möchten so viel Verstand haben als sie wollten,) weit über ihre Einsichten erhaben wären 10).

Man bat mich in den benachbarten Saal zu kommen, und daselbst das Abendessen einzunehmen. Ich sah ganz erstaunt an der Uhr, daß es erst um sieben war. „Kommt,

9) In den gewöhnlichen Gesellschaften ist man zwo Arten von gleich verdrüßlichen Vorfällen ausgesetzt: nichts zu sagen zu haben, und reden zu müssen; oder etwas sagen zu haben, wenn das Gespräche geendiget ist.

10) Die Weiber denken niemals stark, als nach den Lehren eines begünstigten Liebhabers: und wie viele Mannspersonen sind nicht Weiber!

sagte der Herr des Hauses zu mir, indem er mich bey der Hand nahm, wir bringen nicht die Nächte bey dem erhitzenden Glanze der Wachslichter zu. Wir finden die Sonne so schön, daß jeder von uns sich ein Vergnügen daraus machet, ihre ersten Strahlen über den Horizont heraufsteigen zu sehen. Wir legen uns nicht mit beladenen Magen nieder, um einen schweren und von wunderlichen Träumen unterbrochenen Schlaf zu haben. Wir wachen über unsere Gesundheit, da die Heiterkeit der Seele davon abhängt [11]. Um früh aufzustehen, muß man sich bey guter Zeit zu Bette legen: und außerdem lieben wir leichte und angenehme Träume [12].

11) Die Gesundheit ist für die Glückseligkeit der Menschen, das, was der Thau den Früchten der Erde ist.

12) Glücklich ist der, der das Glück der Gesundheit, diesen ruhigen Zustand des Körpers, dieses Gleichgewichte, diese vollkommne Mischung der Säfte, diese glückliche Verfassung der sinnlichen Werkzeuge, die ihre Kräfte und ihre Biegsamkeit unterhält, zu empfinden weiß. Diese ganze, vollkommne Gesundheit, ist eine große Wollust. Sie ist nicht sinnlich, ich gebe es zu: aber wie weit übertrifft sie alle sinnliche Vergnügungen! Sie giebt der Seele diese Zufriedenheit, diese innere und

Man schwieg einen Augenblick stille. Der Hausvater erbat den göttlichen Segen zu den Speisen, die auf dem Tische stunden. Man hatte diese feyerliche und heilige Gewohnheit wieder eingeführet, und ich halte sie für sehr wichtig, weil sie uns unaufhörlich an den Dank erinnert, den wir dem Gott schuldig sind, der für uns die Früchte der Erde wachsen läßt. Ich dachte mehr daran, zu sehen, was auf dem Tische stund, als an das Essen selbst. Ich werde von dem Glanze und der Reinlichkeit nichts sagen. Das Gesinde stund unten am Tische und aß mit ihrer Herrschaft: diese wurde desto mehr von ihnen geliebt: sie erhielten in ihrer Gesellschaft Lehren der Rechtschaffenheit, die sie in ihren Herzen befruchteten: sie unterrichteten sich von vielen guten Dingen, die daselbst vorkamen: auch wa-

schmackhafte Ruhe, welche machet, daß uns unsere Existenz lieb ist, daß wir das Schauspiel der Natur bewundern, und dem Urheber des Lebens danken! Nicht krank seyn, dieß einzige ist ein süßes Vergnügen. Ich würde den gern einen Weltweisen nennen, welcher, da er die Gefahren des Uebermaßes und die Vortheile der Mäßigkeit kennet, seine Eßbegierde zu bändigen und ohne Schmerzen zu genießen wüßte: O welch ein Geheimniß!

ren, sie nicht unverschämt und grob, weil sie nicht geringe geachtet wurden. Die Freyheit, die Heiterkeit, eine anständige Vertraulichkeit, erweiterte die Herzen und klärte die Stirne jedes Tischgenossen auf. Man legte seinem Nachbar keinen Zwang auf: man hatte nicht vergebens nach einer entfernten Schüssel Appetit. Der würde für einen gefräßigen Menschen seyn gehalten worden, der über seine Portion gegessen hätte: und diese war zureichend. Viele Personen essen außerordentlich, mehr aus bloßer Gewohnheit, als aus einem wahren Bedürfnisse 13). Man hatte diesem Fehler vor-

13) Die Zergliederungskunst zeiget, daß die sinnlichen Werkzeuge unserer Vergnügungen ganz mit kleinen pyramidalischen Erhöhungen besäet sind; je weniger sie durch den häufigen Genuß der sinnlichen Empfindungen abgenutzt werden, desto fühlbarer und elastischer sind sie, desto geschwinder werden sie wieder hergestellet. Sie, die Natur, diese aufmerksame und zärtliche Mutter, hat sie so gebauet, daß sie auch ihre Springfeder in einem höhern Alter beybehalten, wenn man nicht die erforderliche Feinheit, diese sanfte Weichheit, zerstöret, die sie begleitet. Es wird also bloß auf den Menschen ankommen, sich Vergnügungen für alle Zeitalter aufzubewahren. Aber was thut der Unmäßige? Er entreißt der Natur diese kostbare Organisation: er

zusammen gewußt, ohne zu einem Gesetze des Aufwands seine Zuflucht zu nehmen.

Alle Gerichte, die ich kostete, hatten wenig oder gar keine Würze, und ich war darüber nicht böse: ich fand sie so saftig, ein Salz, das dasjenige war, welches ihnen die Natur gab und mir ausnehmend schmackhaft schien. Ich fand nicht die verfeinerten Speisen, die durch die Hände vieler Färber

tödtet dieses äußerst süße Gefühl, er machet es stumpf und harte: von dem Range eines fast himmlischen Wesens, das ganz eigener Wollüste und Vergnügen fähig ist, setzet er sich in die Classe schmerzhafter Maschinen herab. Denn, welches Thier ist in Absicht des Genusses der Freuden des Lebens so sehr begünstiget, als der Mensch? Wer sonst, als er, bewundert das Firmament und das ganze grosse Schauspiel der Welt, unterscheidet die Farben und die angenehme Gestalt der Körper, riechet die Blumen, athmet den Balsam, kennet die verschiedenen Biegungen der Stimme, wird von dem Klange der Musik in Bewegung gesetzt, von den geringsten Schattirungen der Dichtkunst, der Beredsamkeit, der Malerey aufs innigste gerührt, folget den Berechnungen der Algebra, und stürzet sich, voll einer süßen Trunkenheit, in die Tiefe der Geometrie u. s. w.? Derjenige, der gesagt hat, der Mensch sey eine Welt im Kleinen, hat etwas Grosses und Schönes gesagt. Der Mensch scheint mit allem, was existiret, in einer Verbindung zu seyn.

gegangen waren, diese Ragouts, diese Kraftbrühen, diese aus mancherley Ingredienzien zusammengesetzten Essen, diese hitzigen Säfte, ein Extract aus Speisen in kleinen sehr kostbaren Schüsseln, die sowohl die Vernichtung der animalischen Gattung beförderten, als auch die menschlichen Eingeweide verbrannten. Dieses Volk war nicht fleischgierig, es stürzte sich durch seine Schwelgerey nicht in Armuth und verfraß mehr, als die selbst verschwendrische Natur mit allen ihren Zeugungsvermögen hervorbringen konnte. Ist aller Luxus schon verhaßt, so scheint die Schwelgerey der Tafel ein abscheuliches Verbrechen zu seyn: denn, wenn ein Reicher seines Ueberflußes 14) so mißbrauchet, daß er die nährenden Wohlthaten der Erde liederlich verprasset, so muß sie nothwendig der Arme theuer kaufen, und mithin sich eine Mahlzeit abbrechen.

Die Hülsen- und Gartenfrüchte waren so, wie sie die Jahreszeit hervorbrachte, und man hatte das Geheimniß verloren, mitten im Winter unschmackhafte Kirschen heraus

14) Der niederträchtige Mann ist ganz gewiß der, den die große Welt den rechtschaffenen Mann nennt.

zu treiben. Man war nicht eifersüchtig das Neueste von dem Jahre zu haben, sondern man ließ die Natur ihren Gang gehen: der Gaumen wurde dadurch mehr geschmeichelt, und der Magen befand sich dabey desto besser. Man trug bey dem Nachtische vortreffliche Früchte auf, und trank von einem alten Weine: aber nicht von den bunten Liqueurs auf Weingeist abgezogen, die zu meiner Zeit so sehr gewöhnlich waren. Sie warén auch so scharf, als das Arsenik, verboten. Man hatte entdecket, daß es nicht zum sinnlichen Vergnügen gehöre sich einen langsamen und schmerzhaften Tod zuzuziehen.

Der Herr des Hauses sagte lächelnd zu mir: „Nicht wahr, das ist ein elendes Dessert. Ihr seht weder Bäume, noch Schlösser, noch Windmühlen, noch Bilder von Zucker 15). Diese verschwenderische Thor-

15) O Frankreich! o mein Vaterland! willst du wissen, wie hoch heute zu Tage dein wahrer Ruhm gestiegen, willst du den wesentlichen Vorzug, den du vor andern Völkern voraus hast, kennen? Höre! du bist deiner Geschicklichkeit wegen in Absicht auf die Moden vorzüglich groß: an den äussersten Gränzen von Norden, an allen Höfen von Deutschland, so gar in dem Innersten des Serail,

heit, die nicht einmal eine Art von Vergnügen machen konnte, war vormals die Belustigung grosser Kinder, die ihren Verstand verloren hatten. Eure obrigkeitlichen Personen, die wenigstens das Beyspiel der Mäßigkeit geben, und nicht durch ihre Einstimmung einen so unleidlichen und niedrigen Luxus rechtfertigen sollten: Eure obrigkeitlichen Personen sollen, wie man erzählt hat, bey dem Eintritte eines jeden Parlaments, als wahre Väter des Volks, über kleine ungestalte Figuren von Zucker, Vorstellungen derjenigen, die an den Schranken der grossen Parlamentskammer stehen, ganz entzückt gewesen seyn, womit sie eine Tafel besetzt gesehen: nun kann man leicht schliessen, wie sehr sich die übrigen Stände müssen beeifert haben, es den Magistratspersonen zuvor zu thun. „ — Ihr wisset noch das wenigste, versetzte ich: bewundert unsern klugen Fleiß: man hat zu meiner Zeit auf einer Tafel, die zehn Fuß breit war, eine Oper mit allen ihren Maschinen, Verzierungen, Schauspielern, Tänzern und Tonkünstlern aufgesetzet: kurz in allen Theilen der Welt folgt man ihnen: deine Köche, deine Zuckerbecker sind die größten auf Erden: und deine Tänzer geben in ganz Europa den Ton an.

alles war von Zucker, und die Veränderungen wurden so, wie auf dem Opertheater im Palais Royal, aufgeführet. Die ganze Zeit über belagerte ein ganzes Volk die Thüre, um das seltne Glück zu haben, einen schnellen Blick auf dieses prächtige Dessert zu werfen, von dem es die Kosten ganz gewiß theuer genug bezahlen mußte. Das Volk bewunderte die Pracht der Fürsten, und hielt sich gegen sie für ganz klein = = = Jedes fieng an zu lachen. Man stund vergnügt vom Tische auf: man dankte Gott und niemand klagte über Kopfweh oder eine üble Verdauung.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Die Zeitungen.

Als ich zurück in den ersten Saal kam, sah ich auf dem Tische große Blätter von Papier liegen, die zweymal so lang als die englischen Zeitungen waren. Ich warf mich geschwind auf diese gedruckten Blätter. Ich fand auf dem Titel: *Oeffentliche und besondere Nachrichten.* Da ich mit jeder Seite in ein solches Erstaunen, in eine solche Verwunderung gerieth, die mit nichts zu vergleichen ist, so entschlossen ich auch

war, mich über nichts mehr zu verwundern; so will ich die Artikel hersetzen, die mir am meisten aufgefallen, so gut als ich mich derselben werde erinnern können:

✿ ✿ ✿

Pekin, den ...

„Wurde vor dem Kayser zum erstenmale der Cinna, ein französisches Trauerspiel, aufgeführet. Die Gnade des August, die Schönheit und der edle Stolz der Charaktere machte auf die ganze Versammlung einen außerordentlichen Eindruck.„

O! sagte ich zu meinem Nachbar. Der Zeitungsschreiber muß auch ein unverschämter Lügner seyn. Leset einmal ... Nun, versetzte er, ich sehe da nichts Sonderbares? Habe ich doch wohl in Pekin den *Waysen* von *China* aufführen sehen. Wisset, daß ich ein Mandarin bin, und daß ich die Wissenschaften so sehr, als die Gerechtigkeit, liebe. Ich bin über den königlichen Kanal gegangen 1). Ich bin hier ungefähr in vier

1) Der königliche Kanal durchschneidet China vom Mittag gegen Mitternacht in einem Raume von sechshundert Stunden. Er vereiniget sich mit Seen, Flüssen, u. s. w. Dieses Reich ist von solchen nützlichen Kanälen voll, von denen viele zehn

Monaten angelanget: und noch habe ich mich unterwegens aufgehalten. Ich war doch neugierig, das berühmte Paris, von dem man so viel redet, zu sehen, um mich von tausenderley Dingen zu unterrichten, die man nothwendig an Ort und Stelle selber sehen muß, um sie richtig zu beurtheilen. Die französische Sprache ist seit zwey hundert Jahren in Pekin gemein, und bey meiner Rückkehr werde ich viel gute Bücher mitnehmen, die ich übersetzen will. — Mein Herr Mandarin! Ihr habt also nicht mehr Eure hieroglyphische Sprache und das sonderbare Gesetz abgeschafft, das jedem unter Euch verbot, nicht den Fuß aus dem Reiche zu setzen? — Wir haben freylich unsre Sprache ändern und einfachere Charaktere

Stunden in einer geraden Linie lang sind: sie dienen zur Versorgung der meisten Städte und Dörfer. Die Brücken haben eine Kühnheit und Pracht, die alles übertrift, was Europa in dieser Art wunderbares hat. Und wir, klein, schwach, und elend in allen unsern öffentlichen Denkmälern, wir wenden unsern ganzen Fleiß, unsere künstlichen Werkzeuge, unsere seltnen Känntnisse an, lauter eitle Dinge auszuschmücken, und prächtige Kleinigkeiten aufzuführen. Fast alle Meisterstücke unserer Künste sind bloße Kinderspiele. . . . . . .

annehmen müssen, so bald wir Bekanntschaft mit Euch haben machen wollen. Dieß war nichts schwerer, als die Algebra und Mathematik zu lernen. Unser Kayser hat dieses alte Gesetz aufgehoben, weil er sehr vernünftig geurtheilet hat, daß Ihr nicht alle den Priestern ähnlich wäret, die wir halbe Teufel nannten, weil sie sogar auch unter uns die Fackel ihres Zwietrachts anzünden wollten. Wenn ich mich anders der Zeit recht erinnere, so hat sich eine genauere und vertrautere Freundschaft, bey Gelegenheit vieler Kupferplatten, angefangen, die Ihr gestochen habet. Diese Kunst war für uns neu und wurde ausnehmend bewundert. Seit der Zeit haben wir es Euch beynahe gleich gethan. — Ach! es fällt mir ein. Die Zeichnungen zu diesen Platten stellten Schlachten vor; nicht wahr? und sie wurden uns von dem dichterischen Kayser geschickt, an den Voltaire ein artiges poetisches Sendschreiben richtete: und nachdem unser König seinen besten Künstlern die Ausführung derselbigen aufgetragen, machte er dem liebenswürdigen Kayser aus China ein Geschenke damit? — Richtig. Nun wohl: seit dieser Zeit hat man ange-

fangen, sich einander mitzutheilen und die Wissenschaften sind aus einer Nachbarschaft in die andere, aus einem Lande ins andre, wie die Wechselbriefe, gegangen. Die Meynungen eines einzigen Mannes sind es auch von der ganzen Welt geworden. Die Druckerey ist es, diese erhabene Erfindung, die das Licht fortgepflanzet hat. Die Tyrannen des menschlichen Verstandes haben mit ihren hundert Armen nicht ihren unüberwindlichen Lauf zurücke halten können. Nichts ist reißender gewesen, als diese heilsame Bewegung, die der moralischen Welt durch die Sonne der Künste gegeben worden: sie hat alles mit einem lebhaften, reinen und dauernden Glanze überströhmt.

Der Stock herrschet nicht mehr in China, und die Mandarinen sind nicht mehr Arten von Aufsehern der Collegien. Das gemeine Volk ist nicht mehr niederträchtig und betrügerisch, weil man alles gethan, seine Seele zu erheben: schimpfliche Züchtigungen drücken es nicht mehr zu Boden: man hat ihm Begriffe von Ehre beygebracht. Wir verehren immer noch den Confucius, der beynahe ein Zeitgenosse Eures Sokrates war, und, wie er, nicht über die Grundursache der Wesen ver-

künstelte, sondern mit dem Bekenntnisse zufrieden war, daß diesem Wesen aller Wesen nichts verborgen wäre, und daß es das Laster bestrafen und die Tugend belohnen werde. Unser Confucius hatte sogar noch einen Vorzug vor dem Weisen Griechenlandes. Er suchte nicht verwegen die religiösen Vorurtheile auszurotten, die, in Ermangelung edlerer Bewegungsgründe, der Sittenlehre des Volks zur Grundlage dienen. Er wartete geduldig, ohne Geräusche, ohne Gewaltthätigkeit, bis die Wahrheit sich durch sich selbst Licht verschaffen würde. Endlich war er es, der bewiesen hat, daß ein Monarch nothwendig ein Philosoph seyn müsse, wenn er seine Staaten gut regieren wolle. Unser Kayser geht immer noch hinter dem Pfluge her: aber es ist nicht eine eitle Ceremonie oder eine Handlung einer kindischen Prahlerey — —

Von der Begierde, zugleich zu lesen und zu hören, bekämpft, hörte ich von einer Seite, und mein nicht minder gieriges Auge lief von der andern die Seiten dieser bewundernswürdigen Zeitung durch. Meine Seele war gleichsam in zwo einander ent-

gegen gesetzte Geschäffte getheilet. . . Hier ist, was ich las:

* * *

Jedo, die Hauptstadt von Japan, den = = =

„Der Nachfolger des großen Taico, der aus dem Dairi einen ohnmächtigen und verehrten Abgott gemacht, hat den Geist der Gesetze und den Traktat über die Verbrechen und Bestrafungen übersetzen lassen.

Man hat den ehrwürdigen Amida in allen Straßen herumgefahren, aber niemand hat sich von den Rädern seines Wagens zermalmen lassen.

Man geht in Japan frey aus und ein, und jedes macht sich begierig die fremden Künste zu Nutzen. Der Selbstmord ist unter diesem Volke keine Tugend mehr: es hat wahrgenommen, daß er das Werk der Verzweiflung, oder einer tollen und strafbaren Unempfindlichkeit, sey.

* * *

Persien, den = = =

„Der König von Persien hat mit seinen Brüdern Mittags gespeiset, die sehr schöne

Augen haben." Sie stehen ihm in der Regierung bey. Ihr Hauptgeschäffte ist, ihm die Depeschen vorzulesen. Die heiligen Bücher des Zordaster und Sadder werden immer noch gelesen und verehret: aber weder Omar noch Ali kommen mehr in Betrachtung.

Mexico,

Stadt Mexico, den = =

Diese Stadt erhält unter der vortrefflichen Regierung der Fürsten aus dem Hause des berühmte Montezuma vollends ihren alten Glanz wieder. Unser Kayser hat bey seiner Gelangung zum Throne den Palast so wieder erbauen lassen, wie er zur Zeit seiner Väter war. Die Indianer gehen nicht mehr ohne Hemden und mit nackten Füssen. Man hat in der Mitte des Hauptplatzes eine Bildsäule von dem Gatimozin errichtet, wie er auf glühenden Kohlen lieget: drunter stehen die Worte: Auch ich liege auf einem Bette von Rosen!

„Erkläret mir doch das, sagte ich zum Mandarin. Wie? ist es verboten, dieß Reich Neu = Spanien zu nennen? — Der Mandarin versetzte:

Als der Rächer der neuen Welt die Tyrannen verjagt hatte; (Mahomed und Cäsar zusammengeschmolzen würden diesen wunderbaren Mann nicht erreichet haben;) so begnügte sich dieser fürchterliche Rächer bloß Gesetzgeber zu seyn. Er legte das Schwerdt nieder, um den Völkern den geheiligten Codex der Gesetze vorzulegen. Ihr könnet Euch ein solches Genie gar nicht vorstellen. Seine beredte Stimme schien die Stimme eines Gottes zu seyn, der vom Himmel herabgekommen. America wurde in zwey Reiche getheilet. Das mitternächtige America vereinigte Mexico, Canada, die Antillischen Inseln, Jamaica, St. Domingo. Der Kayser des mittäglichen America besaß Peru, Paraguay, Chili, das Magellanische Gebiete, das Land der Amazonen. Aber jedes dieser Königreiche hatte einen eignen Fürsten, das einem allgemeinen Gesetze unterworfen war; ungefähr so, wie man das blühende deutsche Reich in viele Fürstenthümer getheilet sah, die gleichwohl nur einen Körper unter einem einzigen Oberhaupte ausmachten.

So ist das Blut des Montezuma, das lange Zeit unbekannt und in der Dunkelheit verborgen gewesen, wieder auf den Thron

gestiegen. Alle diese Monarchen sind patriotische Könige, die bloß die Erhaltung der öffentlichen Freyheit zum Endzwecke haben. Dieser große Mann und berühmte Gesetzgeber, dieser Neger, in dem die Natur ihren ganzen Geist erschöpft hatte, hat ihnen allen auch seine große und tugendhafte Seele eingeflößet. Diese weitläuftigen Staaten ruhen und befruchten sich in einer vollkommenen Eintracht; ein langsames, aber untrügliches Werk der Vernunft. Die Rasereyen der alten Welt, die kindischen und grausamen Kriege, so viel unnütz vergossenes Blut, die Schaam es vergossen zu haben, endlich die vollkommen erwiesenen Thorheiten der Ehrgeizigen haben die neue Welt überzeugend genug belehret, den Frieden zum Schutzgott ihrer Länder zu machen. Heute zu Tage würde der Krieg einen Staat eben so beschimpfen, wie der Diebstahl einen Menschen beschimpft. — Ich fuhr fort sowohl zu hören, als zu lesen. . . .

* * *

Paraguay.

Aus der Stadt Assumtion, den = = =

Man hat hier ein großes Fest zum Andenken der abgeschafften schändlichen Skla-

bern gegeben, in die die Nation unter der despotischen Regierung der Jesuiten war gebracht worden. Und seit sechshundert Jahren sieht man es als eine Wohlthat der Vorsehung an, daß diese Fuchswölfe in ihrem letzten Aufenthalte vertilget worden. Zu gleicher Zeit gesteht die nicht undankbare Nation, daß sie durch eben die Jesuiten dem Elende entrissen worden, indem sie von ihnen den Ackerbau und die Künste erlernet. Wie glücklich, wenn sie sich darauf eingeschränket hätten, uns zu unterrichten und uns die heiligen Gesetze der Moral zu lehren!

✤ ✤ ✤

Philadelphia, Hauptstadt in Pensilvanien.

Dieser Winkel der Erde, wo die Menschlichkeit, die Treue, die Freyheit, die Eintracht, die Gleichmüthigkeit sich seit achthundert Jahren hingeflüchtet haben, ist mit den schönsten, den blühendsten Städten bedeckt. Die Tugend hat hier mehr, als bey andern Völkern der Muth, gethan; und die großmüthigen Quaker 1), die tugendhafte-

1) Wie können sich die nordischen Fürsten wohl einen so unsterblichen Ruhm versagen, daß sie in

fen Menschen, indem sie der Welt das Schauspiel eines brüderlichen Volkes gegeben, haben denen Herzen, die sie gerührt, zum Muster gedienet. Man weiß, daß sie seit ihrer Entstehung im Besitze sind, der Welt tausend Beyspiele von Großmuth und Wohlthätigkeit zu geben. Man weiß, daß sie die ersten waren, die sich weigerten, Menschenblut zu vergießen, und die den Krieg als die unsinnigste und barbarischste Ausschweifung angesehen haben. Sie sind es, die den Völkern, diesen unglücklichen Opfern der Zwietracht der Könige, den Irrthum benommen haben. Man wird unverzüglich die jährliche Sammlung bekannt ma-

ihren Gegenden die Sklaverey abschaffen, und dem Ackersmann wenigstens seine persönliche Freyheit zurücke geben? Wie? hören sie nicht das Geschrey der Menschlichkeit, welches sie zu dieser glorreichen Handlung von Wohlthätigkeit einladet? Und mit welchem Rechte erhalten sie den arbeitsamsten Theil ihrer Unterthanen in einer verhaßten Knechtschaft, die ihren wahren Vortheilen so sehr zuwider ist, da sie das Beyspiel dieser Quaker, die allen ihren schwarzen Sklaven die Freyheit gegeben, vor Augen haben? Empfinden sie nicht, daß ihnen ihre Unterthanen desto getreuer seyn werden, je freyer sie sind, und daß sie aufhören müssen, Sklaven zu seyn, um Menschen zu werden.

chine; worinnen die practischen Tugenden angegeben sind, die ihren Gesetzen das Siegel der Vollkommenheit ausdrücken.

* * *

Marocco, den = = =

Man hat einen Kometen entdecket, der sich der Sonne nähert. Dieß ist der dreyhundert ein und funfzigste, den man bemerkt hat, seit dieses Observatorium errichtet ist. Die Beobachtungen, die man in dem Innersten von Africa gemachet, stimmen mit den unsrigen völlig überein.

Man hat einen Einwohner, der einen Franzosen geschlagen, mit dem Tode bestraft, dem Befehle des Monarchen zufolge, welcher jeden Fremden als einen Bruder will betrachtet wissen, der seine besten Freunde besucht.

* * *

Siam, den = = =

Wir machen einen erstaunenden Fortgang in der Schiffarth. Man hat sechs Schiffe von drey Böden ins Meer gelassen: sie sind zu entferntem Farthen bestimmt.

Unser König läßt sich allen denjenigen sehen, die seine erhabene Gesichtsbildung zu sehen wünschen: kein Monarch kann so gesprächig seyn, als Er, zumal wenn er sich in die Pagode des großen Sommona=codom begiebt.

Der weiße Elephante ist in dem Thierhause nun nichts mehr als ein Gegenstand der Neugier, weil er sehr gut zum Reuten abgerichtet ist.

✥ ✥ ✥

Küste von Malabar, den = = =

Die Wittwe des ***, die schön, jung und in dem größten Glanze ihres Alters ist, hat den Tod ihres Mannes, den man ganz alleine verbrannt hat, aufrichtig beweinet: und nachdem sie die Trauer noch mehr in ihrem Herzen, als in ihrer Kleidung, getragen, hat sie sich wieder an einen jungen Mann verheurathet, den sie eben so zärtlich liebt. Dieses neue Band machet sie ihren Mitbürgern nur desto lieber und verehrungswürdiger.

✥ ✥ ✥

Terra Magellanica, den = = =

Die zwanzig glücklichen Inseln, die in aller Unschuld und Glückseligkeit des ersten

Zeitalters lebten, ohne einander zu kennen, haben sich nunmehr vereiniget. Sie machen itzt eine wahre Brudergesellschaft aus, die einander gegenseitig nützlich sind.

* * *

Terra dos Papos, den = = =

Je weiter man in diesem fünften Theile der Welt kömmt, desto größer, desto interessanter, werden die Entdeckungen von Tage zu Tage: man erstaunet bey jedem Schritte über seinen Reichthum, seine Fruchtbarkeit, und die zahlreichen Völker, die daselbst in Friede leben. Sie können unsre Künste verachten. Die Moral ist daselbst noch bewundernswürdiger, als die Natur. Die Sonne, indem sie diese unermeßliche Länder bescheint, sieht daselbst nicht einen einzigen Unglücklichen; indessen, daß unser so kleines, so armseliges und immer in Krieg verwickeltes Europa, seinen Boden mit Menschenbeinen gehärtet hat. "

* * *

Die Insel Taiti, in dem südlichen Meere, den = = =

Als Mr. de Bougainville diese glückliche Insel entdeckte, wo die Sitten des güldnen

Zeitalters herrschten, ermangelte er nicht, diese Insel im Namen seines Herrn in Besitz zu nehmen. Er schiffte hierauf wieder ein, und brachte einen Taiter mit, der im Jahre 1770 acht Tage lang die Neugier von Paris auf sich zog. Man wußte dazumal nicht, daß ein Franzose von der Schönheit der Himmelsgegend, von der Redlichkeit seiner Einwohner und noch mehr von dem Unglücke, das dieses unschuldigen Volkes wartete, gerühret, sich verstecket hatte, als seine Kameraden sich einschifften. Kaum waren die Schiffe entfernt, als er sich der Nation vorstellte: er versammelte sie in einer weiten Ebene und sprach folgendermaßen zu ihnen:

„Ich will zu meinem und zu Eurem Glü„cke unter Euch bleiben. Nehmet mich als „einen Eurer Brüder auf. Ihr werdet es „sehen, daß ich es bin: denn ich gedenke „Euch von dem schrecklichsten Unglücke zu „retten. O glückliches Volk, die Ihr in der „Einfalt der Natur lebt! Wisset Ihr, wel„che Trübsale Euch drohen? diese so höfli„chen Fremdlinge, die Ihr aufgenommen, „die Ihr mit Geschenken und Liebkosungen „überhäuft habt, die ich in diesem Augen„blicke verrathe, wenn das anders sie ver-

„rathen heißt, dem Untergange eines tu-
„gendhaften Volks zuvorzukommen: diese
„Fremden, meine Landsleute, werden bald
„wiederkommen und alle die Plagen mitbrin-
„gen, die andere Länder verwüsten. Sie
„werden Euch Gifte und Uebel kennen ler-
„nen, von denen Ihr nichts wisset. Sie wer-
„den Euch Fesseln bringen, und Euch noch
„durch grausame Schlüsse beweisen wollen,
„daß es zu Eurem äußersten Besten geschä-
„he. Sehet diese errichtete Pyramide: schon
„sie bezeuget, daß dieses Land in ihrer Ab-
„hängigkeit und gleichsam in die Reiche eines
„Monarchen ausgezeichnet ist, den ihr nicht
„einmal dem Namen nach kennet. Ihr seyd
„alle bestimmt, neue Gesetze anzunehmen.
„Man wird Euern Boden durchwühlen:
„man wird Eure fruchtbaren Bäume berau-
„ben, man wird sich Eurer Personen bemäch-
„tigen. Diese kostbare Gleichheit, die un-
„ter Euch herrschet, wird zerstöret werden.
„Vielleicht wird das menschliche Blut diese
„Blumen begießen, die sich unter Euren
„unschuldigen Liebkosungen beugen. Die
„Liebe ist der Gott dieser Insel. Sie ist, so
„zu sagen, seinem Dienste gewiedmet. Der
„Haß und die Rache werden ihre Stelle

„einnehmen. Noch wisset Ihr sogar den
„Gebrauch der Waffen nicht: man wird
„Euch lehren, was Krieg, Mord und Skla-
„verey ist . . . „

Bey diesen Worten erblaßte das Volk,
und gerieth in die äußerste Bestürzung. So
wie eine Heerde Kinder, die man in ihren
liebenswürdigen Spielen unterbricht, vor
Schrecken beben, wenn eine ernsthafte Stim-
me ihnen das Ende der Welt ankündiget
und in ihr junges Gehirn die Vorstellung
von Unglücksfällen hineinbringt, die sie
nicht vermutheten.

Der Redner fieng aufs neue an. „O
„Volk, das ich liebe, das mich gerühret hat!
„Es ist ein Mittel, Euch glücklich und frey
„zu erhalten. Jeder Fremde, der an diesen
„glücklichen Ufern landet, müße der Wohl-
„farth dieses Landes aufgeopfert werden.
„Der Entschluß ist hart: aber die Liebe für
„Eure Kinder und für Eure Nachkommen-
„schaft muß Euch diese Grausamkeit beob-
„achtungswürdig machen. Ihr würdet weit
„mehr schaudern, wenn ich Euch die abscheu-
„lichen Handlungen kund machte, die die
„Europäer gegen Völker verübt, welche,
„wie ihr, Schwachheit und Unschuld zum An-

„theile hatten. Setzet Euch vor dem anste-
„ckenden Hauch in Sicherheit, der aus ih-
„rem Munde geht. Alles, bis auf ihr Lä-
„cheln, ist die Losung der Unglücksfälle, durch
„die sie Euch zu unterdrücken denken.„

Die Vornehmsten der Nation versammel-
ten sich, und beschlossen einmüthig, diesem
Franzosen, der sich als ein Wohlthäter des
ganzen Volks erwiesen, indem er sie vor
den schrecklichsten Unglücksfällen in Sicher-
heit gesetzet, die Fürsorge für sie anzuver-
trauen. Es wurde also das Gesetz des To-
des wider jeden Fremden, so wie vormals in
Tauris, bey einem, dem Anscheine nach, eben
so unschuldigen Volke, das aber alle Ge-
meinschaft mit witzigen Völkern, die aber
zu gleicher Zeit tyrannisch und grausam wa-
ren, mit einer tugendhaften und patrioti-
schen Strenge, gegeben und vollzogen.

Man vernimmt, daß dieses Gesetz abge-
schaft worden, weil man nach viel wieder-
holten Erfahrungen gefunden, daß Europa
nicht mehr die Feindinn der vier übrigen
Theile der Welt ist: daß es nicht mehr die
ruhige Freyheit entfernter Völker zu stören
suchet; nicht mehr auf den schändlichen Des-
potismus seiner Monarchen eifersüchtig ist:

daß es Freunde und nicht mehr Sklaven su-
chet; daß endlich seine Vasallen nach Bey-
spielen edler und wahren Tugenden und nicht
nach niedern Reichthümern trachten u. s. w.

Petersburg, den [illegible]

Der schönste Titel unter allen ist der Na-
me eines Gesetzgebers. Ein Monarch ist für
ein Volk beynahe ein Gott, wenn er ihm
weise und dauerhafte Gesetze giebt. Man
nennt noch mit Entzücken den Namen der er-
habenen Katharine II. Man redet nicht mehr
von ihren Eroberungen und Siegen, man
redet von ihren Gesetzen. Ihr Ehrgeiz war,
die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen,
und an die Stelle barbarischer Gewohnheiten,
Gesetze, die die Menschlichkeit gegeben, zu
setzen. Glücklicher und größer als Peter
der Große bemühte sie sich, troz so vieler
widersprechender Beyspiele, ein Volk glück-
lich und tugendhaft zu machen. Es wurde
es, ungeachtet der äußerlichen und innerlichen
Ungewitter, die ihren Thron bestürmten und
erschütterten. Ihr Muth wußte eine Krone
zu befestigen, die die Welt mit Vergnügen
auf ihrem Haupte erblickte. Man muß in
das äußerste Alterthum zurücke gehen, um

einen Gesetzgeber zu finden, der so viel Würde und so viel Kraft hatte. — Die Fesseln, die den Landmann drückten, sind zerbrochen worden: er hat sein Haupt erhoben und sich mit Entzücken zu dem Range der Menschen erhoben gesehen. Der Künstler des Luxus sieht seine Arbeit nicht mehr einträglicher und geehrter. Der Geist der Menschlichkeit hat dem ganzen Norden zugerufen: Menschen! seyd frey, und Ihr, künftige Geschlechter, wisset, daß es eine Frau war, der Ihr verdanket, was Ihr seyd.

Nach der letzten Zählung der Einwohner aller Russen, stieg die Summe auf fünf und vierzig Millionen Menschen. Im Jahre 1769 zählte man ihrer nur vierzehen. Aber die Weisheit der Gesetzgeberinn, ihr menschliches Gesetzbuch, der Thron ihrer Nachfolger, der fest gebauet worden, weil sie großmüthig und menschenliebend waren, hat die Bevölkerung dem großen Umfange dieses Reiches, welches weiter als der Römer ihres, weiter als des Alexanders seines, gleich gemacht. Die Regierungsform ist indessen nicht mehr militarisch. Der Monarch nennt sich nicht mehr Selbsthalter: und die Welt

überhaupt ist zu aufgeheitert, als daß sie eine solche verhaßte Form dulten sollte [1].

* * *

Warschau, den ⸗ ⸗ ⸗

Die abgeschmackteste Anarchie, die den Rechten eines freygebornen Menschen so schimpflich und für ein Volk so drückend ist, beunruhiget Pohlen nicht mehr. Die große Catharina II. hat vormals einen bewunderswürdigen Einfluß auf die Angelegenheiten dieses Reichs gehabt: und man erinnert sich mit Dank, daß sie es war, die dem Bauer seine persönliche Freyheit und das Eigenthum seiner Güter wiedergegeben.

Der König von Pohlen ist Abends um sechs Uhr gestorben, und sein Prinz hat den Thron noch selbigen Tages ruhig bestiegen, und von allen Großen des Reichs die [illegible]uldigung erhalten.

1) Wer vor achtzig Jahren geglaubt hätte, daß unsere Moden, unsere Perücken, unsere fliegenden Papiere, unsere komischen Opern nach Petersburg kommen sollten, würde ganz gewiß für unsinnig seyn gehalten worden. Man muß es sich gefallen lassen, für einen Thoren gehalten zu werden, wann man einen Gedanken hat, der den Horizont gemeiner Ideen übersteigt. Ganz Europa zielet auf eine jähling Revolution.

Constantinopel, den ‥

Es war für die Welt ein grosses Glücke, als im 18ten Jahrhunderte der Türke aus Europa verjagt wurde. Jeder Freund des menschlichen Geschlechts hat sich über den Untergang dieses Reichs gefreuet, wo das Ungeheuer des Despotismus von schändlichen Waffen gepflegt wurde, die sich bloß vor ihm niederwarfen, um es noch in seinen schrecklichen Beängstigungen zu übertreffen. Der, lange Zeit ins Elend verwiesene Sohn kam endlich in das Erbtheil seiner Väter zurück, nicht gedemüthiget, sondern siegreich, stark und fähig, es zu bauen. Die Usurpatoren des Throns der Konstantine verschwanden in dem Schlamme ihrer alten Moräste: und diese Schranken, die der Aberglaube und die Tyranney, ihr unzertrennlicher und abscheulicher Gefährde, den Künsten und der Vernunft, von den Ufern der Sau und der Donau bis an die Ufer des alten Tanais gesetzt hatte, wurden von einem Volke aus Norden mit der eisernen Hand, die sie unterstützte, niedergerissen. Die Philosophie erschien wieder in ihrem ersten Heiligthume: und das Vaterland eines Themi-

stokles und Miltiades umfaßte aufs neue die Bildsäule der Freyheit. Sie erhob sich eben so edel und groß, als in den schönen Tagen, wo sie in allem ihrem Glanze strahlte. Sie verbreitete sich in ihrem alten Gebiete: und man sah keinen Sardanapel mehr, der den Schlaf der Barbarey zwischen einem Bezier und einem Strange schlief, indessen daß seine weiten, schmachtenden und geplünderten Staaten im Schlaf des Todes versenkt waren.

Der belebende Hauch der Freyheit beseelt sie izt wieder. Es ist ein schöpferischer Geist, der in den sklavischen Völkern unbekannte Wunder wirkt. Die Staaten des Großherrn wurden anfänglich ein Raub seiner Nachbarn: aber zwey Jahrhunderte darnach haben sie eine Republik errichtet, die der Handel blühend und furchtbar macht.

Man hat da einen maskirten Bal gegeben, wo vormals das Serail stund. Es wurden daselbst die ausgesuchtesten Weine und alle Arten von Erfrischungen, mit einer Verschwendung, aufgetragen, die der äussersten Delikatesse nichts benahmen. Den Morgen darauf wurde im Schauspielsaale, der auf den Ruinen der alten Moschee, St. So-

phie, genannt, erbauet worden, das Trauerspiel, Mahomed, aufgeführet.

* * *

Rom, r) den = = =.

Der Kayser von Italien hat auf dem Kapitol von dem Bischoffe von Rom einen

r) Wie abscheulich klingt meinen Ohren der Name Rom! Wie traurig ist diese Stadt für die Welt gewesen! Wie sehr ist sie, seit ihrer Stiftung, die sie einer Hand voll Räuber verdankte, dem Charakter ihrer Stifter getreu gewesen! Wo findet man einen brennendern, tiefern und unmenschlichern Ehrgeiz? Sie hat die Fesseln der Unterdrückung über die ganze Welt ausgebreitet. Weder die Stärke, noch die Tapferkeit, noch die heldenmüthigsten Tugenden haben die Völker vor ihrer Sklaverey schützen können. Welcher böse Geist führte ihre Siege und beflügelte die Schwingen ihrer Adler! Unglückliche Republik! Welch ungeheurer Despotismus hat solche abscheuliche Wirkungen gehabt! O Rom, wie hasse ich dich! Welch ein Volk, das durch die Welt gieng, und die Freyheit des Menschen zerstörete, und mit Verwüstung seiner eignen endigte! Welches Volk, das von allen Künsten umringt, an den Gladiatoren ein Vergnügen fand, und ein neugieriges Auge auf einen Unglücklichen warf, dessen Blut in Ströhmen aus seinen Wunden quoll: das noch verlangte, daß dieses Opfer die Schrecken des Todes zurückstoßen, der Natur ihren letzten Augenblick ablügen, und von dem Beyfalle geschmeichelt

Besuch erhalten, der ihm sehr ehrerbietig die Wünsche vortrug, die er für die Erhaltung

seyn sollte, den ihm eine Million barbarischer Hände zuklatschten! Welches Volk, das, nachdem es die Welt ungerecht beherrschet, ohne Murren gestattete, daß so viele Kaiser das Schwerdt in seine eigne Seiten stießen, und eine eben so niederträchtige Sklaverey äußerte, als es auf seine Tyranney stolz gewesen war! Dieß war noch wenig: der abgeschmackteste, lächerlichste Aberglaube mußte sich hernach auf den Thron dieser Despoten setzen: er sollte die Unwissenheit und Barbarey zu seinen Ministern haben. Nachdem er im Namen des Vaterlandes gewürget hatte, würgte man im Namen Gottes. Das erstemal floß das Blut für das chimärische Interesse des Himmels; eine unerhörte Sache, von der man in der Welt noch kein Beyspiel gesehen hatte. Rom wurde ein vergifteter Schlund, aus welchen die unglücklichen Meynungen heraus dampften, die die Menschen entzweyten, und einen gegen den andern, um bloßer Phantomen willen, bewaffneten. Bald erzeugte es unter dem Namen der Päbste die verhaßtesten Ungeheuer, die sich Statthalter Gottes nannten. Die Caligulas, die Neronen, und die Domitianen, verglichen mit diesen Tygern, die die Schlüssel und den Kronenhut trugen, sind nichts mehr, als bloße gemeine Bösewichter. Das Volk, wie von einer versteinernden Keule getroffen, lebte tausend Jahr unter einer despotischen Theokratie. Die priesterliche Herrschaft bedecket alles, und verlöscht alles in seinen Finsternissen. Der menschliche Geist zeiget bloß seine Existenz, um

und das Glück seines Reichs a) zum Himmel schickte. Hierauf hat der Bischoff

den Befehlen eines vergötterten Menschen zu gehorchen. Er spricht: und seine Stimme ist ein verzehrender Donner. Man sieht die Kreuzzüge, ein Inquisitionsgerichte, Aechtungen, Anathemata, Verbannungen, unsichtbare Wetterstrahle, die bis ans Ende der Welt schlagen. Der vorgegebene Christ, mit Glauben und Wuth in dem Herzen, wird der Mordthaten nicht satt. Eine neue Welt, eine ganze Welt, ist nöthig, um seinen Blutdurst zu sättigen; mit Gewalt will er dem andern seinen Glauben aufdringen. Das Bild Christi muß das Losungszeichen dieser schrecklichen Verwüstungen seyn. Wo es erscheint, fließt das Blut strohmweise: und noch itzt kann die Kirche die Sklaverey derer Unglücklichen rechtsprechen, die dem Eingeweide der Erde dieses Gold entreißen, das Rom mit einer so unverschämten Abgötterey anbetete! O du Stadt der sieben Hügel! Was für ein Schwarm von Plagen sind aus deinem höllischen Schooße heraus gegangen! Wer bist du? Warum hast du auf diese unglückliche Kugel einen so gewaltigen Einfluß? Hat der übelthätige Arimanes seinen Sitz in deinen Mauern? Gränzen sie an die Gewölbe der Hölle? Bist du die Thüre, durch die das Unglück eingeht? Wann wird dieser unglückliche Talisman zerbrochen werden? Es ist wahr, er hat von seiner Kräft verloren, aber hat er nicht noch Gewalt genug übrig, der Welt zu schaden? O Rom, wie hasse ich dich! Möchte doch wenigstens das Gedächtniß deiner Bosheiten bleiben und dich mit Schan-

mit aller Demuth eines wahren Dieners Gottes zu Fuße seine Rückreise angetreten.

Alle herrliche antike Denkmäler, die man aus der Tiber hervorgezogen, wo sie seit so vielen Jahren begraben gelegen, sind in den verschiedenen Vierteln der Stadt Rom wieder aufgestellet worden. Man hat sie hervorzuziehen gewußt, ohne eine gefährliche Ausdünstung in der Luft dadurch zu verursachen.

Der Bischoff von Rom beschäfftiget sich beständig, einen Codex einer vernünftigen und rührenden Sittenlehre zu liefern. Er hat einen Catechismus der menschlichen Vernunft bekannt gemacht. Er bemüht sich hauptsächlich einen neuen Grad der Evidenz denen Wahrheiten zu verschaffen, die den Menschen zu wissen höchst wichtig sind. Er hält ein Verzeichniß von allen großmüthigen, ruhmwürdigen und menschenliebenden Hand-

de bedecken! Niemals müsse sie vergehen, und o daß alle Herzen von einem gerechten Hasse verzehrt, eben den Abscheu fühlen möchten, den ich vor deinem Namen habe.

2) Der Thron des Despotismus stützet sich auf dem Altar, der ihn nur hält, um ihn zu verschlingen.

lungen: er machet sie bekannt, indem er jede Gattung von Tugend charakterisiret. Er regieret, als Richter der Könige und der Völker, vermöge seiner brennenden Liebe für die Menschlichkeit; durch die unüberwindliche Gewalt, die der Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit und Wahrheit giebt. Er schlichtet die Streitigkeiten der Völker: er besänftiget sie. Seine Bullen, in jeder Art von Sprache geschrieben, kündigen nicht mehr zweifelhafte, unnütze Lehren und Aussprüche an, die zu ewigen Zwistigkeiten Anlaß geben: sondern sie reden von einem Gott, von seiner Allgenwart, von einem zukünftigen Leben, von dem hohen Werthe der Tugend. Der Chineser, Japoneser, der Einwohner von Surinam und von Kamtschatka lesen sie mit Nutzen.

✿ ✿ ✿

Neapolis, den ; ; ;

Die Akademie der schönen Wissenschaften hat den Preis dem benannten * * * mitgetheilet. Die Frage war, richtig zu bestimmen, wer die Cardinäle im 18ten Säculo waren: die Sitten und Begriffe dieser seltsamen Personen: was sie in dem Gefäng-

nisse des Conclave sagten und thaten; und der eigentliche Augenblick, wo sie wieder warden, was sie im Anfange des Christenthums waren. Der gekrönte Verfasser hat den Absichten der Akademie eine völlige Gnüge geleistet. Er hat sogar eine Beschreibung des Barets und rothen Huthes gegeben. Diese Abhandlung ist eben so lustig als tiefgelehrt.

Man hat auf dem Jahrmarktstheater das Possenspiel des heil. Januarius aufgeführet, das man vormals für so ernsthaft hielt. Man weiß, daß das Wunder der Flüßigkeit seines Bluts sich alle Jahre erneuerte. Man hat diese lächerliche Thorheit mit einem Salze parodiret, worüber die ganze Nation gelacht hat.

Die Schätze unsrer lieben Frauen zu Loretto 1), die dazu gedienet haben, daß Arme

1) Seit funfzehn Jahrhunderten sehen wir in ganz Europa keine andern Denkmäler, als Kirchen von einem schlechten Geschmacke mit hohen, spitzen Thürmen. Die Gemälde, die man daselbst sieht, stellen häßliche und ekle Figuren vor. Wie viel giebt es reiche Klöster! Wie viele reiche Collegien! Wie viel Stifter und Kapitel! Wie viel dem Müssiggange und scholastisch- theologischem Geschwätze gewiedmete Freystätte! Und doch geschah es in Zei-

davon genähret und gekleidet worden, werden zur Erbauung einer Wasserleitung verwandt, so lange keine Dürftigen mehr da sind. Man wird eben diesen Gebrauch von den Reichthümern der alten Cathedralkirche zu Toledo machen, die im Jahre 1867. zerstöret worden. Man sehe hierüber die gelehrten Abhandlungen von * * *, gedruckt im Jahre 1999.

✿ ✿ ✿

Madrit, den = = =

Es ist ein Befehl ergangen, daß sich niemand Dominicus nennen soll, weil der Barbar dieses Namens die Inquisition gestifftet hat 1).

teit, wo die Völker äußerst arm waren, daß man das Geheimniß fand, Cathedralkirchen und äußerst kostbare Tempel zu errichten. Wie weit blühender würden die Nationen seyn, wenn man diese unermeßlichen Summen, die man vergebens verwandt, Pfaffen und Mönche zu bereichern, auf Wasserleitungen, Canäle u. s. w. gewandt hätte.

1) Jede Seele, in der der Fanatismus der Religion nicht die Empfindungen der Menschlichkeit erstickt hat, verzehret sich vor Unwillen und blutet von Mitleiden, bey dem Anblicke der Grausamkeiten, der ausgesuchtesten Quaalen, die diese schwärmerische Wuth den Menschen eingegeben. Die Geschichte der Cannibalen und Menschenfresser ist

Ingleichen ein anderer Befehl, daß der Name Philipp II. aus der Reihe der Könige von Spanien soll ausgelöschet werden.

Der arbeitsame Geist der Nation offenbaret sich von Tage zu Tage durch nützliche Entdeckungen in den Künsten, und die Akademie der Wissenschaften hat ein neues System der Electricität herausgegeben, das sich auf mehr als tausend besondere Erfahrungen gründet.

* * *

London, den : : :

Diese Stadt ist dreymal größer, als sie im 18ten Seculo war, und da die ganze Macht von Engelland ohne Gefahr in ihrer Hauptstadt seyn kann, weil die Handlung davon die Seele ist, und der Handel eines Republikanischen Volks nicht die traurigen Folgen, wie bey den Monarchien, hat, so ist

weit minder schrecklich, als die unsrige. Torquemada, ein spanischer Inquisitor, rühmte sich, daß er mehr, als funfzig tausend Ketzer, durch Feuer und Schwerdt hingerichtet habe: und überall finden wir die blutigen Spuren dieser religiösen Grausamkeit. Ist dieses das göttliche Gesetz, welches sich die Stütze der politischen und moralischen Ordnung nennet?

Engelland immer bey seinem alten System geblieben. Es ist gut, weil es nicht der Monarch ist, der sich bereichert, sondern die Unterthanen: hieraus entsteht die Gleichheit, welche den äussersten Reichthum und das äusserste Elend verhindert.

Die Engelländer sind noch immer das erste Volk von Europa; sie geniessen noch des alten Ruhmes, ihren Nachbarn die Regierungsart gezeiget zu haben, welche Menschen anständig ist, die auf ihre Rechte und ihr Glück eifersüchtig sind.

Man hält dem Andenken Karl des Isten zu Ehren keine Processionen mehr; man sieht in der Politik weiter.

Man hat die neue Bildsäule des Protector Cromwells errichtet. Es ist ungewiß, ob der Marmor dazu schwarz oder weiß ist, so sehr ist er gemischt. Die Versammlungen des Volks werden künftig vor dieser Statue gehalten, weil dieser große Mann, den sie vorstellet, der wahre Urheber der glücklichen und unveränderlichen Constitution ist 1).

1) J. J. Rousseau schreibt die Stärke, den Glanz und die Freyheit Brittanniens der Ausrottung der Wölfe zu, die es vormals verwüsteten.

Die Schottländer und Irrländer haben dem Parlamente eine Bittschrift überreicht, damit man den Namen Schottland und Irrland abschaffen, und nur einen Staat, sowohl dem Geiste, als dem Namen nach, mit Engelland ausmachen möchte, so wie sie nur Einen nach dem Patriotismus ausmachen, der sie beseelt.

❖ ❖ ❖

Wien, den = = =

Oesterreich, das zu aller Zeit im Besitze gewesen, ganz Europa reizende Prinzeßinnen zu geben, kündiget an, daß es sieben mannbare Schönheiten habe. Sie werden sich nur an Fürsten der Erde verheurathen, die das schönste Zeugniß von der Liebe für ihre Völker beybringen werden.

❖ ❖ ❖

Haag, den = = =

Dieß arbeitsame Volk, das, aus dem undankbarsten und sumpfigsten Erdreiche, einen Garten gemacht, und alle auf der Erde zerstreute Schätze an einem Orte zusammenge-

Glückliches Volk! es hat Wölfe verjaget, die tausendmal gefährlicher waren, und die andere Gegenden noch itzt verwüsten.

bracht hat, wo kein Kiesel wächst: setzt seinen erstaunenden Fleiß immer noch standhaft fort, und zeiget der Welt, was Muth, Gedult und der Gebrauch der Zeit vermögen. Die unmäßige Liebe des Goldes ist nicht mehr so heftig. Diese Republick ist dadurch mächtiger geworden, daß sie die Schlingen entdeckt, die unvermerkt zu ihrem Untergange gelegt waren. Sie hat erkannt, daß es leichter sey, dem wütenden Oceane Dämme zu setzen, als einem verderblichen Metalle zu widerstehen: und heute zu Tage vertheidiget sie sich eben so herzhaft gegen die Anfälle der Verschwendung, als gegen die Wuth der Meereswellen.

* * *

Paris, den = = =

Zwölf Schiffe mit sechs hundert Tonnen sind in dieser Hauptstadt angelanget, und haben den Ueberfluß daselbst erhalten. Man ißt daselbst Fische, die man nicht zehnmal theurer kauft, als sie werth sind. Das neue Bette der Seine, das von Rouen nach dieser Stadt gegraben worden, braucht einiger Ausbesserungen. Man hat zu diesen Kosten anderthalb Millionen bestimmt, die aus dem

Nationalschatze genommen werden. Diese Summe wird zureichen, weil man weder Aufseher noch Entrepreneurs dazu brauchen wird.

Der verzehrende Luxus, der hoffärtige Luxus, der kindische Luxus, der eigensinnige Luxus, der ausschweifende Luxus, herrschen nicht mehr an den Ufern der Seine; aber wohl der Luxus der Aemsigkeit und des Fleißes, der Luxus, der neue Bequemlichkeiten erzeuget, der zu einem gemächlichen Leben etwas beyträget, dieser nützliche und nöthige Luxus, der sich so leicht unterscheiden läßt, und den man nicht mit dem Luxus der Prahlerey und des Stolzes vermengen muß, welcher dem Vermögen der Privatpersonen spottet [1]), indem er es zugleich sowohl durch

1) Wann wird man diese ungeheure Ungleichheit der Glücksgüter, diesen übertriebenen Reichthum nicht mehr sehen, der die äußerste Dürftigkeit vervielfältiget, welche eine Mutter aller Verbrechen ist? Wann wird man nicht mehr einen armen Handwerksmann sich durch seine Arbeit einem Elende sehen entreißen können, worinnen ihn die eignen Gesetze ihres Landes fest halten! Jener strecket eine abgemattete Hand aus, indem er zugleich sowohl das Auge, als die abschlägliche Antwort von seines Gleichen fürchtet. Wann wird man nicht mehr diese Ungeheuer sehen, die

den Erfolg als durch das Beyspiel zerschmelzet und zerstreuet.

Man hat die Bildsäule des berühmten Voltäre wieder überweißt. Es ist eben dieselbe, welche ihm einige Gelehrte, die sich durch ihre Talente sowohl als durch ihre Billigkeit hervorgethan, bey seinen Lebzeiten errichtet haben. Sein rechter Fuß trat, wie man weiß, auf den unedlen Kopf des F**; aber da die öffentliche Verachtung das Gesichte dieses Zoilus sehr verstellet hatte, so hätte man gewünscht, dieses Monument ausbessern zu können, um allen abgeschmackten Kritikern die Schande zu zeigen, die ihrer wartet. Da man das Bildniß dieses Schmierers, der eine periodische Schrift schrieb, um davon zu leben, nicht aufbehalten, so wird gefragt, welcher Kopf von einem niederträchtigen, neidischen und bösartigen Thie-

mit einem zerstreuten Auge, ihm einen Bissen Brod versagen! Wann werden eben diese Menschen aufhören, eine Stadt auszuhungern, wo man die Lebensmittel so theuer, als in einer belagerten Festung kaufen muß! Aber die Finanzen sind erschöpft, der Handel liegt gänzlich darnieder, das Volk schmachtet in seinem Elende. Alles leidet: mithin gerathen die Sitten in einen eben so abscheulichen Verfall. Ach! Ach! Ach!

re man an die Stelle des Heiligen setzen könnte.

Der Pariser hat deutliche Begriffe über das natürliche, politische und bürgerliche Recht. Er glaubt nicht mehr auf eine kunstliche Art, daß er einem andern Menschen seine Person und seine Güther zum Eigenthume übergeben habe. Er hat immer witzige Einfälle auf der Zunge, und versteht die Kunst Liederchen und Vaudevils zu machen; aber er weiß auch zu gleicher Zeit seinen Scherzen einen festen Körper zu geben.

* * *

Ich schlug mein fliegendes Blatt bald vor, bald hinter. Ich wollte gerne noch einige seltne Artikel finden. Ich suchte Versailles: aber meine neugierigen Augen konnten diesen Artikel nicht finden. Der Hausherr bemerkte meine Unruhe und fragte, was ich suchte? Das, was das Interessanteste in der Welt ist, antwortete ich ihm: die Neuigkeiten des Orts, wo sich gewöhnlich der Hof aufhält, kurz, den Artikel von Versailles, der in der Gazette de France immer so umständlich, so mannichfaltig, so unterhaltend

war z). Er fieng an zu lächeln und sagte zu mir: „ich weiß nicht, was aus der Gazette de France geworden ist. Die unsrige ist nicht die Zeitung von Frankreich, sondern die Zeitung der Wahrheit, und man begeht darinnen niemals eine Unterlassungssünde. Der Monarch residirt mitten in der Hauptstadt. Hier ist er in den Augen des ganzen Volks, und sein Ohr ist immer bereit dessen Geschrey zu hören. Er verbirgt sich nicht in einer Art von Wüste, mit einer Menge vergoldeter Sklaven umgeben. Er wohnet im Mitttelpunkte seiner Staaten, so wie die Sonne mitten in der Welt steht. Dieß ist ein Zaum mehr, der sie in den Gränzen der Pflicht hält. Er hat kein anderes Mittel, das zu erfahren, was er wissen soll, als die allgemeine Stimme, die gerade bis zu seinem Throne dringt. Dieser Stimme Ein-

z) Welch eine grausame Plage ist die Druckerey, wenn sie dazu dienet, einer ganzen Nation anzukündigen, daß dieser Mensch den oder jenen Tag die Rolle eines Sklaven am Hofe gespielet; daß jener andre sich mit aller ersinnlichen Pracht erniedriget: daß endlich dieser die Frucht seiner Niederträchtigkeiten erhalten hat! Welche Sammlung von kleinen Zügen! welche kleine und kriechende Sprache!

halt zu thun, würde eben so viel seyn, als unsern Gesetzen zuwider handeln: denn der Monarch ist der Mann des Volks und das Volk nicht seine.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Leichenrede auf einen Bauer.

Neugierig, zu sehen, was aus Versailles geworden wäre, wo ich auf einer Seite die Könige in ihrem Glanze die äußerste Pracht hatte auskramen, auf der andern Seite aber eine Brut von Einnehmern und groben Schreibern die unverschämteste Faulheit so weit treiben gesehen, als sie nur zu treiben war, träumte ich, daß ich, wie Josua, der Sonne könnte stille zu stehen gebieten: sie neigte sich zu ihrem Untergange: auf meine Bitte stund sie stille, wie zur Zeit dieses jüdischen Feldherrn und meine Absicht war, wie ich glaube, nicht schlimm.

Ich befand mich auf dem Felde in einem Wagen, der aber doch kein Pot de chambre [1]) war. Ich mußte einen Umweg neh-

1) So heißen gewisse Carrossen, die nach Versailles gehen. Sie sind meistens für das Bedientenvolk bestimmt, von dem dieser Ort überschwemmt

men, weil die gewöhnliche Landstraße verändert war.

Indem ich bey einem Dorfe vorbeyfuhr, sah ich eine Heerde Bauern, mit niedergeschlagenen und thränenden Augen, die in einen Tempel giengen. Dieser Anblick rührte mich. Ich ließ meinen Wagen halten und folgte ihnen. Ich sah in der Mitte der Kirche den Leichnam eines Greises in Bauernkleidung, dessen weiße Haare bis zur Erde herabhiengen. Der Pfarrer des Orts stieg auf eine kleine Erhöhung und sprach folgendermaßen zu seiner Versammlung:

Meine Freunde,

„Der Mann, den Ihr sehet, ist seit neunzig Jahren ein Wohlthäter der Menschen gewesen. Er ist der Sohn eines Ackermanns und von Kindheit an sind seine Hände beschäftiget gewesen, den Pflugschar zu heben. Er folgte seinem Vater in den Furchen, als kaum sein Fuß noch durchkommen konnte. Sobald das Alter ihm die Kräfte gab, nach denen er seufzte, sagte er zu seinem Vater: ruhet

ist: und in dem Verstande fahren sie in der That das Schlechteste, was in Frankreich ist.

„mit uns; und seit der Zeit hat ihn jeder „Sohn pflügen, säen, pflanzen, einsam„meln gesehen. Er hat mehr als zwey tau„send Acker urbar gemacht. Er hat den „Weinstock in allen diesen Gegenden gepflan„zet; und ihm danket man die fruchtbaren „Bäume, die dieses Dorf nähren und den „Schatten, der es krönet. Nicht der Geiz „war es, der ihn unermüdet machte; es „war die Liebe zur Arbeit, für die, wie er „sagte, der Mensch geboren wäre, und der „fromme und große Gedanke, daß Gott „ihn sähe, wenn er die Erde bauete, um „seine Kinder zu nähren.

„Er hat sich verheurathet und fünf und „zwanzig Kinder gezeuget. Er hat sie alle „zur Arbeit und zur Tugend erzogen, und „alle seine Kinder sind rechtschaffene Leute. „Er hat ihnen junge Weiber gegeben, die „er selbst lächelnd an den Altar des Glücks „geführet hat. Alle seine kleinen Kinder sind „in seinem Hause erzogen worden; und Ihr „wisset, welch eine reine, unveränderte Freu„de auf ihren Stirnen wohnte. Alle diese „Brüder lieben sich unter einander, weil er „sie liebte und ihnen zu fühlen gab, daß es „süße sey, einander zu lieben.

„An den Festtagen war er der erste, der
„die ländliche Musik anstimmen ließ: und
„sein Blick, seine Stimme, sein Gesicht,
„Ihr wisset es selbst, waren die Losung der
„allgemeinen Freude. Ihr habt seine Hei-
„terkeit, den lebhaften Ausfluß einer reinen
„Seele, und seine Worte voller Verstand
„und Salz nicht vergessen: ob er gleich die
„Gabe hatte, einen klugen Scherz zu ma-
„chen, so hat er doch niemals beleidiget.
„Wem hat er wohl irgend einen Dienst ab-
„geschlagen? Bey welcher Gelegenheit hat er
„sich wohl, gegen ein öffentliches oder be-
„sondres Unglück unempfindlich bezeiget?
„Wann ist er gleichgültig gewesen, sobald
„es das Vaterland betraf? Sein Herz ge-
„hörte diesem ganz zu: sein Bild war die
„Seele seiner Gespräche: er redete bloß für
„dessen Bestes: er liebte die Ordnung aus
„der innern Empfindung, die er von der
„Tugend hatte.

„Ihr habt ihn gesehen, als das Alter sei-
„nen Körper niedergedrückt hatte und seine
„Füße schon schwankten. Ihr habt ihn
„auf die Gipfel der Berge steigen und Lehren
„der Erfahrung den jungen Ackersleuten ge-
„ben sehen. Sein Gedächtniß war ein treues

„Behältniß derjenigen Beobachtungen, die er
„während achtzig Jahren hinter einander über
„die Abwechslung der verschiedenen Jahres-
„zeiten gemacht hatte. Dieser oder jener
„Baum, den er in dem oder jenem Jahre
„gepflanzt hatte, erinnerte ihn an die gün-
„stige oder nachtheilige Witterung. Er wuß-
„te auswendig, was die Menschen verges-
„sen: die Verstorbenen, die reichlichen
„Aerndten, die Vermächtnisse an die Armen.
„Er war, wie mit einem prophetischen Gei-
„ste begabt, und wann er dem Mondenlichte
„nachdachte, so wußte er, welcher Saamen
„den Küchengarten bereichern würde. Den
„Abend vor seinem Tode sagte er: Meine
„Kinder, ich nahe mich dem Wesen aller We-
„sen, dem Urheber alles Guten, den ich allezeit
„angebetet habe, und auf den ich hoffe: putzet
„morgen früh Eure Birnenbäume, und bey
„Untergange der Sonne begrabe man mich
„vorne an meinem Felde.

„Ihr meine Kinder, die Ihr ihn nachah-
„men sollet, werdet ihn itzt dahin bringen:
„ehe wir aber diese weißen Haare versen-
„ken, die von weiten Ehrfurcht einflößten,
„und die Jugend herbeylockten, so beschauet
„seine ehrwürdigen und abgehärteten Hän-

„de: dieses Horn ist das edle Siegel seiner „langen Arbeiten.„

Hier nahm der Redner eine seiner kalten Hände, und hob sie empor: Sie war unter der täglichen Arbeit des Grabscheits doppelt stark und dicke geworden, und dem Scheine nach hatte sie weder die Spitze der Dornen, noch die Schärfe der Kiesel verwunden können.

Der Redner küßte diese edle Hand mit Ehrerbietung und jedes folgte seinem Beyspiele.

Seine Kinder trugen ihn auf drey Häufchen Getrayde, begruben ihn, wie er verlangt hatte, und legten seine Sichel, sein Grabscheit und einen Pflugschar auf sein Grab.

Ach! schrie ich, wenn die Männer, die ein Bossuet, Flechier, Mascaron, Neuville erhoben, den hundertsten Theil der Tugenden dieses Ackermannes gehabt hätten, so würde ich ihnen ihre prächtige und eitle Beredtsamkeit vergeben haben.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Versailles.

Ich komme an, ich suche mit meinen Augen den prächtigen Palast, wo die Schicksale vieler Nationen bestimmt wurden. Welches Erstaunen! Ich entdeckte nichts, als Trümmern, halb eingefallene Mauern, verstümmelte Bildsäulen; aus einigen gewölbten Gängen, die halb über den Haufen gestürzt lagen, konnte man sich eine verwirrte Vorstellung von ihrer alten Pracht machen. Ich gieng auf diesen Ruinen, als ich einen Greis antraf, der auf dem Kapital einer Säule saß. „O! sagte ich zu ihm, was „ist denn aus diesem großen Palaste gewor„den? — Er ist eingefallen! — Wie? — „Er ist auf sich selbst eingestürzt. Ein Mann „in seinem unbändigen Stolze hat hier die „Natur zwingen wollen; er, er hat geschwind „Gebäude über Gebäude hingesetzt; begierig, „nach seiner eigensinnigen Willkühr seiner „Hoheit zu genießen, zog er seine Unterthanen aus. Hier dieser Schlund hat alles Gold „des Königreichs eingeschluckt. Hier ist ein „Strohm von Thränen hergeflossen, um diese „Bassins zu füllen, von denen keine Spur mehr „übrig ist. Dieß ist alles, was noch von dem Co-

„loß übrig ist, den vier Millionen Hände mit so
„vieler schmerzhafter Arbeit errichtet haben.
„Dieser Palast hatte keinen festen Grund;
„er war das Bild von der Größe desjeni-
„gen, der ihn erbauet hatte [1]). Die Könige,
„seine Nachfolger haben ihn verlassen müs-
„sen, um nicht erschlagen zu werden. Möch-
„ten diese Steinhaufen doch allen Monarchen
„zurufen, daß diejenigen, die einer augenblick-
„lichen Macht mißbrauchen, nichts thun, als
„ihre Schwachheit dem folgenden Geschlechte
„aufdecken“. . . „ Bey diesen Worten vergoß

1) Man lobt die prächtigen Schauspiele, die dem römischen Volke gegeben worden. Man machet daraus einen Schluß auf die Größe des Volks. Es war unglücklich, so bald es anfieng, sich bey diesen prächtigen Festen zu versammeln, wo die Früchte seiner Siege verschwendet wurde. Wer bauete die Circus, die Theater, die Bäder? Wer grub die künstlichen Seen, wo eine ganze Flotte, wie auf vollem Meere ihre Uebungen machte? Es waren die gekrönten Ungeheuer, deren tyrannischer Stolz die Hälfte des Volks zertrümmerte, um die Augen des andern zu belustigen. Die ungeheuern Pyramiden, deren sich Aegypten rühmet, sind nichts anders als Denkmäler des Despotismus. Die Republikaner bauen Wasserleitungen, Kanäle, Landstraßen, öffentliche Plätze, Märkte: aber jeden Palast, den ein Monarch erbauet, ist der Keim eines neuen Ungemachs.

er einen Strohm von Thränen, und sah den Himmel mit einer reuigen Miene an. — „Warum weinet Ihr, sagte ich? Alle Welt ist „glücklich, und diese Trümmern kündigen „nichts weniger, als das öffentliche Elend „an?„ = = = Er erhob seine Stimme und sagte: „Ach! Unglücklicher! wisset, daß ich Lud„wig der XIV. bin, der dieses traurige Schloß „gebauet hat. Die göttliche Gerechtigkeit hat „die Fackel meiner Tage wieder angezündet, „damit ich in der Nähe mein beweinenswür„diges Werk betrachten möchte . . . Wie zer„brechlich sind die Denkmäler des Stolzes! = = „Ich weine und werde immer weinen = = = = „Ach! daß ich nicht gewußt habe = = = 2) „ Ich wollte an ihn selbst nun Fragen thun, als eine von den Schlangen, mit denen dieser Ort angefüllt war, von dem Sturz einer Säule hervorschoß, um den sie sich geschlungen hatte, und mich in Hals stach, wovon ich erwachte.

2) In die Mitte von Europa gestellet, und durch den lang ausgebreiteten Umfang und die Umwege seiner Küsten über die Meere von Flandern, Spanien und Deutschland herrschend: an das mittelländische Meer gränzend u. s. w.. Welches Reich ist Frankreich, und welches Volk schien mehr gerechte Ansprüche auf das Glück zu haben!



